

Texte zu Katechese und Religionsunterricht

2. Februar 1998

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn**

Inhalt

Vorwort	3
Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975*	5
Apostolisches Schreiben „Catechesi Tradendae“ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die Katechese in unserer Zeit, 16. Oktober 1979*	66
„Der Religionsunterricht in der Schule“. Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 1974	127
„Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral“. Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 1974	161
„Das katechetische Wirken der Kirche“. Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 1974	205
Wortregister	278
Abkürzungsverzeichnis	295

Vorwort zur 4., veränderten Auflage

Die Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil war auch eine Zeit intensiver Neubesinnung auf die Aufgabe der Katechese in der Kirche. Dies dokumentieren das 1971 veröffentlichte Allgemeine Katechetische Direktorium, die Bischofssynoden über die Evangelisierung (1974) und die Katechese (1977) sowie die entsprechenden Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ (1975) und „*Catechesi tradendae*“ (1979).

Mit der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975) wurden die Impulse des 2. Vatikanischen Konzils auf der Ebene der Ortskirche aufgegriffen und umgesetzt. Im Blick auf die katechetischen Aufgaben führte dieses Bemühen zu dem Synodenbeschluß „*Der Religionsunterricht in der Schule*“ (1974) und das ihn flankierende Kommissionspapier „*Das katechetische Wirken in der Kirche*“ (1974). Auch ist der Beschluß „*Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral*“ in diesem Zusammenhang zu sehen, der vor allem für die gemeindliche Sakramenten Katechese wichtige Impulse gegeben hat.

Die 1989 in erster Auflage erschienene Arbeitshilfe „*Nachkonziliare Texte zu Katechese und Religionsunterricht*“ umfaßte die oben genannten Dokumente der Weltkirche sowie den Synodenbeschluß zum Religionsunterricht. Die hier vorgelegte Neuauflage entspricht dem nach wie vor regen Interesse an katechetischen Grundlagentexten. Ein unveränderter Nachdruck ist jedoch zum jetzigen Zeitpunkt nicht angezeigt. Seit Herbst 97 liegt eine Neufassung des Allgemeinen Katechetischen Direktoriums vor (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 130).

Die vorliegende Neuauflage katechetischer Grundlagentexte enthält – in Veränderung zur Erstauflage – auch die ortskirchlichen Dokumente, die die Entwicklung der Gemeindegatechese seit 1975 wesentlich mitgeprägt haben. Die in anderen Ländern kaum geläufige Unterscheidung von Religionsunterricht und Gemeindegatechese bleibt prägend für die Situation in der deutschen Ortskirche. Sowohl in der intensiv geführten Diskussion um den Religionsunterricht (vgl. z.B. die Erklärung der Deutschen Bischöfe: „*Die bildende Kraft des Religionsunterricht – Zur Konfessionalität des katholischen Religionsunterricht*“ vom Herbst 1996) als auch in dem vielgestaltigen Bemühen um die Weiterentwicklung gemeindlicher Katechese empfiehlt sich eine grundlegende Besinnung auf diese unterschiedlichen Lernorte des Glaubens. Es geht darum, sie von ihren je anders gelagerten Voraussetzungen her wahrzunehmen, damit sie sich gegenseitig ergänzen,

entlasten und bereichern können. Die Intention der vorliegenden Textsammlung ist es, hierzu einen Beitrag zu leisten.

Bonn, 2. Februar 1998

**Apostolisches Schreiben
„Evangelii nuntiandi“
Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI.
an den Episkopat, den Klerus
und alle Gläubigen der Katholischen Kirche
über die Evangelisierung
in der Welt von heute**

8. Dezember 1975

Papst Paul VI.

Ehrwürdige Brüder,
geliebte Söhne und Töchter!
Gruß und Apostolischen Segen!

Besonderer Einsatz für die Evangelisierung

1. Die Verkündigung des Evangeliums an die Menschen unserer Zeit, die von Hoffnung erfüllt, aber gleichzeitig oft von Furcht und Angst niedergedrückt sind, ist ohne Zweifel ein Dienst, der nicht nur der Gemeinschaft der Christen, sondern der ganzen Menschheit erwiesen wird.

Darum erscheint Uns die Pflicht, die Brüder zu bestärken – diese haben Wir vom Herrn empfangen mit dem Amt des Nachfolgers Petri¹, und sie ist für Uns eine „tägliche Sorge“², ein Lebens- und Arbeitsprogramm sowie eine grundlegende Verpflichtung Unseres Pontifikates –, darum erscheint Uns also diese Pflicht noch vornehmer und dringlicher, wenn es sich darum handelt, unsere Brüder zu bestärken, die mit der Evangelisierung beauftragt sind, damit sie in diesen Zeiten der Unsicherheit und der Verwirrung ihre Sendung mit immer mehr Liebe, Eifer und Freude erfüllen.

Aus dreifachem Anlaß

2. Das gerade wollen Wir hier tun zum Abschluß des Heiligen Jahres, in dessen Verlauf die Kirche, „die mit ihrer ganzen Kraft bemüht ist, das Evangelium allen Menschen zu verkünden“³, nichts anderes gewollt hat, als ihr Amt als Botin der Frohbotschaft Jesu Christi zu erfüllen, die mit den beiden grundlegenden Leitworten angekündigt wurde: „Zieheth den neuen Menschen an“⁴ und „Laßt euch mit Gott versöhnen“⁵.

Wir wollen dies tun anläßlich des zehnten Jahrestages des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils, dessen Anliegen sich letztlich in einem Wort zusammenfassen lassen: die Kirche des 20. Jahrhunderts besser zu

¹ Vgl. Lk 22, 32.

² Kor 11, 28.

³ II. Vat. Ökum. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 1: AAS 58, 1966, S. 947

⁴ Vgl. Eph 4, 24; 2, 15; Kol 3, 10; gal 3, 27; Röm 13, 14; 2 Kor 5, 17.

⁵ 2 Kor 5, 20.

befähigen, das Evangelium der Menschheit des 20. Jahrhunderts zu verkünden.

Wir wollen dieses ein Jahr nach der dritten Generalversammlung der Bischofssynode, die bekanntlich der Evangelisierung gewidmet war, um so lieber tun, da die Synodalväter selber Uns darum gebeten haben. In der Tat haben sie am Ende der denkwürdigen Versammlung beschlossen, dem Hirten der universalen Kirche mit großem, demütigem Vertrauen die Frucht ihrer ganzen Arbeit zu übergeben, und erklärten dabei, daß sie vom Papst einen neuen Anstoß erwarten, der imstande ist, neue Zeiten der Evangelisierung heraufzuführen innerhalb einer Kirche, die noch tiefer verwurzelt ist in der unvergänglichen Kraft und Macht des Pfingstgeheimnisses⁶.

Oft betontes Thema während Unseres Pontifikates

3. Wir haben wiederholt die Bedeutung des Themas der Evangelisierung hervorgehoben, lange vor den Tagen der Synode. „Die Verhältnisse der Gesellschaft“, sagten Wir vor dem Kardinalskollegium am 22. Juni 1973, „legen uns allen die Verpflichtung auf, die Methoden zu überprüfen und mit allen Mitteln uns zu bemühen herauszufinden, wie man dem modernen Menschen die christliche Botschaft nahebringen kann, in der allein er die Antwort auf seine Fragen zu finden vermag und die Kraft für seinen Einsatz zu menschlicher Solidarität“⁷. Wir fügten hinzu, daß es, um auf die vom Konzil an Uns gerichteten Forderungen eine gültige Antwort zu geben, unbedingt notwendig ist, Uns das überlieferte Glaubensgut vor Augen zu stellen, das die Kirche in seiner unantastbaren Reinheit bewahren, aber auch den Menschen unserer Zeit in einer möglichst verständlichen und überzeugenden Weise darbieten muß.

In der Linie der Synode von 1974

4. Diese Treue gegenüber einer Botschaft, deren Diener Wir sind, und gegenüber den Menschen, denen Wir sie unverseht und lebendig übermitteln müssen, ist der Kernpunkt der Evangelisierung. Sie stellt drei brennende Fragen, die die Synode von 1974 beständig vor Augen hatte:

⁶ Vgl. Papst Paul VI., Ansprache zum Abschluß der dritten Generalversammlung der Bischofssynode am 26. Oktober 1973: AAS 66, 197, S. 634–635; 637

⁷ Papst Paul VI., Ansprache an das Kardinalskollegium am 22. Juni 1973: AAS 65, 1973, S. 383.

- Was ist in unseren Tagen aus dieser verborgenen Kraftquelle der Frohbotschaft geworden, die fähig ist, das Gewissen des Menschen tief aufzurütteln?
- Bis zu welchem Grad und wie ist diese Kraft des Evangeliums imstande, den Menschen unseres Jahrhunderts umzugestalten?
- Welchen Methoden muß man bei der Verkündigung des Evangeliums folgen, damit es seine Kraft entfalte?

Diese Fragen erklären letztlich das grundlegende Problem, das sich die Kirche heute stellt und das man so formulieren könnte: Ist die Kirche – ja oder nein – nach dem Konzil und dank des Konzils, das für sie in dieser geschichtlichen Wende eine Stunde Gottes gewesen ist, fähiger geworden, das Evangelium zu verkünden und es überzeugend, im Geiste der Freiheit und wirksam in das Herz des Menschen einzusenken?

Einladung zur Besinnung

5. Wir alle sehen die Dringlichkeit, auf diese Frage eine loyale, ehrliche und mutige Antwort zu geben und konsequent zu handeln.

In Unserer „Sorge für alle Kirchen“⁸ möchten Wir Unseren Brüdern, Söhnen und Töchtern helfen, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Mögen Unsere Worte, die, ausgehend von den reichen Erfahrungen der Synode, eine Besinnung über die Evangelisierung sein wollen, das ganze Gottesvolk, das in der Kirche vereint ist, zur gleichen Gesinnung anregen und allen ein neuer Anstoß sein, vor allem jenen, „die sich in Wort und Lehre abmühen“⁹, damit ein jeder von ihnen „ein treuer Verwalter des Wortes der Wahrheit“¹⁰ sei, die Aufgabe als Verkünder der Heilsbotschaft verwirkliche und vollkommen sein Amt erfülle.

Eine solche mahnende Ermutigung ist Uns als sehr wichtig erschienen, denn die Verkündigung des Evangeliums ist für die Kirche nicht etwa ein Werk, das in ihrem Belieben stünde. Es ist ihre Pflicht, die ihr durch den Auftrag des Herrn Jesus Christus obliegt, damit die Menschen glauben und gerettet werden können. In der Tat, diese Botschaft ist notwendig. Sie ist einzigartig. Sie kann nicht ersetzt werden. Sie erlaubt weder Gleichgültigkeit noch Vermischungen mit anderen Lehren oder falsche Anpassungen. Es geht hierbei nämlich um das Heil des Menschen. Sie stellt die Schönheit der Offenbarung dar. Sie bietet eine Weisheit, die nicht von dieser

⁸ Kor 11, 28.

⁹ 1 Tim 5, 17.

¹⁰ 2 Tim 2, 15.

Welt ist. Sie ist imstande, durch sich selbst den Glauben zu wecken, einen Glauben, der auf der Macht Gottes gründet¹¹. Sie ist die Wahrheit. Sie verdient es, daß der Glaubensbote ihr seine ganze Zeit und alle seine Kräfte widmet und, falls notwendig, für sie auch sein eigenes Leben opfert.

I. Von Christus, dem Urheber der Evangelisierung, zu einer evangelisierenden Kirche Zeugnis und Sendung Jesu

6. Das Zeugnis, das der Herr von sich selbst gibt und das der hl. Lukas in seinem Evangelium niedergelegt hat: „Ich muß die Frohbotschaft vom Reiche Gottes verkünden“¹², hat ohne Zweifel eine große Bedeutung, denn es erklärt mit einem Wort die ganze Sendung Jesu: „Dazu bin ich gesandt worden“¹³. Diese Worte erhalten ihren vollen Sinn, wenn man sie mit den vorhergehenden Versen zusammen sieht, wo eben Christus auf sich selbst das Wort des Propheten Jesaja anwendet: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen“¹⁴.

Von Stadt zu Stadt, vor allem den ärmsten, zur Aufnahme oft bereitesten Menschen die Frohbotschaft von der Erfüllung der Verheißungen und des Bundes zu bringen, der von Gott angeboten wird, das ist die Aufgabe, für die Jesus nach seinen eigenen Worten vom Vater gesandt worden ist. Alle Gesichtspunkte seines Mysteriums – die Menschwerdung selbst, die Wunder, die Unterweisungen, die Sammlung von Jüngern, die Aussendung der Zwölf, das Kreuz und die Auferstehung, das Verbleiben seiner Gegenwart inmitten der Seinigen – zielen auf diese vorrangige Tätigkeit: die Verkündigung der Frohbotschaft.

Jesus, der Urheber der Evangelisierung

7. Die Bischöfe haben im Verlauf der Synode sehr oft diese Wahrheit hervorgehoben: Jesus selbst, Frohbotschaft Gottes¹⁵, ist der allererste und

¹¹ Vgl. 1 Kor 2, 5.

¹² Lk 4, 43.

¹³ Ebd.

¹⁴ Lk 4, 18; vgl. Is 61, 1

¹⁵ Vgl. Mk 1, 1; Röm 1, 1-3.

größte Kündler des Evangeliums gewesen. Er ist es bis zum Äußersten gewesen: bis zur Vollkommenheit und zur Hingabe seines irdischen Lebens.

Evangelisieren: Welche Bedeutung hatte dieser Imperativ für Christus? Es ist bestimmt nicht leicht, in einer vollständigen Synthese den Sinn, den Inhalt und die Wege einer solchen Evangelisierung wiederzugeben, wie sie Christus aufgefaßt und ins Werk gesetzt hat. Eine solche Synthese wird übrigens niemals ganz vollkommen sein können. Es möge Uns hier somit genügen, auf einige wesentliche Gesichtspunkte hinzuweisen.

Die Verkündigung des Reiches Gottes

8. Christus, der Kündler der Frohbotschaft, verkündet an erster Stelle ein Reich, das Reich Gottes, das von solcher Bedeutung ist, daß im Vergleich zu ihm alles „der Rest“ wird, der „hinzugegeben wird“¹⁶. Nur das Reich also ist ein absoluter Wert und relativiert alles andere. Der Herr liebt es, unter vielen verschiedenen Formen das Glück zu beschreiben, diesem Reich anzugehören; ein widersprüchlich erscheinendes Glück, das aus Dingen erwächst, die die Welt verschmäht¹⁷; die Forderungen des Reiches und seine „Magna Charta“¹⁸, die Herolde des Reiches¹⁹, seine Geheimnisse²⁰, seine Kinder²¹, die Wachsamkeit und die Treue, die von jedem gefordert werden, der seine endgültige Ankunft erwartet²².

Die Verkündigung des befreienden Heiles

9. Als Kernstück und Mittelpunkt seiner Frohbotschaft verkündet Christus das Heil, dieses große Gottesgeschenk, das in der Befreiung von der Sünde und vom Bösen, in der Freude, Gott zu erkennen und von ihm erkannt zu werden, ihn zu schauen und ihm anzugehören. Dies alles beginnt bereits während des Lebens Christi und wird durch seinen Tod und seine Auferstehung endgültig erworben; es muß aber mit Geduld im Verlauf der Geschichte fortgeführt werden, um dann voll verwirklicht zu werden am

¹⁶ Vgl. Mt 6, 33.

¹⁷ Vgl. Mt 5, 3-12.

¹⁸ Vgl. Mt 5-7.

¹⁹ Vgl. Mt 10.

²⁰ Vgl. Mt 13.

²¹ Vgl. Mt 18.

²² Vgl. Mt 24-25

Tage der endgültigen Ankunft Christi, von dem niemand weiß, wann er sein wird, außer dem Vater²³.

Um den Preis eines opferbereiten Einsatzes

10. Dieses Reich und dieses Heil, Grundbegriffe der Evangelisierung Jesu Christi, kann jeder Mensch erhalten als Gnade und Erbarmung, und dennoch muß sie ein jeder mit Gewalt an sich reißen – sie gehören den Gewalttätigen, sagt der Herr²⁴ –, durch Anstrengung und Leiden, durch ein Leben nach dem Evangelium, durch Verzicht und Kreuz, durch den Geist der Seligpreisungen. Vor allem aber reißt sie ein jeder an sich durch eine totale innere Umkehr, die das Evangelium mit dem Namen „metanoia“ bezeichnet, durch eine radikale Bekehrung, durch eine tiefe Umwandlung in der Gesinnung und im Herzen²⁵.

Unermüdliche Predigt

11. Diese Verkündigung des Reiches Gottes vollzog Christus durch unermüdliches Predigen, in Worten, von denen man sagen muß, daß sie ihresgleichen nicht haben: „Seht, eine neue Lehre, mit Vollmacht vorgetragen!“²⁶; „und alle gaben ihm Beifall und waren voll Staunen über die Anmut seiner Worte, die aus seinem Munde kamen“²⁷; „so wie dieser hat noch nie ein Mensch gesprochen“²⁸. Seine Worte enthüllen das Geheimnis Gottes, seinen Plan und seine Verheißung, und verwandeln deshalb das Herz des Menschen und sein Schicksal.

Verkündigung durch Zeichen

12. Gleichermäßen verwirklicht aber Christus diese Verkündigung durch ungezählte Zeichen, die das Staunen der Volksmenge erregen und sie gleichzeitig zu ihm hinziehen, um ihn zu sehen, ihn zu hören und sich von ihm umformen zu lassen: Heilung von Kranken, Verwandlung des Wassers in Wein, Brotvermehrung, Auferweckung von Toten. Ferner auch vor allem durch jenes Zeichen, dem er große Bedeutung beimißt: den Einfachen,

²³ Vgl. Mt 24, 36; Apg 1, 7; 1 Thess 5, 1-2.

²⁴ Vgl. Mt. 11, 12; Lk 16, 16.

²⁵ Vgl. Mt 4, 17.

²⁶ Mk 1, 27.

²⁷ Lk 4, 22.

²⁸ Joh 7, 46.

den Armen wird das Evangelium verkündet, sie werden seine Jünger, sie vereinigen sich „in seinem Namen“ in der großen Gemeinschaft jener, die an ihn glauben. Denn dieser Jesus, der erklärte: „Ich muß die Frohbotschaft vom Reiche Gottes verkünden“²⁹, ist der gleiche Jesus, von dem Johannes der Evangelist sagte, daß er gekommen ist und sterben mußte, „um die zerstreuten Kinder Gottes zu einer einzigen Gemeinschaft zusammenzuführen“³⁰. So vollendet er seine Offenbarung, indem er sie ergänzt und bekräftigt durch jede Bezeugung, die er von sich selbst gibt, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder und ganz besonders durch seinen Tod, durch seine Auferstehung und durch die Sendung des Geistes der Wahrheit³¹.

Für eine evangelisierte und evangelisierende Gemeinschaft

13. Jene, die aufrichtig die Frohbotschaft annehmen, vereinigen sich also kraft dieser Annahme und des gemeinsamen Glaubens im Namen Jesu, um gemeinsam das Reich zu suchen, es aufzubauen, es zu leben. Sie bilden eine Gemeinschaft, die ihrerseits evangelisiert. Der Auftrag, der den Zwölf gegeben wurde – „Gehet hin, verkündet die Frohbotschaft“ –, gilt auch, wengleich in anderer Art, für alle Christen. Dies ist auch der Grund, warum Petrus diese letzteren nannte „ein zu eigen erworbenes Volk, um die Großtaten Gottes zu verkünden“³², jene Großtaten, die ein jeder in seiner eigenen Sprache hören konnte³³. Im übrigen gilt die Frohbotschaft vom Reich, das kommt und das angefangen hat, für alle Menschen aller Zeiten. Jene, die sie empfangen haben, jene, die sie zu einer Gemeinschaft des Heils versammelt, können und müssen sie mitteilen und ausbreiten.

Evangelisierung, die eigentliche Aufgabe der Kirche

14. Die Kirche weiß um diese ihre Aufgabe. Sie hat ein lebendiges Bewußtsein, daß das Wort des Heilands – „Ich muß die Frohbotschaft vom Reich Gottes verkünden“³⁴ – voll und ganz auch von ihr gilt. Mit dem hl. Paulus fügt sie gern hinzu: „Von der Verkündigung des Evangeliums bleibt

²⁹ Lk 4, 43.

³⁰ Joh 11, 52.

³¹ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die göttliche Offenbarung dei verbum, Nr. 4: AAS 58, 1966, S. 818–819.

³² 1 Petr 2, 9

³³ Vgl. Apg 2, 11.

³⁴ Lk 4, 43.

mir kein Ruhm. Es ist meine Pflicht. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!“³⁵. Am Ende der großen Versammlung im Oktober hörten wir zu Unserer Freude und Unserem Trost das klare Wort: „Wir wollen erneut bekräftigen, daß die Aufgabe, allen Menschen die Frohbotschaft zu verkündigen, die wesentliche Sendung der Kirche ist“³⁶, eine Aufgabe und Sendung, die die umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen der augenblicklichen Gesellschaft nur noch dringender machen. Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren, d. h. um zu predigen und zu unterweisen, Mittlerin des Geschenkes der Gnade zu sein, die Sünder mit Gott zu versöhnen, das Opfer Christi in der heiligen Messe immer gegenwärtig zu setzen, welche die Gedächtnisfeier seines Todes und seiner glorreichen Auferstehung ist.

Wechselseitige Beziehungen zwischen Kirche und Evangelisierung

15. Wer immer im Neuen Testament die Ursprünge der Kirche nachliest, folgt Schritt auf Schritt ihrer Geschichte, beobachtet, wie sie lebt und handelt, und sieht, daß sie ihrem innersten Wesen nach zur Evangelisierung verpflichtet ist:

– Die Kirche entsteht aus der Evangelisierung durch Jesus und die Zwölf. Sie ist deren normales, gewolltes, ganz unmittelbares und sichtbares Ergebnis: „So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern“³⁷. Oder, „die nun sein Wort annahmen, wurden getauft, und gegen dreitausend schlossen sich ihnen an . . . Und der Herr führte ihnen täglich jene zu, die das Heil erlangen sollten“³⁸.

– Geboren folglich aus der Sendung, ist die Kirche ihrerseits durch Christus gesandt. Die Kirche bleibt in der Welt, da der Herr der Glorie zum Vater heimkehrt. Sie bleibt als ein Zeichen, das gleichzeitig dunkel und leuchtend ist für seinen Hingang und sein Verbleiben. Sie führt seine Gegenwart ununterbrochen fort. Es ist vor allem seine Sendung und sein Dienst der Evangelisierung, zu deren Fortsetzung sie berufen ist³⁹. Denn

³⁵ 1 Kor 9, 16.

³⁶ Vgl. Erklärung der Synodalväter, Nr. 4: L'Osservatore Romano vom 27. Oktober 1974, S. 6.

³⁷ Mt 28, 19.

³⁸ Apg 2, 41. 47.

³⁹ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 8: AAS 57, 1965, S. 11; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 5: AAS 58, 1966, S. 951–952.

die Gemeinschaft der Christen ist niemals in sich selbst abgeschlossen. In ihr hat das eigentliche Leben – Leben des Gebetes, Hören auf das Wort und die Unterweisung der Apostel, gelebte brüderliche Liebe, Austeilen des Brotes⁴⁰ – nur seinen vollen Sinn, wenn es zum Zeugnis wird, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und zur Umkehr führt, zur Predigt wird und die Frohbotschaft verkündet. So ist es die ganze Kirche, die die Sendung zur Evangelisierung empfängt, und die Mitwirkung jedes einzelnen ist für das Ganze von Wichtigkeit.

– Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe muß die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muß, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist. Als Volk Gottes, das mitten in dieser Welt lebt und oft durch deren Idole versucht wird, muß die Kirche immer wieder die Verkündigung der Großtaten Gottes⁴¹ hören, die sie zum Herrn bekehrt haben, von neuem von ihm gerufen und geeint werden, wenn sie ihre Lebendigkeit, ihren Schwung und ihre Stärke bewahren will, um das Evangelium zu verkünden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat daran erinnert⁴², und auch die Synode von 1974 hat dieses Thema von der Kirche, die sich durch eine beständige Bekehrung und Erneuerung selbst evangelisiert, um die Welt glaubwürdig zu evangelisieren, mit Nachdruck aufgegriffen.

– Die Kirche ist Hüterin der Frohbotschaft, die es zu verkündigen gilt. Die Verheißungen des Neuen Bundes in Jesus Christus, die Predigt des Herrn und der Apostel, das Wort des Lebens, die Quellen der Gnade und der Güte Gottes, der Weg des Heiles: all dies ist der Kirche anvertraut worden. Das ist der Inhalt des Evangeliums und folglich der Evangelisierung, den die Kirche als lebendigen und kostbaren Schatz hütet, nicht um ihn verborgen zu halten, sondern um ihn mitzuteilen.

– Selber gesandt und für das Evangelium gewonnen, entsendet die Kirche Glaubensboten. Sie legt in ihren Mund das Wort, das rettet, sie erklärt ihnen die Botschaft, deren Hüterin sie selber ist, sie erteilt ihnen den Auftrag, den sie selber empfangen hat, und schickt sie aus zum Predigen. Sie

⁴⁰ Vgl. Apg 2, 42-46; 4, 32-35; 5, 12-16.

⁴¹ Vgl. Apg 2, 11; 1 Petr 2, 9.

⁴² Vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 1, 11-12; AAS 58, 1966, S. 951–952, 959–961.

sollen nicht ihre eigene Person oder ihre persönlichen Ideen⁴³ predigen, sondern ein Evangelium, dessen absoluter Herr und Besitzer weder jene noch sie selbst sind, um darüber nach ihrem eigenen Gutdünken zu verfügen, wohl aber sind sie dessen Diener, um es in vollkommener Treue weiterzugeben.

Untrennbare Verbindung zwischen der Kirche und Christus

16. Es besteht daher eine enge Verbindung zwischen Christus, der Kirche und der Evangelisierung. Während dieser Zeit der Kirche hat die Kirche die Aufgabe zu evangelisieren. Diese Aufgabe wird nicht ohne sie, noch weniger im Gegensatz zu ihr, durchgeführt.

Es ist sicher nützlich, dies alles in Erinnerung zu rufen in einem Augenblick, wo wir zu unserem Schmerz von manchen hören können, denen wir eine gute Absicht nicht absprechen wollen, die aber geistig sicherlich falsch orientiert sind, die nachdrücklich beteuern, Christus zu lieben, aber ohne die Kirche; auf Christus zu hören, aber nicht auf die Kirche; mit Christus zu sein, aber außerhalb der Kirche. Wie absurd dieses Auseinanderreißen ist, wird deutlich aus dem Wort des Evangeliums: „Wer euch verwirft, verwirft mich“⁴⁴.

Und wie will man Christus lieben, ohne die Kirche zu lieben, wenn das schönste Zeugnis, das man Christus ausstellen kann, jenes des hl. Paulus ist: „Er hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie dahingegeben“⁴⁵.

II. Was besagt Evangelisieren?

Vielschichtigkeit der evangelisierenden Tätigkeit

17. In der evangelisierenden Tätigkeit der Kirche gibt es sicher Elemente und Aspekte, die es stets zu erhalten gilt. Einige sind so bedeutend, daß man dazu neigt, sie einfach mit der Evangelisierung gleichzusetzen.

Man hat so die Evangelisierung als Verkündigung Christi an diejenigen, die ihn noch nicht kennen, als Predigt, als Katechese, als Spendung der

⁴³ Vgl. 2 Kor 4, 5; Augustinus, Sermo XLVI, De Pastoribus, CCL, XLI, S. 529–530.

⁴⁴ Lk 10, 16; vgl. Cyprian, De unitate Ecclesiae, 14: PL 4, 527; Augustinus, Enarrat. 88, Sermo, 2, 14: PL 37, 1140; Johannes Chrysostomus, Hom. de capto Eutropio, 6: PG 52, 402.

⁴⁵ Eph 5, 25.

Taufe und anderer Sakramente zu definieren vermocht. Keine partielle und fragmentarische Definition entspricht jedoch der reichen, vielschichtigen und dynamischen Wirklichkeit, die die Evangelisierung darstellt; es besteht immer die Gefahr, sie zu verarmen und sogar zu verstümmeln. Es ist unmöglich, sie zu erfassen, wenn man sich nicht darum bemüht, alle ihre wesentlichen Elemente in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Diese Elemente, die im Verlauf der obengenannten Synode mit Nachdruck unterstrichen worden sind, werden heute unter dem Einfluß der Arbeiten derselben Synode oft noch vertieft. Wir freuen Uns darüber, daß sie sich im Grunde in jene Grundlinien einordnen, die uns das Zweite Vatikanische Konzil aufgezeigt hat, so vor allem in den Konstitutionen *Lumen gentium*, *Gaudium et spes* und im Dekret *Ad gentes*.

Erneuerung der Menschheit

18. Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: „Seht, ich mache alles neu!“⁴⁶. Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe⁴⁷ und ein Leben nach dem Evangelium⁴⁸. Das Ziel der Evangelisierung ist also die innere Umwandlung. Wenn man es mit einem Wort ausdrücken müßte, so wäre es wohl am richtigsten zu sagen: die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet⁴⁹, zugleich das persönliche und kollektive Bewußtsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln.

Bereiche der Menschheit

19. Bereiche der Menschheit, die umgewandelt werden sollen: Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, daß durch die Kraft des Evangeliums die Urteilstkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit,

⁴⁶ Offb 21, 5; vgl. 2 Kor 5, 17; Gal 6, 15.

⁴⁷ Vgl. Röm 6, 4.

⁴⁸ Vgl. Eph 4, 23-24; Kol 3, 9-10.

⁴⁹ Vgl. Röm 1, 16; 1 Kor 1, 18; 2, 4.

die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.

Evangelisierung der Kulturen

20. Vielleicht können wir dies zusammenfassend auf folgende Weise ausdrücken: Es gilt – und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn, den diese Begriffe in *Gaudium et spes*⁵⁰ haben, zu evangelisieren, wobei man immer von der Person ausgeht und dann stets zu den Beziehungen der Personen untereinander und mit Gott fortschreitet.

Das Evangelium und somit die Evangelisierung identifizieren sich natürlich nicht mit der Kultur und sind unabhängig gegenüber allen Kulturen. Dennoch wird das Reich, das das Evangelium verkündet, von Menschen gelebt, die zutiefst an eine Kultur gebunden sind, und kann die Errichtung des Gottesreiches nicht darauf verzichten, sich gewisser Elemente der menschlichen Kultur und Kulturen zu bedienen. Unabhängig zwar gegenüber den Kulturen, sind Evangelium und Evangelisierung jedoch nicht notwendig unvereinbar mit ihnen, sondern fähig, sie alle zu durchdringen, ohne sich einer von ihnen zu unterwerfen.

Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist. Man muß somit alle Anstrengungen machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft von innen her erneuert werden. Diese Begegnung findet aber nicht statt, wenn die Frohbotschaft nicht verkündet wird.

Vorrangige Bedeutung des gelebten Zeugnisses

21. Die Verkündigung muß vor allem durch ein Zeugnis erfolgen. Das geschieht z. B., wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmefähigkeit, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit den anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen. Ferner auch dadurch, daß sie auf ganz einfache und spontane Weise ihren Glauben in Werte bekunden, die

⁵⁰ Vgl. Nr. 53: AAS 58, 1966, S. 1075.

über den allgemeingängigen Werten stehen, und ihre Hoffnung in etwas, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt. Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken diese Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen: Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was – oder wer – ist es, das sie beseelt? Warum sind sie mit uns? In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft. Es handelt sich hier um eine Anfangsstufe der Evangelisierung. Die Fragen nämlich, die vielleicht die ersten sind, die sich viele Nichtchristen stellen, seien es Menschen, denen Christus niemals verkündet worden ist, Getaufte, die nicht praktizieren, Menschen, die zwar in christlichen Ländern, aber keineswegs nach christlichen Grundsätzen leben, oder auch solche, die leidvoll etwas oder jemanden suchen, den sie erahnen, ohne ihn mit einem Namen benennen zu können. Andere Fragen werden sich noch erheben, die tiefer und anspruchsvoller sind. Sie werden durch dieses Zeugnis geweckt, das Zugegensein, Anteilnahme und Solidarität besagt und ein wesentliches Element, im allgemeinen das erste, in der Evangelisierung ist⁵¹.

Zu diesem Zeugnis sind alle Christen aufgerufen; unter diesem Gesichtspunkt können sie alle wirkliche Träger der Evangelisierung sein. Wir denken insbesondere an die Verantwortung, die die Auswanderer in ihren Gastländern tragen.

Notwendigkeit einer ausdrücklichen Verkündigung

22. Doch ist dieses Zeugnis niemals ausreichend, denn auch das schönste Zeugnis erweist sich auf die Dauer als unwirksam, wenn es nicht erklärt, begründet – das, was Petrus „Rechenschaft gegenüber seine Hoffnung“⁵² nennt – und durch eine klare und eindeutige Verkündigung des Herrn Jesus Christus entfaltet wird. Die Frohbotschaft, die durch das Zeugnis des Lebens verkündet wird, wird also früher oder später durch das Wort des Lebens verkündet werden müssen. Es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden.

⁵¹ Vgl. Tertullian, *Apologeticum*, 39: CCL, I, S. 150–153; Minucius Felix, *Octavius*, 9 und 31: CSLP, Turin 1963 (2), S. 11–13, 47–48.

⁵² 1 Petr 3, 15.

Die Geschichte der Kirche wird seit der Rede des Petrus am Pfingstmorgen weithin mit der Geschichte dieser Verkündigung eins. In jeder neuen Periode der menschlichen Geschichte hat die Kirche, die beständig vom Wunsch nach Evangelisierung beseelt ist, nur die eine Sorge: Wen senden, um das Geheimnis Jesu Christi zu verkünden? In welcher Sprache dieses Geheimnis verkünden? Wie es anstellen, damit es vernehmbar wird und all diejenigen erreicht, die es hören sollen? Diese Verkündigung – Kerygma, Predigt oder Katechese – nimmt in der Evangelisierung einen solchen Platz ein, daß sie oft mit ihr gleichbedeutend geworden ist, während sie tatsächlich nur einer ihrer Aspekte ist.

Für eine lebendige, gemeinschaftliche Zustimmung

23. Die Verkündigung erhält in der Tat ihre volle Dimension nur, wenn sie gehört, aufgenommen und angeeignet wird und in dem, der sie so annimmt, die Zustimmung des Herzens bewirkt. Zustimmung zu den Wahrheiten, die der Herr aus Barmherzigkeit geoffenbart hat, gewiß. Aber mehr noch, Zustimmung zu dem Lebensprogramm – dem eines nunmehr verwandelten Lebens –, das er vorlegt. Mit einem Wort, Zustimmung zu dem Reich, d. h. zur „neuen Welt“, zum neuen Zustand der Dinge, zur neuen Weise des Seins, des Lebens, des Zusammenlebens, die das Evangelium eröffnet. Eine solche Zustimmung, die nicht abstrakt und körperlos bleiben kann, offenbart sich konkret durch einen sichtbaren Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen. So treten also jene, deren Leben umgewandelt ist, in eine Gemeinschaft ein, die selbst ein Zeichen der Umwandlung, ein Zeichen des neuen Lebens ist: es ist die Kirche, das sichtbare Sakrament des Heiles⁵³. Seinerseits wiederum kommt der Eintritt in die kirchliche Gemeinschaft durch viele andere Zeichen zum Ausdruck, die das Zeichen der Kirche ausweiten und entfalten. In der Dynamik der Evangelisierung bringt derjenige, der das Evangelium als das errettende Wort⁵⁴ annimmt, diesen Schritt gewöhnlich in folgenden sakramentalen Gesten zum Ausdruck: Zustimmung zur Kirche, Empfang der Sakramente, die diese Zustimmung durch die Gnade, die sie vermitteln, bezeugen und bekräftigen.

⁵³ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 1, 9, 48: AAS 57, 1965, s. 5, 12–14, 53–54; Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 42, 45: AAS 58, 1966, S. 1060–1061, 1065–1066; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 1, 5: AAS 58, 1966, S. 947, 951–952.

⁵⁴ Vgl. Röm 1, 16; 1 Kor 1, 18.

Anstoß zu neuem Apostolat

24. Schließlich wird derjenige, der evangelisiert worden ist, auch seinerseits wieder evangelisieren. Dies ist der Wahrheitstest, die Probe der Echtheit der Evangelisierung: Es ist undenkbar, daß ein Mensch das Wort Gottes annimmt und in das Reich eintritt, ohne auch von sich aus Zeugnis zu geben und dieses Wort zu verkünden.

Am Schluß dieser Erwägungen über den Sinn der Evangelisierung muß noch eine letzte Bemerkung gemacht werden, die Wir für die nachfolgenden Überlegungen als klärend erachten.

Die Evangelisierung ist, wie Wir gesagt haben, ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen: Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat. Diese Elemente können als gegensätzlich, ja sogar als einander ausschließend erscheinen. In Wirklichkeit ergänzen und bereichern sie sich jedoch gegenseitig. Man muß jedes einzelne von ihnen stets in seiner integrierenden Funktion zu den anderen sehen. Der Wert der Synode besteht vor allem darin, daß sie uns wiederholt dazu aufgefordert hat, diese Elemente, anstatt sie zueinander in Gegensatz zu stellen, miteinander zu verbinden, um so zu einem vollen Verständnis der Evangelisierung der Kirche zu gelangen.

Es ist diese ganzheitliche Sicht, die Wir hier darstellen möchten, indem Wir den Inhalt der Evangelisierung und die hierbei einzusetzenden Mittel untersuchen und genauer bestimmen, an wen sich die Verkündigung des Evangeliums richtet und wer heute damit beauftragt ist.

III. Der Inhalt der Evangelisierung

Sekundäre Elemente und wesentlicher Inhalt

25. In der Botschaft, die die Kirche verkündet, gibt es natürlich eine Reihe sekundärer Elemente. Ihre Darstellung hängt stark von den sich wandelnden Umständen ab. Auch ändern sie sich selbst. Doch gibt es ebenso den wesentlichen Inhalt, die lebendige Substanz, die man nicht verändern noch mit Schweigen übergehen kann, ohne die Evangelisierung selbst schwer zu entstellen.

Zeugnis für die Liebe des Vaters

26. Es ist nützlich, daran zu erinnern: Evangelisieren besagt, zuallererst, auf einfache und direkte Weise Zeugnis zu geben von Gott, der sich durch Jesus Christus geoffenbart hat im Heiligen Geist. Zeugnis davon zu geben, daß er in seinem Sohn die Welt geliebt hat; daß er in seinem menschengewordenen Wort allen Dingen das Dasein gegeben und die Menschen zum ewigen Leben berufen hat. Dieses Zeugnis von Gott wird vielleicht für viele den unbekanntem Gott⁵⁵ mitbezeichnen, den sie anbeten, ohne ihm einen Namen zu geben, oder den sie auf Grund eines verborgenen Antriebs ihres Herzens suchen, wenn sie erfahren, wie hohl alle Idole sind. Es wird aber erst zur wirklichen Evangelisierung, wenn aufgezeigt wird, daß der Schöpfer für den Menschen keine anonyme und ferne Macht ist: er ist der Vater: „Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“⁵⁶. Also sind wir untereinander Brüder in Gott.

Mittelpunkt der Botschaft: das Heil in Jesus Christus

27. Die Evangelisierung wird auch immer – als Grundlage, Zentrum und zugleich Höhepunkt ihrer Dynamik – klar verkünden müssen, daß in Jesus Christus, dem menschengewordenen, gestorbenen und auferstandenen Sohne Gottes, das Heil einem jeden Menschen angeboren ist als ein Geschenk der Gnade und des Erbarmens Gottes selbst⁵⁷. Dabei geht es nicht etwa um ein diesseitiges Heil nach dem Maß der materiellen Bedürfnisse oder auch der geistigen, die sich im Rahmen der zeitlichen Existenz erschöpfen und sich mit den zeitlichen Wünschen, Hoffnungen, Geschäften und Kämpfen gänzlich decken, sondern um ein Heil, das alle Grenzen übersteigt, um sich dann in einer Gemeinschaft mit dem einen Absoluten, mit Gott, zu vollenden: ein transzendentes, eschatologisches Heil, das seinen Anfang gewiß schon in diesem Leben hat, aber sich erst in der Ewigkeit vollendet.

Unter dem Zeichen der Hoffnung

28. Die Evangelisierung muß folglich die prophetische Verkündigung eines Jenseits enthalten, das eine tiefe, endgültige Berufung des Menschen

⁵⁵ Vgl. Apg 17, 22-23.

⁵⁶ 1 Joh 3, 1; vgl. Röm 8, 14-17.

⁵⁷ Vgl. Eph 2, 8; Röm 1, 16. Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Declaratio ad fidem tuendam in mysteria Incarnationis et SS. Trinitatis a quibusdam recentibus erroribus* vom 21. Februar 1972: AAS 64, 1972, S. 237–241.

ist, die zugleich eine Fortsetzung und ein völliges Übersteigen des jetzigen Zustandes darstellt: jenseits der Zeit und der Geschichte, jenseits der Wirklichkeit dieser Welt, deren Gestalt vergeht, und der Dinge dieser Welt, deren verborgene Dimension eines Tages offenbar werden wird; jenseits des Menschen selbst, dessen wahres Geschick sich nicht in seiner zeitlichen Gestalt erschöpft, sondern erst offenbar werden wird im ewigen Leben⁵⁸. Die Evangelisierung enthält somit auch die Verkündigung einer Hoffnung auf die Verheißungen, die von Gott im Neuen Bund in Jesus Christus gegeben worden sind; die Verkündigung der Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott; die Verkündigung der Bruderliebe zu allen Menschen – der Fähigkeit zur Hingabe und zum Verzeihen, zum Verzicht und zur Hilfe des Bruders –, die aus der Liebe Gottes entspringt und den Kern des Evangeliums bildet; die Verkündigung des Geheimnisses des Bösen und des Strebens nach dem Guten. Gleichermaßen – und das ist stets vorranglich die Verkündigung von der Suche nach Gott selbst durch das Gebet, vor allem durch Anbetung und Danksagung, aber auch durch die Gemeinschaft mit jenem sichtbaren Zeichen der Begegnung mit Gott, das die Kirche Jesu Christi ist. Diese Gemeinschaft findet dann ihrerseits ihren Ausdruck im Vollzug der anderen Zeichen des in der Kirche lebenden und wirkenden Christus, nämlich der Sakramente. Die Sakramente so zu leben, daß in ihrer Feier ihre ganze Fülle zum Ausdruck kommt, bedeutet nicht, wie einige behaupten, ein Hindernis aufzurichten oder einen Irrweg der Evangelisierung hinzunehmen, sondern ihr ihre ganzheitliche Vollendung zu geben. Denn die Evangelisierung besteht in ihrer Gesamtheit über die Verkündigung einer Botschaft hinaus darin, die Kirche einzupflanzen, die es aber ohne dieses sakramentale Leben nicht gibt, welches seinen Höhepunkt in der Eucharistie hat⁵⁹.

Botschaft, die das ganze Leben erfaßt

29. Doch wäre die Evangelisierung nicht vollkommen, würde sie nicht dem Umstand Rechnung tragen, daß Evangelium und konkretes Leben des Menschen als Einzelperson und als Mitglied einer Gemeinschaft einander

⁵⁸ Vgl. 1 Joh 3, 2; Röm 8, 29; Phil 3, 20-21.

Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 48–51: AAS 57, 1965, S. 53–58.

⁵⁹ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Declaratio circa Catholicam Doctrinam de Ecclesia contra nonnullos errores hodiernos tuendam* vom 24. Juni 1973: AAS 65, 1973, S. 396–408.

ständig beeinflussen. Darum fordert die Evangelisierung eine klar formulierte Botschaft, die den verschiedenen Situationen jeweils angepaßt und stets aktuell ist, und zwar über die Rechte und Pflichten jeder menschlichen Person, über das Familienleben, ohne das kaum eine persönliche Entfaltung möglich ist⁶⁰, über das Zusammenleben in der Gesellschaft, über das internationale Leben, den Frieden, die Gerechtigkeit, die Entwicklung; eine Botschaft über die Befreiung, die in unseren Tagen besonders eindringlich ist.

Eine Botschaft der Befreiung

30. Es ist bekannt, mit welchen Worten auf der letzten Synode zahlreiche Bischöfe aus allen Kontinenten, vor allem die Bischöfe der Dritten Welt, mit einem pastoralen Akzent gerade über die Botschaft der Befreiung gesprochen haben, wobei die Stimme von Millionen von Söhnen und Töchtern der Kirche, die jene Völker bilden, miterklungen ist. Völker, wie wir wissen, die sich mit all ihren Kräften dafür einsetzen und kämpfen, daß all das überwunden wird, was sie dazu verurteilt, am Rande des Lebens zu bleiben: Hunger, chronische Krankheiten, Analphabetismus, Armut, Ungerechtigkeiten in den internationalen Beziehungen und besonders im Handel, Situationen eines wirtschaftlichen und kulturellen Neokolonialismus, der mitunter ebenso grausam ist wie der alte politische Kolonialismus. Die Kirche hat, wie die Bischöfe erneut bekräftigt haben, die Pflicht, die Befreiung von Millionen Menschen zu verkünden, von denen viele ihr selbst angehören; die Pflicht zu helfen, daß diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt. Dies steht durchaus im Einklang mit der Evangelisierung.

In notwendiger Verbindung mit der Entfaltung des Menschen

31. Zwischen Evangelisierung und menschlicher Entfaltung – Entwicklung und Befreiung – bestehen in der Tat enge Verbindungen: Verbindungen anthropologischer Natur, denn der Mensch, dem die Evangelisierung gilt, ist kein abstraktes Wesen, sondern sozialen und wirtschaftlichen Problemen unterworfen; Verbindungen theologischer Natur, da man ja den Schöpfungsplan nicht vom Erlösungsplan trennen kann, der hineinreicht

⁶⁰ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 47–52; AAS 58, 1966, S. 1067–1074; Papst Paul VI., Enzyklika *Humanae vitae*: AAS 60, 1968, S. 481–503.

bis in die ganz konkreten Situationen des Unrechts, das es zu bekämpfen, und der Gerechtigkeit, die es wiederherzustellen gilt. Verbindungen schließlich jener ausgesprochen biblischen Ordnung, nämlich der der Liebe: Wie könnte man in der Tat das neue Gebot verkünden, ohne in der Gerechtigkeit und im wahren Frieden das echte Wachstum des Menschen zu fördern? Wir haben es für nützlich erachtet, das selbst hervorzuheben, indem Wir daran erinnert haben, daß es unmöglich hinzunehmen ist, „daß das Werk der Evangelisierung die äußerst schwierigen und heute so stark erörterten Fragen vernachlässigen kann und darf, die die Gerechtigkeit, die Befreiung, die Entwicklung und den Frieden in der Welt betreffen. Wenn das eintreten würde, so hieße das, die Lehre des Evangeliums von der Liebe zum leidenden und bedürftigen Nächsten vergessen“⁶¹.

Dieselben Stimmen, die während der genannten Synode mit Eifer, Klugheit und Mut dieses brennende Thema berührt haben, haben zu unserer großen Freude auch die klärenden Prinzipien aufgezeigt, um die Bedeutung und den tiefen Sinn der Befreiung richtig zu verstehen, so wie sie Jesus von Nazaret verkündet und verwirklicht hat und sie die Kirche lehrt.

Weder Einschränkung noch Zweideutigkeit

32. Wir dürfen uns in der Tat nicht verheimlichen, daß viele hochherzige Christen, die für die dramatischen Fragen aufgeschlossen sind, die sich mit dem Problem der Befreiung stellen, in der Absicht, die Kirche am Einsatz für die Befreiung zu beteiligen, oft versucht sind, ihre Sendung auf die Dimensionen eines rein diesseitigen Programmes zu beschränken: ihre Ziele auf eine anthropozentrische Betrachtungsweise; das Heil, dessen Bote und Sakrament sie ist, auf einen materiellen Wohlstand; ihre Tätigkeit, unter Vernachlässigung ihrer ganzen geistlichen und religiösen Sorge, auf Initiativen im politischen und sozialen Bereich. Wenn es aber so wäre, würde die Kirche ihre grundlegende Bedeutung verlieren. Ihre Botschaft der Befreiung hätte keine Originalität mehr und würde leicht von ideologischen Systemen und politischen Parteien in Beschlag genommen und manipuliert. Sie hätte keine Autorität mehr, gleichsam von Gott her die Befreiung zu verkünden. Darum haben Wir in derselben Ansprache zur Eröffnung der dritten Generalversammlung der Synode unterstreichen wollen, „daß es notwendig ist, die spezifisch religiöse Zielsetzung der Evangelisierung erneut klar herauszustellen. Diese würde ihre Existenzberechtigung verlie-

⁶¹ Papst Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der dritten Generalversammlung der Bischofssynode am 27. September 1974: AAS 66, 1974, S. 562.

ren, wenn sie sich von der religiösen Zielsetzung entfernen würde, die sie bestimmt: das Reich Gottes vor allen anderen Dingen in seinem vollen theologischen Sinn“⁶²

Die Befreiung durch das Evangelium

33. Von der Befreiung, die die Evangelisierung verkündet und zu verwirklichen sucht, muß vielmehr folgendes gesagt werden:

– Sie kann sich nicht einfach auf die begrenzte wirtschaftliche, politische, soziale oder kulturelle Dimension beschränken, sondern muß den ganzen Menschen in allen seinen Dimensionen sehen, einschließlich seiner Öffnung auf das Absolute, das Gott ist.

Sie ist deshalb an ein bestimmtes Menschenbild gebunden, an eine Lehre vom Menschen, die sie niemals den Erfordernissen irgend einer Strategie, einer Praxis oder eines kurzfristigen Erfolges wegen opfern kann.

Ausrichtung auf das Reich Gottes

34. Das ist der Grund, warum in der Verkündigung der Befreiung und in der Solidarität mit denen, die sich für sie einsetzen und für sie leiden, die Kirche es nicht hinnimmt, daß ihre Sendung nur auf den Bereich des Religiösen beschränkt wird, indem sie sich für die zeitlichen Probleme des Menschen nicht interessiert; sie bekräftigt jedoch den Vorrang ihrer geistlichen Sendung; sie weigert sich, die Verkündigung des Reiches Gottes durch die Verkündigung der menschlichen Befreiungen zu ersetzen, und behauptet, daß auch ihr Beitrag zur Befreiung unvollkommen wäre, wenn sie es vernachlässigte, das Heil in Jesus Christus zu verkünden.

Nach einer biblischen Sicht des Menschen

35. Die Kirche verbindet die menschliche Befreiung und das Heil in Jesus Christus eng miteinander, ohne sie jedoch jemals gleichzusetzen, denn sie weiß aufgrund der Offenbarung, der geschichtlichen Erfahrung und durch theologische Reflexion, daß nicht jeder Begriff von Befreiung zwingend schlüssig und vereinbar ist mit einer biblischen Sicht des Menschen, der Dinge und Ereignisse; daß es für die Ankunft des Reiches Gottes nicht genügt, die Befreiung herbeizuführen sowie Wohlstand und Fortschritt zu

⁶² Papst Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der dritten Generalversammlung der Bischofssynode am 27. September 1974: AAS 66, S. 562.

verwirklichen. Die Kirche ist vielmehr der festen Überzeugung, daß jede zeitliche Befreiung, jede politische Befreiung – selbst wenn sie sich bemüht, ihre Rechtfertigung auf dieser oder jener Seite des Alten oder Neuen Testaments zu finden; selbst wenn sie sich für ihre ideologischen Forderungen und ihre Verhaltensregeln auf die Autorität theologischer Gegebenheiten und Schlußfolgerungen beruft; selbst wenn sie beansprucht, die Theologie für heute zu sein – den Keim ihrer eigenen Negation und des Verfalls des von ihr vorgestellten Ideals bereits in sich selbst trägt, sofern ihre tieferen Beweggründe nicht die der Gerechtigkeit in der Liebe sind, der Elan, der sie beseelt, keine wirklich geistige Dimension besitzt und ihr Endziel nicht das Heil und die Glückseligkeit in Gott ist.

Notwendigkeit einer Bekehrung

36. Die Kirche erachtet es gewiß als bedeutend und dringlich, Strukturen zu schaffen, die menschlicher und gerechter sind, die Rechte der Person mehr achten, weniger beengend und unterdrückend sind; sie ist sich aber dessen bewußt, daß die besten Strukturen, die idealsten Systeme schnell unmenschlich werden, wenn nicht die unmenschlichen Neigungen im Herzen des Menschen geläutert werden, wenn nicht bei jenen, die in diesen Strukturen leben oder sie bestimmen, eine Bekehrung des Herzens und des Geistes erfolgt.

Ausschluß von Gewalttätigkeit

37. Die Kirche kann nicht die Gewalttätigkeit, vor allem nicht die Waffengewalt – die unkontrollierbar ist, wenn sie entfesselt wird –, und auch nicht den Tod von irgend jemandem als Weg zur Befreiung akzeptieren, denn sie weiß, daß die Gewalttätigkeit immer Gewalt hervorruft und unwiderstehlich neue Formen der Unterdrückung und der Sklaverei erzeugt, die oft noch drückender sind als jene, von denen sie zu befreien vorgibt. Wir sagten es bereits deutlich während Unserer Reise nach Kolumbien: „Wir ermahnen euch, euer Vertrauen weder auf die Gewalttätigkeit noch auf die Revolution zu setzen; eine solche Haltung widerspricht dem christlichen Geist und kann den sozialen Fortschritt, nach dem ihr euch berechtigterweise sehnt, auch eher verzögern als fördern“⁶³ „Wir müssen feststellen und erneut bekräftigen, daß die Gewalttätigkeit nicht christlich ist

⁶³ Papst Paul VI., Ansprache an die „Campesinos“ von Kolumbien am 23. August 1968: AAS 60, 1968, S. 623.

noch dem Geist des Evangeliums entspricht, daß die plötzlichen oder gewaltsamen Veränderungen der Strukturen eine Täuschung und in sich unwirksam wären und ganz gewiß nicht mit der Würde des Volkes in Einklang stünden“⁶⁴.

Spezifischer Beitrag der Kirche

38. Nach diesen Überlegungen geben Wir Unserer Freude darüber Ausdruck, daß die Kirche ein immer lebendigeres Bewußtsein von ihrer eigenen, grundlegend biblischen Weise erwirbt, in der sie zur Befreiung der Menschen beitragen kann.

Und was tut sie? Sie sucht immer mehr Christen heranzubilden, die sich für die Befreiung der anderen einsetzen. Sie gibt diesen Christen, die als „Befreier“ tätig werden, eine vom Glauben geprägte Einstellung, eine Motivation zur Bruderliebe und eine Soziallehre, die ein echter Christ nicht außer acht lassen kann, sondern die er als Grundlage für seine Überlegungen und seine Erfahrung nehmen muß, um sie in die Tat umzusetzen im eigenen Handeln, im Zusammenwirken mit anderen und dadurch, daß man dafür eintritt. Das alles muß, ohne daß es mit taktischem Verhalten noch mit Unterordnung unter ein politisches System verwechselt werden darf, den Eifer des engagierten Christen kennzeichnen. Die Kirche bemüht sich, den christlichen Einsatz für die Befreiung stets in den umfassenden Heilsplan einzuordnen, den sie selbst verkündet.

Was Wir hier in Erinnerung gebracht haben, ist in den Beratungen der Synode des öfteren zur Sprache gekommen. Darüber hinaus wünschten Wir schon in der Ansprache, die Wir am Ende der Versammlung an die Väter gerichtet haben, diesem Thema einige klärende Worte zu widmen⁶⁵.

Alle diese Überlegungen sollen, wie man hoffen darf, helfen, die Mißverständnisse zu vermeiden, denen das Wort „Befreiung“ sehr oft in den Ideologien, Systemen oder politischen Gruppen ausgesetzt ist. Die Befreiung, die die Evangelisierung verkündet und vorbereitet, ist jene, die Christus selbst dem Menschen durch sein Opfer verkündet und geschenkt hat.

⁶⁴ Papst Paul VI., Ansprache zum „Tag der Entwicklung“ in Bogotá am 23. August 1968: AAS 60, 1968, S. 627; vgl. Augustinus, Epistola 229, 2: PL 33, 1020.

⁶⁵ Papst Paul VI., Ansprache zum Abschluß der dritten Generalversammlung der Bischofssynode am 26. Oktober 1974: AAS 66, 1974, S. 637.

Die Religionsfreiheit

39. In dieser echten Befreiung, die mit der Evangelisierung verbunden ist und sich um die Verwirklichung von Strukturen bemüht, die die menschliche Freiheit schützen, muß die Gewährleistung aller Grundrechte des Menschen mit eingeschlossen sein, unter denen der Religionsfreiheit eine erstrangige Bedeutung zukommt. Wir haben erst kürzlich von der Aktualität dieser Frage gesprochen, als Wir darauf hingewiesen haben, „wie viele Christen noch heute, nur weil sie Christen, weil sie Katholiken sind, mit Gewalt systematisch unterdrückt werden! Das Drama der Treue zu Christus und der Freiheit der Religion setzt sich noch weiter fort, wenn es auch oft durch allgemeine Erklärungen zugunsten der menschlichen Person und Gesellschaft verschleiert wird“⁶⁶.

IV. Die Wege der Evangelisierung

Auf der Suche nach geeigneten Wegen

40. Die offenkundige Bedeutung des Inhalts der Evangelisierung darf jedoch nicht die Bedeutung ihrer Wege und Mittel verdecken. Auch diese Frage bleibt stets aktuell, denn die Weisen der Evangelisierung sind verschieden, je nach den unterschiedlichen Umständen der Zeit, des Ortes und der Kultur. Diese Unterschiede sind eine ganz bestimmte Herausforderung an unsere Entdeckungs- und Anpassungsfähigkeit.

Insbesondere uns, den Hirten in der Kirche, ist die Sorge aufgetragen, kühn und umsichtig und zugleich in unbedingter Treue zum Inhalt die geeignetsten und wirksamsten Weisen zur Mitteilung der Botschaft des Evangeliums an die Menschen unserer Zeit neu zu entdecken und in die Tat umzusetzen.

Bei diesen Überlegungen hier soll es uns genügen, auf einige Wege aufmerksam zu machen, die aus dem einen oder anderen Grund von entscheidender Bedeutung sind.

Das Zeugnis des Lebens

41. Ohne alles zu wiederholen, was Wir schon vorher gesagt haben, ist es doch gut, folgendes hervorzuheben. Für die Kirche ist das Zeugnis eines

⁶⁶ Papst Paul VI., Ansprache bei der Generalaudienz am 15. Oktober 1975: *L'Osservatore Romano* vom 17. Oktober 1975, S. 1.

echt christlichen Lebens mit seiner Hingabe an Gott in einer Gemeinschaft, die durch nichts zerstört werden darf, und gleichzeitig mit einer Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung, „Der heutige Mensch“, so sagten wir kürzlich zu einer Gruppe von Laien, „hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“⁶⁷. Als der hl. Petrus das Bild eines reinen und ehrbaren Lebens zeichnete, brachte er das deutlich zum Ausdruck: „Ohne zu reden, gewannen sie diejenigen, welche sich weigerten, an das Wort zu glauben“⁶⁸. Die Evangelisierung der Welt geschieht also vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche, das heißt durch das gelebte Zeugnis der Treue zu Jesus, dem Herrn, durch das gelebte Zeugnis der Armut und inneren Loslösung und der Freiheit gegenüber den Mächten dieser Welt, kurz, der Heiligkeit.

Eine lebendige Predigt

42. Sodann ist es nicht überflüssig, auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Verkündigung hinzuweisen. „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?... So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi“⁶⁹. Dieses Gesetz, einst vom Apostel Paulus aufgestellt, behält auch heute noch seine ganze Kraft.

Ja, die Verkündigung, diese mündliche Proklamation einer Botschaft, ist nach wie vor unverzichtbar. Wir wissen sehr wohl, daß der Mensch angesichts der Wortflut in unserer Zeit oft des Hörens müde wird und, schlimmer noch, dem Wort gegenüber abstumpft. Wir kennen auch die Gedanken zahlreicher Psychologen und Soziologen, die behaupten, der moderne Mensch habe die Zivilisation des Wortes, die nun unwirksam und „überflüssig“ geworden sei, hinter sich gelassen und lebe nun in einer Zivilisation des Bildes. Das müßte uns gewiß anspornen, die von dieser Zivilisation hervorgebrachten modernen Mittel für die Vermittlung der Botschaft des Evangeliums einzusetzen. Übrigens sind in dieser Richtung schon beachtliche Anstrengungen unternommen worden. Wir können das nur loben und dazu ermutigen, diese Bemühungen noch weiter zu verstärken und zu entfalten. Die Müdigkeit, die sich heute angesichts einer solchen Flut

⁶⁷ Papst Paul VI., Ansprache an die Mitglieder des Laienrates am 2. Oktober 1974: AAS 66, 1974, S. 568.

⁶⁸ Vgl. 1 Petr. 3, 1.

⁶⁹ Röm 10, 14; 17.

leerer Worte und der Aktualität ganz anderer Kommunikationsformen einstellt, darf indes die bleibende Kraft des Wortes nicht schwächen oder das Vertrauen zum Wort verlorengehen lassen. Das Wort bleibt immer aktuell, zumal wenn es die Macht Gottes in sich trägt⁷⁰. Darum bleibt auch heute der Grundsatz des hl. Paulus gültig: „Der Glaube gründet in der Botschaft“⁷¹. Es ist also das vernommene Wort, das zum Glauben führt.

Wortliturgie

43. Diese Verkündigung, die Evangelisierung ist, nimmt, vom Eifer angetrieben, fast unbegrenzt vielfältige Formen an. In der Tat: unzählbar sind die Ereignisse des Lebens und die menschlichen Situationen, die Gelegenheit bieten, still und doch sehr wirksam vernehmbar zu machen, was der Herr uns in der jeweiligen konkreten Situation zu sagen hat. Es genügt echte innere Wachsamkeit, um die Botschaft Gottes aus den Ereignissen herauszulesen. Da die vom Konzil erneuerte Liturgie großen Wert auf die „Liturgie des Wortes“ legt, wäre es ein Irrtum, die Homilie nicht mehr als ein gültiges und durchaus geeignetes Mittel zur Evangelisierung zu betrachten. Die Bedingungen und Möglichkeiten der Homilie muß man gut kennen und tief ausschöpfen, damit sie ihre ganze pastorale Wirksamkeit erlangen. Von allem muß man jedoch von ihrer Bedeutung überzeugt sein und sich ihr mit Liebe widmen. Diese Verkündigung, die in besonderer Weise in die eucharistische Feier eingefügt ist – von der sie selbst verstärkte Macht und Kraft erhält –, nimmt in der Evangelisierung ganz sicher einen vorrangigen Platz ein, und zwar insoweit als sie den tiefen Glauben des Priesters selbst zum Ausdruck bringt und von Liebe durchdrungen ist. Damit die versammelte Gemeinde der Gläubigen eine österliche Kirche sei, welche das Fest des mitten unter ihnen anwesenden Herrn feiert, erwartet und empfängt sie sehr viel von dieser Predigt: sie soll einfach sein, klar, direkt, auf die Menschen bezogen, tief in den Lehren des Evangeliums verwurzelt und treu dem Lehramt der Kirche, beseelt von einem gesunden apostolischen Eifer, der aus ihrem besonderen Charakter erwächst, voller Hoffnung, den Glauben stärkend, Frieden und Einheit stiftend. Viele pfarrlichen und andere Gemeinschaften leben und festigen sich dank der Predigt an jedem Sonntag, weil sie diese Eigenschaft aufweist.

Fügen wir noch hinzu, daß dank der liturgischen Erneuerung die Feier der Eucharistie nicht der einzige geeignete Ort für die Homilie ist. Sie gehört

⁷⁰ Vgl. 1 Kor 2, 15.

⁷¹ Röm 10, 17.

auch – und das sollte nicht vernachlässigt werden in die Feier aller Sakramente, ferner in die Wortgottesdienste, zu denen sich die Gläubigen versammeln. Immer wird die Homilie eine bevorzugte Gelegenheit sein, das Wort des Herrn anderen mitzuteilen.

Die Katechese

44. Ein Weg, der bei der Evangelisierung nicht vernachlässigt werden darf, ist der der katechetischen Unterweisung. Der menschliche Verstand, vor allem der der Kinder und Jugendlichen, muß durch eine systematische religiöse Unterweisung die fundamentalen Gegebenheiten und den lebensspendenden Inhalt der Wahrheit zu erfassen lernen, die Gott uns hat überliefern lassen und die die Kirche im Laufe ihrer langen Geschichte auf immer vielfältigere Art auszudrücken suchte. Daß diese Unterweisung dazu dienen soll, christliche Lebensgewohnheiten zu formen und nicht nur Sache des Verstandes zu bleiben, ist unbestritten. Sicherlich wird die Bemühung um die Evangelisierung großen Nutzen bringen im Bereich der der Kirche anvertrauten katechetischen Unterweisung, und zwar in den Schulen, wo dies möglich ist, und auf jeden Fall in den christlichen Familien, wenn die Katecheten über geeignetes Lehrmaterial verfügen, das mit Sachverstand und unter der verantwortlichen Leitung der Bischöfe den heutigen Erfordernissen angepaßt ist. Die Unterrichtsmethoden müssen dem Alter, der Kulturstufe und der Aufbaufähigkeit der einzelnen entsprechen, um stets die wesentlichen Wahrheiten dem Gedächtnis dem Verstand und dem Herzen einzuprägen versuchen, die unser ganzes Leben durchformen sollen. Es ist notwendig, gute Katecheten – Pfarrkatecheten, Lehrer und Eltern – heranzubilden, die sich um eine Vervollkommnung in dieser hohen und unerläßlich notwendigen Kunst der religiösen Unterweisung bemühen. Andererseits stellt man fest, daß unter den gegenwärtigen Umständen die katechetische Unterweisung in der Form eines Katechumenats immer dringlicher wird; denn zahlreiche Jugendliche und Erwachsene entdecken nach und nach, von der Gnade berührt, das Antlitz Christi und empfinden das Bedürfnis, sich ihm zu schenken. Dabei soll jedoch die religiöse Erziehung der Kinder nicht vernachlässigt werden.

Benützung der Massenmedien

45. Wie Wir bereits gesagt haben, kann in unserer Zeit, die von den Massenmedien oder sozialen Kommunikationsmitteln geprägt ist, bei der ersten Bekanntmachung mit dem Glauben, bei der katechetischen Unterwei-

sung und bei der weiteren Vertiefung des Glaubens auf diese Mittel nicht verzichtet werden.

In den Dienst des Evangeliums gestellt, vermögen diese Mittel den Bereich der Vernehmbarkeit des Wortes Gottes fast unbegrenzt auszuweiten; sie bringen die Frohbotschaft zu Millionen von Menschen. Die Kirche würde vor ihrem Herrn schuldig, wenn sie nicht diese machtvollen Mittel nützte, die der menschliche Verstand immer noch weiter vervollkommnet. Dank dieser Mittel verkündet die Kirche die ihr anvertraute Botschaft „von den Dächern“⁷². In ihnen findet sie eine moderne, wirksame Form der Kanzel. Durch sie vermag sie zur Masse des Volkes zu sprechen.

Indes stellt die Nutzung der sozialen Kommunikationsmittel für die Evangelisierung heute eine Herausforderung dar. Die Botschaft des Evangeliums müßte über sie zu vielen gelangen, aber doch so, daß sie immer den einzelnen innerlich zu treffen vermag, sich in das Herz eines jeden einsetzt, als wäre er allein, in seiner ganzen persönlichen Einsamkeit, und ganz persönliche Zustimmung und Einsatzbereitschaft weckt.

Unerläßlicher persönlicher Kontakt

46. Darum bleibt neben dieser Verkündigung des Evangeliums in umfassendster Weise die andere Form seiner Vermittlung, nämlich von Person zu Person, weiterhin gültig und bedeutsam. Der Herr hat sich ihrer oft bedient – seine Gespräche mit Nikodemus, Zachäus, der Samariterin, Simon dem Pharisäer und anderen bezeugen es. Dasselbe sehen wir bei den Aposteln. Wird es im Grund je eine andere Form der Mitteilung des Evangeliums geben als die, in der man einem anderen seine eigene Glaubenserfahrung mitteilt? Die Dringlichkeit, die Frohbotschaft den vielen zu verkünden, darf nicht jene Form des Mitteilens übersehen lassen, in welcher das ganz persönliche Innere des Menschen angesprochen wird, berührt von einem ganz besonderen Wort, das er von einem anderen empfängt. Wir können nicht genug jene Priester loben, die sich im Sakrament der Buße oder im pastoralen Gespräch als Führer der Menschen auf den Wegen des Evangeliums erweisen, sie in ihrem Bemühen stärken, sie aufrichten, wenn sie gefallen sind, und ihnen immer mit Klugheit und steter Verfügbarkeit beistehen.

⁷² Vgl. Mt 10, 27; Lk 12, 3.

Die Rolle der Sakramente

47. Man wird nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen können, daß sich die Evangelisierung nicht in der Verkündigung und der Erklärung einer Lehre erschöpft. Denn die Evangelisierung muß das Leben erreichen – das natürliche Leben, dem sie vom Horizont des Evangeliums her, der sich in ihr eröffnet, einen neuen Sinn verleiht, und dann das übernatürliche Leben, welches nicht die Verneinung, sondern die Läuterung und Erhöhung des natürlichen Lebens ist.

Dieses übernatürliche Leben kommt lebendig zum Ausdruck in den sieben Sakramenten und der ihnen eigenen wunderbaren Ausstrahlung der Gnade und Heiligkeit. Die Evangelisierung kommt zu ihrer ganzen Fülle, wenn in ihr die innige Verbindung oder besser noch, eine ununterbrochene Wechselwirkung zwischen Wort und Sakramenten hergestellt wird. In einem bestimmten Sinn ist es irreführend, Verkündigung und Sakramente als Gegensätze zu sehen, wie es manchmal geschieht. Doch ist es durchaus wahr, daß ein Sakrament einen großen Teil seiner Wirkung verliert, wenn seiner Spendung nicht eine gründliche Unterweisung über die Sakramente und eine umfassende Katechese vorausgeht. Die Aufgabe der Evangelisierung besteht eben darin, den Glauben so zu lehren, daß jeder Christ dahin geführt wird, die Sakramente – statt sie passiv zu empfangen oder über sich ergehen zu lassen – als wahrhaftige Gnadenmittel des Glaubens zu leben.

Die Volksfrömmigkeit

48. Damit rühren wir auch an einen Gesichtspunkt in der Evangelisierung, den man nicht unbeachtet lassen kann. Wir möchten etwas sagen zu jener Wirklichkeit, die man heute oft als Volksfrömmigkeit bezeichnet.

Sowohl in jenen Gebieten, in denen die Kirche seit Jahrhunderten eingewurzelt ist, als auch dort, wo sie im Begriff ist, Wurzel zu fassen, findet man beim Volk besondere Ausdrucksformen des Glaubens und der Suche nach Gott.

Lange Zeit wurden sie für minderwertig gehalten und abfällig beurteilt, doch werden sie heute vielenorts neu entdeckt. Bei der letzten Synode haben die Bischöfe mit pastoralem Realismus und bemerkenswerter Eindringlichkeit deren tieferen Sinn deutlich gemacht.

Die Volksfrömmigkeit, so kann man sagen, hat gewiß ihre Grenzen. Oft ist sie dem Eindringen von so manchen religiösen Fehlformen ausgesetzt, auch dem Aberglauben. Häufig bleibt sie auf der Ebene kultischer Handlungen, ohne zu einem echten Akt des Glaubens zu führen.

Ist sie aber in der rechten Weise ausgerichtet, vor allem durch hinführende und begleitende Evangelisierung, dann birgt sie wertvolle Reichtümer in sich. In ihr kommt ein Hunger nach Gott zum Ausdruck, wie ihn nur die Einfachen und Armen kennen. Sie befähigt zur Großmut und zum Opfer, ja zum Heroismus, wenn es gilt, den Glauben zu bekunden. In ihr zeigt sich ein feines Gespür für tiefe Eigenschaften Gottes: seine Vaterschaft, seine Vorsehung, seine ständige, liebende Gegenwart. Sie führt zu inneren Haltungen, die man sonst kaum in diesem Maße findet: Geduld, das Wissen um die Notwendigkeit, das Kreuz im täglichen Leben zu tragen, Entsagung, Wohlwollen für andere, Respekt. Darum nennen Wir sie gern Volksfrömmigkeit, das heißt Religion des Volkes, anstatt Religiosität. Allen, welche der Herr zu Leitern kirchlicher Gemeinschaft bestellt hat, muß die pastorale Liebe die Normen des Verhaltens gegenüber dieser Wirklichkeit eingeben, die reich und gefährdet zugleich ist. Vor allem muß man einfühlsam genug sein, ihre innere Vielfalt und ihre unleugbaren Werte erkennen zu können, und bereit sein, dabei zu helfen, daß drohendes Abweichen vom Weg vermieden wird. Gut ausgerichtet, kann die Volksfrömmigkeit mehr und mehr für die vielen im Volk zu einer echten Begegnung mit Gott in Jesus Christus werden.

V. Die Adressaten der Evangelisierung

Eine weltweite Bestimmung

49. Die letzten Worte Jesu im Evangelium nach Markus geben der Evangelisierung, mit der der Herr die Apostel beauftragt, eine grenzenlose Universalität: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet der gesamten Schöpfung das Evangelium“⁷³.

Die Zwölf und die erste Generation der Christen haben den Sinn dieser und ähnlicher Worte gut verstanden; sie machten sie zu einem Programm für ihr Handeln. Selbst die Verfolgung, durch welche die Apostel in die verschiedensten Richtungen zerstreut wurden, hat dazu beigetragen, das Wort Gottes auszusäen und die Kirche in immer entfernteren Gebieten einzupflanzen. Daß Paulus mit seinem Charisma, den nichtjüdischen Heiden die Ankunft Jesu Christi zu verkünden, in den Kreis der Apostel aufgenommen wurde, unterstreicht noch einmal mehr diesen Universalismus.

⁷³ Mk 16, 15.

Trotz aller Hindernisse

50. Im Laufe einer zweitausendjährigen Geschichte sahen sich die christlichen Generationen in einzelnen Epochen mit den verschiedensten Hindernissen gegen diese universale Mission konfrontiert. Auf der Seite der Träger der Evangelisierung gab es die Versuchung, unter den verschiedensten Vorwänden den Bereich des missionarischen Einsatzes einzuengen. Auf der Seite derer, an die sich die Evangelisierung richtete, gab es oft menschlich unüberwindbare Widerstände. Im übrigen müssen wir zu unserem Schmerz feststellen, daß das Bemühen der Kirche um Evangelisierung stark behindert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird durch öffentliche Mächte. Selbst heute noch kommt es vor, daß die Verkünder des Wortes ihrer Rechte beraubt sind, verfolgt, bedroht und ausgestoßen nur deswegen, weil sie Jesus Christus und sein Evangelium predigen. Aber wir haben Vertrauen, daß trotz dieser schmerzlichen Prüfungen das Wirken dieser Glaubensboten schließlich in keinem Gebiet der Welt fehlen wird. Trotz dieser Hindernisse folgt die Kirche stets aufs neue ihrem tiefsten Antrieb, der unmittelbar von ihrem Meister stammt: in die ganze Welt . . . der ganzen Schöpfung . . . bis an die Grenzen der Erde. Bei der Synode hat sich die Kirche erneut dazu bekannt, daß man der Verkündigung des Evangeliums keine Fesseln anlegen und sie nicht einengen darf auf einen bestimmten Bereich der Menschheit, auf bestimmte Bevölkerungsschichten oder auf nur eine Kulturform. Einige Beispiele können das beleuchten.

Erste Verkündigung an die Fernstehenden

51. Jesus Christus und sein Evangelium denen zu verkünden, die ihn noch nicht kennen, ist seit dem ersten Pfingsttag das grundlegende Programm, welches die Kirche, als von ihrem Gründer empfangen, sich zu eigen gemacht hat. Das ganze Neue Testament, vor allem die Apostelgeschichte, bezeugt für jene besondere Zeit und irgendwie exemplarisch diese missionarische Anstrengung, die dann die ganze Geschichte der Kirche prägen sollte.

Diese erste Verkündigung Jesu Christi geschieht in vielfältiger und unterschiedlicher Weise, die man gelegentlich Prä-Evangelisierung nennt. Dabei handelt es sich indes schon um wirkliche Evangelisierung, wenn auch noch anfanghaft und sehr unvollkommen. Eine fast unbegrenzte Fülle von Mitteln, gewiß die direkte Predigt, aber auch die Kunst, die Wissenschaft, die philosophische Forschung und das berechtigte Ansprechen menschlicher Gefühle und Sehnsüchte können diesem Ziel dienlich sein.

Erneute Verkündigung an die entchristlichte Welt

52. Wenn sich diese erste Verkündigung auch vornehmlich an jene richtet, die von der Frohbotschaft Jesu noch nichts gehört haben, oder an Kinder, so erweist sie sich in gleicher Weise immer notwendiger angesichts der heute häufig zu beobachtenden Entchristlichung, und zwar für sehr viele, die zwar getauft sind, aber gänzlich außerhalb eines christlichen Lebensraumes stehen, dann für einfache Menschen, die zwar einen gewissen Glauben haben, seine Grundlagen aber kaum kennen, ferner für Intellektuelle, die das Bedürfnis spüren, Jesus Christus in einem anderen Licht kennenzulernen als bei der Unterweisung in ihrer Kinderzeit, und schließlich für viele andere.

Die nichtchristlichen Religionen

53. Diese erste Verkündigung wendet sich an die unübersehbar große Zahl der Menschen, die nichtchristlichen Religionen angehören. Die Kirche respektiert und schätzt die nichtchristlichen Religionen. Sie sind ja lebendiger Ausdruck der Seele breitester Gruppen. In ihnen wird die Gottsuche von Millionen deutlich, ein unvollkommenes Suchen, aber oft gelebt mit großer Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens. Sie besitzen einen eindrucksvollen Schatz tief religiöser Schriften. Zahllose Generationen von Menschen haben sie beten gelehrt. In ihnen finden sich unzählbar viele „Samenkörner des Wortes Gottes“⁷⁴. Sie sind, um ein treffendes Wort des Zweiten Vatikanischen Konzils aufzugreifen, das von Eusebius von Caesarea stammt, eine echte „Vorbereitung auf das Evangelium“⁷⁵. Eine solche Situation wirft sicherlich vielschichtige und schwierige Fragen auf, die es im Lichte der christlichen Tradition und des kirchlichen Lehramtes zu prüfen gilt, um den Missionaren von heute und morgen neue Horizonte für ihre Kontakte mit den nichtchristlichen Religionen zu geben. Wir wollen besonders heute hervorheben, daß weder die Achtung und Wertschätzung noch die Vielschichtigkeit der aufgeworfenen Fragen für die Kirche eine Aufforderung darstellen können, eher zu schweigen als Jesus Christus

⁷⁴ Vgl. Justinus, I Apologia, 46, 1-4; II Apologia, 7 (8), 1-4; 10, 1-3; 13, 3-4; Florilegium Patristicum II, Bonn 1911 (2), S. 81, 125, 127, 133; Clemens von Alexandrien, Stromata I, 19, 91. 94: S. Ch 30, S. 117-118; 119-120; II. Vat. Ökum. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 11: AAS 58, 1966, S. 960; Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 12: AAS 57, 1965, S. 21.

⁷⁵ Eusebius von Caesarea, Praeparatio Evangelica, I, 1: PG 21, 26-28; vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 16: AAS 57, 1965, S. 20.

vor den Nichtchristen zu verkünden. Im Gegenteil, die Kirche ist der Auffassung, daß diese vielen Menschen das Recht haben, den Reichtum des Geheimnisses Christi⁷⁶ kennenzulernen, worin, nach unserem Glauben, die Menschheit in unerschöpflicher Fülle alles das finden kann, was sie suchend und tastend über Gott, über den Menschen und seine Bestimmung, über Leben und Tod und über die Wahrheit in Erfahrung zu bringen sucht. Auch im Hinblick auf jene Äußerungen der Naturreligionen, die höchste Wertschätzung verdienen, stützt die Kirche sich auf die Tatsache, daß die Religion Jesu Christi, die sie durch die Evangelisierung vermittelt, den Menschen, im objektiven Sinn, in die Verbindung mit dem Heilsplan Gottes, mit seiner lebendigen Gegenwart, mit seiner Tätigkeit bringe. Die Kirche läßt ihn so dem Geheimnis der göttlichen Vaterschaft begegnen, die sich der Menschheit zuneigt. Mit anderen Worten: Unsere Religion stellt tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen ihre Arme zum Himmel ausstrecken.

Darum ist die Kirche darauf bedacht, ihren missionarischen Elan lebendig zu erhalten, ja ihn im geschichtlichen Augenblick unserer heutigen Zeit noch zu verstärken. Sie spürt ihre Verantwortung angesichts ganzer Völker. Sie kann nicht eher ruhen, als bis sie alles getan hat, um die Frohbotschaft vom Erlöser Jesus Christus zu verkünden. Stets bildet sie neue Generationen von Glaubensboten heran. Das stellen Wir mit Freude fest gerade in einem Augenblick, da es nicht an solchen fehlt, die denken oder sogar sagen, der apostolische Eifer und Elan seien erloschen und die Entsendung von Missionaren gehöre nun der Vergangenheit an. Die letzte Synode hat darauf die Antwort gegeben, daß die missionarische Verkündigung nicht aufhören werde und die Kirche stets auf die Erfüllung dieses Auftrags bedacht bleibe.

Glaubenshilfe für die Gläubigen

54. Indes läßt die Kirche auch nicht nach in der unermüdlichen Sorge für jene, welche den Glauben bereits empfangen haben und oft schon seit Generationen Verbindung mit dem Evangelium haben. Da sucht sie den Glauben derer, die man schon Gläubige nennt, zu vertiefen, zu festigen, zu stärken und immer noch reifer zu machen, damit sie noch lebendiger glauben.

⁷⁶ Vgl. Eph 3, 8.

Dieser Glaube ist heute fast immer mit der Säkularisierung, ja sogar mit dem militanten Atheismus konfrontiert: es ist ein Glaube, der Prüfungen und Gefahren ausgesetzt ist; mehr noch, ein Glaube, der angegriffen und bekämpft wird. Er droht erstickt oder ausgezehrt zu werden, wenn er nicht täglich genährt und gestützt wird. Die Evangelisierung muß sehr häufig darin bestehen, dem Glauben der Gläubigen diese notwendige Nahrung und Stärkung zuteil werden zu lassen, insbesondere durch eine katechetische Unterweisung, die ganz erfüllt ist vom echten Geist des Evangeliums und in ihrer Sprache der Zeit und den Menschen angepaßt ist.

Die katholische Kirche schaut gleichermaßen mit lebhafter Sorge auf jene Christen, die nicht in voller Gemeinschaft mit ihr leben: Obwohl sie mit ihnen für die von Christus gewollte Einheit arbeitet, um, klar gesagt, die Einheit in der Wahrheit zu verwirklichen, ist sie sich bewußt, daß sie in schwerwiegender Weise ihre Pflicht vernachlässigen würde, gäbe sie nicht bei ihnen Zeugnis von der Fülle der Offenbarung deren Glaubensschatz sie hütet.

Die Nichtglaubenden

55. Bezeichnend ist auch die Besorgnis, die auf der genannten Synode spürbar wurde, im Hinblick auf zwei Bereiche, die zwar untereinander sehr verschieden sind, sich aber gleichen angesichts der Herausforderung, die beide je auf ihre Weise für die Evangelisierung bilden.

Der erste Bereich ist das, was man das Anwachsen des Unglaubens in der modernen Welt nennen kann. Die Synode hat sich darum bemüht, diese moderne Welt zu beschreiben. Was verbirgt sich nicht alles hinter dieser allgemeinen Bezeichnung: welche geistigen Strömungen, Werte und Unwerte, verborgene Sehnsüchte oder Keime von Zerstörung, alte Überzeugungen, die verschwinden, und neue Überzeugungen, die sich aufdrängen. Aus geistlicher Sicht gesehen, scheint die moderne Welt stets verstrickt zu sein in das, was ein Autor unserer Zeit „das Drama des atheistischen Humanismus“⁷⁷ genannt hat.

Auf der einen Seite muß man inmitten dieser modernen Welt eine Erscheinung feststellen, durch die sie beinahe am treffendsten charakterisiert ist: die Säkularisierung. Wir meinen damit nicht das Weltlicher-Werden der Welt, ein in sich richtiges, berechtigtes und niemals im Widerspruch zum Glauben und zur Religion stehendes Bestreben, in der Schöpfung, in jedem Ding und Ereignis des Universums jene Gesetze zu entdecken, von

⁷⁷ Henri de Lubac, *Le drame de l'humanisme athée*, Ed. spes, Paris 1945.

denen sie in einer bestimmten Autonomie beherrscht werden, und zwar aus der inneren Überzeugung heraus, daß diese Gesetze vom Schöpfer in die Dinge hineingelegt sind. In diesem Sinn hat das letzte Konzil die berechnete Autonomie der Kultur und insbesondere der Wissenschaften bekräftigt⁷⁸. Hier geht es uns jedoch um die eigentliche Säkularisierung, nämlich jene Auffassung von der Welt, derzufolge sie sich ganz aus sich selbst erklärt, ohne daß es eines Rückgriffs auf Gott bedürfte; Gott wird überflüssig, zu einem Störfaktor. Um der Macht des Menschen zur Anerkennung zu verhelfen, endet die Säkularisierung damit, sich über Gott hinwegzusetzen und ihn schließlich vollends zu leugnen.

Daraus scheinen neue Formen des Atheismus hervorzugehen – ein allein um den Menschen kreisender Atheismus, nicht mehr abstrakt und metaphysisch, sondern pragmatisch, programmatisch und militant. Im Zusammenhang mit dieser atheistischen Säkularisierung empfiehlt man uns täglich in den verschiedensten Formen eine Zivilisation des Konsums, den sinnhaften Genuß als den höchsten Wert, den Willen nach Macht und Beherrschung und Diskriminierungen jeglicher Art. Wieviel unmenschliche Bestrebungen stecken in diesem sogenannten Humanismus.

Andererseits läßt sich paradoxerweise nicht leugnen, daß es in derselben modernen Welt christliche Anknüpfungspunkte gibt, echte Werte des Evangeliums, wenigstens in der Form eines Gefühls der Leere oder eines sehnsüchtigen Suchens. Es ist wohl nicht übertrieben, von einem mächtigen und zugleich tragischen Ruf nach Evangelisierung zu sprechen.

Die Nichtpraktizierenden

56. Ein zweiter Bereich: das sind die Nichtpraktizierenden, eine heute große Zahl von Getauften, die vielfach ihre Taufe nicht ausdrücklich verleugnen, sie aber als Nebensache betrachten und nicht leben. Daß es Nichtpraktizierende gibt, ist eine sehr alte Erscheinung in der Geschichte des Christentums; das gehört zu einer natürlichen Schwäche, zu dem tiefen Widerstreit, der leider unser Innerstes durchzieht. Aber sie nimmt heute neue Formen an. Die Gründe dafür liegen häufig in einer für unsere Zeit typischen Entwurzelung. Ein weiterer Grund liegt darin, daß die Christen heute Seite an Seite mit den Nichtglaubenden leben und ständig die Rückwirkungen des Unglaubens zu spüren bekommen. Mehr als früher suchen Nichtpraktizierende ihre Position dadurch zu erklären und zu rechtferti-

⁷⁸ Vgl. Papst Konst. über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 59: AAS 58, 1966, S. 1080.

gen, daß sie sich auf ein religiöses Inneres, auf die Eigenverantwortung oder auf persönliche Echtheit berufen. Atheisten und Ungläubige auf der einen Seite und Nichtpraktizierende auf der anderen bilden für die Evangelisierung Hindernisse, die sich nicht übersehen lassen. Bei den ersteren ist es das Hindernis einer bestimmten Verweigerung, die Unfähigkeit, die neue Ordnung der Dinge, den neuen Sinn der Welt, des Lebens und der Geschichte wahrzunehmen, was hingegen nur möglich ist, wenn man vom Absoluten, von Gott ausgeht. Bei den anderen ist es das Hindernis der Trägheit, die irgendwie feindselige Haltung von jemandem, der sich im eigenen Hause sicher fühlt, der behauptet, alles zu kennen, alles genossen zu haben und an nichts mehr zu glauben.

Atheistische Säkularisierung und das Fehlen religiöser Praxis finden sich bei Erwachsenen und Jugendlichen, bei der Elite und im breiten Volk, in allen kulturellen Schichten sowie in den alten und jungen Kirchen. Das evangelisierende Wirken der Kirche kann diese beiden Welten nicht unbeachtet lassen oder vor ihnen haltmachen; sie muß beständig nach den geeigneten Mitteln und der entsprechenden Sprache suchen, um die Offenbarung Gottes und den Glauben an Jesus Christus auch dorthin zu tragen oder erneut zu verkünden.

Verkündigung an alle Menschen

57. Wie Christus zur Zeit seiner Verkündigung und die Zwölf am ersten Pfingsttag, so sieht sich auch die Kirche einer unzählbaren Menge von Menschen gegenüber, die des Evangeliums bedürfen, ja ein Recht darauf haben; denn Gott „will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“⁷⁹.

Im Bewußtsein ihrer Pflicht, allen das Heil zu verkünden, und im Wissen darum, daß die Botschaft des Evangeliums nicht einer kleinen Gruppe von Eingeweihten, Privilegierten oder Auserwählten vorbehalten, sondern für alle bestimmt ist, macht sich die Kirche die teilnehmende Sorge des Herrn um die umherirrenden und entkräfteten Volksmengen, die „wie Schafe ohne Hirten“ sind, zu eigen und greift immer wieder sein Wort auf: „Diese Menschen tun mir leid“⁸⁰. Die Kirche weiß aber auch, daß sie, um das Evangelium wirksam zu verkünden, ihre Botschaft an Gemeinschaften von Gläubigen mitten im breiten Volk richten muß, deren Einsatz dann wieder andere erreichen kann und muß.

⁷⁹ 1 Tim 2, 4.

⁸⁰ Mt 9, 36; 15, 32.

Kirchliche Basisgemeinschaften

58. Die letzte Synode hat sich sehr mit den kleinen Gemeinschaften oder „Basisgemeinschaften“ befaßt, denn in der Kirche von heute ist häufig von ihnen die Rede. Was sind sie und warum sollten sie in besonderer Weise Adressaten der Evangelisierung und zugleich auch deren Träger sein?

Den verschiedenen Äußerungen bei der Synode zufolge entstehen sie heute fast überall in der Kirche. Doch bestehen zwischen den einzelnen Gemeinschaften große Unterschiede nicht nur von Region zu Region, sondern sogar innerhalb ein und derselben Region. In manchen Gebieten entstehen und entfalten sie sich ausnahmslos innerhalb der Kirche, eng an ihrem Leben teilnehmend, gestärkt durch ihre Unterweisung und ihren Hirten verbunden. In diesen Fällen entstehen sie aus dem Bedürfnis heraus, das Leben der Kirche noch intensiver zu leben, oder aus dem Wunsch und dem Suchen nach einer persönlicheren Atmosphäre, die die großen Gemeinden nur schwer bieten können, zumal in den heutigen Großstädten mit ihrer steigenden Tendenz zu einem anonymen Leben in der Masse. Ansetzend bei einer kleinen soziologischen Gemeinschaft, einem Dorf oder etwas anderem, können sie je nach ihrer Art ganz einfach weiterbauen auf der geistigen und religiösen Ebene – Liturgie, Vertiefung des Glaubens, brüderliche Liebe, Gebet, Verbindung mit den Seelsorgern. Oder sie wollen, um das Wort Gottes zu hören und zu meditieren, die Sakramente zu empfangen oder die Agape zu feiern, Gruppen versammeln, die nach Alter, Bildung, Stand oder sozialer Lage in sich einheitlich sind, etwa Ehepaare, Jugendliche, bestimmte Berufsgruppen usw., oder Menschen, die im Leben ohnehin schon einander verbunden sind im Kampf für die Gerechtigkeit, in der brüderlichen Hilfe für die Armen, in der Förderung des Menschen. Oder sie versammeln die Gläubigen dort, wo der Mangel an Priestern ein normales Gemeindeleben nicht zuläßt. Alles dies gilt für die kleinen Gemeinschaften innerhalb der Kirche, vor allem der Ortskirchen und Pfarreien.

In anderen Gebieten hingegen bilden sich Basisgemeinschaften in einem Geist scharfer Kritik an der Kirche, die sie gern als „institutionell“ brandmarken; im Gegensatz zu ihr wollen sie charismatische Gemeinschaften sein, frei von Strukturen und nur vom Evangelium her lebend. Bezeichnend für sie ist also eine offenkundige Haltung der Kritik und Ablehnung gegenüber kirchlichen Formen, ihrer Hierarchie und ihrer Zeichen. Sie stellen diese Kirche radikal in Frage. In diesem Zusammenhang wird das sie tragende Gedankengut sehr schnell zu einer Ideologie, und es ist höchst selten, daß sie nicht schon bald Opfer einer politischen Richtung, einer be-

stimmten Strömung, eines Systems oder gar einer Partei werden, mit dem ganzen damit verbundenen Risiko, deren Instrument zu werden.

Der Unterschied ist schon deutlich. Die Gemeinschaften, die sich durch ihren Geist der Kontestation von der Kirche trennen und deren Einheit verletzen, können sich wohl als „Basisgemeinschaften“ bezeichnen, aber nur in einem ausschließlich soziologischen Sinne. Ohne die Sprache zu mißbrauchen, können sie sich aber nicht als kirchliche Basisgemeinschaften bezeichnen, selbst wenn sie behaupten, trotz ihrer Gegnerschaft zur Hierarchie in der Einheit der Kirche bleiben zu wollen. Der Name „kirchliche Basisgemeinschaften“ kommt nur jenen zu, die sich innerhalb der Kirche bilden, um in der Einheit der Kirche zu stehen und zum Wachstum der Kirche beizutragen.

Diese letzteren Gemeinschaften sind ein Ort der Evangelisierung zum Wohl größerer Gemeinschaften, insbesondere der Ortskirchen. Und sie sind, wie Wir am Schluß der genannten Synode sagten, eine Hoffnung für die universale Kirche in dem Maße, als sie:

- vom Wort Gottes her zu leben suchen und nicht einer politischen Polarisierung oder modischen Ideologien erliegen, wobei ihr großes menschliches Potential mißbraucht würde,
- die stets drohende Versuchung zu systematischer Kontestation und überzogener Kritik, die unter dem Vorwand der Echtheit und des Geistes der Zusammenarbeit erfolgen, klar meiden,
- fest verbunden bleiben mit der Ortskirche, in die sie sich eingliedern, und mit der universalen Kirche, damit sie nicht der allzu bedrohlichen Gefahr erliegen, sich in sich selbst abzukapseln, dann sich selbst für die einzige echte Kirche Christi zu halten und schließlich die anderen kirchlichen Gemeinschaften zu verurteilen,
- den Hirten, die der Herr seiner Kirche gibt, und dem Lehramt, das der Geist Christi diesen verliehen hat, aufrichtig verbunden zu bleiben;
- sich niemals für den einzigen Adressaten oder Träger der Evangelisierung oder gar für den einzigen Hüter des Evangeliums halten, sondern im Wissen darum, daß die Kirche sehr viel weiter und vielfältig ist, innerlich annehmen, daß Kirche auch anders als durch sie Wirklichkeit wird;
- täglich im missionarischen Geist und Eifer, in missionarischer Einsatzbereitschaft und Ausstrahlungskraft wachsen;
- sich in allem dem Ganzen verpflichtet fühlen und niemals sektiererisch werden.

Sind diese Bedingungen, die gewiß Anforderungen stellen, aber doch auch Hilfe bieten, erfüllt, dann werden die kirchlichen Basisgemeinschaften

ihrer eigentlich grundlegenden Berufung gerecht: als Hörer des ihnen verkündeten Evangeliums und als bevorzugte Adressaten der Evangelisierung werden sie dann ihrerseits unverzüglich zu Verkündern des Evangeliums.

VI. Die Träger der Evangelisierung

Die ganze Kirche missionarisch ausgerichtet

59. Wenn Menschen in der Welt das Evangelium des Heiles verkünden, so geschieht dies im Auftrag, im Namen und mit der Gnade Christi, des Erlösers. „Wie soll jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?“⁸¹, so schrieb derjenige, der zweifellos einer der größten Glaubensboten war. Niemand kann also den Glauben verkünden, ohne gesandt zu sein.

Aber wer ist nun mit der Evangelisierung beauftragt?

Das Zweite Vatikanische Konzil hat klar geantwortet: „Die Kirche hat kraft göttlicher Sendung die Pflicht, in die ganze Welt zu gehen, um das Evangelium allen Geschöpfen zu verkündigen“⁸². In einem anderen Dokument heißt es: „Die ganze Kirche ist missionarisch, und das Werk der Evangelisierung ist eine Grundpflicht des Gottesvolkes“⁸³.

Wir haben auf diese innige Verbindung zwischen Kirche und Evangelisierung schon hingewiesen. Da die Kirche das Reich Gottes verkündet und aufbaut, pflanzt sie sich selber inmitten der Welt ein als Zeichen und Werkzeug dieses Reiches, das zugleich da ist und kommt. Das Konzil hat ein sehr bezeichnendes Wort angeführt, das der hl. Augustinus über die Missionstätigkeit der Zwölf gesagt hat: „Sie verkünden das Wort der Wahrheit und riefen Kirchen ins Leben“⁸⁴.

Ein zutiefst kirchliches Tun

60. Sendung und Auftrag der Kirche zur Evangelisierung der Welt müßten in uns eine doppelte Überzeugung begründen.

⁸¹ Röm 10, 15.

⁸² Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, Nr. 13: AAS 58, 1966, S. 939; vgl. Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 5: AAS 57, 1965, S. 7–8; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 1: AAS 58, 1966, S. 947.

⁸³ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 35: AAS 58, 1966, S. 983.

⁸⁴ Augustinus, *Enarrat.* in Ps 44, 23: CCL XXXVIII, S. 510; vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 1: AAS 58, 1966, S. 947.

Zunächst: Evangelisieren ist niemals das individuelle und isolierte Tun eines einzelnen, es ist vielmehr ein zutiefst kirchliches Tun. Auch der einfachste Prediger, Katechist oder Seelsorger, der im entferntesten Winkel der Erde das Evangelium verkündet, seine kleine Gemeinde um sich sammelt oder ein Sakrament spendet, vollzieht, selbst wenn er ganz allein ist, einen Akt der Kirche. Sein Tun ist durch institutionelle Beziehungen, aber auch durch unsichtbare Bande und die verborgenen Wurzeln der Gnadenordnung eng verbunden mit der Glaubensverkündigung der ganzen Kirche. Dies setzt voraus, daß er nicht auf Grund einer Sendung, die er sich selber zuschreibt, oder auf Grund einer persönlichen Anregung tätig ist, sondern in Verbindung mit der Sendung der Kirche und in ihrem Namen.

Von da aus ergibt sich die zweite Überzeugung: wenn jeder das Evangelium im Namen der Kirche verkündet, die es ihrerseits im Auftrag des Herrn tut, dann ist kein Verkünder des Evangeliums absoluter Herr seiner Glaubensverkündigung so daß er darüber selbst nach seinen persönlichen Maßstäben und Ansichten entscheiden könnte. Er muß es vielmehr tun in Gemeinschaft mit der Kirche und ihren Hirten.

Die ganze Kirche ist Träger der Evangelisierung, wie Wir sagten. Das bedeutet, daß die Kirche sich für die ganze Welt und jeden Teil der Welt, wo sie sich befindet, an den Auftrag gebunden fühlt, das Evangelium zu verbreiten.

Die Perspektive der Gesamtkirche

61. An diesem Punkt unserer Überlegungen möchten Wir nun mit euch, liebe Brüder, Söhne und Töchter, bei einer Frage verweilen, die in unseren Tagen besonders wichtig geworden ist.

Die ersten Christen gaben bei ihrer Liturgiefeier, in ihrem Zeugnis vor den Richtern und Henkern und in ihren apologetischen Schriften gern ihrem tiefen Glauben an die Kirche dadurch Ausdruck, daß sie diese als im ganzen Universum ausgebreitet hinstellten. Sie waren sich voll bewußt, einer großen Gemeinschaft anzugehören, der weder Raum noch Zeit Grenzen setzen konnten: „vom gerechten Abel bis zum letzten Auserwählten“⁸⁵, „bis ans Ende der Zeiten“⁸⁷. So hat der Herr seine Kirche gewollt: universal, als großen Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels

⁸⁵ Gregor der Große, Homil. in Evangelia, 19, 1: PL 76, 1154.

⁸⁶ Apg 1, 8; vgl. Didachè 9, 1: Funk, Patres Apostolici, 1, 22.

⁸⁷ Mt 28, 20.

wohnen⁸⁸, als Netz, das alle Arten von Fischen fängt⁸⁹ oder das Petrus ans Land zieht, voll mit 153 großen Fischen⁹⁰, als Herde, die ein einziger Hirte auf die Weide führt⁹¹. Die universale Kirche ist ohne Schranken und Grenzen, außer denen, die Herz und Geist des sündigen Menschen leider setzen.

Die Perspektive der Teilkirche

62. Dennoch nimmt diese universale Kirche in den Teilkirchen konkrete Gestalt an, die ihrerseits aus einer bestimmten Menschengruppe bestehen, die eine bestimmte Sprache sprechen, einem kulturellen Erbe verbunden sind, einer Weltanschauung, einer geschichtlichen Vergangenheit und einer bestimmten Ausformung des Menschlichen. Offenheit für die Reichtümer der Teilkirche trifft beim Menschen unserer Zeit auf besondere Empfänglichkeit.

Aber hüten wir uns wohl davor, die universale Kirche aufzufassen als die Summe oder gleichsam einen mehr oder weniger lockeren Zusammenschluß von wesentlich verschiedenen Teilkirchen. Im Denken des Herrn ist es die nach Berufung und Sendung universale Kirche, die in verschiedenen Kulturräumen, sozialen und menschlichen Ordnungen Wurzeln schlägt und dabei in jedem Teil der Welt verschiedene Erscheinungsweisen und äußere Ausdrucksformen annimmt.

Daher würde jede Teilkirche, die sich freiwillig von der universalen Kirche trennen würde, ihre Beziehung zum Heilsplan Gottes verlieren; sie würde in ihrer kirchlichen Dimension verarmen. Andererseits würde eine auf dem ganzen Erdkreis verbreitete Kirche zur Abstraktion, wenn sie nicht eben durch die Teilkirchen Gestalt und Leben gewinnt. Nur die ständige Beachtung beider Aspekte der Kirche wird uns den Reichtum dieser Beziehung zwischen universaler Kirche und Teilkirchen erfassen lassen.

Anpassung und Treue in der Sprache

63. Die wahrhaft eingewurzelten Teilkirchen, die sich sozusagen verschmolzen haben mit den Menschen, aber auch mit den Wünschen, Reichtümern und Grenzen, mit der Art zu beten, zu lieben, Leben und Welt zu betrachten, wie sie für eine bestimmte Menschengruppe charakteri-

⁸⁸ Vgl. Mt 13, 32.

⁸⁹ Vgl. Mt 13, 47.

⁹⁰ Vgl. Joh 21, 11.

⁹¹ Vgl. Joh 10, 1-16.

stisch sind, haben die Aufgabe, das Wesentliche der Botschaft des Evangeliums sich tief zu eigen zu machen und es ohne den geringsten Verrat an seiner wesentlichen Wahrheit in eine Sprache zu übersetzen, die diese Menschen verstehen, um es dann in dieser Sprache zu verkünden.

Diese Übertragung muß mit Unterscheidungskraft, Ernst, Respekt und Fachkenntnis geschehen, wie die Sache es verlangt, im Bereich der liturgischen Ausdrucksformen⁹²; es gilt aber auch für die Katechese, die theologische Formulierung, die untergeordneten kirchlichen Strukturen und die Dienstaufgaben. „Sprache“ aber darf hier weniger im semantischen oder literarischen Sinn aufgefaßt werden, sondern vielmehr anthropologisch und kulturell.

Die Frage ist zweifellos schwierig. Die Evangelisierung verliert viel von ihrer Kraft und Wirksamkeit, wenn sie das konkrete Volk, an das sie sich wendet, nicht berücksichtigt und nicht seine Sprache, seine Zeichen und Symbole verwendet, nicht auf seine besonderen Fragen antwortet und sein konkretes Leben nicht einbezieht. Aber andererseits kann die Evangelisierung auch ihre Seele verlieren und innerlich leer werden, wenn man unter dem Vorwand, sie zu übersetzen, sie aushöhlt oder verfälscht; wenn man, um eine universale Wirklichkeit an Ortsverhältnisse anzupassen, diese Wirklichkeit selber opfert und die Einheit zerstört, ohne die es keine Universalität mehr gibt. Tatsächlich vermag nur eine Kirche, die sich ihrer Universalität bewußt ist, eine Botschaft anzubieten, die über die regionalen Grenzen hinweg von allen gehört werden kann.

Die rechtmäßige Berücksichtigung der Teilkirchen kann für die Kirche nur Reichtum bedeuten. Sie ist daher unerläßlich und dringlich. Sie entspricht den tiefsten Wünschen der Völker und menschlichen Gemeinschaften, die immer mehr ihre Eigengestalt finden möchten.

Öffnung zur Gesamtkirche

64. Diese Bereicherung setzt aber voraus, daß die Teilkirchen ihr tiefes Offensein für die universale Kirche beachten. Es ist im übrigen bemerkenswert, daß gerade die einfachsten, am meisten dem Evangelium verbundenen Christen, die zugleich den wahren Sinn für die Kirche gewonnen

⁹² Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Konst. über die hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 37–38: AAS 56, 1964, S. 110; vgl. auch die liturgischen Bücher und andere Dokumente, die vom Hl. Stuhl zur Durchführung der vom selben Konzil gewollten Liturgiereform veröffentlicht worden sind.

haben, ganz spontan auf diese universale Dimension der Kirche ansprechen. Sie empfinden instinktiv und sehr stark deren Notwendigkeit und erkennen sich darin leicht wieder. Sie zittern mit der Kirche und leiden in ihrem tiefsten Inneren, wenn man sie im Namen von Theorien, die sie nicht verstehen, nötigen möchte, sich auf eine Kirche ohne diese Universalität einzustellen, auf eine lediglich regionale Kirche ohne Horizont.

Wie die Geschichte ferner aufweist, sind Teilkirchen jedesmal, wenn sie sich von der universalen Kirche und ihrem lebendigen und sichtbaren Zentrum losgelöst haben – zuweilen mit den besten Absichten, mit guten theologischen, soziologischen, politischen oder seelsorglichen Gründen oder auch im Verlangen nach einer gewissen Bewegungs- oder Aktionsfreiheit –, wenn überhaupt, dann nur sehr schwer zwei Gefahren entgangen, die beide gleichermaßen bedrohlich sind: Einerseits besteht für sie die Gefahr der Isolierung, die zum Austrocknen und bald zur Auflösung führt, wobei sich dann die einzelnen Zellen ebenso voneinander trennen, wie sie sich vom zentralen Kern getrennt haben. Auf der anderen Seite steht die Gefahr, die Freiheit zu verlieren; denn getrennt vom Zentrum und den anderen Kirchen, die ihr Kraft und Schwung gaben, findet eine Teilkirche sich, alleingelassen, den verschiedensten Mächten ausgeliefert, die sie sich dienstbar machen und sie ausbeuten möchten.

Je mehr eine Teilkirche durch solide Bande der Gemeinschaft mit der universalen Kirche verbunden ist – in Liebe und Loyalität, offen für das Lehramt des Petrus, in der Einheit im Gesetz des „Betens“, das zugleich das „Gesetz des Glaubens“ ist, im Bemühen um Einheit mit allen anderen Kirchen, die zur Gesamtheit gehören –, desto mehr wird diese Kirche fähig sein, den Schatz des Glaubens in die berechnete Verschiedenheit von Ausdruck und Form des Glaubensbekenntnisses, von Gebet, Kult, Leben und christlichem Verhalten, der Ausstrahlungskraft, überhaupt des Volkes, in das sie sich einfügt, zu übertragen. Um so mehr wird sie auch wahrhaft im Dienst der Evangelisierung stehen, d. h. fähig sein, in das universale Erbe einzudringen, um dem eigenen Volk hieran Anteil zu geben wie auch der universalen Kirche Erfahrung und Leben dieses Volkes zum Wohl aller zu vermitteln.

Das unveränderliche Glaubensgut

65. Eben in diesem Sinn wollten Wir beim Abschluß der dritten Generalversammlung der Synode ein klares Wort voll väterlicher Zuneigung sprechen und die Rolle des Nachfolgers Petri als sichtbares, lebendiges und dynamisches Prinzip der Einheit zwischen den Kirchen und damit der Uni-

versalität der einen Kirche erneut betonen⁹³. Wir hoben ebenfalls die schwere Verantwortung hervor, die Uns auferlegt ist, die Wir aber mit Unseren Brüdern im Bischofsamt teilen, den Inhalt des katholischen Glaubens, den der Herr den Aposteln anvertraut hat, unversehrt zu bewahren. Wenn dieser Inhalt in alle Sprachen übertragen wird, darf er dabei weder verändert noch verstümmelt werden. Wenn er mit den Symbolen, wie sie jedem Volk eigen sind, geschmückt wird, wenn man ihn in theologischen Ausdrucksformen darlegt, die auf die jeweiligen Kultur- und Sozialräume und auch auf die verschiedenen Rassenunterschiede Rücksicht nehmen, muß er doch Inhalt des katholischen Glaubens bleiben, so wie das kirchliche Lehramt ihn übernommen hat und weitergibt.

Verschiedene Aufgaben

66. Die ganze Kirche ist daher zur Evangelisierung aufgerufen, und daher finden sich in ihrem Innern verschiedene Aufgaben, die im Dienst der Glaubensverkündigung zu erfüllen sind. Die Verschiedenheit der Dienste innerhalb der Einheit der gleichen Sendung macht Reichtum und Schönheit der Evangelisierung aus. Wir wollen diese Dienstaufgaben hier und im folgenden nur kurz berühren.

Vor allem sei Uns zunächst der Hinweis darauf gestattet, mit welchem Nachdruck der Herr im Evangelium den Aposteln die Verkündigung des Wortes Gottes aufträgt. Er hat sie erwählt⁹⁴, sie mehrere Jahre in vertrautem Zusammensein gebildet⁹⁵, eingesetzt⁹⁶ und beauftragt⁹⁷ als Zeugen und bevollmächtigte Lehrer der Heilsbotschaft. Die Zwölf haben ihrerseits ihre Nachfolger ausgesandt, die in der apostolischen Nachfolge die Frohbotschaft bis heute verkünden.

Der Nachfolger Petri

67. Der Nachfolger des Petrus ist so nach dem Willen Christi in besonderer Weise mit dem Dienstamt beauftragt, die geoffenbarte Wahrheit zu lehren. Das Neue Testament zeigt uns Petrus oft „erfüllt vom Heiligen Geist“, wie er im Namen aller das Wort ergreift⁹⁸. Eben deswegen spricht

⁹³ Papst Paul VI., Ansprache zum Abschluß der dritten Generalversammlung der Bischofssynode vom 26. Oktober 1974: AAS 66, 1974, S. 636.

⁹⁴ Vgl. Joh 15, 16; Mk 3, 13-19; Lk 6, 13-16.

⁹⁵ Vgl. Apg 1, 21-22.

⁹⁶ Vgl. Mk 3, 14.

⁹⁷ Vgl. Mk 3, 14-15; Lk 9, 2

⁹⁸ Apg 4, 8; vgl. 2, 14; 3, 12.

der hl. Leo der Große von ihm als demjenigen, der im Apostolat den ersten Platz verdient⁹⁹. Ferner zeigt auch die Stimme der Kirche den Papst „auf der höchsten Stelle – in apice, in specula – des Apostolates“¹⁰⁰. Das Zweite Vatikanische Konzil wollte dies bekräftigen, indem es erklärte, der „Auftrag Christi, aller Kreatur das Evangelium zu predigen (vgl. Mk 16, 15), gilt mit und unter Petrus zuerst und unmittelbar den Bischöfen“¹⁰¹. Die volle, höchste und universale Gewalt¹⁰², die Christus seinem Stellvertreter zur pastoralen Leitung seiner Kirche anvertraut, meint daher vor allem den Auftrag des Papstes, sich aktiv zu bemühen, die Frohbotschaft vom Heil zu predigen und predigen zu lassen.

Bischöfe und Priester

68. Vereint mit dem Nachfolger des Petrus, empfangen die Bischöfe als Nachfolger der Apostel kraft ihrer Bischofsweihe die Vollmacht, innerhalb der Kirche die geoffenbarte Wahrheit zu lehren. Sie sind die Lehrer des Glaubens.

Den Bischöfen sind beim Dienst der Evangelisierung jene als in besonderer Weise Verantwortliche zugesellt, die durch die Priesterweihe in der Person Christi handeln¹⁰³, und das sowohl als Erzieher des Volkes Gottes im Glauben, als Prediger, wie besonders als Diener der Eucharistie und der übrigen Sakramente.

Daher sind wir, die Hirten, aufgefordert, uns mehr als jedes andere Glied der Kirche dieser Pflicht bewußt zu sein. Was die Einzigartigkeit unseres priesterlichen Dienstes ausmacht, was die tausend Aufgaben, die uns Tag für Tag und ein Leben lang bedrängen, im tiefsten eint, was unserem Wir-

⁹⁹ Vgl. Leo der Große, Sermo 69, 3; Sermo 70, 1-3; Sermo 94, 3; Sermo 95, 2: S. Ch. 200, S. 50–52; 58–66; 258–260; 268.

¹⁰⁰ Vgl. I. Ökum. Konzil von Lyon, Konst. Ad apostolicae dignitatis: Conciliorum oecumenicorum Decreta, Ed. Istituto per le Scienze Religiose, Bologna (1973) (3), S. 278; Ökum. Konzil von Vienne, Konst. Ad providam Christi, ebd., S. 343; V. Ökum. Laterankonzil, Konst. In apostolici culminis, ebd., S. 608; Konst. Postquam ad universalis, ebd., S. 609; Konst. Supernae dispositionis, ebd., S. 614; Konst. Divina disponente clementia, ebd., S. 638.

¹⁰¹ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 28: AAS 58, 1966, S. 985.

¹⁰² Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 22: AAS 53, 1965, S. 26.

¹⁰³ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 10, 37: AAS 57, 1965, S. 14, 43; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 39: AAS 58, 1966, S. 986; Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 2, 12, 13: AAS 58, S. 992, 1010, 1011.

ken ein besonderes Gepräge gibt, das ist dieses Grundanliegen, das bei jedem Tun uns vor Augen steht, nämlich „das Evangelium Gottes zu verkünden“¹⁰⁴.

Hier kommt ein Wesensmerkmal zum Ausdruck, das durch keinen Zweifel beeinträchtigt und durch keinen Einwand in Frage gestellt werden dürfte. Als Hirten sind wir durch die Barmherzigkeit des obersten Hirten¹⁰⁵ trotz unseres Ungenügens erwählt, mit Vollmacht das Wort Gottes zu sammeln und es zu nähren mit den Zeichen des Handelns Christi, wie es die Sakramente sind, um es auf den Weg des Heiles zu führen, um es in dieser Einheit zu erhalten, deren aktive und lebendige Werkzeuge wir auf verschiedenen Ebenen sind, und um diese Gemeinschaft unablässig neu anzuregen, die ihrer innersten Berufung gemäß um Christus versammelt ist. Und da wir das alles nach dem Maß unserer menschlichen Grenzen und mit Gottes Gnade vollziehen, ist es wirklich ein Werk der Evangelisierung, das wir vollbringen, Wir als Hirt der universalen Kirche, Unsere Brüder im Bischofsamt an der Spitze der Teilkirchen, die Priester und Diakone, mit ihren Bischöfen, deren Mitarbeiter sie sind, durch eine Gemeinschaft verbunden, die im Weihesakrament und in der Liebe der Kirche ihre Wurzeln hat.

Ordensleute

69. Die Ordensleute finden ihrerseits in ihrem gottgeweihten Leben ein besonderes Mittel wirksamer Evangelisierung. Durch ihr tiefstes Wesen fügen sie sich in den Dynamismus der Kirche ein, ergriffen vom Absoluten, das Gott ist, und zur Heiligkeit aufgerufen. Von dieser Heiligkeit geben sie Zeugnis. Sie leben in konkreter Weise die Kirche, die danach trachtet, der Unbedingtheit der Seligpreisungen zu entsprechen. Sie sind durch ihr Leben ein Zeichen der gänzlichen Verfügbarkeit für Gott, die Kirche und ihre Brüder und Schwestern.

Darin kommt ihnen besondere Bedeutung zu beim Gesamtzeugnis der Kirche, das, wie Wir betont haben, vor allem in der Evangelisierung besteht. Dieses stille Zeugnis der Armut und Entäußerung, der Reinheit und Transparenz, der Hingabe im Gehorsam kann zugleich eine Herausforderung an Welt und Kirche selbst werden, eine beredete Predigt, die sogar den Nichtchristen guten Willens, die für gewisse Werte aufgeschlossen sind, nahegehen kann.

¹⁰⁴ Vgl. 1 Thess 2, 9.

¹⁰⁵ Vgl. 1 Petr 5, 4.

In einer solchen Sicht kann man die Rolle ermessen, die bei der Evangelisierung Ordensmänner und Ordensfrauen haben, die sich dem Gebet, dem Schweigen, der Buße und dem Opfer geweiht haben. Eine sehr große Zahl von anderen Ordensleuten stellen sich ganz in den direkten Dienst der Verkündigung Christi. Ihre missionarische Tätigkeit ist natürlich von der Hierarchie abhängig und muß mit der seelsorglichen Tätigkeit koordiniert werden, die diese selbst entfaltet. Wer ist imstande, den gewaltigen Beitrag zu messen, den die Ordensleute für die Evangelisierung geleistet haben und immer noch leisten! Durch ihre Ganzhingabe im Ordensstand sind sie im Höchstmaß frei und willens, alles zu verlassen und hinzugehen, um das Evangelium zu verkünden bis an die Grenzen der Erde. Sie sind voll Unternehmungsgeist, und ihr Apostolat ist oft von einer Originalität, von einer Genialität gekennzeichnet, die Bewunderung abnötigen. Sie geben sich ganz an ihre Sendung hin: Man findet sie oft an der vordersten Missionsfront, und sie nehmen größte Risiken für Gesundheit und Leben auf sich. Ja, wahrhaftig, die Kirche schuldet diesen Ordensleuten viel.

Laien

70. Die Laien, die ihrer besonderen Berufung gemäß ihren Platz mitten in der Welt haben und die verschiedensten zeitlichen Aufgaben erfüllen, müssen darin eine besondere Form der Evangelisierung vollziehen.

Ihre erste und unmittelbare Aufgabe ist nicht der Aufbau und die Entwicklung der kirchlichen Gemeinschaft – hier liegt die besondere Aufgabe der Hirten –, sondern sie sollen alle christlichen, vom Evangelium her gegebenen Möglichkeiten, die zwar verborgen, aber dennoch in den Dingen der Welt schon vorhanden sind und aktiv sich auswirken, verwirklichen. Das eigentliche Feld ihrer evangelisierenden Tätigkeit ist die weite und schwierige Welt der Politik, des Sozialen und der Wirtschaft, aber auch der Kultur, der Wissenschaften und Künste, des internationalen Lebens und der Massenmedien, ebenso gewisse Wirklichkeiten, die der Evangelisierung offenstehen, wie Liebe, Familie, Kinder- und Jugend-erziehung, Berufarbeit, Leiden usw. Je mehr vom Evangelium geprägte Laien da sind, die sich für diese Wirklichkeiten verantwortlich wissen und überzeugend in ihnen sich betätigen, sie mit Fachkenntnis voranbringen und sich bewußt bleiben, daß sie ihre gesamte christliche Substanz, die oft verschüttet und erstickt erscheint, einsetzen müssen, um so mehr werden diese Wirklichkeiten, ohne etwas von ihrer menschlichen Tragweite zu verlieren oder zu opfern, geradezu eine oft verkannte transzendente Dimension offenbaren, in den Dienst der Erbauung des Reiches Gottes treten und damit in den Dienst des Heiles in Jesus Christus.

Familie

71. Beim Apostolat der Laien muß unbedingt auch das evangelisierende Wirken der Familie genannt werden. Sie hat sich in den verschiedenen Abschnitten der Geschichte den schönen Namen einer „Hauskirche“¹⁰⁶ verdient, den das Zweite Vatikanische Konzil erneut bekräftigt hat. Das bedeutet, in jeder christlichen Familie müßten sich die verschiedenen Aspekte der Gesamtkirche wiederfinden. Außerdem muß die Familie wie die Kirche ein Raum sein, wo das Evangelium ins Leben übersetzt wird und wo daher dieses Evangelium aufleuchtet. Im Schoß einer Familie, die sich dieser Sendung bewußt ist, verkünden alle Familienmitglieder das Evangelium, und es wird ihnen verkündet. Die Eltern vermitteln nicht nur ihren Kindern das Evangelium, sie können dieses gleiche Evangelium auch von ihnen empfangen, und zwar als tief gelebtes Evangelium. Eine solche Familie wirkt auch verkündigend auf zahlreiche weitere Familien und das Milieu, zu dem sie gehört.

Auch die Familien, die aus einer Mischehe hervorgegangen sind, haben die Pflicht, ihren Kindern Christus zu verkünden mit allen aus der gemeinsamen Taufe sich ergebenden Konsequenzen. Ferner haben sie die nicht leichte Aufgabe, auf die Verwirklichung der Einheit hinzuwirken.

Jugend

72. Die Umstände legen uns an diesem Punkt eine besondere Aufmerksamkeit für die Jugendlichen nahe. Ihre große Zahl und ihre wachsende Präsenz in der Gesellschaft, die Probleme, mit denen sie ringen, sollten alle zu dem Bemühen aufrufen, sie begeistert und klug zugleich das Ideal des Evangeliums kennen und leben zu lehren. Im übrigen gilt natürlich, daß die Jugendlichen, selbst im Glauben und im Gebet fest begründet, immer mehr selber zu Aposteln für die Jugend werden müssen. Die Kirche zählt sehr auf diesen Beitrag, und auch wir selbst haben schon zu wiederholten Malen Unser großes Vertrauen in sie zum Ausdruck gebracht.

¹⁰⁶ Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 11: AAS 57, 1965, S. 16; Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem*, Nr. 11: AAS 58, 1966, S. 848; Johannes Chrysostomus, In *Genesim Serm.* VI. 2: VII,11: PG 54, 607–608.

Verschiedene Dienstämter

73. Die aktive Präsenz der Laien innerhalb der irdischen Wirklichkeiten erhält somit ihre volle Bedeutung. Dennoch darf man nicht die andere Dimension vernachlässigen oder vergessen: die Laien können sich auch berufen fühlen oder berufen werden zur Mitarbeit mit ihren Hirten im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft, für ihr Wachstum und ihr volles Leben. Sie können dabei sehr verschiedene Dienstaufgaben übernehmen, ja nach der Gnade und den Charismen, die der Herr ihnen jeweils schenkt.

Mit großer innerer Freude sehen Wir vor Uns die unübersehbare Zahl der Hirten, Ordensleute und Laien, die ihren Auftrag zur Evangelisierung begriffen haben und immer besser geeignete Wege suchen, das Evangelium wirksam zu verkündigen. Wir ermutigen die Öffnung, die die Kirche auf diesem Gebiet heute vorgenommen hat. Sie öffnet sich nicht nur neuen Einsichten, sondern auch neuen kirchlichen Diensten, die dazu beitragen können, die der Kirche eigene Dynamik in der Evangelisierung zu erneuern und zu stärken. Neben den Dienstämtern, die eine Weihe erfordern und durch die einige zu Hirten bestellt werden und sich in besonderer Weise dem Dienst an der Gemeinschaft widmen, erkennt die Kirche sicher auch die nicht an eine Weihe gebundenen Dienste an; diese müssen der Kirche freilich einen besonderen Nutzen gewährleisten.

Ein Blick auf die Ursprünge der Kirche macht vieles klar und erlaubt, eine alte Erfahrung bei den Dienstämtern aufzugreifen. Diese Erfahrung ist um so wertvoller, weil sie es der Kirche erlaubte, zu wachsen, sich zu festigen und auszubreiten. Dieses Hinschauen auf die Quellen muß freilich durch eine andere Sicht ergänzt werden. es braucht auch den Blick auf die heutigen Nöte der Menschheit und der Kirche. Aus diesen Quellen zu schöpfen, die immer Anregung vermitteln, nichts von diesen Werten zu opfern und es zu verstehen, sich den heutigen Bedürfnissen und Nöten anzupassen, diese Grundsätze führen dazu, daß man in kluger Einsicht diejenigen Dienste herausfindet und ins Licht rückt, die die Kirche braucht und die zugleich von vielen ihrer Mitglieder gern aufgenommen werden, damit die kirchliche Gemeinschaft möglichst große Lebendigkeit gewinnt.

Diese Dienstämter werden dann seelsorglich fruchtbar in dem Maße, wie sie in voller Achtung vor der Einheit entstehen und den Richtlinien der Hirten entsprechen, die für die Einheit der Kirche die verantwortlichen Garanten sind.

Solche Ämter, die zwar neu in ihrer Erscheinungsform, aber doch sehr mit den Erfahrungen zusammenhängen, die die Kirche im Laufe ihrer Geschichte gemacht hat – z. B. das Amt des Katecheten, des Vorbeters, des

Vorsängers, der Christen, die sich zum Dienst am Wort Gottes oder zur Hilfstätigkeit für den Bruder in Not bereitstellen, das Amt des Leiters kleiner Gemeinschaften, des Verantwortlichen apostolischer Bewegungen oder der übrigen verantwortlichen Leiter –, sind alle wertvoll für die Einpflanzung, das Leben und Wachsen der Kirche, für die ihr eigene Fähigkeit, in ihre Umgebung und bis hin zu den Fernstehenden auszustrahlen. Wir schulden besondere Wertschätzung auch alle den Laien, die es auf sich nehmen, einen Teil ihrer Zeit, ihrer Kraft und zuweilen ihr ganzes Leben für die Arbeit in den Missionen zur Verfügung zu stellen.

Für alle, die in der Evangelisierung arbeiten, ist eine gediegene Ausbildung unerlässlich. Sie ist noch notwendiger für jene, die sich in den Dienst der Wortverkündigung stellen. Getrieben von der sich stets vertiefenden Überzeugung von der Größe und dem Reichtum des Gotteswortes, müssen diejenigen, die die Sendung erhalten haben, es weiterzugeben, besondere Beachtung der Würde, dem Ausdruck und der Anpassung ihrer Sprechweise schenken. Jeder weiß, daß die Kunst des Redens heute von großer Bedeutung ist. Wie könnten dann Prediger und Katecheten sie vernachlässigen? Es ist Unser ausdrücklicher Wunsch, daß die Bischöfe in ihren Teilkirchen auf eine entsprechende Ausbildung all jener achten, die im Dienst des Wortes stehen. Eine gediegene Vorbereitung wird in ihnen das Gefühl der Sicherheit, aber auch die Begeisterung für die Verkündigung Jesu Christi in unserer Zeit stärken.

VII. Der Geist der Evangelisierung

Dringender Aufruf

74. Dieses Gespräch mit euch, geliebte Mitbrüder, Söhne und Töchter, möchten Wir nicht ohne einen dringenden Hinweis auf die innere Haltung beschließen, die die Träger der Evangelisierung kennzeichnen muß.

Im Namen Jesu Christi und im Namen der Apostelfürsten Petrus und Paulus ermahnen Wir alle diejenigen, die dank der Charismen des Heiligen Geistes und im Auftrag der Kirche echte Verkünder des Wortes Gottes sind, dieser Berufung würdig zu sein, sie auszuüben, ohne sich von Zweifel oder Furcht beeinträchtigen zu lassen, die Voraussetzungen nicht zu übersehen, welche die Evangelisierung nicht nur möglich, sondern auch wirksam und fruchtbar machen. Unter vielen anderen wollen Wir folgende grundlegende Voraussetzungen hervorheben.

In der Kraft des Heiligen Geistes

75. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes wird die Evangelisierung niemals möglich sein. Auf Jesus von Nazaret kommt der Heilige Geist bei der Taufe herab, als die Stimme des Vaters mit den Worten „Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich mein Wohlgefallen“¹⁰⁷ vernehmbar seine Auserwählung und Mission offenbart. „Vom Geiste geführt“, durchlebt er in der Wüste die entscheidende Auseinandersetzung und letzte Prüfung vor Beginn dieser Sendung¹⁰⁸. „In der Kraft des Geistes kehrt er nach Galiläa zurück“¹⁰⁹ und setzt in Nazaret den Anfang seiner Predigt, indem er auf sich selbst die Jesaja-Stelle anwendet: „Der Geist des Herrn ruht auf mir“. „Heute“, so verkündet er, „hat sich dieses Schriftwort vor euren Ohren erfüllt“¹¹⁰. Bei der Sendung der Jünger hauchte er sie an und sprach: „Empfange den Heiligen Geist“¹¹¹.

Erst nachdem der Heilige Geist am Pfingstfest auf sie herabgekommen war, brachen die Apostel zu den Grenzen der Erde auf, um mit dem großen Evangelisierungswerk der Kirche zu beginnen. Petrus deutet dieses Ereignis als die Verwirklichung der Weissagung des Joël: „Ich werde meinen Geist ausgießen“¹¹². Petrus ist vom Heiligen Geiste erfüllt, um vor dem Volk von Jesus, dem Sohne Gottes, zu sprechen¹¹³. Auch Paulus wird „vom Heiligen Geiste erfüllt“¹¹⁴, ehe er sich dem Apostolischen Dienst hingibt; ebenso Stephanus, als er für das Diakonat erwählt wird und später zum Blutzeugnis¹¹⁵. Der Geist, der Petrus, Paulus oder die Zwölf sprechen läßt und ihnen die Worte eingibt, die sie verkünden sollen, kommt auch „auf die, die das Wort hören“¹¹⁶, herab.

„Durch die Hilfe des Heiligen Geistes“ geschieht es, daß die Kirche „wächst“¹¹⁷. Der Heilige Geist ist die Seele der Kirche. Er ist es, der den Gläubigen den tiefen Sinn der Lehre Jesu und seines Geheimnisses erklärt. Er ist derjenige, der heute wie in den Anfängen der Kirche in all jenen am Werk ist, die das Evangelium verkünden und sich von ihm ergreifen und

¹⁰⁷ Mt 3, 17.

¹⁰⁸ Mt 4, 1.

¹⁰⁹ Lk 4, 14.

¹¹⁰ Lk 4, 18. 21; vgl. Is 61, 1.

¹¹¹ Joh 20, 22.

¹¹² Apg 2, 17.

¹¹³ Vgl. Apg 4, 8.

¹¹⁴ Vgl. Apg 9, 17.

¹¹⁵ Vgl. Apg 6, 5. 10; 7, 55.

¹¹⁶ Apg 10, 44.

¹¹⁷ Vgl. Apg 9, 31.

führen lassen; er legt ihnen Worte in den Mund, die sie allein niemals finden könnten, und bereitet zugleich die Seele des Hörers auf den Empfang der Frohbotschaft und der Verkündigung des Gottesreiches vor.

Die Methoden der Evangelisierung sind sicher nützlich, doch können auch die am meisten vervollkommeneten unter ihnen das verborgene Wirken des Heiligen Geistes nicht ersetzen. Ohne ihn richtet auch die geschickteste Vorbereitung des Verkündigers nichts aus. Die eingängigste Dialektik bleibt auf den Menschen wirkungslos ohne ihn. Ohne ihn erweisen sich auch die höchstentwickelten soziologischen und psychologischen Methoden als wert- und inhaltlos.

Wir erleben in der Kirche einen Zeitabschnitt, der in besonderer Weise vom Geist gekennzeichnet ist. Überall sucht man ihn besser zu erkennen – so, wie ihn die Schrift offenbart. Freudig schließt man sich seiner Bewegung an. Man versammelt sich um ihn; man will sich von ihm führen lassen. Wenn nun aber der Geist Gottes einen hervorragenden Platz im gesamten Leben der Kirche einnimmt, so ist der Auftrag eben dieser Kirche, das Evangelium zu verkünden, der eigentliche Bereich seines Wirkens. Nicht von ungefähr vollzog sich der großartige Aufbruch zur Evangelisierung am Pfingstmorgen unter dem Stürmen des Heiligen Geistes.

Man könnte sagen, der Heilige Geist ist der Erstbeweger der Evangelisierung: er ist es, der jeden antreibt, das Evangelium zu verkünden, und er ist es auch, der die Heilsbotschaft in den Tiefen des Bewußtseins annehmen und verstehen läßt¹¹⁸. Doch könnte man genauso gut sagen, er sei das Ziel der Evangelisierung: er allein bewirkt die Neuschöpfung, die neue Menschheit, zu der die Evangelisierung führen soll; Einheit in der Vielheit, welche die Evangelisierung in der christlichen Gemeinschaft verwirklichen will. Durch ihn dringt das Evangelium bis in das Innerste der Welt, denn er ist es, der die Zeichen der Zeit – Zeichen Gottes – erkennen läßt, welche die Evangelisierung entdeckt und innerhalb der Geschichte zur Geltung bringt.

Die Bischofssynode von 1974, die ja die Bedeutung des Heiligen Geistes in der Evangelisierung sehr hervorhob, hat auch dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß die Hirten und Theologen – und Wir würden sagen, auch die durch die Taufe mit dem Siegel des Geistes bezeichneten Gläubigen – das Wesen und die Weise des Wirkens des Heiligen Geistes in der heutigen Evangelisierung noch besser erforschen sollten. Wir machen Uns diesen

¹¹⁸ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 4: AAS 58, 1966, S. 950–951.

Wunsch zu eigen und ermahnen zugleich die Träger der Evangelisierung, wer immer sie auch seien, unablässig voller Glaube und Eifer den Heiligen Geist zu erbitten und sich von ihm führen zu lassen als dem entscheidenden Inspirator ihrer Pläne, ihrer Initiativen und ihrer Verkündigungstätigkeit.

Die Echtheit des Lebenszeugnisses

76. Betrachten wir nun die Person des Verkündigers selbst. Oft wird heute gesagt, unser Jahrhundert verlange geradezu nach Echtheit. Besonders von der Jugend sagt man, sie habe einen Abscheu vor allem Gekünstelten, Unechten und suche vor allem Wahrheit und Transparenz.

Solche „Zeichen der Zeit“ sollten uns wachsam finden. Still oder in lautstarken Ausbrüchen, immer aber voller Eindringlichkeit, fragt man uns: Glaubt ihr wirklich an das, was ihr verkündet? Lebt ihr, was ihr glaubt? Predigt ihr wirklich, was ihr lebt? Mehr denn je ist das Zeugnis des Lebens eine wesentliche Bedingung für die Tiefenwirkung der Predigt geworden. Durch diese enge Verbindung sind wir bis zu einem gewissen Grade verantwortlich für den Erfolg des Evangeliums, das wir verkünden.

„Wie steht es mit der Kirche zehn Jahre nach dem Abschluß des Konzils?“ – so fragten Wir zu Beginn dieser Überlegungen. Ist sie im Herzen der Welt verankert und dennoch frei und unabhängig genug, die Welt in Frage zu stellen? Gibt sie Zeugnis von der Solidarität mit den Menschen und zugleich vom Absolutheitsanspruch Gottes? Ist sie eifriger in der Betrachtung und Anbetung, ist sie engagierter in der Mission, Caritas und Befreiung? Setzt sie sich noch entschiedener für die Verwirklichung der vollkommenen Einheit unter den Christen ein, die das gemeinsame Zeugnis immer wirksamer macht, „damit die Welt glaube“¹¹⁹? Wir alle sind verantwortlich für die Antworten, die man auf diese Fragen geben mag.

So mahnen Wir Unsere Mitbrüder im Bischofsamt, die vom Heiligen Geiste mit der Leitung der Kirche Gottes betraut worden sind¹²⁰. Wir ermahnen die Priester und Diakone, Mitarbeiter der Bischöfe in der Aufgabe, das Volk Gottes zu sammeln und die Ortsgemeinden geistlich zu betreuen. Wir ermahnen die Ordensleute, Zeugen einer Kirche, die zur Heiligkeit berufen ist; sie selbst sind dadurch eingeladen zu einem Leben, das von den Seligpreisungen des Evangeliums Zeugnis ablegt. Wir ermahnen die Laien: die christlichen Familien, die Jungen und die Erwachsenen, die Berufstätigen

¹¹⁹ Vgl. Joh 17, 21.

¹²⁰ Vgl. Apg 20, 28.

gen, die Führungspersönlichkeiten; nicht zu vergessen die Armen, die oft reich im Glauben und in der Hoffnung sind; alle Laien, die sich ihrer Rolle als Träger der Evangelisierung im Dienst ihrer Kirche oder im Herzen der Gesellschaft und der Welt bewußt sind. Ihnen allen sagen Wir: Es ist unabdingbar, daß unser Verkündigungseifer aus einer echten Heiligkeit unseres Lebens kommt, die aus dem Gebet und vor allem aus der Eucharistie Kraft und Stärkung erhält, und daß – wie uns das Zweite Vatikanische Konzil ans Herz legt – die Predigt ihrerseits den Prediger zu größerer Heiligkeit führt¹²¹.

Eine Welt, die – so paradox es klingt – trotz unzähliger Zeichen der Ablehnung Gottes ihn auf unerwarteten Wegen sucht und schmerzlich spürt, daß sie seiner bedarf; eine solche Welt fordert Verkünder, die von einem Gott sprechen, den sie kennen und der ihnen so vertraut ist, als sähen sie den Unsichtbaren¹²². Die Welt verlangt und erwartet von uns Einfachheit des Lebens, Sinn für das Gebet, Nächstenliebe gegenüber allen, besonders gegenüber den Armen und Schwachen, Gehorsam und Demut, Selbstlosigkeit und Verzicht. Ohne diese Zeichen der Heiligkeit gelangt unser Wort nur schwer in die Herzen der Menschen unserer Zeit. Es läuft Gefahr hohl und unfruchtbar zu sein.

Das Bemühen um Einheit

77. Die Kraft der Evangelisierung wird sehr geschwächt, wenn die Verkünder des Evangeliums unter sich durch vielfältige Spaltungen entzweit sind. Ist das nicht eine der Hauptwurzeln des Unbehagens in der heutigen Evangelisierung? Wenn in der Tat das von uns verkündete Evangelium von Lehrstreitigkeiten, von ideologischen Gegensätzen oder von gegenseitigen Verurteilungen unter Christen zerrissen erscheint, weil sie unterschiedliche Auffassungen über Christus und die Kirche haben, ja und dies sogar wegen unterschiedlicher Auffassungen von der Gesellschaft und den vom Menschen geschaffenen Institutionen geschehen kann – wie sollen dann die Empfänger unserer Verkündigung nicht verwirrt und auf Irrwege geführt werden oder gar an dieser Verkündigung Ärgernis nehmen?

Das geistliche Testament des Herrn sagt uns, daß die Einheit der Gläubigen nicht nur die Probe dafür ist, daß wir Christus angehören, sondern

¹²¹ Vgl. Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum ordinis*, Nr. 13: AAS 58, 1966, S. 1011.

¹²² Vgl. Hebr. 11, 27.

auch der Beweis, daß er vom Vater gesandt ist: also Test der Glaubwürdigkeit der Christen wie auch Christi selbst. Träger der Evangelisierung, dürfen wir den an Christus Glaubenden nicht das Bild von zerstrittenen und durch Fronten getrennten, keineswegs erbaulichen Menschen geben, sondern das Bild von Persönlichkeiten, die im Glauben gereift und fähig sind, einander jenseits aller konkreten Spannungen in der gemeinsamen, aufrichtigen und lauterer Wahrheitssuche zu begegnen. Wirklich, das Schicksal der Evangelisierung ist mit aller Bestimmtheit an das von der Kirche gebotene Zeugnis der Einheit gebunden. Daraus ergibt sich Verantwortung, aber auch Trost.

An dieser Stelle möchten Wir in einer besonderen Weise das Zeichen der Einheit unter allen Christen noch eigens als Weg und Mittel der Evangelisierung hervorheben. Die Spaltung der Christen ist ein so schwerwiegender Umstand, daß dadurch das Werk Christi selbst in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Zweite Vatikanische Konzil stellt deutlich und nachdrücklich fest, daß die Spaltung „für alle ein ernstes Vorurteil für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums darstellt und für viele den Zugang zum Glauben verschließt“¹²³.

Darum haben Wir es bei der Ankündigung des Heiligen Jahres für notwendig erachtet, allen Gläubigen der katholischen Welt in Erinnerung zu rufen, daß „die Versöhnung aller Menschen mit Gott, unserem Vater, von der Wiederherstellung der Gemeinschaft mit jenen abhängt, die schon im Glauben Jesus Christus als den Herrn der Barmherzigkeit erkannt und aufgenommen haben, der die Menschen befreit und sie im Geiste der Liebe und Wahrheit eint“¹²⁴. Mit großer Hoffnung verfolgen Wir die Anstrengungen, die in der ganzen christlichen Welt für die Wiederherstellung der vollen, von Gott gewollten Einheit unternommen werden. Der hl. Paulus versichert uns diesbezüglich: „Die Hoffnung aber kann nicht trügen“¹²⁵. Während Wir Uns noch darum bemühen, vom Herrn diese volle Einheit zu erlangen, ist es Unser Wunsch, daß um so inständiger gebetet werde. Ferner machen Wir Uns ein Anliegen der Väter der dritten Generalversammlung der Bischofssynode zu eigen, daß man mit noch größerer Entschlossenheit mit unseren Brüdern in Christus zusammenarbeitet, mit denen Wir noch nicht in einer vollkommenen Gemeinschaft verbunden sind, indem

¹²³ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 6: AAS 58, 1966, S. 954–955; vgl. Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio*, Nr. 1: AAS 57, 1965, S. 90–91.

¹²⁴ Bulle *Apostolorum limina*, VII: AAS 66 M 1974, S. 305.

¹²⁵ Röm 5, 5.

Wir Uns hierbei auf die Grundlage der Taufe und des Glaubensgutes stützen, das Uns gemeinsam ist. Auf diese Weise legen Wir schon jetzt vor der Welt im gleichen Werk der Evangelisierung ein noch umfassenderes gemeinsames Zeugnis für Christus ab. Dazu drängt Uns der Auftrag Christi, dies fordert von Uns die Pflicht, zu predigen und vom Evangelium Zeugnis zu geben.

Im Dienst der Wahrheit

78. Das Evangelium, mit dem Wir betraut sind, ist auch Wort der Wahrheit. Eine Wahrheit, die frei macht¹²⁶ und die allein den Frieden des Herzens vermittelt, das ist es, was die Menschen suchen, wenn Wir ihnen die Frohbotschaft verkünden: Wahrheit über Gott, Wahrheit über den Menschen und seine geheimnisvolle Bestimmung, Wahrheit über die Welt; eine schwierige Wahrheit, die wir im Worte Gottes suchen und von der, noch einmal gesagt, gilt, daß Wir weder ihre Meister noch ihre Besitzer sind, sondern nur die Verkünder, die Diener.

Von jedem Träger der Evangelisierung wird erwartet, daß er die Wahrheit verehrt, um so mehr als ja die Wahrheit, die er vertieft oder mitteilt, nichts anderes ist als die geoffenbarte Wahrheit und damit mehr als jede andere Teil jener Urwahrheit, welche Gott selber ist. Der Prediger des Evangeliums muß also jemand sein, der selbst um den Preis persönlichen Verzichtes und gar Leidens immer die Wahrheit sucht, die er den anderen übermitteln soll. Er wird die Wahrheit niemals verraten noch verbergen, um den Menschen zu gefallen, ihr Staunen zu erregen oder sie zu schockieren, weder durch Originalität noch im Drang nach Geltung. Er verweigert sich der Wahrheit nicht. Er verdunkelt die geoffenbarte Wahrheit nicht, weil er zu träge wäre, sie zu suchen, oder aus Bequemlichkeit oder auch aus Furcht. Er versäumt nicht, sie zu studieren. Er dient ihr großzügig, ohne sie zu vergewaltigen.

Die Hirten des Gottesvolkes, unser pastoraler Dienst drängt uns, die Wahrheit zu hüten, zu verteidigen und zu verkünden, ohne auf etwaige Opfer zu schauen. Wie viele hervorragende und heilige Hirten haben uns nicht in vielen Fällen sogar heroisches Beispiel dieser Wahrheitsliebe hinterlassen! Der Gott der Wahrheit erwartet von Uns, daß Wir ihm wachsame Verteidiger sind und ergebene Verkünder.

Lehrer, die ihr ja seid, Theologen, Exegeten und Historiker, das Werk der Evangelisierung bedarf eurer unermüdlichen Forschungsarbeit wie auch

¹²⁶ Vgl. Joh 8, 32.

eurer Aufmerksamkeit und eures feinen Gespürs in der Übermittlung der Wahrheit, der eure Studien euch näherbringen, die aber immer größer ist als des Menschen Herz, denn sie ist die Wahrheit Gottes selbst.

Eltern und Erzieher, eure Aufgabe – die die vielfältigen gegenwärtigen Konflikte wahrhaftig nicht leicht machen – ist es, euren Kindern und Schülern bei der Entdeckung der Wahrheit zu helfen, einschließlich der religiösen und geistlichen Wahrheit.

Von Liebe beseelt

79. Das Werk der Evangelisierung setzt im Verkündiger eine stets wachsende brüderliche Liebe zu den Menschen voraus, denen er das Evangelium verkündet. Das Vorbild eines Trägers der Evangelisierung, der Apostel Paulus, schreibt an die Thessalonicher das folgende Wort, das für uns alle ein Programm darstellt: „Weil wir euch zugetan waren, wollten wir euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben, denn ihr wart uns sehr lieb geworden“¹²⁷. Was ist das für eine Liebe? Sehr viel mehr als die eines Erziehers, es ist die Liebe eines Vaters; ja, noch mehr: die Liebe einer Mutter¹²⁸. Das ist die Liebe, die der Herr von jedem Verkündiger der Frohbotschaft erwartet, von jedem, der die Kirche aufbauen will. Ein Zeichen dieser Liebe wird sicher die Sorge sein, die Wahrheit mitzuteilen und in die Einheit einzuführen. Ein Zeichen der Liebe wird es ebenso sein, sich ohne Vorbehalt und Abkehr der Verkündigung Jesu Christi zu weihen. Führen Wir noch einige weitere Zeichen dieser Liebe an. Das erste wäre der Respekt vor der religiösen und geistlichen Lage der Menschen, die man evangelisiert. Respekt vor ihrem eigenen Lebensrhythmus, den man nicht über Gebühr belasten darf. Respekt vor ihrem Gewissen und ihren Überzeugungen, die man nicht brüskieren soll.

Ein weiteres Zeichen dieser Liebe ist die Sorge, den anderen, zumal wenn er in seinem Glauben schwach ist¹²⁹, nicht mit Aussagen zu verletzen, die für die Eingeweihten klar sein mögen, doch für die übrigen Gläubigen eher Anlaß zu Verwirrung und Ärgernis werden können, zu einer Verwundung der Seele.

Ein Zeichen dieser Liebe wird auch das Bemühen sein, den Christen nicht Zweifel und Ungewißheiten zu vermitteln, die aus einer unzulänglichen

¹²⁷ 1 Thess 2, 8; vgl. Phil 1, 8.

¹²⁸ Vgl. Thess 2, 7. 11; 1 Kor 4, 15; Gal 4, 19, 19.

¹²⁹ Vgl. 1 Kor 8, 9-13; Röm 14, 15.

Bildung entspringen, sondern ihnen Gewißheiten zu geben; Gewißheiten, die Bestand haben, weil sie im Worte Gottes verankert sind. Die Gläubigen haben diese Gewißheiten für ihr tägliches christliches Leben nötig; sie haben ein Recht darauf als Kinder Gottes, die sich in seinen Armen völlig den Forderungen der Liebe überlassen.

Mit dem Eifer der Heiligen

80. Unser Aufruf läßt sich hier nun vom Eifer der größten Prediger und Verkünder des Evangeliums inspirieren, die ihr Leben dem Apostolat gewidmet haben. Unter ihnen möchten Wir in besonderer Weise an jene erinnern, die Wir im Verlauf des Heiligen Jahres der Verehrung der Gläubigen vorgestellt haben. Sie haben es verstanden, nicht wenige Hindernisse der Evangelisierung zu überwinden.

Von diesen Hindernissen, die sich auch in unserer Zeit stellen, wollen Wir hier jedoch nur eines hervorheben, nämlich den Mangel an Eifer, der um so schwerwiegender ist, weil er aus dem Innern entspringt. Er zeigt sich in der Müdigkeit, in der Enttäuschung, der Bequemlichkeit und vor allem im Mangel an Freude und Hoffnung. Wir ermahnen deshalb alle diejenigen, die auf irgendeine Weise und auf welcher Ebene auch immer mit der Evangelisierung beauftragt sind, gerade den geistlichen Eifer zu fördern¹³⁰.

Der geistliche Eifer verlangt zunächst, daß wir alle Alibis beiseite zu schieben verstehen, welche sich der Evangelisierung in den Weg stellen möchten. Die vergänglichsten sind sicher diejenigen, für die man in dieser oder jener Aussage des Konzils eine Stütze zu finden vorgibt.

So hört man allzuoft in den verschiedensten Formen sagen: Eine Wahrheit auferlegen, und sei es die des Evangeliums, einen Weg aufdrängen, sei es der zum Heile, ist nichts anderes als eine Vergewaltigung der religiösen Freiheit. Im übrigen, so fügt man hinzu, wozu überhaupt das Evangelium verkünden, wo doch die Menschen durch die Rechtschaffenheit des Herzens zum Heil gelangen können. Außerdem weiß man doch, daß die Welt und die Geschichte erfüllt sind von „*semina Verbi*“: wäre es da nicht eine Illusion zu behaupten, das Evangelium dorthin zu bringen, wo es schon immer in diesen Samenkörnern anwesend ist, die der Herr selbst dort gesät hat? Wer sich einmal die Mühe macht, in den Konzilsdokumenten den Fragen auf den Grund zu gehen, welche diese „Alibis“ hier allzu oberflächlich verwerten, der findet dort eine völlig andere Sicht der Dinge.

¹³⁰ Vgl. Röm 12, 11.

Sicherlich wäre es ein Irrtum, irgend etwas, was immer es auch sei, dem Gewissen unserer Brüder aufzunötigen. Diesem Gewissen jedoch die Wahrheit des Evangeliums und den Heilsweg in Jesus Christus in voller Klarheit und in absolutem Respekt vor den freien Entscheidungen, die das Gewissen trifft, vorzulegen – „ohne Zwang oder unehrenhafte oder ungehörige Überredung“¹³¹ –, ist gerade eine Ehrung eben dieser Freiheit, der so die Wahl eines Weges angeboten wird, den selbst die Nichtglaubenden für ehrenvoll und erhebend halten. Ist es denn ein Vergehen gegen die Freiheit des anderen, voller Freude eine Frohbotschaft zu verkünden, die man selbst durch die Barmherzigkeit Gottes vernommen hat¹³²? Und warum sollten bloß die Lüge und der Irrtum, die Entwürdigung des Menschen und die Pornographie das Recht haben, dargelegt und leider oft auch wegen der Duldsamkeit der Gesetzgebung, der Furcht der Guten und der Dreistigkeit der Bösen mit Hilfe einer zersetzenden Propaganda der Massenmedien den Menschen geradezu aufgedrängt zu werden? Die – wie Wir sagten – respektvolle Verkündigung der Botschaft Christi und seines Reiches ist nicht nur ein Recht des Glaubensboten – sie ist mehr: sie ist seine Pflicht. Und die Menschenbrüder dieses Glaubensboten haben auch ein Recht darauf, von ihm die Verkündigung der Frohbotschaft und des Heils zu empfangen. Dieses Heil kann Gott, bei wem er will, auf außerordentlichen Wegen wirken, die nur er allein kennt¹³³. Und doch ist sein Sohn gerade dazu gekommen, um uns durch sein Wort und sein Leben die ordentlichen Heilswegen zu offenbaren. Uns hat er aufgetragen, diese Offenbarung mit seiner Autorität an die anderen weiterzugeben. Es wäre sicher nicht ohne Nutzen, wenn jeder Christ und jeder Verkündiger folgenden Gedankengang im Gebet vertiefte: Die Menschen können durch die Barmherzigkeit Gottes auf anderen Wegen gerettet werden, auch wenn wir ihnen das Evangelium nicht verkünden; wie aber können wir uns retten, wenn wir aus Nachlässigkeit, Angst, Scham – was der hl. Paulus „sich des Evangeliums schämen“ nennt¹³⁴ – oder infolge falscher Ideen es unterlassen, dieses zu verkünden? Denn das heißt, Gottes Anruf zu verraten, der durch die Stimme der Diener des Evangeliums den Samen wachsen lassen will; es hängt von

¹³¹ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*; Nr. 4; AAS 58, 1966, S. 933.

¹³² Vgl. Ebd., Nr. 9–14: a.a.O., S. 935–940.

¹³³ Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*; Nr. 3; AAS 58, 1966, S. 955.

¹³⁴ Vgl. Röm 1, 16.

uns ab, ob dieser zu einem Baum heranwachsen und reiche Frucht bringen kann.

Bewahren Wir also das Feuer des Geistes. Hegen Wir die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn Wir unter Tränen säen sollten. Es sei für uns – wie für Johannes den Täufer, für Petrus und Paulus, für die anderen Apostel und die vielen, die sich in bewundernswerter Weise im Lauf der Kirchengeschichte für die Evangelisierung eingesetzt haben – ein innerer Antrieb, den niemand und nichts ersticken kann. Es sei die große Freude Unseres als Opfer dargebrachten Lebens. Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben und die entschlossen sind, ihr Leben einzusetzen, damit das Reich Gottes verkündet und die Kirche in das Herz der Welt eingepflanzt werde.

Die Ausstrahlung des Heiligen Jahres

81. Damit habt ihr, liebe Brüder, Söhne und Töchter, den Ruf vernommen, der aus der Tiefe Unseres Herzens kommt und ein Echo der Stimme jener Mitbrüder ist, die sich zur dritten Generalversammlung der Bischofsynode versammelt hatten. Es sind Überlegungen, die Wir zum Ende dieses Heiligen Jahres an euch richten wollten. Dieses hat Uns erlaubt, mehr denn je zuvor die Nöte und Anliegen einer sehr großen Zahl von Brüdern – Christen wie Nichtchristen – zu vernehmen; sie alle erwarten von der Kirche das Wort des Heils. Möge das Licht des Heiligen Jahres, das über den Einzelkirchen und über Rom für Millionen mit Gott versöhnter Menschen aufgeschienen ist, gleichermaßen auch nach dem Heiligen Jahr weiter erstrahlen in einem Seelsorgsprogramm für die kommenden Jahre, die den Vorabend eines neuen Jahrhunderts, ja sogar den Vorabend des dritten Jahrtausends des Christentums bedeuten. In diesem Programm möge die Verkündigung des Evangeliums den grundlegenden Gedanken darstellen.

Maria, Leitstern der Evangelisierung

82. Das ist der Wunsch, den Wir voller Freude den Händen und dem Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria anvertrauen, der ohne Erbsünde Empfangenen, an diesem Tag, der ihr in besonderer Weise geweiht ist und der zugleich der 10. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils ist. Am Pfingstmorgen hat sie den Beginn der Evangelisierung mit

ihrem Gebet unter dem Wirken des Heiligen Geistes eingeleitet. Möge sie der Leitstern einer sich selber stets erneuernden Evangelisierung sein! Die Kirche muß diese getreu dem Auftrag des Herrn durchführen und vollenden – ganz besonders in dieser unserer zugleich schwierigen und hoffnungsvollen Zeit!

Im Namen Christi segnen Wir euch, eure Gemeinden, eure Familien, alle, die zu euch gehören, mit den Worten des hl. Paulus an die Philipper: „Ich danke meinem Gott jedesmal, wenn ich an euch denke; immer, in jedem meiner Gebete, bitte ich mit Freude für euch alle; ich danke, weil ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt. . . Ich habe euch ins Herz geschlossen, denn ihr habt alle Anteil an der Gnade, die mir gewährt ist durch . . . die Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums. Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen Liebe, die Christus Jesus zu euch hat“¹³⁵.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 8. Dezember, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, des Jahres 1975, dem dreizehnten Unseres Pontifikates.

Paulus PP. VI.

¹³⁵ Phil 1, 3-5. 7-8.

**Apostolisches Schreiben
„Catechesi Tradendae“
Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II.
über die Katechese in unserer Zeit**

16. Oktober 1979

Inhalt

Einleitung	68
I. Unser einziger Lehrer ist Jesus Christus.....	70
II. Eine Erfahrung so alt wie die Kirche	75
III. Die Katechese innerhalb der seelsorglichen und missionarischen Tätigkeit der Kirche	81
IV. Die ganze Frohe Botschaft aus der Quelle geschöpft	87
V. Alle bedürfen der Katechese	95
VI. Über einige Wege und Mittel der Katechese	102
VII. Wie man Katechese erteilen soll	106
VIII. Die Freude des Glaubens in einer schwierigen Welt	110
IX. Die Aufgabe geht uns alle an	115
Schluß	124

Einleitung

Der letzte Auftrag Christi

1. Die Katechese wurde von der Kirche immer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet; denn bevor der auferstandene Christus zu seinem Vater zurückkehrte, gab er den Aposteln einen letzten Auftrag: alle Völker zu Jüngern zu machen und sie alles befolgen zu lehren, was er ihnen geboten hatte¹. Er übertrug ihnen damit die Sendung und Vollmacht, den Menschen das zu verkünden, was sie selber vom Wort des Lebens gehört und mit den Augen gesehen, was sie geschaut und mit ihren Händen berührt hatten². Zugleich vertraute er ihnen die Sendung und Vollmacht an, alles verbindlich zu erklären, was er selber ihnen erschlossen hatte, seine Worte und Taten, seine Zeichen und Gebote. Damit sie diese Sendung erfüllen könnten, verlieh er ihnen den Heiligen Geist.

Sehr bald bezeichnete man mit Katechese die Gesamtheit der Bemühungen der Kirche, Jünger zu gewinnen und den Menschen Hilfen zu bieten für den Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist, damit sie so durch den Glauben das Leben in seinem Namen haben³, ferner sie in diesem Leben zu unterweisen und zu formen und so den Leib Christi aufzubauen. Die Kirche hat hierfür unablässig ihre Kräfte eingesetzt.

Ein Anliegen Pauls VI.

2. Die letzten Päpste haben der Katechese einen hervorragenden Platz in ihrer Hirtensorge eingeräumt. Mein verehrter Vorgänger Paul VI. hat durch seine Taten, seine Predigt und seine maßgebliche Interpretation des II. Vatikanischen Konzils – das er als den großen Katechismus für die moderne Zeit ansah –, durch sein ganzes Leben der Katechese der Kirche in sehr beispielhafter Weise gedient. Am 18. März 1971 hat er das „Allgemeine Katechetische Direktorium“ gebilligt, das die Kleruskongregation vorbereitet hatte. Dieses Direktorium bleibt das Grunddokument für die Anregung und Ausrichtung der katechetischen Erneuerung in der ganzen Kirche. Er gründete ferner im Jahre 1975 den Internationalen Rat für die Katechese. In meisterhafter Weise hat er die Rolle und Bedeutung der Ka-

¹ Vgl. Mt 28, 19-20.

² Vgl. 1 Joh 1, 1.

³ Vgl. Joh 20, 31.

techese in Leben und Sendung der Kirche bestimmt, als er sich am 25. September 1971 an die Teilnehmer des I. Internationalen Kongresses für Katechese wandte⁴, und hat dieses Thema in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi*⁵ ausdrücklich wieder aufgegriffen. Es war sein Wunsch, daß die Katechese, insbesondere die Kinder- und Jugendkatechese, das Thema der 4. Generalversammlung der Bischofssynode war⁶, die im Oktober 1977 stattfand und an der ich selbst zu meiner Freude teilnehmen konnte.

Eine fruchtbare Synode

3. Am Ende dieser Synode haben die Väter dem Papst eine sehr reichhaltige Dokumentation übergeben. Sie enthält die verschiedenen Beiträge, die im Verlauf der Sitzungen gemacht worden sind, ferner die Ergebnisse der Arbeitsgruppen, die Botschaft, welche die Väter der Synode mit einer Zustimmung an das Volk Gottes gerichtet haben⁷, und vor allem die eindrucksvolle Reihe von „Vorschlägen“, in denen sie ihre Ansicht zu sehr vielen Aspekten der Katechese in der heutigen Zeit zum Ausdruck gebracht haben.

Diese Synode hat in einer intensiven Atmosphäre der Dankbarkeit und der Hoffnung gearbeitet. Sie sah in der katechetischen Erneuerung ein kostbares Geschenk des Heiligen Geistes an die Kirche von heute, ein Geschenk, auf das die christlichen Gemeinschaften überall in der Welt und auf allen Ebenen mit bewundernswerter Hochherzigkeit und erfinderischer Hingabe antworten. Die hierbei notwendige Unterscheidung konnte daher von einer sehr lebendigen Wirklichkeit ausgehen und beim Volk Gottes mit einer großen Aufgeschlossenheit für die Gnade des Herrn und für die Weisungen des Lehramtes rechnen.

⁴ Vgl. AAS 63 (1971) 758–764.

⁵ Vgl. Nr. 44; vgl. auch Nr. 45–48 und 54: AAS 68 (1976) 34–35; 35–38; 43.

⁶ Bekanntlich kann nach dem Motu proprio *Apostolica Sollicitudo* vom 15. September 1965 (AAS 57 [1965] 775–780) die Bischofssynode in der Form einer Generalversammlung, als außerordentliche oder als Sonderversammlung zusammentreten. Im vorliegenden Apostolischen Schreiben beziehen sich die Ausdrücke „Synode“ oder „Väter der Synode“ oder „Synodenaula“ immer, wenn nicht anders angegeben, auf die 4. Generalversammlung der Bischofssynode, die im Oktober 1977 in Rom über das Thema der Katechese stattfand.

⁷ Bischofssynode *De catechesi hoc nostro tempore tradenda praesertim pueris atque iuvenibus, Ad Populum Dei Nuntius*, Vatikan, 28. 10. 1977; vgl. *L'Osservatore Romano*, 30. Oktober 1977, S. 3–4.

Der Sinn dieses Schreibens

4. Im gleichen Geiste des Glaubens und der Hoffnung richte ich heute an euch, ehrwürdige Brüder und liebe Söhne und Töchter, dieses Apostolische Schreiben. Aus dem äußerst weitgespannten Themenbereich wird es nur einige besonders aktuelle und entscheidende Aspekte bieten, um die beglückenden Früchte der Synode zu sichern. Es greift im wesentlichen die Überlegungen auf, die Papst Paul VI. schon vorbereitet hatte, indem er die von der Synode hinterlassenen Dokumente ausgiebig verwertete. Papst Johannes Paul I., dessen Eifer und Begabung als Katechet uns alle mit Bewunderung erfüllt haben, hatte diese Vorlagen übernommen und war im Begriff, sie zu veröffentlichen, als Gott ihn plötzlich zu sich rief. Uns allen hat er das Beispiel einer Katechese geboten, die im Grundsätzlichen wurzelt und zugleich volkstümlich war, geformt aus Gesten und einfachen Worten, die in allen Herzen ein Echo finden konnten. Ich greife also das Erbe dieser beiden Päpste auf, um dem Wunsch der Bischöfe zu entsprechen, wie er ausdrücklich am Ende der 4. Generalversammlung der Synode ausgesprochen und von Papst Paul VI. in seiner Schlußansprache angenommen worden ist⁸.

Ich tue das auch, um einer der Hauptpflichten meines apostolischen Amtes zu entsprechen. Die Katechese ist mir während meines Dienstes als Priester und Bischof schon immer ein zentrales Anliegen gewesen.

Es ist mein brennender Wunsch, daß dieses Apostolische Schreiben, das sich an die ganze Kirche richtet, die Kraft des Glaubens und des christlichen Lebens mehre, den bereits laufenden Initiativen neuen Schwung verleihe, die Kreativität – freilich mit der nötigen Wachsamkeit – anrege und dazu beitrage, in den Gemeinden die Freude darüber zu verbreiten, der Welt das Geheimnis Christi nahebringen zu dürfen.

I. Unser einziger Lehrer ist Jesus Christus

Mit der Person Christi verbinden

5. Die 4. Generalversammlung der Bischofssynode hat oft betont, daß Christus im Zentrum jeder echten Katechese stehen muß. Wir können diese Aussage in zwei Bedeutungen gelten lassen, die sich weder widersprechen noch einander ausschließen, sondern sich gegenseitig bedingen und ergänzen.

⁸ Vgl. AAS 69 (1977) 633.

Man will hiermit zuerst unterstreichen, daß wir im Kern der Katechese wesentlich eine Person vorfinden, nämlich Jesus von Nazareth, einziger Sohn vom Vater, voll Gnade und Wahrheit⁹, der für uns gelitten hat und gestorben ist und der jetzt als Auferstandener für immer mit uns lebt. Jesus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“¹⁰; somit besteht das christliche Leben darin, Christus nachzufolgen, es ist eine „Nachfolge Christi“.

Der wesentliche und wichtigste Inhalt der Katechese ist, um einen Ausdruck zu verwenden, der dem heiligen Paulus lieb war, aber auch von der zeitgenössischen Theologie geschätzt wird, „das Geheimnis Christi“. Katechisieren heißt in gewisser Weise, jemanden anleiten, dieses Geheimnis in all seinen Dimensionen zu erforschen: „enthüllen, wie jenes Geheimnis Wirklichkeit geworden ist, ... mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alles Erkennen übersteigt ... mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt“¹¹ werden. Es geht also darum, in der Person Christi den gesamten ewigen Plan Gottes aufzuzeigen, der sich in ihr erfüllt. Es ist das Bemühen, die Bedeutung der Taten und Worte Christi und der von ihm gewirkten Zeichen zu verstehen; denn sie verhüllen und offenbaren zugleich sein Geheimnis. In diesem Sinn ist es das Endziel der Katechese, jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen: er allein kann zur Liebe des Vaters im Heiligen Geiste hinführen und uns Anteil am Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit geben.

Die Lehre Christi vermitteln

6. Christus im Zentrum der Katechese bedeutet aber auch, daß in ihr nicht jeder seine eigene Lehre oder die eines anderen Meisters vermitteln will, sondern die Lehre Jesu Christi, die Wahrheit, die er mitteilt, oder genauer: die Wahrheit, die er ist¹². Man muß also sagen, daß in der Katechese nur Christus, das fleischgewordene Wort und der Sohn Gottes, gelehrt wird – und alles andere im Hinblick auf ihn. Und Christus allein ist Lehrer, jeder andere nur in dem Maße, wie er Christi Wort weitergibt und es so Christus ermöglicht, durch seinen Mund zu lehren. Jeder Katechet – welchen Verantwortungsgrad er auch immer in der Kirche haben mag – muß daher

⁹ Vgl. Joh 1, 14.

¹⁰ Joh 14, 6.

¹¹ Eph 3, 9. 18-19.

¹² Vgl. Joh 14, 6.

ständig darum besorgt sein, durch seinen Unterricht und sein Verhalten die Lehre und das Leben Jesu selber hervortreten zu lassen. Er sucht die Aufmerksamkeit und Zustimmung von Herz und Verstand des Glaubensschülers keineswegs auf sich selber und die eigenen Meinungen festzulegen. Vor allem darf er seine persönlichen Meinungen und Wertungen nicht so aufdrängen, als wären diese die Lehre und die Lektionen aus dem Leben Christi. Jeder Katechet müßte auf sich selber die geheimnisvollen Worte Jesu anwenden können: „Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.“¹³ Dies tat auch der heilige Paulus, als er eine Frage von größter Wichtigkeit behandelte: „Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe“¹⁴. Welch ständigen Umgang mit dem Wort Gottes, wie es vom Lehramt der Kirche überliefert wird, welches innige Verhältnis zu Christus und zum Vater, welchen Gebetsgeist und wieviel Selbstlosigkeit muß der Katechet haben, um sagen zu können: „Meine Lehre stammt nicht von mir!“

Christus als Lehrer

7. Diese Lehre ist nicht ein Gebäude von abstrakten Wahrheiten, sondern vielmehr die Vermittlung des lebendigen Geheimnisses Gottes. Die Würde dessen, der im Evangelium lehrt, sowie die Art seiner Lehre übersteigen in jeder Hinsicht die anderen „Lehrer“ in Israel; denn es besteht ein einzigartiges Band zwischen dem, was er sagt, was er tut und was er ist. Dennoch bleibt bestehen, daß die Evangelien ganz klar von Augenblicken berichten, wo Jesus „lehrt“. „Was Jesus getan und gelehrt hat“¹⁵: in diesen Worten am Beginn der Apostelgeschichte faßt der heilige Lukas zwei Pole innerhalb der Sendung Christi zusammen und unterscheidet sie zugleich. Jesus hat gelehrt. Das bezeugt er von sich selbst: „Tag für Tag saß ich im Tempel und lehrte“¹⁶. Die Evangelisten beobachteten es voll Staunen und sind überrascht, ihn immer und überall lehren zu sehen, und zwar auf eine Weise und mit einer Autorität, wie sie bis dahin unbekannt waren: „Wieder kam das Volk zu ihm, und er lehrte es, wie er gewohnt war“¹⁷; „und sie

¹³ Joh 7, 16. Dies ist ein bevorzugtes Thema des vierten Evangeliums: vgl. Joh 3, 34; 8, 28; 12, 49-50; 14, 24; 17, 8. 14.

¹⁴ 1 Kor 11, 23: das Wort „überliefern“, hier vom heiligen Paulus verwendet, wird öfter im Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* benutzt, um die Verkündigung der Kirche zu beschreiben, z. B. Nr. 4, 15, 78, 79.

¹⁵ App 1, 1.

¹⁶ Mt 26, 55; vgl. Joh 18, 20.

¹⁷ Mk 10, 1.

waren bestürzt über seine Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat“¹⁸. Auch seine Feinde stellen dies fest, um ihn deswegen anklagen und verurteilen zu können: „Er wiegelt das Volk auf und verbreitet seine Lehre in ganz Judäa, von Galiläa bis hierher.“¹⁹

Er allein „Meister“

8. Wer so lehrt, verdient in einzigartiger Weise den Titel „Meister“. Wie oft wird er nicht im ganzen Neuen Testament und zumal in den Evangelien als „Meister“ bezeichnet²⁰! Vor allem die Zwölf, die übrigen Jünger und die Scharen der Zuhörer nennen ihn „Meister“, mitunter voller Bewunderung, Vertrauen und Zärtlichkeit²¹. Sogar die Pharisäer und Sadduzäer, die Gesetzeslehrer und die Juden im allgemeinen verweigern ihm diesen Titel nicht: „Meister, wir möchten von dir ein Zeichen sehen“²²; „Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“²³ Vor allem aber nennt Jesus sich selber, und zwar in besonders feierlichen und sehr bedeutsamen Augenblicken „Meister“: „Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr habt recht; denn ich bin es“²⁴; er stellt ferner die Einzigartigkeit, das Einmalige seines Meisterseins heraus: „Nur einer ist euer Meister“²⁵: Christus. Man versteht, daß im Verlauf von zwei Jahrtausenden Menschen jeder Herkunft, Rasse und Nation ihm in allen Sprachen der Erde diesen Titel voll Verehrung beigelegt und damit auf ihre Weise das Wort des Nikodemus aufgegriffen haben: „Wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist“²⁶.

Diese Gestalt des lehrenden Christus, zugleich erhaben und vertraut, beeindruckend und ermutigend und deshalb so anziehend, daß schon die

¹⁸ Mk 1, 22; vgl. auch Mt 5, 2; 11, 1; 13, 54; 22, 16; Mk 2, 13; 4, 1; 6, 2. 6; Lk 5, 3. 17; Joh 7, 14; 8, 2 u. a.

¹⁹ Lk 23, 5.

²⁰ An fast 50 Stellen der vier Evangelien wird dieser Titel Jesus zugeschrieben. Er ist der gesamten jüdischen Überlieferung entnommen, hat aber hier eine neue Bedeutung, die Christus selber oft ins Licht zu rücken sucht.

²¹ Vgl. u. a. Mt 8, 19; Mk 4, 38; 9, 38; 10, 35; 13, 1; Joh 11, 28.

²² Mt 12, 38.

²³ Lk 10, 25; vgl. Mt 22, 16.

²⁴ Joh 13, 13-14; vgl. auch Mt 10, 25; 26, 18 u. par.

²⁵ Mt 23, 8. Ignatius von Antiochien greift diese Feststellung auf und kommentiert sie wie folgt: „Wir haben den Glauben empfangen, und deswegen wollen wir auch als Jünger Jesu Christi, unseres einzigen Meisters, anerkannt werden“ (*Brief an die Magnesier*, IX, 1, Funk 1, 239).

²⁶ Joh 3, 2.

Evangelisten sie mit ihrer Feder gezeichnet haben und danach die darstellende Kunst seit den Anfängen des Christentums²⁷ sie immer wieder zu ihrem Gegenstand erwählt hat, möchte auch ich am Beginn dieser Überlegungen zur Katechese in der Welt von heute besonders herausstellen.

Sein ganzes Leben eine Lehre

9. Dabei bin ich mir bewußt, daß die überragende Stellung Christi als Meister, die einzigartige Kohärenz und überzeugende Kraft seiner Lehre sich nur dadurch erklären lassen, daß seine Worte, seine Gleichnisse und Beweise sich niemals von seinem Leben und Sein trennen lassen. In diesem Sinn war das ganze Leben Christi ein beständiges Lehren: die Momente seines Schweigens, seine Wunder, seine Taten, sein Beten, seine Liebe zum Menschen, seine Vorliebe für die Kleinen und Armen, die Annahme des letzten Opfers für die Erlösung der Welt am Kreuz und seine Auferstehung: dies alles macht sein Wort wirklich und wahr und vollendet seine Offenbarung. So ist für die Christen das Kruzifix eines der erhabensten und volkstümlichsten Bilder des lehrenden Christus.

Alle diese Überlegungen, die sich an die großen Überlieferungen der Kirche anschließen, sollen in uns die Begeisterung für Christus kräftigen, für den Meister, der den Menschen offenbart, wer Gott ist, und auch, wer der Mensch ist; für den Meister, der rettet, heiligt und führt, der lebt, spricht, aufrüttelt und erschüttert, zurechtweist, richtet und verzeiht, der täglich den Weg durch die Geschichte mit uns geht; für den Meister, der kommt und kommen wird in Herrlichkeit.

Nur in tiefer Gemeinschaft mit ihm können die Katecheten Licht und Kraft finden für eine echte und wünschenswerte Erneuerung der Katechese.

²⁷ Die Darstellung Christi, des Lehrers, wie er seine Lehre verkündet, taucht schon in den römischen Katakomben auf. Sehr oft wird sie in den Mosaiken der römisch-byzantinischen Kunst des dritten und vierten Jahrhunderts verwandt. Sie bildet ebenfalls ein vorherrschendes künstlerisches Motiv bei den großen romanischen und gotischen Kathedralen des Mittelalters.

II. Eine Erfahrung so alt wie die Kirche

Die Sendung der Apostel

10. Das Bild des lehrenden Christus hatte sich dem Geist der Zwölf und der ersten Jünger eingeprägt, und der Auftrag: „Geht hin . . . macht alle Menschen zu meinen Jüngern“²⁸ hat ihr ganzes Leben bestimmt. Der heilige Johannes bezeugt dies in seinem Evangelium, wenn er die Worte Jesu anführt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; ich habe euch Freunde genannt, weil ich euch alles geöffnet habe, was ich von meinem Vater gehört habe.“²⁹ Nicht sie haben sich entschlossen, Jesus zu folgen, Jesus selbst hat sie vielmehr erwählt, sie bei sich behalten und schon vor seinem Pascha unterwiesen, damit sie hingehen und Frucht bringen und ihre Frucht bleibe³⁰. Deswegen vertraut er ihnen nach der Auferstehung auch in offizieller Weise die Sendung an, ihm aus allen Völkern Jünger zu gewinnen.

Das ganze Buch der Apostelgeschichte bezeugt, daß die Jünger ihrer Berufung und dem empfangenen Auftrag treu geblieben sind. Die Mitglieder der ersten christlichen Gemeinde zeigen sich dort beharrlich „in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“³¹ Man hat hier zweifellos das bleibende Bild einer Kirche vor sich, die sich durch die Lehre der Apostel bildet und ständig vom Wort des Herrn lebt, dieses im eucharistischen Opfer feiert und der Welt davon Zeugnis gibt, indem sie Liebe übt.

Als die Gegner am Tun der Apostel Anstoß nahmen, zeigten sie sich „aufgebracht, weil sie das Volk lehrten“³²; die Weisung, die sie ihnen gaben, lautete daher, nicht mehr im Namen Jesu zu lehren³³. Wir wissen jedoch, daß die Apostel es gerade in diesem Punkt für richtig hielten, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen³⁴.

²⁸ Mt 28, 19.

²⁹ Joh 15, 15.

³⁰ Vgl. Joh 15, 16.

³¹ Apg 2, 42.

³² Apg 4, 2.

³³ Vgl. Apg 4, 18; 5, 28.

³⁴ Vgl. Apg 4, 19.

Die Katechese zur Zeit der Apostel

11. Die Apostel zögerten nicht, den Dienst des Apostolates³⁵ mit anderen zu teilen. Sie übertrugen den Auftrag zu lehren auf ihre Nachfolger. Sie übertrugen ihn auch den Diakonen, und zwar vom Anfang ihrer Berufung an: Stephanus, „voll Gnade und Kraft“, hört unter dem Antrieb des Geistes der Weisheit nicht auf zu lehren³⁶. Die Apostel ziehen für ihren Auftrag zu lehren „viele andere“ Jünger heran³⁷; und selbst einfache Christen, durch eine Verfolgung zerstreut, „zogen umher und verkündeten das Wort“ der Frohen Botschaft³⁸. Der heilige Paulus ist der einzigartige Herold dieser Verkündigung, von Antiochien bis nach Rom, wo das letzte Bild, das uns die Apostelgeschichte von ihm überliefert, das Bild eines Menschen ist, der „mit allem Freimut über den Herrn Jesus Christus lehrte“³⁹. Seine zahlreichen Briefe ergänzen und vertiefen diese Verkündigung. Die Briefe der heiligen Petrus, Johannes, Jakobus und Judas sind ebenfalls Zeugnisse für die Katechese zur Zeit der Apostel.

Die Evangelien, die vor ihrer Niederschrift Ausdruck einer den christlichen Gemeinden mündlich überlieferten Lehre waren, weisen mehr oder weniger deutlich eine katechetische Struktur auf. Hat man nicht den Bericht des heiligen Matthäus das Evangelium des Katecheten und den des heiligen Markus das Evangelium des Katechumenen genannt?

Bei den Kirchenvätern

12. Die Kirche setzt diesen Lehrauftrag der Apostel und ihrer ersten Mitarbeiter fort. Da sie sich selber Tag für Tag zu Jüngern des Herrn macht, wird sie mit Recht „Mutter und Lehrerin“ genannt⁴⁰. Von Klemens von

³⁵ Vgl. Apg 1, 25.

³⁶ Vgl. Apg 6, 8 ff.; vgl. auch Philippus, der den Beamten der Königin von Äthiopien unterweist: Apg 8, 26 ff.

³⁷ Vgl. Apg 15, 35.

³⁸ Apg 8, 4.

³⁹ Apg 28, 31.

⁴⁰ Vgl. die Enzyklika *Mater et Magistra* von Papst Johannes XXIII., AAS 53 (1961) 401: Die Kirche ist „Mutter“, denn sie gebiert durch die Taufe ohne Unterlaß neue Kinder und läßt die Familie Gottes wachsen. Sie ist „Lehrerin“, denn sie sorgt dafür, daß ihre Kinder in der Gnade der Taufe wachsen. Sie nährt ihren *sensus fidei* durch die Unterweisung in den Glaubenswahrheiten.

Rom bis zu Origenes⁴¹ erlebt das nachapostolische Zeitalter das Entstehen bedeutender Werke. Danach beobachten wir folgende eindrucksvolle Tatsache: Bischöfe und Seelsorger und gerade die angesehensten unter ihnen, vor allem im dritten und vierten Jahrhundert, betrachten es als einen wichtigen Teil ihres bischöflichen Dienstes, katechetische Unterweisungen vorzutragen oder in Buchform niederzuschreiben. Es ist die Zeit des Cyrill von Jerusalem und Johannes Chrysostomus, des Ambrosius und Augustinus, in der wir aus der Feder so vieler Kirchenväter Werke entstehen sehen, die für uns bleibende Vorbilder sind.

Es ist nicht möglich, hier auch nur sehr kurz das katechetische Wirken zu schildern, das die Ausbreitung und den Weg der Kirche in den verschiedenen Epochen der Geschichte auf allen Kontinenten und unter den verschiedensten sozialen und kulturellen Verhältnissen getragen hat. Gewiß hat es nie an Schwierigkeiten gefehlt. Doch hat das Wort des Herrn durch die Jahrhunderte hin seinen Lauf genommen; es hat sich nach einem Wort des heiligen Paulus ausgebreitet und ist verherrlicht worden⁴².

Konzile und Missionen

13. Der katechetische Dienst gewinnt auf den Konzilen immer neue Kraft. Das Konzil von Trient bietet hier ein bemerkenswertes Beispiel: es hat in seinen Konstitutionen und Dekreten der Katechese den Vorrang eingeräumt. Es hat den „Römischen Katechismus“ angeregt, der auch seinen Namen trägt und ein Werk ersten Ranges darstellt als Zusammenfassung der christlichen Lehre und der überlieferten Theologie zum Gebrauch für die Priester. Es hat in der Kirche eine erstaunliche Organisation der Katechese eingeleitet, die Kleriker für ihre Verpflichtung zum katechetischen Unterricht aufgerüttelt und auch dank der Arbeit heiliger Theologen wie Karl Borromäus, Robert Bellarmin oder Petrus Canisius die Publikation von Katechismen zur Folge gehabt, die für die damalige Zeit wirklich vorbildlich waren. Möchte doch das II. Vatikanische Konzil in unseren Tagen einen ähnlichen Schwung und vergleichbare Ergebnisse bewirken! Ein vorzügliches Wirkungsfeld für eine gute Katechese bilden auch die Missionen. So hat das Volk Gottes sich seit fast zweitausend Jahren

⁴¹ Vgl. z. B.: den Brief des Klemens von Rom an die Kirche von Korinth, die Didache, den „Brief der Apostel“, die Schriften des Irenäus von Lyon (*Demonstratio apostolicae praedicationis und Adversus haereses*), von Tertullian (*De baptismo*), des Klemens von Alexandrien (Der Pädagoge), des Cyprian (*Testimonia ad Quirinum*), des Origenes (*Contra Celsum*) usw.

⁴² Vgl. 2 Thess 3, 1

unaufhörlich im Glauben erzogen und dabei Formen verwandt, die den verschiedenen Bedingungen der Gläubigen und den vielfältigen kirchlichen Verhältnissen angepaßt waren.

Die Katechese ist mit dem ganzen Leben der Kirche eng verbunden. Nicht nur ihre geographische Ausdehnung und ihr zahlenmäßiges Wachstum, sondern auch und mehr noch das innere Wachstum der Kirche, ihre Übereinstimmung mit Gottes Heilsplan, hängen wesentlich von der Katechese ab. Aus den Erfahrungen, die wir hier aus der Geschichte der Kirche angeführt haben, verdienen einige Punkte – unter vielen anderen – besonders herausgestellt zu werden.

Die Katechese als Recht und Pflicht der Kirche

14. Es ist vor allem deutlich, daß die Katechese für die Kirche immer eine heilige Verpflichtung und ein unverzichtbares Recht gewesen ist. Sie ist gewiß einerseits eine Pflicht, die sich aus dem Auftrag des Herrn herleitet und vor allem denen obliegt, die im Neuen Bund die Berufung zum Hirtenamt empfangen. Andererseits kann man ebenso von einem Recht sprechen: vom theologischen Standpunkt aus hat jeder Getaufte gerade auf Grund seiner Taufe das Recht, von der Kirche eine Unterweisung und Bildung zu empfangen, die ihm ein echt christliches Leben ermöglichen. Vom Gesichtspunkt der Menschenrechte her hat jede menschliche Person das Recht, die religiöse Wahrheit zu suchen und ihr in Freiheit anzuhängen, das heißt „frei ... von jedem Zwang sowohl von seiten einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so daß in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, ... nach seinem Gewissen zu handeln“⁴³. Daher muß die katechetische Tätigkeit unter günstigen zeitlichen und räumlichen Bedingungen stattfinden können sowie zu den Massenmedien und geeigneten Arbeitshilfen Zugang haben, ohne daß Eltern, Schüler oder Katecheten diskriminiert werden. Gewiß ist heute dieses Recht mehr und mehr anerkannt, wenigstens was die obersten Grundsätze angeht. Das bezeugen die internationalen Erklärungen oder Abmachungen, in denen man bei all ihrer Begrenztheit doch den Gewissenswunsch eines Großteils der Menschen von heute erkennen kann⁴⁴. Zahlreiche Staaten verletzen freilich

⁴³ II. Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis Humanae*, Nr. 2: AAS 58 (1966) 930.

⁴⁴ Vgl. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (UNO) vom 10. Dezember 1948, Art. 18; Internationale Abmachung zu den bürgerlichen und politischen Rechten (UNO) vom 16. Dezember 1966, Art. 4; Schlußakte der Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, Paragraph VII.

dieses Recht, so daß Religionsunterricht erteilen, erteilen lassen oder empfangen sogar zum Vergehen wird, das mit Sanktionen zu rechnen hat. Ich erhebe deshalb gemeinsam mit den Vätern der Synode mit allem Nachdruck meine Stimme gegen jede Diskriminierung im Bereich der Katechese. Zugleich richte ich erneut einen dringenden Aufruf an die Verantwortlichen, daß solche Behinderungen völlig aufhören, die die menschliche Freiheit im allgemeinen und die Religionsfreiheit im besonderen belasten.

Eine vorrangige Aufgabe

15. Der zweite Punkt betrifft den Rang der Katechese in den Pastoralplänen der Kirche. Je mehr diese sich fähig zeigt, auf örtlicher oder höchster Ebene der Katechese gegenüber anderen Werken und Aufgaben, auch wenn diese aufsehenerregendere Erfolge bringen könnten, Priorität zuzuerkennen, desto mehr kräftigt sie durch die Katechese ihr inneres Leben als Glaubensgemeinschaft und ihr missionarisches Wirken nach außen. Die Kirche ist gegen Ende dieses 20. Jahrhunderts durch Gott und die Ereignisse, die ebenfalls Gottes Anruf enthalten, dazu aufgefordert, der katechetischen Arbeit neues Vertrauen entgegenzubringen; denn es geht hierbei um eine vorrangige Aufgabe ihrer Sendung. Sie ist aufgerufen, ihre besten Möglichkeiten an Menschen und Energien, ohne Arbeit und Mühen oder auch materielle Kosten zu scheuen, in den Dienst der Katechese zu stellen, um sie besser zu organisieren und qualifiziertes Personal dafür heranzubilden. Mehr als auf bloß menschliches Planen kommt es hier auf die Glaubenshaltung an; der Glaube aber bezieht sich immer auf die Treue Gottes, der mit seiner Antwort nie zögern wird.

Gemeinsame und spezielle Verantwortung

16. Ein dritter Punkt: Die Katechese war immer eine Aufgabe und muß es bleiben, für die die ganze Kirche sich verantwortlich fühlen und bereit sein muß. Doch kommt ihren Gliedern je nach ihrer Sendung eine unterschiedliche Verantwortlichkeit zu. Die Oberhirten haben kraft ihres Amtes auf verschiedenen Ebenen die höchste Verantwortung für die Förderung, Ausrichtung und Koordinierung der Katechese. Der Papst ist sich seinerseits der obersten Verantwortung lebhaft bewußt, die er auf diesem Gebiet hat: er findet hier Grund für seine pastorale Sorge, aber vor allem auch eine Quelle der Freude und Hoffnung. Die Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen haben hier ein vorrangiges Arbeitsfeld für ihr Apostolat. Die Eltern haben auf einer anderen Ebene ihre einmalige Verantwortung. Auch die Lehrer, die verschiedenen Mitarbeiter der Kirche, die Katecheten und,

in ihrem Bereich, die Fachleute der sozialen Kommunikationsmittel tragen alle eine abgestufte, aber doch sehr klare Verantwortung für die Bildung eines gläubigen Gewissens, die für das Leben der Kirche wichtig ist und auch auf das Leben der Gesellschaft selber zurückstrahlt. Eine der wertvollsten Früchte der Generalversammlung der Synode, die ganz der Katechese gewidmet war, sollte sein, ein lebendiges und zum Handeln bereit Bewußtsein dieser unterschiedlichen, aber doch allen gemeinsamen Verantwortung in der ganzen Kirche und in allen ihren Bereichen zu wecken.

Die Aufgabe einer ständigen maßvollen Erneuerung

17. Schließlich braucht die Katechese eine ständige Erneuerung, was eine gewisse Erweiterung ihres Begriffes, ihre Methoden, die Suche nach einer angemessenen Sprache und die Verwendung von neuen Hilfsmitteln für die Weitergabe der Botschaft angeht. Diese Erneuerung hat nicht immer den gleichen Wert, und die Väter der Synode haben die Grenzen oder sogar „Mängel“ der bis heute realisierten Formen⁴⁵ realistisch zur Kenntnis genommen, bei allem unleugbaren Fortschritt an lebendigem katechetischem Wirken und verheißungsvollen Initiativen. Diese Begrenztheit ist besonders schwerwiegend, wenn sie die Integrität des Inhalts bedroht. Die „Botschaft an das Volk Gottes“ hat daher deutlich betont, daß für die Katechese „ein routinemäßiges Wiederholen, das jede Änderung ablehnt, ebenso verhängnisvoll ist wie das unbedachte Improvisieren, das die Probleme zu leichtfertig behandelt“⁴⁶. Der Konservatismus führt zum Stillstand, zur Lethargie und am Ende zur Auflösung der Katechese. Unbedachtes Verhalten aber führt zur Verwirrung der Schüler und deren Eltern; wenn es sich um Kinder handelt, zu jeder möglichen Entartung, zum Bruch und schließlich zur völligen Zerstörung der Einheit. Es kommt darauf an, daß die Kirche auch heute den Beweis erbringt, wie sie es in anderen Zeiten ihrer Geschichte verstanden hat, daß sie bei der Suche und Anwendung neuer Wege und Perspektiven für den katechetischen Unterricht im Sinne des Evangeliums weise, mutig und treu ist.

⁴⁵ Bischofssynode, *De catechesi hoc nostro tempore tradenda praesertim pueris atque iuuenibus*, *Ad Populum Dei Nuntius*, Nr. 1 und 4: a. a. O., S. 3–4; 6–7; vgl. „L'Osservatore Romano“, 30. Oktober 1977, S. 3.

⁴⁶ Ebd. Nr. 6: a. a. O., 30. Oktober 1977, S. 7–8.

III. Die Katechese innerhalb der seelsorglichen und missionarischen Tätigkeit der Kirche

Die Katechese: eine Etappe der Evangelisierung

18. Die Katechese darf nicht aus dem Gesamtzusammenhang der seelsorglichen und missionarischen Tätigkeit der Kirche gelöst werden. Sie hat gleichwohl ihren besonderen Stellenwert, über den die 4. Generalversammlung der Bischofssynode während der vorbereitenden Arbeiten und bei der Tagung selber oft reflektiert hat. Die Frage beschäftigt auch die öffentliche Meinung innerhalb und außerhalb der Kirche.

Es ist hier nicht der Ort, eine streng formale Definition der Katechese zu geben. Das ist ausreichend im „Allgemeinen Katechetischen Direktorium“⁴⁷ geschehen, und es ist Sache der Fachleute, den Begriff und die Zusammenhänge der Katechese noch weiter zu entfalten.

Angesichts der Unsicherheiten in der Praxis stellen wir einfach einige wesentliche Gesichtspunkte heraus, wie sie im übrigen bereits in den Dokumenten der Kirche gründlich dargelegt sind, die zu einem genauen Verständnis der Katechese gehören und ohne die man Gefahr liefe, ihre ganze Bedeutung und Tragweite nicht zu erfassen.

Allgemein kann man hier davon ausgehen, daß die Katechese eine Glaubenserziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist, die vor allem eine Darbietung der christlichen Lehre umfaßt, wobei man im allgemeinen organisch und systematisch vorgeht, um die Schüler in die Fülle des christlichen Lebens einzuführen. So verstanden ist die Katechese, ohne formal damit zusammenzufallen, mit einer gewissen Zahl von Seelsorgsaufgaben der Kirche verknüpft, die einen katechetischen Aspekt haben oder die Katechese entweder vorbereiten oder aus ihr folgen: die erste Verkündigung des Evangeliums oder die missionarische Predigt des Kerygmas, um den Glauben zu wecken, die Apologetik oder das Bemühen um Vernunftgründe für den Glauben, die Erfahrung des christlichen Lebens, die Feier der Sakramente, die Integration in die kirchliche Gemeinschaft sowie das apostolische und missionarische Zeugnis.

Bedenken wir zunächst, daß zwischen Katechese und Evangelisierung weder ein Gegensatz noch eine Trennung besteht, aber auch keine einfache Identität. Beide sind vielmehr eng miteinander verbunden, indem sie sich gegenseitig ergänzen und vollenden.

⁴⁷ Kleruskongregation: *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 17–35: AAS 64 (1972) 110–118.

Das Apostolische Schreiben *Evangelii Nuntiandi* vom 8. Dezember 1975 über die Evangelisierung in der Welt von heute hat mit Recht betont, daß die Evangelisierung, deren Ziel es ist, die Frohbotschaft der ganzen Menschheit zugänglich zu machen, damit sie davon lebt, eine reiche, vielschichtige und dynamische Wirklichkeit ist. Zu ihr gehören wesentliche, untereinander verschiedene Elemente oder vielleicht besser Momente, die man im Gesamtablauf einer einzigen Bewegung als Einheit sehen muß.⁴⁸ Die Katechese ist eines dieser Momente – wohl ein sehr wichtiges – unter allen Vorgängen der Evangelisierung.

Katechese und erste Verkündigung des Evangeliums

19. Im Unterschied zur ersten Verkündigung des Evangeliums, die zur Bekehrung geführt hat, verfolgt die Katechese in ihrer Eigenart vor allem das doppelte Ziel, den anfänglichen Glauben reifen zu lassen und den wahren Jünger Christi durch eine vertiefte und mehr systematische Kenntnis der Person und Botschaft unseres Herrn Jesus Christus weiterzubilden.⁴⁹

In der katechetischen Praxis jedoch muß diese ideale Ordnung der Tatsache Rechnung tragen, daß oft die erste Evangelisierung noch nicht stattgefunden hat. Eine gewisse Anzahl von kurz nach der Geburt getauften Kindern kommt zur Pfarrkatechese, ohne irgendeine andere Einführung in den Glauben erhalten zu haben und ohne bisher irgendeine ausdrückliche und persönliche Bindung an Jesus Christus zu besitzen. Sie haben lediglich die in ihnen durch die Taufe und die Gegenwart des Heiligen Geistes grundgelegte Fähigkeit zu glauben. Dazu kommen die Vorurteile eines wenig christlichen Familienmilieus oder einer positivistisch ausgerichteten Erziehung, die schnell etliche Widerstände aufbauen. Hinzurechnen muß man außerdem nichtgetaufte Kinder, für die die Eltern erst später eine religiöse Erziehung zulassen: aus praktischen Gründen wird ihr Weg als Katechumenen großenteils oft im Verlauf der normalen Katechese nachgeholt. Dann sind hier zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene zu nennen, die zwar getauft sind und eine systematische Katechese wie auch die Sakramente empfangen haben, aber noch lange im Zweifel bleiben, ob sie ihr ganzes Leben in bewußter Verbindung mit Christus gestalten sollen, wenn sie nicht gar im Namen ihrer Freiheit einer religiösen Bildung aus-

⁴⁸ Vgl. Nr. 17–24: AAS 68 (1976) 17–22.

⁴⁹ Vgl. Bischofssynode, *De catechesi hoc nostro tempore tradenda praesertim pueris atque iuuenibus*, *Ad Populum Dei Nuntius*, Nr. 1: a. a. O., S. 3 f.; vgl. „L'Osservatore Romano“, 30. Oktober 1977, S. 3.

zuweichen suchen. Die Erwachsenen schließlich sind auch selber nicht sicher vor Versuchungen zum Zweifel oder zur Aufgabe des Glaubens, vor allem wenn eine glaubenslose Umwelt sich auswirkt. Das heißt, die Katechese muß sich oft nicht nur darum kümmern, den Glauben zu lehren und zu vertiefen, sondern ihn mit Hilfe der Gnade auch ständig zu wecken, die Herzen zu öffnen und zu bekehren und alle, die sich noch auf der Schwelle zum Glauben befinden, für ein umfassendes Ja zu Jesus Christus vorzubereiten. Dieses Anliegen bestimmt zum Teil Ton, Sprache und Methode der Katechese.

Spezifisches Ziel der Katechese

20. Spezifisches Ziel der Katechese bleibt dennoch, mit der Hilfe Gottes einen noch anfanghaften Glauben zu entwickeln, das christliche Leben der Gläubigen jeden Alters zur Fülle zu bringen und es täglich zu nähren. Es geht tatsächlich darum, auf der Ebene des Bewußtseins und im Leben den Samen des Glaubens zum Wachsen zu bringen, den der Heilige Geist bei der Erstverkündigung gesät hat, bevor er dann durch die Taufe endgültig übertragen wurde.

Die Katechese möchte also das Verständnis für das Geheimnis Christi im Licht der Heiligen Schrift entwickeln, damit der ganze Mensch hiervon geprägt wird. Durch das Wirken der Gnade in ein neues Geschöpf umgewandelt, macht der Christ sich so für die Nachfolge Christi bereit und lernt in der Kirche immer besser, zu denken wie er, zu urteilen wie er, zu handeln nach seinen Geboten und zu hoffen, wie er uns einlädt.

Näherhin ist es das Ziel der Katechese im Gesamt der Evangelisierung, die Etappe der Unterweisung und der Reifung zu sein, das heißt die Zeit, da der Christ bereits im Glauben die Person Jesu Christi als alleinigen Herrn angenommen und sich durch eine aufrichtige Bekehrung des Herzens ihm ganz zu eigen gegeben hat und sich nun bemüht, diesen Christus, dem er sich anvertraut hat, besser kennenzulernen: sein „Geheimnis“ zu verstehen und das Reich Gottes, das er verkündet, die Forderungen und Verheißungen seiner Frohen Botschaft zu erfassen und die Wege, die er für alle, die ihm nachfolgen wollen, aufgezeigt hat.

Wenn Christsein also in Wahrheit das Ja zu Jesus Christus bedeutet, dann erinnere ich daran, daß dieses Ja zwei Ebenen hat: es besteht einmal darin, sich dem Wort Gottes auszuliefern und sich ganz darauf zu verlassen; in einem zweiten Schritt bedeutet es aber auch das Bemühen, den tiefen Sinn dieses Wortes immer besser zu erkennen.

Notwendigkeit einer systematischen Katechese

21. In seiner Ansprache zum Abschluß der 4. Generalversammlung der Synode schätzte Papst Paul VI. sich glücklich zu hören, „daß alle die absolute Notwendigkeit einer gut strukturierten und folgerichtigen Katechese betont hatten; denn eine solche Vertiefung des Geheimnisses des Christentums unterscheidet grundsätzlich die Katechese von allen anderen Formen der Verkündigung des Wortes“⁵⁰.

Angesichts der praktischen Schwierigkeiten sollen hier unter anderem folgende Merkmale dieses Unterrichts hervorgehoben werden:

- es muß ein systematischer Unterricht sein, der nicht improvisiert, sondern nach einem Programm dargeboten wird, so daß ein klares Ziel erreicht werden kann;
- es geht um einen Unterricht, der das Wesentliche behandelt, ohne den Anspruch zu erheben, alle anstehenden Fragen zu behandeln oder zu theologischer Forschung und wissenschaftlicher Exegese zu werden;
- es muß dennoch ein vollständiger Unterricht sein, der nicht bei der Erstverkündigung des christlichen Geheimnisses stehenbleibt, wie es beim Kerygma gegeben ist;
- es soll eine vollständige Einführung ins Christentum sein, die sich für alle Bereiche des christlichen Lebens öffnet.

Ohne das Interesse der Katechese an den zahlreichen Gelegenheiten zu vergessen, die sich im Zusammenhang mit dem persönlichen, familiären, sozialen oder kirchlichen Leben bieten und die man zu nutzen wissen sollte – ich komme in Kapitel VI darauf zurück –, bestehe ich auf der Notwendigkeit eines organischen und systematischen Religionsunterrichts; denn von verschiedener Seite ist man geneigt, seine Wichtigkeit herunterzuspielen.

Katechese und Erfahrung im Leben

22. Es hat keinen Sinn, die Orthopraxis gegen die Orthodoxie auszuspielen: das Christentum besteht untrennbar aus beidem. Feste und wohlbedachte Überzeugungen führen zu mutigem, klarem Handeln; das Bemühen um die Erziehung der Gläubigen, damit sie heute als Jünger Christi leben, ruft nach einer vertieften Erkenntnis des Geheimnisses Christi in der Heilsgeschichte und erleichtert sie zugleich.

⁵⁰ Ansprache zum Abschluß der Synode, 29. Oktober 1977: AAS 69 (1977) 634.

Genausowenig ist es sinnvoll, für die Preisgabe eines ernsthaften und geordneten Studiums der Botschaft Christi einzutreten zugunsten einer Methode, die der gelebten Erfahrung den Vorzug gibt. „Niemand kann durch eine lediglich private Erfahrung zur umfassenden Wahrheit gelangen, d. h. ohne entsprechende Entfaltung der Botschaft Christi, der ‚Weg, Wahrheit und Leben‘ ist (Joh 14, 6).“⁵¹

Man sollte auch nicht weiter eine Katechese, die vom Leben ausgeht, gegen eine traditionelle, lehrhafte und systematische Katechese ausspielen.⁵² Die echte Katechese ist immer eine geordnete und systematische Einführung in die Offenbarung, die Gott von sich selber dem Menschen in Jesus Christus geschenkt hat, eine Offenbarung, die im tiefen Bewußtsein der Kirche und in der Heiligen Schrift bewahrt und fortwährend durch eine lebendige und aktive „*traditio*“ von einer Generation zur anderen weitergegeben wird. Diese Offenbarung ist aber nicht vom Leben losgelöst und auch nicht nur künstlich an seine Seite gestellt. Sie richtet sich ja auf den letzten Sinn des Daseins, das sie vollständig mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet, um anzuregen oder in Frage zu stellen. Darum können wir auf die Katecheten anwenden, was das II. Vatikanische Konzil in besonderer Weise von den Priestern sagt: sie sind Erzieher – des Menschen und des menschlichen Lebens – im Glauben.⁵³

Katechese und Sakramente

23. Die Katechese ist von ihrem Wesen her mit dem gesamten liturgischen und sakramentalen Handeln verbunden; denn gerade in den Sakramenten und zumal in der Eucharistie wirkt Jesus Christus aus der Fülle seiner Person, um die Menschen umzuwandeln.

In der Urkirche waren Katechumenat und Vorbereitung auf die Taufe und die Eucharistie ein und dasselbe. Wenn auch die Kirche ihre Praxis in diesem Bereich für die altchristlichen Länder geändert hat, ist doch das Katechumenat dort nie abgeschafft worden; im Gegenteil, es erlebt sogar eine Erneuerung⁵⁴; in den jungen Missionskirchen wird es sogar in großem Umfang praktiziert. In jedem Fall bleibt die Katechese immer auf die Sakramente bezogen. Einerseits ist eine sehr wichtige Form der Kateche-

⁵¹ Ebd.

⁵² *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 40 und 46: AAS 64 (1972) 121 und 124–125.

⁵³ Vgl. Dekret über Dienst und Leben der Priester, *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 6: AAS 58 (1966) 999.

⁵⁴ Vgl. *Ordo initiationis christianae adultorum*.

se die Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente; jede Katechese führt notwendig zu den Sakramenten des Glaubens hin. Andererseits besitzt jede echte Sakramentenpraxis schon von sich aus einen katechetischen Aspekt. Mit anderen Worten: das sakramentale Leben verarmt und wird sehr schnell zu einem bloßen Ritus, wenn es sich nicht auf eine vertiefte Kenntnis der Bedeutung der Sakramente gründet. Die Katechese hinwiederum wird einseitig intellektualisiert, wenn sie nicht in einer sakramentalen Praxis Leben gewinnt.

Katechese und kirchliche Gemeinschaft

24. Die Katechese ist schließlich eng verbunden mit dem verantwortlichen Tun der Kirche und der Christen in der Welt. Wer bereit ist, im Glauben Jesus Christus nachzufolgen und diesen Glauben durch die Katechese zu festigen sucht, muß ihn in Gemeinschaft mit denen leben, die die gleiche Entscheidung getroffen haben. Die Katechese droht kraftlos zu werden, wenn nicht eine Gemeinschaft von glaubenden und christlich lebenden Menschen den Katechumenen in einem bestimmten Stadium seines katechetischen Unterrichts aufnimmt. Daher ist die kirchliche Gemeinschaft auf allen ihren Ebenen in einem zweifachen Sinn für den Bereich der Katechese verantwortlich: sie ist verantwortlich dafür, daß ihre Mitglieder eine entsprechende Fortbildung bekommen; sie ist aber auch dafür verantwortlich, daß sie in einem solchen Milieu Aufnahme finden, wo sie möglichst umfassend das Gelernte leben können.

Die Katechese ist ebenfalls offen für die missionarische Dynamik. Wird sie gut gegeben, dann ist es den Christen ein inneres Anliegen, von ihrem Glauben Zeugnis zu geben, ihn ihren Kindern weiterzugeben, ihn anderen bekannt zu machen und auf jede mögliche Weise der menschlichen Gemeinschaft zu dienen.

Die Notwendigkeit der Katechese im weiteren Sinn für die Reife und Kraft des Glaubens

25. So wird also das Kerygma der Frohen Botschaft – die erste Verkündigung voll Begeisterung und Wärme, die eines Tages den Menschen verwandelt und zur Entscheidung geführt hat, sich Christus im Glauben anzuvertrauen – durch die Katechese mehr und mehr vertieft, in seinen inneren Folgerungen entfaltet, durch Überlegungen erklärt, die sich auch an den Verstand richten, sowie auf die christliche Praxis in Kirche und Welt hingebunden. All das entspricht nicht weniger dem Evangelium als das Kerygma, mögen auch manche sagen, daß auf diese Weise alles Lebendi-

ge, Spontane und Frische im Kerygma durch die Katechese zu stark auf den Verstand hingerichtet, dadurch ausgetrocknet und schließlich abgetötet werde. Die Wahrheiten, die in der Katechese vertieft werden, sind ja die gleichen, die den Menschen im Herzen getroffen haben, als er sie zum erstenmal hörte. Wenn man sie in der Katechese besser kennenlernt, sollen sie dadurch nicht blasser oder schaler, sondern im Gegenteil noch provozierender und entscheidender für das Leben werden.

In der hier vorgelegten Konzeption bewahrt die Katechese jene betont pastorale Ausrichtung, die die Synode ihr zugedacht hat. Dieser weitere Sinn von Katechese widerspricht ganz und gar nicht jenem engeren Sinn, wie er weithin in den didaktischen Vorlagen beibehalten wird: die einfache Darlegung von Formeln, die den Glauben ausdrücken; der erstere Sinn von Katechese umfaßt und überbietet den zweiten.

Letztlich ist die Katechese ebenso notwendig für die Reifung des Glaubens der Christen wie für ihr Zeugnis in der Welt: sie will die Christen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes führen, damit sie Christus in seiner vollen verwirklichten Gestalt darstellen⁵⁵; sie will sie ferner bereit machen, ihre Hoffnung vor all jenen zu rechtfertigen, die darüber Rechenschaft von ihnen fordern⁵⁶.

IV. Die ganze Frohe Botschaft aus der Quelle geschöpft

Der Inhalt der Botschaft

26. Da die Katechese ein Abschnitt oder ein Aspekt der Evangelisierung ist, dürfte ihr Inhalt ebenfalls kein anderer als der der Evangelisierung im vollen Sinne sein: die gleiche Botschaft – die Frohbotschaft vom Heil –, immer wieder gehört und mit dem Herzen ergriffen, wird in der Katechese durch Reflexion und systematisches Studium ständig vertieft, ebenso durch ein immer engagierteres Bewußtwerden ihrer Auswirkungen im persönlichen Leben jedes einzelnen wie auch durch ihre Einfügung in den organischen und harmonischen Zusammenhang, wie ihn die Existenz des Christen in Gesellschaft und Welt darstellt.

⁵⁵ Vgl. Eph 4, 13.

⁵⁶ Vgl. 1 Petr 3, 15.

Die Quelle

27. Die Katechese wird ihren Inhalt immer aus der lebendigen Quelle des Wortes Gottes schöpfen, das uns in der Überlieferung und in der Heiligen Schrift gegeben ist; denn „die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes“, wie das II. Vatikanische Konzil uns erinnert hat, indem es zugleich wünschte, daß „der Dienst des Wortes, nämlich die seelsorgliche Verkündigung, die Katechese und alle christliche Unterweisung ... aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft“ hole⁵⁷.

Von der Überlieferung und der Heiligen Schrift als Quelle der Katechese zu sprechen, heißt betonen, daß diese sich von Gedanken, Geist und Haltungen der Bibel und der Evangelien durch ständigen Kontakt mit den Texten selber prägen und durchdringen lassen muß; es heißt aber auch, darauf hinweisen, daß die Katechese um so reicher und wirksamer sein wird, je mehr sie die Texte mit dem Verstand und Herzen der Kirche liest und sich von der Reflexion und dem zweitausendjährigen Leben der Kirche anregen läßt. Unterweisung, Liturgie und Leben der Kirche entstehen aus dieser Quelle und führen unter der Leitung der Hirten und vor allem des Lehramtes, das der Herr ihnen anvertraut hat, dorthin zurück.

Das Credo: vorrangiger Ausdruck der Lehre

28. Ein vorrangiger Ausdruck des lebendigen Erbes, dessen Schutz ihnen anvertraut ist, findet sich im *Credo* oder, konkreter, in den Glaubensbekenntnissen, die an entscheidenden Stellen der Geschichte den Glauben der Kirche in geglückter Synthese zusammengefaßt haben. Im Verlauf der Jahrhunderte war ein wichtiges Element der Katechese gerade die „traditio Symboli“ (oder die Übergabe der Zusammenfassung des Glaubens), der die Übergabe des Herrengebets folgte. Dieser ausdrucksstarke Ritus ist in unseren Tagen wieder in den Ablauf des Katechumenates eingeführt worden⁵⁸. Sollte man nicht eine noch erweiterte, wenn auch angepaßte Verwendung vorsehen, um die überaus wichtige Etappe zu unterstreichen, in der ein neuer Jünger Jesu Christi mit voller Klarheit und Entschiedenheit

⁵⁷ Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 10 und 24; AAS 58 (1966) 822 und 828–829; vgl. auch Kleruskongregation: *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 45; AAS 64 (1972) 124, wo die hauptsächlichen und die ergänzenden Quellen der Katechese gut dargestellt sind.

⁵⁸ Vgl. *Ordo initiationis christianae adultorum*, Nr. 25–26; 183–187.

das Glaubensgut übernimmt, das er von nun an mit allem Ernst in sich vertiefen will?

Mein Vorgänger Paul VI. wollte in seinem „Credo des Volkes Gottes“, das er bei Gelegenheit der Neunzehnhundertjahrfeier des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus proklamiert hat, die wesentlichen Elemente des katholischen Glaubens zusammenfassen, zumal jene, die manchen größere Schwierigkeiten boten oder vergessen zu werden drohten⁵⁹. Für den Inhalt der Katechese ist dies ein sicherer Bezugspunkt.

Einige unerläßliche Elemente

29. Der gleiche Papst erinnert im 3. Kapitel seines Apostolischen Schreibens *Evangelii Nuntiandi* an „den wesentlichen Inhalt, die lebendige Substanz“ der Evangelisierung⁶⁰. Für die Katechese selbst ist es notwendig, jedes dieser Elemente ebenso gegenwärtig zu haben wie die lebendige Synthese, in der sie zusammengefaßt sind⁶¹.

Ich möchte mich darum hier darauf beschränken, einige einfache Hinweise zu geben⁶². Jedem ist zum Beispiel klar, wie wichtig es ist, dem Kind, dem Jugendlichen oder dem, der im Glauben wächst, verständlich zu machen, „was man von Gott erkennen kann“⁶³, ihnen in gewissem Sinn sagen zu können: „Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch“⁶⁴, ihnen in wenigen Worten darlegen zu können⁶⁵, was das Geheimnis des

⁵⁹ Vgl. AAS 60 (1968) 436–445. Neben diesen großen Glaubensbekenntnissen des Lehramtes gibt es bekanntlich auch Glaubensbekenntnisse der Volksfrömmigkeit, die in der überlieferten christlichen Kultur bestimmter Länder verwurzelt sind; vgl. das, was ich den Jugendlichen in Gnesen (Gniezno) am 3. Juni 1979 über die hymnische Botschaft der Bogurodzica gesagt habe: „Sie ist nicht nur ein Gesang, sie ist zugleich Bekenntnis des Glaubens, Symbol des polnischen Credo, Katechese und sogar ein Dokument christlicher Erziehung. Die wichtigsten Glaubenswahrheiten und die Grundprinzipien der Moral sind dort enthalten. Sie ist nicht nur ein literarisches Werk; sie ist ein Dokument des Lebens. Man hat sie sogar ‚polnischen Katechismus‘ genannt“; vgl. AAS 71 (1979) 754.

⁶⁰ Nr. 25: AAS 68 (1976) 23.

⁶¹ Ebd., besonders Nr. 26–39: a. a. O., S. 23–25; die „hauptsächlichen Elemente der christlichen Botschaft“ sind noch mehr systematisch dargestellt im *Allgemeinen Katechetischen Direktorium*, Nr. 47–69 (AAS 64 [1972] 125–141); hier findet man also die Norm für den wesentlichen lehrhaften Inhalt der Katechese.

⁶² Man kann hier auch das betreffende Kapitel des *Allgemeinen Katechetischen Direktoriums* heranziehen, Nr. 37–46: a. a. O., S. 120–125.

⁶³ Röm 1, 19.

⁶⁴ Apg 17, 23.

⁶⁵ Vgl. Eph 3, 3.

Wortes Gottes ist, das Mensch wird und das Heil des Menschen durch sein Paschamysterium erwirkt, mit anderen Worten durch seinen Tod und seine Auferstehung, aber auch durch seine Predigt, durch die Zeichen, die er gewirkt hat, und durch die Sakramente seiner ständigen Gegenwart in unserer Mitte. Die Väter der Synode waren gut beraten, als sie forderten, sich davor zu hüten, Christus allein auf seine Menschheit und seine Botschaft auf eine bloß irdische Dimension zu reduzieren, sondern ihn vielmehr als Sohn Gottes anzuerkennen, als den Mittler, der uns im Heiligen Geist freien Zugang zum Vater schenkt⁶⁶.

Wichtig ist ferner, vor den Augen des Geistes und des Herzens und im klaren Licht des Glaubens das Ursakrament seiner Gegenwart, nämlich das Geheimnis der Kirche, zu entfalten, die eine Gemeinschaft von sündigen Menschen ist, die aber zugleich geheiligt sind und die Familie Gottes bilden, die durch den Herrn zusammengeführt ist unter der Leitung jener, die der Heilige Geist zu Vorstehern bestellt hat, die Kirche Gottes zu weiden⁶⁷. Wichtig ist auch darzustellen, daß die Geschichte der Menschen mit ihren Zeichen von Gnade und Sünde, von Größe und Elend durch Gott in seinem Sohn Jesus Christus angenommen worden ist und bereits „eine umrißhafte Vorstellung von der künftigen Welt“⁶⁸ bietet. Wichtig ist schließlich, die Entsagung wie auch Freude umfassenden Forderungen unverkürzt aufzuzeigen, die sich aus dem Zustand ergeben, den der Apostel Paulus gern das „neue Leben“⁶⁹ nannte, die „neue Schöpfung“⁷⁰, in Christus sein oder leben⁷¹ oder das „ewige Leben in Christus Jesus“⁷², das nichts anderes ist als das Leben in dieser Welt, freilich ein Leben nach den Seligpreisungen, ein Leben, das sich in neuer Gestalt im Jenseits fortsetzen soll.

Daher ist es für die Katechese so wichtig, von persönlichen moralischen Anforderungen, wie sie dem Evangelium entsprechen, zu reden, von christlichen Haltungen gegenüber dem Leben und der Welt, mögen sie heroisch sein oder zum täglichen Leben gehören: wir nennen sie die christlichen oder evangelischen Tugenden. Von daher auch der Wunsch, die Katechese solle bei ihrem Bemühen um Glaubenserziehung auch solche Realitäten nicht vergessen, sondern sie vielmehr richtig darlegen, wie zum

⁶⁶ Vgl. Eph 2, 18.

⁶⁷ Vgl. Apg 20, 28.

⁶⁸ II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, Nr. 39: AAS 58 (1966) 1056–1057.

⁶⁹ Röm 6, 4.

⁷⁰ 2 Kor 5, 17.

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Röm 6, 23.

Beispiel das Handeln des Menschen für seine integrale Befreiung⁷³, die Suche nach einer mehr solidarischen und brüderlichen Gesellschaft, das Ringen um Gerechtigkeit und den Aufbau des Friedens.

Man darf übrigens nicht meinen, diese Dimension der Katechese sei absolut neu. Schon in der Väterzeit haben die heiligen Ambrosius und Johannes Chrysostomus, um nur diese zu nennen, die Bedeutung der sozialen Folgerungen aus dem Anspruch des Evangeliums betont, und in unserer Zeit zählt der Katechismus des heiligen Pius X. ausdrücklich zu den himmelschreienden Sünden auch die Unterdrückung der Armen und die Verweigerung des gerechten Lohnes für die Arbeiter⁷⁴. Besonders seit der Enzyklika *Rerum Novarum* ist die Sorge um die sozialen Verhältnisse ein bestimmendes Thema in der katechetischen Unterweisung der Päpste und Bischöfe. Viele Väter der Synode haben mit berechtigtem Nachdruck gefordert, daß das reiche Erbe der Soziallehre der Kirche in entsprechender Form bei der normalen katechetischen Unterweisung der Gläubigen seinen Platz finde.

Vollständigkeit des Inhalts

30. Was den Inhalt der Katechese betrifft, verdienen drei wichtige Punkte in unseren Tagen eine besondere Aufmerksamkeit.

Der erste betrifft die Vollständigkeit dieses Inhalts. Damit die Opfergabe seines Glaubens⁷⁵ vollkommen sei, hat jeder Jünger Christi das Recht, „das Wort des Glaubens“⁷⁶ nicht verstümmelt, verfälscht oder verkürzt zu empfangen, sondern voll und ganz, in all seiner Macht und Kraft. Wer die Vollständigkeit der Botschaft in irgendeinem Punkt aufgibt, entleert in gefährlicher Weise die Katechese selbst und setzt die Früchte aufs Spiel, die Christus und die Gemeinschaft der Kirche mit Recht von ihr erwarten. Es ist gewiß kein Zufall, daß der abschließende Auftrag Jesu im Mattäusevangelium eine gewisse Totalität aufweist: „Mir ist alle Macht gegeben . . . geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern . . . lehrt sie, alles zu befolgen . . . Ich bin bei euch alle Tage.“ Wenn darum jemand bereits ahnt, daß „die Erkenntnis Christi Jesu . . . alles übertrifft“⁷⁷, der er im Glauben begegnet ist, und das vielleicht noch unbewußte Ver-

⁷³ Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 30–38: AAS 68 (1976) 25–30.

⁷⁴ Vgl. *Catechismo maggiore*, V. Teil, Kap. 6, Nr. 965–966.

⁷⁵ Vgl. Phil 2, 17.

⁷⁶ Röm 10, 8.

⁷⁷ Phil 3, 8.

langen in sich trägt, Christus noch besser kennenzulernen in einer Predigt und Lehre, die der Wahrheit entspricht, welche Jesus ist⁷⁸, dann darf man ihm unter keinem Vorwand irgendeinen Teil dieser Kenntnis verweigern. Was wäre das für eine Katechese, die keinen vollen Raum mehr ließe für Themen wie die Erschaffung des Menschen und seine Ursünde, der Erlösungsplan unseres Gottes und dessen lange, liebevolle Vorbereitung und Verwirklichung, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Maria – die Immakulata, die Mutter Gottes, immerwährende Jungfrau, mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit erhoben – und ihre Stellung im Geheimnis des Heiles, das Geheimnis des Bösen, das in unserem Leben am Werk ist⁷⁹, und die Kraft Gottes, die uns davon befreit, die Notwendigkeit der Buße und der Aszese, die sakramentalen und liturgischen Riten, die Realpräsenz in der heiligen Eucharistie, die Teilhabe am göttlichen Leben auf Erden und im Jenseits usw.? Daher ist auch kein wahrer Katechet berechtigt, nach eigenem Gutdünken das Glaubensgut aufzuteilen und zu trennen zwischen dem, was er für wichtig hält, und anderem, was ihm unwichtig erscheint, um dann das eine zu lehren und das andere zu unterschlagen.

Mit Hilfe geeigneter pädagogischer Methoden

31. Dies führt zu einem zweiten Punkt: es kann sein, daß es bei der heutigen Lage der Katechese Gründe der Methodik oder Pädagogik ratsam erscheinen lassen, die Vermittlung des reichen Inhaltes der Katechese auf diese und nicht auf eine andere Weise durchzuführen. Im übrigen dispensiert die Vollständigkeit ja nicht vom Bemühen um Gleichgewicht, um einen organischen und gestuften Aufbau, durch den man den darzubietenden Wahrheiten, den zu vermittelnden Normen wie den aufzuzeigenden Möglichkeiten des christlichen Lebens das ihnen jeweils entsprechende Gewicht zuteilt. Es kann auch sein, daß sich eine bestimmte Sprache für die Übermittlung dieses Inhaltes an diese Person oder Gruppe von Personen als geeigneter erweist. Die getroffene Wahl wird insoweit gelten können, wie sie nicht von mehr oder weniger subjektiven Theorien und Vorurteilen ausgeht oder von einer bestimmten Ideologie geprägt ist, sondern vom demütigen Bemühen, einem Inhalt noch besser gerecht zu werden, der voll und ganz erhalten bleiben muß. Methode und Sprachform, die man verwendet, müssen wirklich Werkzeuge bleiben, um die Gesamtheit und nicht

⁷⁸ Vgl. Eph 4, 20-21.

⁷⁹ Vgl. 2 Thess 2, 7.

nur einen Teil der „Worte des ewigen Leben“⁸⁰ oder von den „Wegen des Lebens“⁸¹ mitzuteilen.

Ökumenische Dimension der Katechese

32. Die gewiß vom Geiste Jesu angeregte große Bewegung, die seit einigen Jahren die katholische Kirche zusammen mit anderen Kirchen oder christlichen Konfessionen dazu drängt, sich um die Wiederherstellung der vollkommenen Einheit zu bemühen, wie sie der Herr gewollt hat, veranlaßt mich, vom ökumenischen Charakter der Katechese zu sprechen. Diese Bewegung hat auf dem II. Vatikanischen Konzil ihre volle Bedeutung gewonnen⁸² und sich seit dem Konzil noch weiter ausgedehnt und in einer eindrucksvollen Reihe von Ereignissen und Initiativen, die inzwischen allen bekannt sind, konkretisiert.

Die Katechese darf von dieser ökumenischen Dimension nicht absehen; denn alle Gläubigen sind aufgerufen, sich je nach ihrer Fähigkeit und Stellung in der Kirche in die Bewegung zur Einheit hin einzureihen⁸³.

Die Katechese ist ökumenisch ausgerichtet, wenn sie ohne Verzicht darauf, daß die Fülle der geoffenbarten Wahrheiten und der von Christus eingesetzten Heilmittel in der katholischen Kirche gegeben ist⁸⁴, diese Lehre doch mit aufrichtigem Respekt in Wort und Tat gegenüber den kirchlichen Gemeinschaften vorträgt, die nicht in voller Gemeinschaft mit dieser unserer Kirche leben.

In diesem Zusammenhang ist es außerordentlich wichtig, die anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften korrekt und loyal darzustellen; denn der Geist Christi weigert sich nicht, sie als Mittel zum Heil zu benutzen, und „einige, ja sogar viele und bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, können auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren“⁸⁵. Eine solche Darstellung wird unter anderem den Katholiken einerseits helfen, ihren eigenen Glauben zu vertiefen; andererseits lernen sie so die ande-

⁸⁰ Joh 6, 69; vgl. Apg 5, 20; 7, 38.

⁸¹ Apg 2, 28 mit dem Zitat von Ps 16, 11.

⁸² Vgl. das ganze Dekret über den Ökumenismus *Unitatis Redintegratio*: AAS 57 (1965) 90–112.

⁸³ Vgl. ebd., Nr. 5: a. a. O., S. 96; vgl. auch II. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes*, Nr. 15; AAS 58 (1966) 963–965; Kleruskongregation: *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 27: AAS 64 (1972) 115.

⁸⁴ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus *Unitatis Redintegratio*, Nr. 3 und 4: AAS 57 (1965) 92–96.

⁸⁵ Vgl. ebd., Nr. 3: a. a. O., S. 93.

ren christlichen Brüder besser kennen und schätzen, so daß das gemeinsame Suchen des Weges zur vollen Einheit in der ganzen Wahrheit erleichtert wird. Sie müßte auch den Nichtkatholiken helfen, die katholische Kirche mit ihrer Überzeugung, das „allgemeine Heilmittel“ zu sein, besser kennen und schätzen zu lernen.

Die Katechese ist ökumenisch ausgerichtet, wenn sie ferner ein echtes Verlangen nach Einheit weckt und nährt; noch mehr, wenn sie ernsthafte Anstrengungen anregt – eingeschlossen das Bemühen, sich in Demut und in der Glut des Geistes zu reinigen, um die Wege freizulegen – nicht für einen billigen Irenismus, der durch Auslassungen und Nachgeben in der Lehre zustande kommt, sondern auf die vollkommene Einheit hin, wann und wie der Herr sie will.

Die Katechese ist schließlich ökumenisch, wenn sie sich bemüht, die katholischen Kinder und Jugendlichen sowie die Erwachsenen darauf vorzubereiten, im Kontakt mit Nichtkatholiken zu leben und dabei ihre katholische Identität mit Respekt vor dem Glauben der anderen zu wahren.

Ökumenische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Katechese

33. Wo mehrere Konfessionen miteinander leben, können es die Bischöfe für opportun oder gar notwendig erachten, gewisse Versuche zur Zusammenarbeit zwischen Katholiken und anderen Christen auf dem Gebiet der Katechese zu machen, in Ergänzung der normalen Katechese, welche die Katholiken auf jeden Fall erhalten müssen. Solche Versuche finden ihr theologisches Fundament in den Elementen, die allen Christen gemeinsam sind⁸⁶. Doch ist die Gemeinschaft im Glauben zwischen den Katholiken und den anderen Christen nicht vollständig und vollkommen; in gewissen Fällen gibt es sogar tiefe Unterschiede. Die ökumenische Zusammenarbeit ist daher ihrer Natur nach begrenzt: sie darf niemals eine „Reduktion“ auf das gemeinsame Minimum bedeuten. Außerdem besteht die Katechese nicht nur darin, die Lehre zu vermitteln, sondern auch in das ganze christliche Leben einzuführen und zur vollen Teilnahme an den Sakramenten der Kirche zu bringen. Daher ist es notwendig, dort, wo man auf dem Gebiet der Katechese ökumenisch zusammenarbeitet, darauf zu achten, daß die Bildung der Katholiken in der katholischen Kirche, was Lehre und christliches Leben betrifft, genügend sichergestellt ist.

⁸⁶ Vgl. ebd.; vgl. auch Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 15: AAS 57 (1965) 19.

Eine Anzahl von Bischöfen hat im Verlauf der Synode auf die nach ihrer Meinung immer häufigeren Fälle hingewiesen, wo die zivile Autorität oder andere Umstände in den Schulen einiger Länder einen Religionsunterricht vorschreiben – mit den entsprechenden Handbüchern, Stundenplänen usw. –, der für Katholiken und Nichtkatholiken gemeinsam ist. Man braucht wohl kaum darauf hinzuweisen, daß es sich hierbei nicht um echte Katechese handelt. Aber auch ein solcher Unterricht hat seine ökumenische Bedeutung, wenn er die christliche Lehre loyal darstellt. Wo die Umstände einen solchen Unterricht erzwingen, muß auf andere Weise mit um so größerer Gewissenhaftigkeit eine wirklich katholische Katechese gesichert sein.

Das Problem der Schulbücher für verschiedene Religionen

34. Ein weiterer Hinweis ist hier anzufügen, der, wenn auch aus anderer Sicht, in die gleiche Richtung deutet. Es kommt vor, daß staatliche Schulen den Schülern Bücher zur Verfügung stellen, die von einem kulturellen – historischen, moralischen oder literarischen – Standpunkt aus die verschiedenen Religionen, darunter auch die katholische, darstellen. Eine objektive Darstellung der historischen Fakten der Religionen und der verschiedenen christlichen Bekenntnisse kann auch hier zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beitragen. Man wird daher darauf achten, das Mögliche zu tun, damit die Darstellung wirklich objektiv ist, geschützt vor ideologischen und politischen Systemen oder Vorurteilen, die sich als wissenschaftlich ausgeben, aber den wahren Sinn der Darstellung nur entstellen würden. Es ist klar, daß man solche Handbücher keinesfalls als katechetische Werke betrachten kann: dafür fehlt ihnen das Zeugnis von gläubigen Menschen, die ihren Glauben für andere Gläubige darlegen. Es fehlt ihnen auch das Verständnis der christlichen Mysterien und des spezifisch Katholischen, so wie es sich aus dem Kern des Glaubens ergibt.

V. Alle bedürfen der Katechese

Die Bedeutung der Kinder und Jugendlichen

35. Das Thema, welches mein Vorgänger Paul VI. der 4. Generalversammlung der Bischofssynode gegeben hatte, lautete: „Die Katechese in unserer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendkatechese“. Die wachsende Zahl und Bedeutung der Jugendlichen ist ohne Zweifel für einen Großteil der heutigen Welt eine Tatsache, die zu größten

Hoffnungen und zugleich zu Besorgnis Anlaß gibt. In gewissen Ländern, vor allem der Dritten Welt, ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung unter 25 oder 30 Jahren alt. Das bedeutet viele Millionen Kinder und Jugendliche, die sich auf ihre Zukunft als Erwachsene vorbereiten. Dabei geht es nicht nur um ihre große Zahl: jüngste Ereignisse wie auch die Tageschronik sagen uns, daß diese unzählbare Schar von Jugendlichen, selbst wenn sie hier und da von Unsicherheit und Furcht beherrscht ist, durch die Flucht in die Gleichgültigkeit oder das Rauschgift verführt oder sogar zu Nihilismus und Gewaltanwendung versucht wird, dennoch in ihrer Mehrheit die große Kraft darstellt, die sich unter vielen Gefahren zum Ziel setzt, die Zivilisation der Zukunft aufzubauen.

Wir fragen uns in unserer pastoralen Sorge: wie soll man dieser großen Schar von Kindern und Jugendlichen Jesus Christus, den menschengewordenen Gott, verkünden? Wie ihn bekannt machen nicht nur in der Begeisterung einer ersten flüchtigen Begegnung, sondern so, daß seine Person, seine Botschaft, Gottes Heilsplan, den er offenbaren wollte, täglich tiefer und klarer erkannt werden; daß der Aufruf, den er an jeden richtet, und das Reich, das er in dieser Welt mit der „kleinen Herde“⁸⁷ derer, die an ihn glauben, errichten will, das sich aber erst in der Ewigkeit vollendet, immer besser verstanden werden? Wie sollen wir den Sinn, die Tragweite und die fundamentalen Anforderungen, das Gesetz der Liebe, die Verheißungen und die Hoffnungen dieses Reiches bekanntmachen?

Hier gäbe es viel zu sagen über die besonderen Charakterzüge, die die Katechese für die verschiedenen Altersstufen aufweist.

Kleinkinder

36. Ein oft entscheidender Abschnitt ist jene Zeit, wo das Kleinkind von seinen Eltern und aus dem Familienmilieu die ersten Elemente der Katechese empfängt, die ihm vielleicht nur in schlichter Form den himmlischen Vater in seiner Güte und Fürsorge offenbaren, dem es sein Herz zuzuwenden lernt. Durch sehr kurze Gebete, die es zu stammeln lernt, beginnt es ein liebevolles Gespräch mit dem verborgenen Gott, dessen Wort es später hören wird. Vor christlichen Eltern können wir kaum zuviel auf dieser frühzeitigen Einführung bestehen, wo die Fähigkeiten des Kindes in ein vitales Verhältnis zu Gott integriert sind: eine Aufgabe von entscheidender Bedeutung, die große Liebe und tiefe Ehrfurcht vor dem Kind verlangt, das ein Anrecht auf eine einfache und wahre Darstellung des christlichen Glaubens hat.

⁸⁷ Lk 12, 32.

Kinder

37. Bald kommt in der Schule und in der Kirche, in der Pfarrei oder in der religiösen Betreuung an einem katholischen Institut oder an einer staatlichen Schule, wenn sich das Kind einen umfassenderen sozialen Bereich erschließt, der Augenblick für eine Katechese, deren Aufgabe es ist, das Kind organisch in das Leben der Kirche einzuführen und auch unmittelbar auf die Feier der Sakramente vorzubereiten. Gemeint ist eine didaktische Katechese, die aber auf ein gelebtes Glaubenszeugnis hingeeordnet ist; eine einführende Katechese, die aber nicht bruchstückhaft ist, denn sie soll, wenn auch in elementarer Form, alle hauptsächlichen Glaubensgeheimnisse und ihre Bedeutung für das sittliche und religiöse Leben des Kindes erschließen; eine Katechese, die den Sinn der Sakramente aufzeigt, aber zugleich von den gelebten Sakramenten her einen Bezug zum Leben erhält, der sie davor bewahrt, rein lehrhaft zu bleiben; eine Katechese, die dem Kind die Freude vermittelt, in seinem Lebensmilieu Zeuge für Christus zu sein.

Jugendliche

38. Es folgt die Zeit der Pubertät und des Jugendalters mit allem, was dieses an Großem und Gefahrvollem einschließt. Der Mensch entdeckt jetzt sich selbst und die Welt seines eigenen Inneren, er entwirft hochherzige Pläne, erwacht zum Empfinden der Liebe, wie er andererseits den biologischen Trieben der Sexualität begegnet; er erfährt den Wunsch nach Zusammensein und eine besonders tiefe Freude, die mit der berausenden Entdeckung des Lebens verbunden ist. Oft ist dies aber auch das Alter der tiefer dringenden Fragen, des angstvollen Suchens, das sogar vergeblich erscheinen kann, eines gewissen Mißtrauens gegen die anderen, eines gefährlichen Sichzurückziehens auf sich selber; es ist zuweilen das Alter der ersten Niederlagen und Enttäuschungen. Die Katechese darf diese leicht veränderlichen Aspekte in diesem delikaten Lebensabschnitt nicht ignorieren. Eine Katechese, die es versteht, den Jugendlichen zu einer kritischen Prüfung seines eigenen Lebens und zum Dialog zu führen, die seine großen Fragen – die Hingabe seiner selbst, die Glaubenshaltung, die Liebe und ihre Vermittlung, die Sexualität – nicht übergeht, kann von entscheidender Bedeutung sein. Die Darstellung Jesu Christi als Freund, als Führer und Vorbild, das Bewunderung weckt und doch nachahmbar bleibt; die Einführung in seine Botschaft, die auf die grundlegenden Fragen Antwort gibt; die Entfaltung des Heilsplans der Liebe Christi, des Erlösers, als Menschwerdung der einzig wahren Liebe und Ermöglichung der Einheit

unter den Menschen: all das kann die Grundlage zu einer echten Erziehung im Glauben bieten. Vor allem die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu, denen der heilige Paulus das Verdienst seiner glorreichen Auferstehung zuschreibt, können sehr zum Bewußtsein und Herzen des Jugendlichen sprechen und Licht ausbreiten über seine ersten leidvollen Erfahrungen mit sich selber und der Welt, die er entdeckt.

Heranwachsende

39. Mit dem Alter des Heranwachsens kommt die Stunde der ersten großen Entscheidungen. Vielleicht unterstützt durch die Mitglieder seiner Familie und durch Freunde und doch wieder sich selber und seinem sittlichen Gewissen überlassen, muß der Jugendliche immer häufiger und entscheidender die Verantwortung für sein Schicksal selbst übernehmen. Gut und Böse, Gnade und Sünde, Leben und Tod ringen immer mehr miteinander in seinem Inneren, natürlich als moralische Kategorien, aber auch und vor allem als Grundentscheidungen, die er im Bewußtsein seiner Eigenverantwortung mit klarem Entschluß annehmen oder verwerfen muß. Es ist evident, daß eine Katechese, die im Namen der Hochherzigkeit den Egoismus anprangert, die ohne falsche Vereinfachung und illusorische Schematisierung den christlichen Sinn der Arbeit, des Gemeinwohls, der Gerechtigkeit und Liebe darlegt, eine Katechese über den Frieden zwischen den Völkern und über die Förderung der Würde des Menschen, über Entwicklung und Befreiung, wie sie in den jüngeren Dokumenten der Kirche dargelegt wird⁸⁸, im Geist der Jugendlichen eine gute Katechese über die eigentlich religiösen Wirklichkeiten, die man natürlich niemals vernachlässigen darf, glücklich ergänzt. Die Katechese gewinnt hier also eine erhebliche Bedeutung, denn nun kann das Evangelium angeboten, verstanden und angenommen werden, insofern es dem Leben einen Sinn geben kann und daher sonst unerklärliche Haltungen anzuregen vermag: Entsagung, Gelöstheit, Sanftmut, Gerechtigkeit, Engagement und Versöhnung, Sinn für das Absolute und das Unsichtbare usw. Alle diese Einzelzüge werden einen solchen jungen Menschen unter seinen Gefährten als Jünger Jesu Christi kennzeichnen.

Die Katechese bereitet so auf die entscheidenden christlichen Pflichten des Erwachsenenlebens vor. Was zum Beispiel die Berufungen zum Priester-

⁸⁸ Vgl. z. B. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*: AAS 58 (1966) 1025–1120; PAUL VI., *Enzyklika Populorum Progressio*: AAS 59 (1967) 257–299; Brief *Octogesima Adveniens*: AAS 63 (1971) 401–441; Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi*: AAS 68 (1976) 5–76.

und Ordensberuf betrifft, so werden gewiß viele geweckt im Verlauf einer Katechese, die während der Kindheit und Jugendzeit gut gegeben wird. Von der ersten Kindheit bis zur Schwelle der Reife wird die Katechese so zu einer ständigen Schulung im Glauben und folgt den großen Abschnitten des Lebens. Sie gleicht einem Leuchtturm, der den Weg des Kindes, des Jugendlichen und des Heranwachsenden erhellt.

Anpassung der Katechese an die jungen Menschen

40. Es ist tröstlich festzustellen, daß während der 4. Generalversammlung der Synode und während der folgenden Jahre die Kirche weithin dieses Anliegen geteilt hat: wie soll man Kindern und Jugendlichen die Katechese erteilen? Gebe Gott, daß die so geweckte Aufmerksamkeit im Bewußtsein der Kirche lange lebendig bleibt! In diesem Sinn war die Synode für die ganze Kirche kostbar, denn sie hat sich bemüht, mit möglichst großer Genauigkeit das komplexe Bild der Jugend von heute zu zeichnen; sie hat gezeigt, daß diese Jugend eine Sprache verwendet, in die man mit Geduld und Umsicht die Botschaft Christi übersetzen können muß, ohne sie zu verraten; sie hat bewiesen, daß diese Jugend trotz allen Anscheins, wenn auch oft auf noch unklare Weise, tief im Herzen nicht nur bereit und offen ist, sondern sich wirklich danach sehnt, diesen „Jesus . . . , den man Christus nennt“⁸⁹, kennenzulernen; sie hat schließlich klargemacht, daß die katechetische Arbeit, wenn man sie mit Kraft und Entschlossenheit betreiben will, heute schwieriger und ermüdender ist als je zuvor wegen aller Arten von Hindernissen und Schwierigkeiten, denen sie begegnet; daß sie aber zugleich auch tröstlicher ist wegen der Tiefe der Antworten, die sie von seiten der Kinder und Jugendlichen erhält. Hier liegt ein Schatz, mit dem die Kirche in den kommenden Jahren rechnen kann und muß. Bestimmte Gruppen von jugendlichen Adressaten der Katechese erfordern aufgrund ihrer besonderen Lage eine eigene Aufmerksamkeit.

Die Behinderten

41. Es geht hier vor allem um körperlich oder geistig behinderte Kinder und Jugendliche. Sie haben ebenso wie die anderen Gleichaltrigen das Recht, das „Geheimnis des Glaubens“ kennenzulernen. Die größeren Schwierigkeiten, denen sie begegnen, machen ihr Bemühen und das ihrer Erzieher nur um so verdienstvoller. Es ist erfreulich festzustellen, daß ka-

⁸⁹ Mt 1, 16.

tholische Verbände, die sich besonders der behinderten Jugendlichen annehmen, bereitwillig ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet der Synode unterbreitet und von ihr ein vertieftes Verlangen mitgenommen haben, diesem wichtigen Problem noch besser zu entsprechen. Sie verdienen, bei diesem Bemühen aufrichtig ermutigt zu werden.

Jugendliche ohne religiösen Halt

42. Ich denke dann an die immer zahlreicher werdenden Kinder und Jugendlichen, die in nichtchristlicher Umgebung geboren werden und heranwachsen oder zumindest dort, wo man den Glauben nicht praktiziert, die aber dennoch den christlichen Glauben kennenlernen möchten. Auch für sie muß eine angepaßte Katechese gesichert werden, damit sie im Glauben wachsen und aus ihm in zunehmendem Maße leben können, auch ohne Halt von außen, ja vielleicht trotz des Widerstandes, den sie in ihrem Milieu finden.

Erwachsene

43. Verfolge ich nun weiter die Reihe der Adressaten der Katechese, muß ich hier auf eine der immer wieder geäußerten Sorgen der Väter der Synode hinweisen, die sich nachdrücklich und dringend aus den Erfahrungen ergibt, welche man derzeit in der ganzen Welt machen kann: es geht um das zentrale Problem der Erwachsenenkatechese. Dies ist die hauptsächliche Form der Katechese, denn sie richtet sich an Personen, welche die größte Verantwortung und Fähigkeit besitzen, die christliche Botschaft in ihrer voll entwickelten Form zu leben⁹⁰. Die christliche Gemeinde kann keine ständige Katechese anbieten, ohne die direkte, auf Erfahrung gestützte Teilnahme der Erwachsenen, ob sie nun Adressaten oder Förderer der katechetischen Tätigkeit sind. Die Welt, in der die Jugendlichen zu leben und den Glauben zu bezeugen haben, den die Katechese vertiefen und festigen möchte, ist von den Erwachsenen beherrscht: deren Glaube müßte deshalb ebenfalls ständig weitergeführt, angeregt und erneuert werden, damit sie mit ihm die zeitlichen Dinge, für die sie Verantwortung tragen, durchdringen. So muß die Katechese, um wirksam zu

⁹⁰ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe *Christus Dominus*, Nr. 14: AAS 58 (1966) 679; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes*, Nr. 14: AAS 58 (1966) 962–963; Kleruskongregation, *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 20: AAS 64 (1772) 112; vgl. auch *Ordo initiationis christianae adultorum*.

sein, stets fortgesetzt werden, denn sie wäre wohl sicher vergeblich, wenn sie gerade an der Schwelle des reifen Alters aufhören würde, da sie sich doch, wenn auch unter anderer Form, für die Erwachsenen als nicht weniger notwendig erweist.

Quasi-Katechumenen

44. Unter diesen Erwachsenen, die der Katechese bedürfen, richtet sich unsere missionarische Hirtensorge vor allem auf jene, die in einer noch nicht verchristlichten Umgebung geboren und aufgewachsen sind und nie Gelegenheit hatten, die christliche Lehre zu vertiefen, welcher sie eines Tages auf ihrem Lebensweg begegnet sind; wir denken an jene, die in ihrer Kindheit eine dem damaligen Alter entsprechende Katechese bekommen haben, aber sich dann von jeder religiösen Praxis entfernten und nun im reifen Alter mit nur kindhaften religiösen Kenntnissen dastehen; wir denken an jene, die an den Folgen einer gewiß zeitig begonnenen, aber schlecht erteilten oder schlecht aufgenommenen Katechese leiden; an jene, die zwar in christlichen Ländern und oft sogar in soziologisch christlicher Umgebung geboren sind, aber nie in ihrem Glauben weitergebildet wurden und so als Erwachsene noch wirkliche Katechumenen sind.

Verschiedene sich ergänzende Formen der Katechese

45. Die Erwachsenen jeden Alters, einschließlich des Greisenalters – das aufgrund seiner Erfahrung und seiner Probleme eine besondere Aufmerksamkeit verdient –, sind also ebenso wie die Kinder, die Jugendlichen und Heranwachsenden Adressaten der Katechese. Man müßte noch von den Menschen unterwegs reden, von den durch die moderne Entwicklung an den Rand gedrängten Menschen und jenen, die in Quartieren von Großstädten leben, wo oft Kirchen, Versammlungsräume und angemessene Strukturen fehlen... Wie sollten wir nicht wünschen, daß für alle sich die Initiativen vermehren, die sich für ihre christliche Bildung durch geeignete Hilfsmittel einsetzen (audiovisuelle Medien, Kleinschriften, Begegnungen und Vorträge), so daß viele Erwachsene eine ungenügend oder mangelhaft gebliebene Katechese ergänzen, auf höherem Niveau als dem in der Kindheit erreichten harmonisch vervollkommen oder sich auch in diesem Bereich derart weiterbilden können, daß sie noch ernsthafter anderen zu helfen vermögen.

Es ist ferner wichtig, daß Katechese für Kinder und Jugendliche, ständige Katechese und Erwachsenenkatechese keine beziehungslos gegeneinander abgeschlossene Bereiche sind. Noch weniger darf ein Bruch zwischen

ihnen bestehen. Man muß sich im Gegenteil dafür einsetzen, daß sie sich vollkommen ergänzen: die Erwachsenen haben den Jugendlichen und Kindern in der Katechese viel zu geben, sie können von diesen aber auch viel zum Wachstum ihres eigenen christlichen Lebens empfangen.

Es muß noch einmal gesagt werden: in der Kirche Jesu Christi dürfte sich niemand von der katechetischen Unterweisung dispensiert fühlen. Das ist sogar der Fall bei den jungen Seminaristen und Ordensleuten und bei allen, die für die Aufgabe als Hirten und Katecheten berufen sind: sie werden diesen Beruf um so besser erfüllen, je demütiger sie bei der Kirche, der großen Katechetin und Katechisierten zugleich, in die Schule gehen.

VI. Über einige Wege und Mittel der Katechese

Soziale Kommunikationsmittel

46. Von der mündlichen Unterweisung der Apostel über die Briefe, die man unter den jungen Kirchen in Umlauf brachte, bis zu den modernsten Hilfsmitteln hat die Katechese nicht aufgehört, nach den geeignetsten Wegen und Mitteln für ihre Aufgabe zu suchen unter aktiver Beteiligung von Gemeinschaften und der Anleitung der Hirten. Dieses Bemühen muß fortgesetzt werden.

Ich denke spontan an die großen Möglichkeiten, welche die sozialen Kommunikationsmittel und die Medien der Gruppenkommunikation bieten: Fernsehen, Radio, Presse, Schallplatten und bespielte Tonbänder, der gesamte audiovisuelle Bereich. Die auf diesem Gebiet unternommenen Anstrengungen sind derart, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigen. Die Erfahrung zeigt zum Beispiel die tiefe Wirkung einer Radio- oder Fernsehcatechese, wenn sie geschmackvollen Stil von Niveau mit vorbehaltloser Treue zum Lehramt zu verbinden weiß. Die Kirche hat heute viele Gelegenheiten, diese Probleme zu behandeln – darin eingeschlossen auch Tage der sozialen Kommunikationsmittel –, ohne daß es trotz ihrer grundlegenden Bedeutung erforderlich wäre, hier näher darauf einzugehen.

Bessere Nutzung zahlreicher Orte, Anlässe oder Begegnungen

47. Ich denke auch an verschiedene Anlässe von großem Wert, wo die Katechese ihren vorzüglichen Platz hat: zum Beispiel an die diözesanen, regionalen oder nationalen Wallfahrten, die auf ein sorgsam ausgewähltes Thema ausgerichtet sind, angefangen vom Leben Christi, der Jungfrau

Maria und der Heiligen; an die oft zu hastig abgeschafften traditionellen Volksmissionen, die für eine periodische und kraftvolle Erneuerung des christlichen Lebens unersetzlich sind – man sollte sie wieder aufgreifen und verjüngen; an die Bibelkreise, die über die wissenschaftliche Exegese hinausgehen müssen, um dazu anzuregen, daß man vom Worte Gottes lebt; an die Zusammenkünfte der kirchlichen Basisgemeinschaften, soweit sie den im Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi*⁹¹ angeführten Kriterien entsprechen. Ferner erwähne ich die Jugendgruppen, die in gewissen Gebieten unter verschiedenen Namen und Formen, aber immer mit demselben Ziel, nämlich Christus besser kennenzulernen und das Evangelium zu leben, sich ausbreiten und aufblühen wie in einem für die Kirche sehr verheißungsvollen Frühling: Gruppen der Katholischen Aktion, Caritaskreise, Gebetsgemeinschaften, Meditationsgruppen usw. Diese Gruppen wecken große Hoffnungen für die Kirche von morgen. Doch bitte ich im Namen Jesu inständig die in ihnen vereinten Jugendlichen, ihre Verantwortlichen und die Priester, die sich ihnen mit bestem seelsorglichem Einsatz widmen: gestattet um keinen Preis, daß diese Gruppen mit ihren einzigartigen Möglichkeiten zur Begegnung, die so reich an Werten wie Freundschaft und Solidarität unter den Jugendlichen, an Freude und Begeisterung, an Reflexion über Geschehnisse und Dinge sind, das gründliche Studium der Lehre Christi versäumen. Sie kämen sonst in Gefahr – was leider auch schon allzuoft geschehen ist –, ihre Anhänger und die Kirche selber zu enttäuschen. Der katechetische Einsatz, der in diesen verschiedenen Bereichen und noch vielen anderen möglich ist, hat um so mehr Aussicht, angenommen zu werden und Frucht zu bringen, je mehr er seine eigene Natur bewahrt. Wenn er dort auf angemessene Weise erfolgt, kann er jene verschiedenen, sich aber ergänzenden katechetischen Möglichkeiten verwirklichen, wodurch sich der ganze Reichtum seines Grundanliegens zu entfalten vermag mit den drei Dimensionen von Wort, Gedächtnis und Zeugnis – von Lehre, liturgischer Feier und konsequenter Lebensführung –, wie die Botschaft der Synode an das Volk Gottes hervorgehoben hat⁹².

⁹¹ Vgl. Nr. 58: AAS 68 (1976) 46–49.

⁹² Vgl. Bischofssynode, *De catechesi hoc nostro tempore tradenda praesertim pueris atque iuvenibus, Ad Populum Dei Nuntius*, Nr. 7–10: a. a. O., S. 9–12; vgl. „L'Osservatore Romano“, 30. Oktober 1977, S. 3.

Die Predigt

48. Dies gilt um so mehr von der Katechese, die bei einer liturgischen Feier und vor allem bei der Eucharistie gehalten wird: indem die Predigt die besondere Eigenart und den Eigenrhythmus dieser Feier beachtet, setzt sie den Weg der in der Katechese gebotenen Glaubensunterweisung fort und führt ihn zu seinem natürlichen Höhepunkt. Zugleich drängt sie die Jünger des Herrn dazu, ihren geistlichen Weg in der Wahrheit, Anbetung und Danksagung jeden Tag wieder neu aufzunehmen. In diesem Sinn kann man sagen, daß auch die katechetische Pädagogik im Gesamtzusammenhang des liturgischen Jahres ihre Quelle und ihre Vollendung in der Eucharistie findet. Die Predigt, die sich auf die biblischen Texte konzentriert, soll es auf ihre Weise ermöglichen, daß die Gläubigen mit der Gesamtheit der Glaubensgeheimnisse und der Normen des christlichen Lebens vertraut werden. Der Predigt muß man große Aufmerksamkeit schenken: sie soll nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein, immer sorgfältig vorbereitet, wesentlich und konkret, und den geweihten Amtsträgern vorbehalten bleiben. Eine solche Predigt soll in jeder Eucharistiefeier an Sonn- und Feiertagen stattfinden, aber auch bei Tauffeiern, Bußgottesdiensten, Hochzeiten und Beerdigungen. Dies ist eines der positiven Ergebnisse der liturgischen Erneuerung.

Katechetische Handbücher

49. Im Zusammenhang dieser Wege und Mittel – jedes Tun der Kirche hat eine katechetische Dimension – verlieren die katechetischen Handbücher nicht nur nichts von ihrer wesentlichen Bedeutung, sie gewinnen vielmehr neues Gewicht. Einer der wichtigeren Aspekte der Erneuerung der Katechese ist heute die Neubearbeitung und die große Zunahme von katechetischen Büchern fast überall in der Kirche. Zahlreiche und gut gelungene Bücher sind bereits erschienen und stellen eine wirkliche Bereicherung im Dienst der katechetischen Unterweisung dar. Man muß aber ebenso ehrlich und bescheiden gestehen, daß diese Blüte und dieser Reichtum auch Abhandlungen und Veröffentlichungen mit sich gebracht haben, die in ihrer Unklarheit den Jugendlichen und dem Leben der Kirche schaden. Im Bemühen um eine bessere Sprache oder um den neuesten Stand in den pädagogischen Methoden verwirren hier und da gewisse katechetische Werke ziemlich oft die Jugendlichen und sogar die Erwachsenen, sei es weil sie bewußt oder unbewußt wesentliche Elemente des Glaubens der Kirche weglassen, sei es weil sie bestimmte Themen zum Schaden anderer überbetonen, vor allem aber weil man von einer allzu horizontalen Ge-

samtschau ausgeht, die dem, was das Lehramt der Kirche verkündet, nicht entspricht. Es genügt also nicht, die Zahl der katechetischen Handbücher zu vermehren. Wenn diese ihrer Zielsetzung entsprechen sollen, ist es unerläßlich, daß sie mehrere Bedingungen erfüllen:

- daß sie sich auf das konkrete Leben der Generation beziehen, an die sie sich richten, und deren innere Unruhe, Fragen, Kämpfe und Hoffnungen genau kennen;
- daß sie sich um eine Sprache bemühen, die diese Generation verstehen kann;
- daß sie Wert darauf legen, die ganze Botschaft Christi und seiner Kirche mitzuteilen, ohne irgend etwas zu vernachlässigen oder zu entstellen, und zwar in einer Darstellungsweise, die nach Struktur und innerem Zusammenhang das Wesentliche hervortreten läßt;
- daß sie wirklich darauf abzielen, denen, die sich ihrer bedienen, eine größere Kenntnis der Geheimnisse Christi zu vermitteln, um sie zu einer echten Bekehrung und zu einem Leben zu führen, das dem Willen Gottes mehr entspricht.

Katechismen

50. Alle, die die schwere Aufgabe übernehmen, diese Hilfsmittel für die Katechese oder gar den Text von Katechismen vorzubereiten, dürfen das nicht ohne Zustimmung der Hirten tun, die bevollmächtigt sind, eine solche Erlaubnis zu geben. Ferner sollen sie sich auch soweit wie möglich vom Allgemeinen Katechetischen Direktorium führen lassen, das der maßgebliche Bezugspunkt bleibt⁹³.

Aus diesem Anlaß kann ich es nicht unterlassen, die Bischofskonferenzen der ganzen Welt zu ermutigen und dazu aufzurufen, daß sie mit Geduld, aber fest entschlossen, die anspruchsvolle Arbeit in Angriff nehmen, in Übereinstimmung mit dem Apostolischen Stuhl gute Katechismen zu schaffen, die getreu die wesentlichen Inhalte der Offenbarung darlegen, methodisch der heutigen Zeit entsprechen und so in der Lage sind, die christlichen Generationen der Zukunft zu einem kraftvollen Glauben zu erziehen.

Diese kurze Erörterung der Mittel und Wege für die heutige Katechese erschöpft nicht den Reichtum der Vorschläge, welche die Väter der Synode ausgearbeitet haben. Ermutigend ist der Gedanke, daß derzeit in jedem

⁹³ Vgl. Kleruskongregation, *Allgemeines Katechetisches Direktorium*, Nr. 119–121; 134: AAS 64 (1972) 166–167; 172.

Land eine wertvolle Zusammenarbeit im Gange ist, um die Katechese in diesen Punkten möglichst organisch und sicher zu erneuern. Wie könnten wir daran zweifeln, daß die Kirche die kundigen Personen und angemessenen Mittel finden wird, um mit Gottes Gnade den komplexen Erfordernissen der Begegnung und Verständigung mit den Menschen unserer Zeit zu entsprechen?

VII. Wie man Katechese erteilen soll

Verschiedenheit der Methoden

51. Das Alter und die geistige Entwicklung der Christen, der Grad ihrer kirchlichen und religiösen Reife und viele andere persönliche Umstände machen es erforderlich, daß die Katechese sehr verschiedene Methoden verwenden muß, um ihr eigentliches Ziel, die Glaubenserziehung, zu erreichen. Diese Verschiedenheit ist ferner auf einer allgemeineren Ebene auch durch das soziokulturelle Milieu gefordert, in dem die Kirche ihre katechetische Tätigkeit ausübt.

Die Vielfalt der Methoden ist ein Zeichen der Lebendigkeit und ein Reichtum. Dies war auch die Auffassung der Väter der 4. Generalversammlung der Synode, wobei sie jedoch die Aufmerksamkeit auf die Bedingungen lenkten, die unerläßlich sind, damit diese Vielfalt der Einheit der Lehre des einen Glaubens nicht schadet, sondern ihr nützt.

Im Dienst der Offenbarung und der Bekehrung

52. Die erste allgemeine Frage, die sich hier stellt, betrifft die Gefahr und die Versuchung, den katechetischen Unterricht ungebührlich mit offen oder versteckt vorgetragenen ideologischen Ansichten, zumal politisch-sozialer Natur, oder mit persönlichen politischen Einstellungen zu vermengen. Wenn sich diese Ansichten auf die zentrale Botschaft, die zu übermitteln ist, so auswirken, daß diese verdunkelt und zu etwas Zweitrangigem würde oder sogar den ideologischen Zielsetzungen zu dienen hätte, dann ist die Katechese bereits bis in ihre Wurzeln verfälscht. Die Synode hat daher mit Recht auf der Notwendigkeit bestanden, die Katechese über den divergierenden einseitigen Tendenzen zu halten – „Dichotomien“ zu vermeiden –, selbst auf dem Gebiet der theologischen Deutungen, die man ähnlichen Fragen gibt. Die Katechese soll sich vielmehr an der Offenbarung ausrichten, so wie das universale Lehramt der Kirche sie in feierlicher oder gewöhnlicher Form vorlegt. Diese Offenbarung verkündet einen Gott,

der Schöpfer und Erlöser ist, dessen Sohn das Fleisch des Menschen angenommen hat und nicht nur in die persönliche Geschichte eines jeden Menschen, sondern auch in die Geschichte der Menschheit insgesamt eingetreten ist, deren Mittelpunkt er wird. Diese Offenbarung verkündet somit den radikalen Wandel von Mensch und Universum und alles dessen, was zur Gesamtheit der menschlichen Existenz gehört, unter dem Einfluß der Frohbotschaft von Jesus Christus. Eine so verstandene Katechese geht über allen formalen Moralismus hinaus, obgleich sie eine echt christliche Moral mit einschließt. Sie reicht grundsätzlich weiter als jeder innerweltliche soziale oder politische Messianismus. Sie sucht den Menschen in seiner Tiefe zu erreichen.

Inkarnierung der Botschaft in den Kulturen

53. Ich schneide hier eine zweite Frage an. Wie ich kürzlich vor den Mitgliedern der Bibelkommission gesagt habe, ist „der Ausdruck ‚Akkulturation‘ oder ‚Inkulturation‘ . . . zwar eine sprachliche Neubildung, bringt jedoch sehr deutlich die einzelnen Elemente des großen Geheimnisses der Inkarnation zum Ausdruck“⁹⁴. Von der Katechese können wir wie von der Evangelisierung im allgemeinen sagen, daß sie die Kraft des Evangeliums ins Herz der Kultur und der Kulturen einpflanzen soll. Deshalb wird sich die Katechese bemühen, diese Kulturen und ihre wesentlichen Elemente kennenzulernen; sie wird deren bezeichnendsten Ausdrucksformen erlernen; sie wird ihre eigenen Werte und Reichtümer achten. Auf diese Weise kann sie diesen Kulturen die Erkenntnis des verborgenen Geheimnisses⁹⁵ nahebringen und ihnen helfen, aus ihrer eigenen lebendigen Überlieferung heraus originelle Ausdrucksformen christlichen Lebens, Feierns und Denkens hervorzubringen. Man muß hierbei jedoch auf zwei Dinge achten:

- Einerseits kann man die Botschaft des Evangeliums nicht einfach und schlechthin von der Kultur trennen, in der sie sich zuerst ausgeprägt hat (das biblische Weltbild und noch konkreter das kulturelle Milieu, in dem Jesus von Nazaret gelebt hat); ebenso kann man sie auch nicht ohne schwerwiegende Verkürzungen von jenen Kulturen trennen, in denen sie sich schon im Verlauf der Jahrhunderte ausgeprägt hat; sie entspringt nicht einfach spontan aus irgendeinem kulturellen Nährboden; sie übermittelt sich ferner immer durch einen apostolischen Dialog, der unvermeidlich in einen bestimmten Dialog von Kulturen eingefügt ist.

⁹⁴ Vgl. AAS 71 (1979) 607.

⁹⁵ Vgl. Röm 16, 25; Eph 3, 5.

- Andererseits wirkt die Kraft des Evangeliums überall umgestaltend und erneuernd. Wenn sie eine Kultur durchdringt, was sollte es wundern, wenn sie davon auch zahlreiche Elemente korrigiert? Es würde sich nicht mehr um Katechese handeln, wenn es das Evangelium wäre, das sich beim Kontakt mit den Kulturen ändern müßte.

Wollte man dies vergessen, so würde man damit enden, was der heilige Paulus mit einem sehr starken Ausdruck „das Kreuz Christi um seine Kraft bringen“ nennt⁹⁶.

Etwas anderes ist das kluge und kritische Ausgehen von religiösen oder anderen Elementen, die zum kulturellen Erbe einer bestimmten Gruppe von Menschen gehören, um diesen zu einem besseren Verständnis der Gesamtheit des christlichen Geheimnisses zu verhelfen. Wahre Katecheten wissen daß eine Katechese sich in den unterschiedlichen Kulturen und Milieus „inkarnieren“ muß: es genügt hier, an die so verschiedenen Völker zu denken, an die Jugendlichen unserer Zeit, an die sehr vielfältigen Umstände, unter denen die Menschen von heute zu leben haben. Sie lassen es aber nicht zu, daß die Katechese dadurch verarmt, daß man ihre Botschaft verkürzt oder verdunkelt durch Anpassungen, selbst in der Sprache, die das überlieferte Glaubensgut⁹⁷ gefährden könnten, oder durch Zugeständnisse in Fragen des Glaubens oder der Moral. Sie sind überzeugt, daß die echte Katechese am Ende diese Kulturen bereichert, indem sie ihnen beim Überwinden von Mängeln oder gar unmenschlichen Zügen, die in ihnen vorhanden sind, hilft und ihren rechtmäßigen Werten die Fülle Christi schenkt⁹⁸.

Bedeutung der Volksfrömmigkeit

54. Eine weitere Frage der Methode betrifft die Aufwertung, die man beim katechetischen Unterricht mit den wertvollen Elementen der Volksfrömmigkeit vornimmt. Ich denke dabei an jene Andachtsformen, die in bestimmten Gegenden vom gläubigen Volk mit rührendem Eifer und reiner Absicht gepflegt werden, wenn auch der zugrunde liegende Glaube unter zahlreichen Gesichtspunkten der Reinigung und sogar der Korrektur bedarf. Ich denke ferner an bestimmte leicht verständliche Gebete, wie sie von so vielen einfachen Menschen gern wiederholt werden. Ich denke an gewisse Frömmigkeitsübungen, die aus einem aufrichtigen Verlangen her-

⁹⁶ Vgl. 1 Kor 1, 17.

⁹⁷ Vgl. 2 Tim 1, 14.

⁹⁸ Vgl. Joh 1, 16; Eph 1, 10.

aus, Gott Buße und Sühne anzubieten, vollzogen werden. Bei den meisten dieser Gebete und Übungen finden sich neben unbrauchbaren Elementen auch andere, die, klug verwendet, sehr wohl dazu dienen könnten, die Geheimnisse Christi und seine Botschaft besser kennenzulernen: die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Menschwerdung Christi, seine Erlösung am Kreuz und seine Auferstehung, das Wirken des Geistes in jedem Christen und in der Kirche, das Geheimnis des Jenseits, die zu verwirklichenden Tugenden des Evangeliums, die Präsenz des Christen in der Welt usw. Und warum sollten wir uns auf nichtchristliche und sogar antichristliche Elemente berufen, uns aber weigern, uns jener Elemente zu bedienen, die trotz aller Verbesserungsbedürftigkeit in ihrer Wurzel etwas Christliches enthalten?

Gedächtnismäßige Einprägung

55. Eine letzte methodische Frage, auf die ich wenigstens hinweisen möchte – sie ist auf der Synode mehr als einmal erörtert worden –, betrifft die gedächtnismäßige Einprägung. In den Anfängen der christlichen Katechese, die vorwiegend mit einer Zivilisation der mündlichen Überlieferung zusammenfielen, ließ man sehr viel auswendig lernen. Daher kennt die Katechese in der Folgezeit eine lange Tradition der gedächtnismäßigen Aneignung der hauptsächlichen Wahrheiten. Doch wissen wir alle, daß diese Methode gewisse Nachteile haben kann: eine nicht geringe Gefahr besteht darin, daß sie dazu verleitet, das Dargebotene sich nur ungenügend oder manchmal fast überhaupt nicht anzueignen, da das ganze Wissen auf Formeln reduziert wird, die man wiederholt, ohne ihren tieferen Sinn erfaßt zu haben. Diese Nachteile haben im Zusammenhang der völlig anderen Verhältnisse unserer Zivilisation hier und dort dazu geführt, daß das Auswendiglernen fast vollständig – wie einige leider sogar sagen, endgültig – aus der Katechese verbannt wurde. Es haben sich daher auf der 4. Generalversammlung der Synode sehr gewichtige Stimmen erhoben, um ein wohlüberlegtes Gleichgewicht wiederherzustellen zwischen besonnenem Überlegen und Spontaneität, zwischen Dialog und Schweigen, zwischen schriftlichem Arbeiten und Auswendiglernen. Im übrigen schätzen bestimmte Kulturen auch heute noch das Auswendiglernen sehr hoch ein.

Während sich auch im profanen Unterricht in gewissen Ländern immer lautere Klagen über die unliebsamen Folgen einer Mißachtung der Gedächtnisfähigkeit des Menschen erheben, warum sollten wir dann nicht selbst diese in der Katechese auf kluge und sogar originelle Weise wieder aufzuwerten versuchen, um so mehr, als die Gedächtnisfeier der großen

Ereignisse der Heilsgeschichte ein genaues Wissen von ihnen erfordert? Ein gewisses Auswendiglernen von Worten Jesu, wichtiger Stellen der Heiligen Schrift, der Zehn Gebote und Glaubensbekenntnisse, liturgischer Texte, einiger wesentlicher Gebete und Schlüsselbegriffe der Lehre widerspricht in keiner Weise der Würde junger Christen und stellt auch kein Hindernis für den personalen Dialog mit dem Herrn dar; es ist sogar wirklich notwendig, wie die Bischöfe auf der Synode mit Nachdruck festgestellt haben. Wir müssen Realisten sein. Die Blüten des Glaubens und der Frömmigkeit, wenn man so sagen darf, wachsen nicht in den Wüstengebieten einer Katechese ohne gedächtnismäßige Einprägung. Wesentlich ist natürlich, daß diese auswendig gelernten Texte zugleich innerlich angeeignet und allmählich in ihrer Tiefe verstanden werden, damit sie zur Quelle eines persönlichen und gemeinschaftlichen christlichen Lebens werden. Die Vielfalt der Methoden in der heutigen Katechese kann ein Zeichen der Vitalität und des Erfindungsreichtums sein. In jedem Fall muß sich die gewählte Methode schließlich nach einem für das ganze Leben der Kirche fundamentalen Grundsatz richten: dem der Treue zu Gott und der Treue zum Menschen aus derselben Haltung der Liebe.

VIII. Die Freude des Glaubens in einer schwierigen Welt

Die christliche Identität bekräftigen

56. Wir leben in einer schwierigen Welt, wo die Furcht, die besten Schöpfungen des Menschen könnten diesem entgleiten und sich gegen ihn wenden⁹⁹, ein Klima der Unsicherheit schafft. In dieser Welt muß die Katechese den Christen helfen, zu ihrer Freude und zum Dienst aller „Licht“ und „Salz“ zu sein¹⁰⁰. Das erfordert gewiß, daß sie diese in ihrer eigenen Identität bestärkt und sich selber unablässig von den Zweifeln, Ungewißheiten und der sie umgebenden Gleichgültigkeit befreit. Unter zahlreichen anderen Schwierigkeiten, die für den Glauben ebenso viele Herausforderungen darstellen, möchte ich einige nennen, um der Katechese bei deren Überwindung zu helfen.

⁹⁹ Vgl. Enzyklika *Redemptor Hominis*, Nr. 15–16: AAS 71 (1979) 286–295.

¹⁰⁰ Vgl. Mt 5, 13-16.

In einer indifferenten Welt

57. Vor einigen Jahren sprach man viel von der säkularisierten Welt oder der nachchristlichen Ära. Die Mode vergeht; es bleibt jedoch die gemeinte Wirklichkeit. Die Christen von heute müssen zum Leben in einer Welt herangebildet werden, die weithin Gott nicht kennt oder in religiösen Dingen, statt einen anspruchsvollen, brüderlichen, für alle anregenden Dialog zu führen, sich allzuoft in einen alles nivellierenden Indifferentismus abgleiten läßt, wenn sie nicht gar bei einer verächtlichen Haltung des „Argwohns“ im Namen ihrer Fortschritte auf dem Gebiet wissenschaftlicher „Erklärungen“ stehenbleibt. Um in dieser Welt fest zu bleiben, um allen einen „Dialog des Heiles“¹⁰¹ anzubieten, bei dem jeder sich in seiner fundamentalsten Würde als Sucher nach Gott ernst genommen fühlt, brauchen wir eine Katechese, die Jugendliche und Erwachsene in unseren Gemeinschaften lehrt, in ihrem Glauben klar und konsequent zu bleiben, unbefangen ihre christliche und katholische Identität zu bekräftigen, den Unsichtbaren zu sehen¹⁰² und dem absoluten Gott derart verbunden zu sein, daß sie seine Zeugen werden in einer materialistischen Zivilisation, die ihn leugnet.

Mit der ursprünglichen Pädagogik des Glaubens

58. Zur unaufgebbaren Originalität der christlichen Identität gehört als Ergänzung und Bedingung eine nicht weniger originale Glaubenspädagogik. Unter den zahlreichen und bedeutenden Wissenschaften vom Menschen, die in unseren Tagen große Fortschritte gemacht haben, ist die Pädagogik gewiß eine der wichtigsten. Die Ergebnisse anderer Wissenschaften, wie der Biologie, Psychologie und Soziologie, bringen auch für sie wertvolle Elemente. Die Erziehungswissenschaft und Didaktik werden ständig kritisch überprüft für eine noch bessere Anpassung oder größere Wirksamkeit, mit übrigens unterschiedlichem Erfolg.

Nun gibt es aber auch eine Pädagogik des Glaubens, und man kann nicht genug betonen, was sie alles für die Katechese zu leisten vermag. So ist es in der Tat normal, zum Nutzen der Glaubenserziehung die vervollkommenen und bewährten Techniken, wie sie für jede Erziehung gelten, heranzuziehen. Man muß dabei jedoch ständig der grundlegenden Eigenart und Originalität des Glaubens Rechnung tragen. Wenn man von

¹⁰¹ Vgl. PAUL VI., Enzyklika *Ecclesiam Suam*, III. Teil: AAS 56 (1964) 637–659.

¹⁰² Vgl. Hebr 11, 27.

Pädagogik des Glaubens spricht, geht es nicht um die Vermittlung von menschlichem Wissen, wie hochentwickelt dies auch immer sein mag. Es geht vielmehr um die unverkürzte Weitergabe der Offenbarung Gottes. Gott selber hat sich im ganzen Verlauf der Heilsgeschichte und vor allem im Evangelium einer Pädagogik bedient, die Vorbild für jede Pädagogik des Glaubens bleiben muß. Eine Technik ist in der Katechese in dem Maße von Wert, wie sie dem Glauben, der vermittelt und entfaltet werden soll, dient; andernfalls ist sie wertlos.

Dem Dienst am Credo angepaßte Sprache

59. Ein mit dem vorherigen zusammenhängendes Problem ist das der Sprache. Jeder weiß, wie brennend diese Frage heute geworden ist. Ist es aber nicht paradox festzustellen, daß die zeitgenössischen Forschungen auf dem Gebiet der Kommunikation, Semantik und der Symboldeutung einerseits der Sprache eine wichtige Bedeutung beimessen und daß andererseits die Sprache heute so mißbraucht wird, um der ideologischen Mystifikation, der Vermassung des Denkens und der Erniedrigung des Menschen zum bloßen Objekt zu dienen?

All das hat erheblichen Einfluß im Bereich der Katechese. Es wird für sie nämlich eine gebotene Pflicht, eine den Kindern und Jugendlichen unserer Zeit im allgemeinen und vielen anderen Personengruppen angemessene Sprache zu finden: eine Sprache für Studenten, Intellektuelle und Wissenschaftler; eine Sprache für Analphabeten oder Menschen primitiver Kultur, eine Sprache für Behinderte usw. Schon der heilige Augustinus stand vor diesem Problem und hat in seinem bekannten Werk *De catechizandis rudibus* zu dessen Lösung für seine Zeit beigetragen. In der Katechese ist ebenso wie in der Theologie das Problem der Sprache zweifellos grundlegend wichtig. Es ist jedoch angebracht, auf folgendes hinzuweisen: die Katechese darf keinerlei Sprache zulassen, die, unter welchem Vorwand auch immer, selbst wenn sie sich als wissenschaftlich ausgibt, im Ergebnis den Inhalt des *Credo* entstellen würde. Vor allem ist eine Sprache verfehlt, die täuscht oder verführt. Oberstes Gesetz muß hingegen sein, daß die großen Fortschritte in der Sprachwissenschaft der Katechese dienstbar gemacht werden müssen, damit sie dem Kind, dem Jugendlichen, dem Heranwachsenden und dem Erwachsenen von heute den gesamten unverfälschten Inhalt der Lehre wirklich unverfälscht „sagen“ oder „mitteilen“ kann.

Suche und Gewißheit des Glaubens

60. Eine subtilere Aufgabe erwächst zuweilen aus dem Glaubensbegriff selber. Gewisse zeitgenössische philosophische Schulen, die anscheinend auf bestimmte theologische Strömungen und über sie auf die pastorale Praxis einen großen Einfluß ausüben, betonen gern, daß die Grundhaltung des Menschen ein Suchen nach dem Unendlichen sei, ein Suchen, das aber nie sein Ziel erreicht. In der Theologie führt diese Ansicht zu der kategorischen Behauptung, daß der Glaube keine Sicherheit, sondern eine Frage, nichts Klares, sondern ein Sprung ins Dunkle sei.

Diese Denkweisen haben gewiß den Vorteil, uns daran zu erinnern, daß der Glaube Dinge betrifft, die man noch nicht besitzt, weil man sie noch erhofft, die man noch nicht sieht, es sei denn „wie in einem Spiegel . . . rätselhaft Umrisse“¹⁰³, und daß Gott immer in unzugänglichem Licht wohnt¹⁰⁴. Sie helfen uns, daß wir aus dem christlichen Glauben nicht eine Haltung starren Verharrens machen, sondern vielmehr des Aufbruchs, wie es uns Abraham zeigt. Erst recht muß man vermeiden, Dinge als sicher hinzustellen, die es nicht sind.

Man darf jedoch auch nicht, wie es allzuoft geschieht, in das gegenteilige Extrem fallen. Der Hebräerbrief sagt: „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.“¹⁰⁵ Wenn uns auch kein voller Besitz beschieden ist, so haben wir doch eine Garantie und ein Zeugnis. Geben wir den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Unterricht kein bloß negatives Glaubensverständnis mit – als wäre der Glaube absolutes Nichtwissen, eine Art Blindheit oder eine Welt voller Dunkelheit –, sondern zeigen wir ihnen vielmehr, daß das demütige und mutige Suchen des Glaubenden keineswegs vom Nichts ausgeht, von schlichten Illusionen, unsicheren Meinungen und Ungewißheiten, sondern sich auf das Wort Gottes gründet, der nicht irren und täuschen kann, und sich beständig auf den unerschütterlichen Felsen dieser Worte stützt. Es geht um das Suchen der Magier, die einem Stern folgten¹⁰⁶, um ein Suchen, zu dem Pascal im Anschluß an den heiligen Augustinus die so tiefen Worte geschrieben hat: „Du würdest mich nicht suchen, wenn Du mich nicht schon gefunden hättest.“¹⁰⁷

¹⁰³ 1 Kor 13, 12.

¹⁰⁴ Vgl. 1 Tim 6, 16.

¹⁰⁵ Hebr 11, 1.

¹⁰⁶ Vgl. Mt 2, 1 ff.

¹⁰⁷ BLAISE PASCAL, *Le mystère de Jésus: Pensées*, Nr. 553.

Es ist ferner auch eine Aufgabe der Katechese, den jungen Katechumenen jene einfachen, aber soliden Gewißheiten zu vermitteln, die ihnen helfen, sich noch mehr und besser um die Erkenntnis des Herrn zu bemühen.

Katechese und Theologie

61. In diesem Zusammenhang scheint es mir wichtig, daß die Verbindung zwischen Katechese und Theologie richtig verstanden wird.

Diese Verbindung ist völlig evident, tief und vital für den, der die unersetzliche Aufgabe der Theologie im Dienst am Glauben begreift. Es erstaunt nicht, daß jede Erschütterung im Bereich der Theologie sich auch in der Katechese auswirkt. Nun aber erlebt die Kirche in dieser unmittelbar nachkonziliaren Zeit einen bedeutenden, jedoch auch riskanten Abschnitt des theologischen Forschens. Das gleiche gilt von der Hermeneutik in der Exegese.

Einige Väter auf der Synode, die aus allen Kontinenten stammten, haben diese Frage in sehr klarer Sprache aufgegriffen. Sie sprachen von einem „unstabilen Gleichgewicht“, das von der Theologie auf die Katechese überzugreifen drohe. Sie betonten daher die Notwendigkeit, für dieses Übel eine Abhilfe zu schaffen. Papst Paul VI. hatte selber das Problem in nicht weniger klaren Worten in der Einleitung seines feierlichen Glaubensbekenntnisses¹⁰⁸ berührt; ferner auch in seinem Apostolischen Schreiben zum fünften Jahrestag der Beendigung des II. Vatikanischen Konzils¹⁰⁹.

Es ist angebracht, erneut auf diesem Punkt zu bestehen. Im Bewußtsein des Einflusses, den ihre Forschungen und Aussagen auf den katechetischen Unterricht haben, sind Theologen und Exegeten verpflichtet, sehr achtzugeben und zu vermeiden, etwas als gesicherte Wahrheit hinzustellen, was im Gegenteil in den Bereich der Meinungen gehört oder zu dem, was man unter Fachleuten diskutiert. Die Katecheten werden ihrerseits so klug sein, aus dem Gebiet der theologischen Forschung das aufzugreifen, was ihre eigenen Überlegungen und ihren Unterricht erhellen kann, indem sie sich wie die Theologen selber im Licht des Lehramtes auf die echten Quellen stützen. Sie werden sich weigern, den Geist der Kinder und Jugendlichen auf diesem Entwicklungsstand ihrer Glaubensunterweisung mit fremdartigen Theorien, Scheinproblemen oder unfruchtbaren Diskussionen zu ver-

¹⁰⁸ PAUL VI. *Sollemnis Professio Fidei*, Nr. 4: AAS 60 (1968) 434.

¹⁰⁹ PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Quinque iam Anni*: AAS 63 (1971) 99.

wirren, die schon der heilige Paulus in seinen Pastoralbriefen oftmals verurteilt hat¹¹⁰.

Das kostbarste Geschenk, das die Kirche der Welt von heute, die so desorientiert und unruhig ist, machen kann, besteht in der Formung von Christen, die im Wesentlichen verwurzelt und demütig glücklich in ihrem Glauben sind. Die Katechese soll sie das lehren, und sie wird davon vor allem selber ihren Vorteil haben: „Der Mensch, der sich selbst bis in die Tiefe verstehen will – nicht nur nach unmittelbar zugänglichen, partiellen, oft oberflächlichen und sogar nur scheinbaren Kriterien und Maßstäben des eigenen Seins –, muß sich mit seiner Unruhe, Unsicherheit und auch mit seiner Schwäche und Sündigkeit, mit seinem Leben und Tode Christus nahen. Er muß sozusagen mit seinem ganzen Selbst in ihn eintreten, muß sich die ganze Wirklichkeit der Menschwerdung und der Erlösung aneignen und assimilieren, um sich selbst zu finden.“¹¹¹

IX. Die Aufgabe geht uns alle an

Ermutigung aller Verantwortlichen

62. Liebe Brüder, Söhne und Töchter, ich möchte, daß meine Worte, die ich als eine eindringliche und herzliche Mahnung in meinem Amt als Hirte der ganzen Kirche verstehe, eure Herzen entzünden, wie es die Briefe des heiligen Paulus an seine Mitarbeiter bei der Verkündigung des Evangeliums, Titus und Timotheus, vermochten, oder auch nach der Art des heiligen Augustinus, als er dem Diakon Deogratias, der bei seiner katechetischen Arbeit den Mut verloren hatte, einen vortrefflichen kleinen Traktat über die Freude am Religionsunterricht sandte¹¹². Ja, ich möchte in den Herzen all der vielen und so verschiedenen Verantwortlichen für den Religionsunterricht und die Einübung in ein Leben nach dem Evangelium in reichem Maße Mut, Hoffnung und Begeisterung wecken!

¹¹⁰ Vgl. 1 Tim 1, 3 ff.; 4, 1 ff.; 2 Tim 2, 14 ff.; 4, 1-5; Tit 1, 10-12; vgl. auch Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 78: AAS 68 (1976) 70.

¹¹¹ Enzyklika *Redemptor Hominis*, Nr. 10: AAS 71 (1979) 274.

¹¹² *De catechizandis rudibus*: PL 40, 310–347.

Bischöfe

63. Ich wende mich vor allem an meine Brüder im Bischofsamt: Das II. Vatikanische Konzil hat euch schon ausdrücklich auf eure Aufgabe für die Katechese hingewiesen¹¹³, und die Väter der 4. Generalversammlung der Synode haben sie auch ihrerseits nachdrücklich unterstrichen.

Hier habt ihr, liebe Brüder, in euren Kirchen eine besondere Sendung: ihr seid dort die für die Katechese zuallererst Verantwortlichen. Ihr selbst seid die eigentlichen Katecheten. Ferner tragt ihr gemeinsam mit dem Papst im Geiste bischöflicher Kollegialität die Verantwortung für die Katechese in der Gesamtkirche. Gestattet mir also, offenherzig zu euch zu sprechen. Ich weiß, daß euer Bischofsamt euch vor täglich komplexere und drückendere Aufgaben stellt. Tausenderlei Aufgaben rufen nach euch, angefangen von der Heranbildung neuer Priester bis zu eurem tatkräftigen Einsatz inmitten der Gemeinden der Gläubigen, von der lebendigen und würdigen Feier der Liturgie und der Sakramente bis zur Sorge um die Förderung des Menschen und die Verteidigung der legitimen Rechte der Person. Dennoch sollte eure Sorge um die Förderung einer aktiven und wirksamen Katechese hinter keiner anderen Sorge irgendwie zurückstehen! Die Sorge darum wird euch dazu veranlassen, selber den Gläubigen die Lehre des Lebens vorzutragen. Sie muß euch aber auch dazu bewegen, innerhalb eurer Diözesen in Übereinstimmung mit den Plänen der Bischofskonferenz, zu der ihr gehört, die oberste Leitung der Katechese zu übernehmen, wobei ihr natürlich fachlich zuständige und vertrauenswürdige Mitarbeiter an eure Seite ruft. Eure hauptsächliche Aufgabe wird darin bestehen, in euren Kirchen eine echte und tiefe Liebe zur Katechese zu wecken und zu pflegen, eine Liebe, die in einer angemessenen und wirksamen Organisation konkrete Gestalt annimmt und Menschen, Mittel und Werkzeuge, natürlich auch das notwendige Geld zur Verfügung stellt. Seid gewiß: wenn die Katechese in den Ortskirchen gut gepflegt wird, dann wird auch alles übrige leichter. Im übrigen braucht man euch wohl kaum zu sagen, daß der Eifer für die Katechese euch gelegentlich auch die bittere Aufgabe einträgt, Entgleisungen anzuprangern und Irrtümer zu berichtigen. Viel öfter aber wird euch die Freude und der Trost geschenkt, eure Kirchen blühen zu sehen, weil dort die Katechese so erteilt wird, wie der Herr es will.

¹¹³ Vgl. Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe *Christus dominus*, Nr. 14: AAS 58 (1966) 679.

Priester

64. Für euch Priester ist die Katechese ein Arbeitsfeld, auf dem ihr die unmittelbaren Mitarbeiter eurer Bischöfe seid. Das Konzil hat euch „Erzieher zum Glauben“ genannt¹¹⁴: wie könnt ihr das aber besser sein, als wenn ihr eure besten Kräfte dem Wachstum der Gemeinden im Glauben widmet? Ob euch eine Pfarrei anvertraut ist oder ihr Beauftragte an Volksschulen, höheren Schulen oder Universitäten seid, ob ihr die Seelsorge in irgendeinem der vielen Bereiche ausübt und kleine oder große Gemeinschaften, vor allem aber Jugendgruppen seelsorglich betreut und führt, immer erwartet die Kirche von euch, daß ihr dabei in keiner Weise eine gut aufgebaute und ausgerichtete Katechese vernachlässigt. Die Diakone und andere Beauftragte, die euch eventuell zur Seite stehen, sind dabei eure geborenen Mitarbeiter. Alle Gläubigen haben ein Anrecht auf Katechese und alle Seelsorger die Pflicht, dafür Sorge zu tragen. Von den politisch Verantwortlichen möchte ich immer Achtung vor der Freiheit des katechetischen Unterrichts erbitten; euch, die Diener Jesu Christi, bitte ich so dringend wie möglich: laßt es nicht zu, daß durch fehlenden Eifer infolge gewisser unglücklicher vorgefaßter Ideen die Gläubigen ohne Katechese bleiben. Man sollte niemals sagen können: „Kinder betteln um Brot; keiner bricht es ihnen!“¹¹⁵

Ordensleute

65. Viele Ordensgemeinschaften beiderlei Geschlechts sind für die christliche Erziehung von Kindern und Jugendlichen gegründet worden, zumal der verlässlichsten. Im Verlauf der Geschichte haben Ordensmänner und Ordensfrauen das katechetische Wirken der Kirche sehr engagiert mitgetragen und hier eine besonders zeitnahe und wirksame Arbeit geleistet. In einem Augenblick, da man sieht, daß die Verbindungen zwischen den Ordensleuten und dem kirchlichen Hirtenamt sich verstärken und als Folge davon die aktive Präsenz der Ordensgemeinschaften und ihrer einzelnen Mitglieder bei den Seelsorgeplänen der Ortskirchen zunimmt, ermahne ich euch, die die religiöse Lebensweihe noch verfügbarer für den Dienst der Kirche machen sollen, von ganzem Herzen, euch so gut wie nur möglich auf die katechetische Aufgabe vorzubereiten. Folgt dabei der jeweiligen Berufung eurer Institute und dem euch anvertrauten Auftrag. Tragt dieses

¹¹⁴ Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 6: AAS 58 (1966) 999.

¹¹⁵ Klgl 4, 4.

Anliegen überallhin. Möchten doch die Gemeinschaften alles, was sie an Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzen, der spezifischen Aufgabe der Katechese widmen!

Laien Katecheten

66. Ich halte es für meine Pflicht, euch im Namen der ganzen Kirche zu danken; den Katecheten in den Pfarreien, den Laien, den Männern und den noch zahlreicheren Frauen, die ihr euch überall in der Welt der religiösen Erziehung vieler Generationen gewidmet habt. Eure oft schlichte und verborgene, aber mit brennendem, hochherzigem Eifer geleistete Arbeit ist eine hervorragende Form des Laienapostolates und besonders dort wichtig, wo Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Gründen daheim keine entsprechende religiöse Bildung erhalten. Wie viele von uns haben nicht von Menschen wie ihr den ersten Katechismusunterricht und die Vorbereitung auf das Bußsakrament, die erste heilige Kommunion und die Firmung erhalten. Die 4. Generalversammlung der Synode hat euch nicht vergessen. Mit ihr ermutige ich euch, eure Mitarbeit im Leben der Kirche fortzusetzen.

Die Katechisten in den Missionsländern sind diejenigen, die den Titel „Katecheten“ sozusagen mit Vorrang verdienen. Geboren in bereits christlichen Familien oder eines Tages zum Christentum bekehrt und von den Missionaren oder durch einen anderen Katechisten unterrichtet, stellen sie nun lange Jahre hindurch ihr Leben in den Dienst der Katechese für die Kinder und Erwachsenen in ihren Ländern. Heute blühende Kirchen hätten ohne sie nicht aufgebaut werden können. Ich freue mich über die Anstrengungen, die die Kongregation für die Evangelisierung der Völker unternimmt, um vor allem die Ausbildung solcher Katechisten immer noch weiter zu verbessern. Dankbar gedenke ich auch derer, die der Herr bereits zu sich gerufen hat. Ich erlebe die Fürbitte jener, die meine Vorgänger zur Ehre der Altäre erhoben haben. Von ganzem Herzen ermutige ich alle, die in dieser Arbeit stehen. Ferner wünsche ich, daß noch viele andere sich ihnen anschließen, so daß ihre Zahl für ein Werk wächst, das in den Missionen so notwendig ist.

In der Pfarrei

67. Nun möchte ich den konkreten Rahmen ansprechen, in dem alle diese Katecheten gewöhnlich arbeiten. Ich komme dabei noch einmal mehr zusammenfassend auf die „Orte“ der Katechese zurück, von denen zum Teil schon im Kapitel VI die Rede war: Pfarrei, Familie, Schule, Verbände.

Wenn es auch wahr ist, daß man überall Glaubensunterweisung erteilen kann, möchte ich doch in Übereinstimmung mit den Wünschen vieler Bischöfe unterstreichen, daß die Pfarrgemeinde Motor und bevorzugter Ort der Katechese bleiben muß. Gewiß, in vielen Ländern ist die Pfarrei durch das Phänomen der Verstädterung erschüttert worden. Manche haben sich vielleicht zu schnell mit dem Urteil abgefunden, sie sei überholt oder sogar zum Verschwinden verurteilt zugunsten kleinerer Gemeinschaften, die geeigneter und wirkungsvoller seien. Ob man will oder nicht, die Pfarrei bleibt ein Hauptbezugspunkt für die Christen, selbst für die nichtpraktizierenden. Realismus und Klugheit verlangen daher, in den Bemühungen fortzufahren, der Pfarrei, wo es nötig ist, angemessenere Strukturen und vor allem einen neuen Elan zu geben durch die wachsende Hinzunahme qualifizierter, verantwortlicher und opferbereiter Mitglieder. Dies gilt unter Beachtung der notwendigen Verschiedenheit der Orte der Katechese für die Pfarrei selbst, in den Familien, die Kinder oder Jugendliche aufnehmen, im Religionsunterricht an den staatlichen Schulen und an katholischen Schulen, in den Apostolatsbewegungen, die katechetische Angebote machen, in den Zentren, die allen Jugendlichen offenstehen, in den Wochenenden für geistliche Formung usw. Bei dieser Vielfalt kommt es aber an erster Stelle darauf an, daß alle diese katechetischen Bemühungen wirklich ein und demselben Glaubensbekenntnis gelten, derselben Zugehörigkeit zur Kirche, einem sozialen Engagement, das im selben Geist des Evangeliums gelebt wird: „... *ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater*...“¹¹⁶. Darum hat jede größere Pfarrei und jeder Verband von kleineren Pfarreien die schwere Pflicht, verantwortliche Mitglieder heranzubilden, die sich voll und ganz der Förderung der Glaubensunterweisung widmen – Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen und Laien –, die notwendigen Hilfsmittel für eine allseitige Katechese bereitzustellen, die Orte der Katechese nach Möglichkeit und Nutzen zu vermehren und anzupassen sowie über die Qualität der religiösen Bildung und die Integration der verschiedenen Gruppen in die kirchliche Gemeinschaft zu wachen.

Kurz gesagt, ohne ein Monopol aufstellen oder alles gleichmachen zu wollen, bleibt doch, wie ich schon sagte, die Pfarrei der bevorzugte Ort der Katechese. Sie muß ihre Berufung wiederfinden, das Haus der Pfarrfamilie zu sein, brüderlich und gastfreundlich, wo die Getauften und Gefirmten sich bewußt werden, Volk Gottes zu sein. Hier wird ihnen das Brot der Frohen Botschaft und das Brot der heiligen Eucharistie in reicher Fülle ge-

¹¹⁶ Eph 4, 5-6.

brochen in ein und demselben Gottesdienst¹¹⁷. Von hier aus erhalten sie täglich neu den Auftrag für ihre apostolische Sendung an allen möglichen Wirkungsstätten im Leben der Welt.

In der Familie

68. Das katechetische Wirken der Familie hat seine besondere Eigenart und ist in gewissem Sinn unersetzlich. Es wird daher mit Recht von der Kirche betont, besonders vom II. Vatikanischen Konzil¹¹⁸. Diese Glaubenserziehung durch die Eltern, die schon im frühesten Kindesalter beginnen muß¹¹⁹, geschieht schon dort, wo die Mitglieder einer Familie sich gegenseitig helfen, im Glauben zu wachsen dank ihres christlichen Lebenszeugnisses, die oft im stillen wirken, doch in ihrem Alltag beharrlich nach dem Evangelium leben. Diese Katechese prägt sich stärker aus, wenn im Rhythmus der Familienereignisse wie beim Sakramentenempfang, bei der Feier der großen liturgischen Feste, bei der Geburt eines Kindes oder bei einem Trauerfall in der Familie der christliche oder religiöse Sinn dieser Ereignisse sorgfältig erklärt wird. Man muß jedoch noch viel weiter gehen: christliche Eltern sollen sich Mühe geben, im Rahmen der Familie die anderswo empfangene mehr methodische Bildung der Kinder zu begleiten und aufzugreifen. Die Tatsache, daß diese Wahrheiten über die wichtigsten Fragen des Glaubens und des christlichen Lebens so in einer von Liebe und Achtung geprägten Familienatmosphäre erneut zur Sprache kommen, kann die Kinder oft entscheidend und fürs ganze Leben

¹¹⁷ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 35, 52: AAS 56 (1964) 109, 114; vgl. auch *Institutio generalis Missalis Romani*, promulgiert durch Dekret der Ritenkongregation vom 6. April 1969, Nr. 33, und das, was hierzu im Kapitel VI über die Predigt gesagt ist.

¹¹⁸ Seit dem hohen Mittelalter bestanden die Provinzialkonzile auf der Verantwortlichkeit der Eltern für die Glaubenserziehung: vgl. VI. Konzil von Arles (813), can. 19; Konzil von Mainz (813), can. 45, 47; VI. Konzil von Paris (829), Buch I, Kap. 7: MANSI, *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio*, XIV, 62, 74, 542. Unter den jüngeren Dokumenten des Lehramtes ist die Enzyklika *Divini illius Magistri* von Pius XI. vom 31. Dezember 1929 zu erwähnen: AAS 22 (1930) 49–86; dazu viele Ansprachen und Botschaften Pius' XII.; vor allem auch die Texte des II. Vatikanischen Konzils: Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* Nr. 11, 35: AAS 57 (1965) 15, 40; Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem*, Nr. 11, 30: AAS 58 (1966) 847, 860; Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, Nr. 52: AAS 58 (1966) 1073; besonders die Erklärung über die christliche Erziehung *Gravissimum Educationis*, Nr. 3: AAS 58 (1966) 731.

¹¹⁹ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Erklärung über die christliche Erziehung *Gravissimum Educationis*, Nr. 3: AAS 58 (1966) 731.

prägen. Die Eltern selber profitieren von der Mühe, die dies ihnen macht, denn bei einem derartigen katechetischen Gespräch ist jeder ein Empfangender und Gebender zugleich.

Die Familienkatechese geht daher jeder anderen Form der Katechese voraus, begleitet und bereichert sie. Ferner bleibt dort, wo eine antireligiöse Gesetzgebung jede andere Form der Glaubenserziehung zu verhindern sucht oder wo verbreiteter Unglaube oder uferloser Säkularismus ein wirkliches religiöses Wachstum praktisch unmöglich machen, diese „Hauskirche“¹²⁰ der einzige Ort, wo Kinder und Jugendliche eine echte Glaubensunterweisung erhalten können. Christliche Eltern können darum nie genug tun, um sich auf diese katechetische Aufgabe an ihren eigenen Kindern vorzubereiten und ihr dann auch mit unermüdlichem Eifer gerecht zu werden. Ebenso müssen alle jene Personen und Institutionen ermutigt werden, die durch individuelle Kontakte, durch Begegnungen oder Tagungen sowie durch jede Art von pädagogischen Hilfen den Eltern die Erfüllung ihrer Aufgabe erleichtern. Sie leisten damit der Katechese einen unschätzbaren Dienst.

In der Schule

69. Neben der Familie und in Verbindung mit ihr bietet die Schule der Katechese beachtliche Möglichkeiten. In den leider immer weniger werdenden Ländern, wo es möglich ist, innerhalb des Unterrichtsplanes auch eine Glaubensunterweisung anzubieten, wird es für die Kirche zur Pflicht, dies auf bestmögliche Weise durchzuführen. Dies gilt natürlich vor allem für die katholische Schule. Würde diese ihren Namen noch verdienen, wenn man bei aller Höhe des Unterrichtsniveaus in den profanen Fächern ihr berechtigterweise vorwerfen müßte, sie vernachlässige die eigentlich religiöse Erziehung oder erteile sie falsch? Man sollte dann auch nicht die Ausrede benutzen, sie geschehe ja immer einschlußweise oder indirekt! Der Eigencharakter und das Wesen einer katholischen Schule, weshalb katholische Eltern ihr den Vorzug geben sollten, liegt gerade in der Qualität des Religionsunterrichts, der in die Gesamterziehung der Schüler integriert ist. Zwar müssen die katholischen Lehranstalten die Gewissensfreiheit achten, d. h. vermeiden, auf sie von außen her Druck auszuüben, sei er nun physischer oder moralischer Art, vor allem, was die religiöse Praxis

¹²⁰ II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 11: AAS 57 (1965) 16; vgl. Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem*, Nr. 11: AAS 58 (1966) 848.

der Jugendlichen angeht, doch obliegt ihnen die schwerwiegende Pflicht, eine religiöse Bildung anzubieten, die den oft sehr unterschiedlichen Situationen der Schüler angepaßt ist. Sie müssen ihnen auch das Verständnis dafür vermitteln, daß der Anruf Gottes, ihm im Geist und in der Wahrheit zu dienen gemäß den Geboten Gottes und den Weisungen der Kirche, den Menschen keineswegs zwingt, ihn aber dennoch im Gewissen verpflichtet. Ich denke aber auch an die nicht konfessionell ausgerichtete und an die staatliche Schule. Hier möchte ich den dringenden Wunsch aussprechen, daß es allen katholischen Schülern, entsprechend dem klaren Rechtsanspruch der menschlichen Person wie dem der Familien und unter Beachtung der religiösen Freiheit aller, ermöglicht werde, in ihrer geistlichen Bildung unter Mithilfe einer religiösen Unterweisung voranzuschreiten, die von der Kirche abhängt, jedoch je nach Ländern von der Schule oder im Rahmen der Schule oder auch aufgrund einer Abmachung mit den staatlichen Autoritäten über den Stundenplan angeboten werden kann, wenn die eigentliche Katechese nur in der Pfarrei oder einem anderen Seelsorgezentrum stattfindet. Selbst dort, wo tatsächlich objektive Schwierigkeiten vorliegen, zum Beispiel wenn die Schüler verschiedenen Religionen angehören, sollte man die Unterrichtszeiten so ordnen, daß die Katholiken ihren Glauben und ihre religiöse Erfahrung mit Hilfe von qualifizierten Erziehern, Priestern oder Laien vertiefen können.

Gewiß beeinflussen zugleich viele andere Lebensfaktoren als die Schule die Mentalität der jungen Menschen: die Freizeit, das soziale Milieu, die Arbeitswelt. Diejenigen aber, die in einer schulischen Ausbildung stehen, sind gerade hierdurch stark geprägt; sie begegnen den kulturellen und moralischen Werten im Klima der Schule und werden mit vielfältigen Ideen konfrontiert, die sie dort aufgenommen haben. Darum ist es wichtig, daß die Katechese diese Schulsituation in weitem Umfang berücksichtigt, um die anderen Elemente des Wissens und der Erziehung wirklich mitzuerfassen, damit das Evangelium Geist und Herz der Schüler auf der Ebene ihrer Ausbildung erreicht und die Harmonisierung ihrer Kultur im Licht des Glaubens geschieht. So ermutige ich die Schulseelsorger, die Ordensleute und Laien, die sich dafür einsetzen, den Schülern in ihrem Glauben zu helfen. Ich möchte in diesem Zusammenhang meine feste Überzeugung bekräftigen, daß die Achtung vor dem katholischen Glauben der Jugendlichen sowie die Bereitschaft, sein Wachsen, seine Verwurzelung und Festigung, sein freies Bekenntnis und seine praktische Ausübung zu erleichtern, gewiß jeder Regierung Ehre machen, und dies unabhängig vom System, auf das sie sich gründet, oder der Ideologie, von der sie sich leiten läßt.

In den Verbänden

70. Schließlich gilt ein Wort der Ermutigung den Vereinigungen, Bewegungen und Gruppen von Gläubigen, die sich Werken der Frömmigkeit, dem direkten Apostolat, der Liebestätigkeit, der Hilfe für Notleidende und der christlichen Präsenz innerhalb der irdischen Wirklichkeiten widmen. Sie alle werden ihre eigenen Ziele besser erreichen, der Kirche wirksamer dienen können, wenn sie bei ihrer inneren Organisation und in der Methode ihres Wirkens der ernsthaften religiösen Bildung ihrer Mitglieder einen wichtigen Platz einräumen. In diesem Sinne hat jede Vereinigung von Gläubigen innerhalb der Kirche die Pflicht, Glaubenserziehung zu ihrem Wesen zu rechnen.

So wird auch der Anteil deutlich, den man den Laien heute in der Katechese gibt, jedoch immer unter der pastoralen Leitung ihrer Bischöfe, wie es die von der Synode hinterlassenen Vorschläge mehrfach unterstreichen.

Ausbildungsstätten

71. Dieser Beitrag der Laien, für die wir dem Herrn Dank schulden, ist gleichzeitig eine Herausforderung an unsere Verantwortlichkeit als Hirten. Solche Laienkatecheten müssen sorgfältig vorbereitet werden für das, was zwar kein formelles Dienstamt ist, dennoch aber eine sehr große Bedeutung innerhalb der Kirche hat. Diese Ausbildung legt uns nahe, entsprechende Zentren und Institute einzurichten, denen die Bischöfe ihre ständige Aufmerksamkeit schenken müssen. Hier liegt eine Aufgabe vor, bei der sich eine diözesane, interdiözesane, ja nationale Zusammenarbeit als nützlich und fruchtbar erweist. Hier kann dann auch die materielle Hilfe der bessergestellten Kirchen für ihre ärmeren Schwesterkirchen am wirksamsten werden. Kann eine Kirche überhaupt einer anderen besser helfen, als wenn sie dazu beiträgt, daß diese durch sich selbst als Kirche wachsen kann? Allen aber, die hochherzig im Dienst am Evangelium arbeiten und denen ich hier bereits meine lebhafteste Ermutigung ausgesprochen habe, möchte ich eine Mahnung mit auf den Weg geben, die meinem verehrten Vorgänger Paul VI. teuer war: „Als Träger der Evangelisierung müssen wir . . . das Bild von im Glauben gereiften Menschen geben, die fähig sind, sich jenseits aller konkreten Spannungen in der gemeinsamen aufrichtigen und lauterer Wahrheitssuche zu begegnen. Wirklich, das Schicksal der Evangelisierung ist mit aller Bestimmtheit an das von der Kirche gebotene Zeugnis der Einheit gebunden. Daraus ergibt sich Verantwortung, aber auch Trost.“¹²¹

¹²¹ Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 77; AAS 68 (1976) 69.

Schluß

Der Heilige Geist, der innere Lehrer

72. Am Ende dieses Apostolischen Schreibens wendet sich unser Herz dem zu, der die innere Triebkraft aller katechetischen Tätigkeit ist und in allen wirkt, die sie ausüben: der Geist des Vaters und des Sohnes, der Heilige Geist.

Bei der Beschreibung der Sendung, die dieser Geist innerhalb der Kirche haben würde, braucht Christus die bezeichnenden Worte: „Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“¹²² Ferner: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die volle Wahrheit führen . . . das Kommende wird er euch verkünden.“¹²³

Der Geist ist also der Kirche und jedem Gläubigen verheißen als ein innerer Lehrer, der im Verborgenen des Gewissens und des Herzens das verstehen läßt, was man gehört hat, aber noch nicht fassen konnte. Der heilige Augustinus sagt hierzu: „Der Heilige Geist unterweist von nun an die Gläubigen nach der geistigen Fassungskraft eines jeden. Er entzündet in ihrem Herzen ein um so lebendigeres Verlangen, je mehr einer in der Liebe voranschreitet, die ihn das lieben läßt, was er schon kennt, und nach dem verlangen läßt, was er noch nicht kennt.“¹²⁴

Der Geist ist ferner dazu gesandt, die Jünger zu Zeugen für Christus zu machen: „Er wird Zeugnis für mich ablegen. Auch ihr seid Zeugen.“¹²⁵

Aber noch mehr. Für den heiligen Paulus, der zu diesem Punkt eine im ganzen Neuen Testament verborgene Theologie zusammenfaßt, besteht das ganze „Christsein“, das ganze christliche Leben, im neuen Leben der Kinder Gottes, in einem Leben nach dem Geist¹²⁶. Nur der Geist gestattet uns zu Gott „Abba, Vater“ zu sagen¹²⁷. Ohne den Geist können wir nicht bekennen: „Jesus ist der Herr“¹²⁸. Vom Heiligen Geist stammen alle Charismen, die die Kirche, die Gemeinschaft der Christen, aufbauen¹²⁹. In diesem Sinne gibt der heilige Paulus jedem Jünger Christi den Auftrag:

¹²² Joh 14, 26.

¹²³ Joh 16, 13.

¹²⁴ In Ioannis Evangelium Tractatus, 97, 1: PL 35, 1877.

¹²⁵ Joh 15, 26-27.

¹²⁶ Vgl. Röm 8, 14-17; Gal 4, 6.

¹²⁷ Röm 8, 15.

¹²⁸ 1 Kor 12, 3.

¹²⁹ Vgl. 1 Kor 12, 4-11.

„Laßt euch vom Geist erfüllen.“¹³⁰ Der heilige Augustinus sagt es sehr deutlich: „Beides (unser Glauben und Gutestun) sind unsere eigenen Akte kraft unserer Willensentscheidung, und doch ist das eine wie das andere ein Geschenk, das vom Geist des Glaubens und der Liebe herkommt.“¹³¹ Die Katechese, die Wachstum im Glauben und Reifung des christlichen Lebens auf seine Fülle hin bedeutet, ist folglich ein Werk des Heiligen Geistes, ein Werk, das nur er in der Kirche erwecken und nähren kann. Diese Feststellung, die sich aus der Aussage der oben zitierten Texte und vieler anderer Stellen des Neuen Testaments ergibt, führt uns zu einer zweifachen Überzeugung.

Vor allem ist klar, daß die Kirche, wenn sie ihre katechetische Sendung erfüllt – und das gleiche gilt von jedem Christen, der sich in der Kirche und im Namen der Kirche dafür einsetzt –, sich immer sehr bewußt bleiben muß, daß sie dabei als lebendiges und gelehriges Werkzeug des Heiligen Geistes tätig wird. Ständig diesen Geist anrufen, in Gemeinschaft mit ihm bleiben, sich bemühen, seine wahren Anregungen zu erkennen, das muß die Grundhaltung der lehrenden Kirche und jedes Katecheten sein.

Ferner muß das tiefe Verlangen, das Wirken des Geistes besser zu erfassen und sich immer mehr ihm zu öffnen – da wir doch „in der Kirche einen Augenblick erleben, der in besonderer Weise vom Heiligen Geist gekennzeichnet ist“, wie mein Vorgänger Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Nuntiandi*“ bemerkte¹³² –, ein Erwachen der Katechese hervorrufen. Tatsächlich ist die „Erneuerung im Geist“ schon dann echt und wirklich fruchtbar für die Kirche, wenn sie nicht so sehr außerordentliche Charismen weckt, sondern eine größtmögliche Zahl von Gläubigen auf den alltäglichen Wegen zum bescheidenen, geduldigen und beharrlichen Bemühen anregt, das Geheimnis Christi immer besser zu erkennen und von ihm Zeugnis zu geben.

Ich rufe hier auf die katechetische Tätigkeit der Kirche diesen Geist des Vaters und des Sohnes herab und bitte ihn, den Eifer für die Katechese in der Kirche zu erneuern.

Maria, Mutter und Vorbild des Jüngers

73. Möge die Jungfrau des Pfingstfestes uns dies durch ihre Fürbitte erleben! In ihrer einzigartigen Berufung sah sie ihren Sohn Jesus „wachsen an

¹³⁰ Eph 5, 18.

¹³¹ *Retractationum liber I*, 23, 2: PL 32, 621.

¹³² Nr. 75: AAS 68 (1976) 66.

Weisheit, Kraft und Gnade¹³³. Auf ihren Knien und dann sein ganzes verborgenes Leben in Nazaret hindurch wurde dieser Sohn, der als der eingeborene Sohn des Vaters „voll der Gnade und Wahrheit“ war, durch ihre Belehrung geformt in seinem menschlichen Wissen über die Schriften, die Geschichte des Heilsplanes Gottes mit seinem Volk und in der Anbetung des Vaters¹³⁴. Andererseits war sie die erste von seinen Jüngern: die erste der Zeit nach, denn schon, als sie ihn im Tempel wiederfand, empfing sie von ihrem heranwachsenden Sohn eine Belehrung, die sie in ihrem Herzen bewahrte¹³⁵; die erste vor allem darum, weil niemand in einer solchen Tiefe wie sie „Schülerin Gottes“¹³⁶ war. Der heilige Augustinus nennt sie „Mutter und Schülerin zugleich“, und er fügt kühn hinzu, daß dieses zweite für sie wichtiger war als das erste¹³⁷. Nicht ohne Grund hat man in der Synodenaula gesagt, daß Maria ein „lebendiger Katechismus“ sei, „Mutter und Vorbild der Katecheten“.

Möge daher die Gegenwart des Heiligen Geistes auf die Fürsprache Mariens der Kirche einen neuen, nie dagewesenen Elan für die katechetische Arbeit schenken, die ihr so wesentlich ist. Dann wird die Kirche in dieser Stunde der Gnade ihre unverzichtbare und universale Sendung wirksam erfüllen, die sie von ihrem Meister empfangen hat: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.“¹³⁸

Mit meinem apostolischen Segen!

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 16. Oktober 1979, im zweiten Jahr meines Pontifikates.

Joannes Paulus PP. II

¹³³ Vgl. Lk 2, 52.

¹³⁴ Vgl. Joh 1, 14; Hebr 10, 5; S. Th. IIIa, Q. 12, a. 2; a. 3, ad 3.

¹³⁵ Vgl. Lk 2, 51.

¹³⁶ Vgl. Joh 6, 45.

¹³⁷ Vgl. *Sermo* 25, 7: PL 46, 937-938.

¹³⁸ Mt 28, 19.

„Der Religionsunterricht in der Schule“

**Ein Beschluß der Gemeinsamen
Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland**

1974

Inhalt

1.	Zur Situation	129
1.1.	Schüler – Lehrer – Eltern.....	129
1.2.	Gesellschaft – Kirche – Erziehungswissenschaft	132
1.3.	Neue Ansätze.....	135
1.4.	Religionsunterricht – Gemeindekatechese	136
2.	Zum Konzept des schulischen Religionsunterrichts.....	137
2.1	Kriterien für die Begründung des Religionsunterrichts	137
2.2	Religionsunterricht auf der Basis der Verfassung	138
2.3	Religionsunterricht aus pädagogischer Sicht.....	138
2.4	Religionsunterricht aus theologischer Sicht.....	142
2.5	Ziele des katholischen Religionsunterrichts	145
2.6	Das Interesse der Kirche am Religionsunterricht	148
2.7	Konfessionalität	150
2.8	Der Religionslehrer.....	154
3.	Folgerungen und Forderungen.....	156

Der Religionsunterricht ist in den Streit der Meinungen geraten: Es gibt radikale Stimmen, die behaupten: In der Schule einer pluralistischen Gesellschaft darf es das Fach „Religion“ nicht geben. Andere fordern ebenso energisch, das Fach beizubehalten. Unter diesen gibt es weit auseinanderliegende Vorstellungen darüber, wie dieser Unterricht aussehen soll. Außerdem gibt es die Ansicht: Die Kirche muß von ihren Kräften und Zielen her auf den Religionsunterricht in der öffentlichen Schule verzichten. In dieser unübersichtlichen Lage möchte die Synode zu einer gemeinsamen Willensbildung der Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland beitragen. Wenigstens in den Grundfragen – wie die Situation des Faches zu beurteilen ist; ob es Religionsunterricht geben darf oder soll; wie er zu begründen ist; was seine Funktionen sind; ob er weiterhin konfessionell sein soll – muß eine Übereinstimmung herbeigeführt werden, wenn der Religionsunterricht nicht durch die Uneinigkeit der für ihn Verantwortlichen zerfallen soll.

1. Zur Situation

Die schwierige Situation des Religionsunterrichts in der Schule hat ihre tiefste Ursache in dem Spannungsverhältnis, das besteht zwischen einem schulischen Unterricht in einer weltanschaulich pluralen und teilweise indifferenten Gesellschaft und einer Katechese, die gläubige oder glaubenswillige Schüler voraussetzt oder anstrebt. Es scheint so, als müsse der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule entweder darauf verzichten, Glaubensunterweisung zu sein, oder darauf, als ordentliches Lehrfach zu gelten. Im Grunde ist damit die Frage nach der Bedeutung von Glauben in unserer Zeit und Gesellschaft gestellt. Der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule ist nur der Sonderfall dieses allgemeinen Verhältnisses. Deshalb kommen bei einem Versuch, die Probleme des Religionsunterrichts darzustellen und Lösungen dafür vorzuschlagen, viele offene Fragen zwischen Evangelium, Kirche, Gesellschaft, Staat und Bildungswesen zum Vorschein. Auch in der innerkatholischen Diskussion treffen wir nebeneinander und ineinander Zielvorstellungen für den Religionsunterricht wie

- Vermittlung von Glaubenswahrheiten der Kirche
- Einübung von Frömmigkeits- oder Bekenntnisakten
- Einführung in die Bibel und ihre Wirkungsgeschichte
- Theologisch-wissenschaftliche Reflexion des Glaubens
- Ermöglichung eigener Religiosität
- Information über Konfessionen und Religionen
- Pflege moralischer oder religiöser Gesinnungen
- Engagierte Weltverbesserungsaktionen,

und zwar in mannigfacher Verbindung und Betonung und mit fließenden Übergängen der einzelnen Positionen. Auch werden die Chancen des Religionsunterrichts ganz verschieden beurteilt. Eine nüchterne Bestandsaufnahme ist erforderlich. Tieferliegende Ursachen müssen in Betracht gezogen werden. Dann läßt sich ein Religionsunterricht begründen, der in der Schule von heute und morgen unerläßlich und realisierbar, der pädagogisch und zugleich theologisch verantwortbar ist, und den sowohl die Kirche als mit ihren Grundsätzen übereinstimmend anerkennt wie auch der Staat im Rahmen seiner Rechtsordnung verbürgt.

1.1 Schüler – Lehrer – Eltern

Der Religionsunterricht stellt Schüler, Lehrer und Eltern vor manche Probleme.

1.1.1

Die jüngeren Schüler sind zu einem distanzierten Urteil noch nicht in der Lage, aber schon sie können den Religionsunterricht als einen „Stilbruch“ im Raum der Schule empfinden,

- wenn in ein kirchliches Leben eingeführt wird, an dem sich ihre Familie nicht mehr beteiligt,
- wenn den Leitfaden das Kirchenjahr abgibt, das ihr Alltagsleben nicht mehr prägt,
- wenn biblische Texte geboten werden, die sie nicht mit ihren Erfahrungen verknüpfen können,
- wenn ihre Frage- und Denklust durch vorschnelle Antworten gedämpft wird,
- wenn die gleichen Stoffe in fast gleicher Weise wiederkehren,
- wenn schließlich der Religionsunterricht weniger anspruchsvoll ist als vergleichbare Fächer.

Leicht kann es zur Bildung eines „Religionsstunden-Ichs“ im Schüler kommen, das sich während dieses Unterrichts in einer Sonderwelt bewegt und schablonierte Antworten von sich gibt. Damit wäre schon der Keim für Glaubenslaxheit oder Glaubensenge gelegt und zugleich die von der Schule erstrebte Lernbereitschaft gemindert. Andererseits gibt es Schüler denen das religiöse Leben von Haus aus fremd ist und die doch dafür aufgeschlossen sind.

Ältere Schüler wissen ihr Unbehagen zu artikulieren. Gern lassen sie ihren Unmut über die Schule am Religionsunterricht aus. Hier können sie ein Zeichen der Verweigerung setzen, indem sie sich – auch ohne Angabe von Gründen – von einem ordentlichen Lehrfach abmelden. Das muß keineswegs mit Inhalt und Qualität des Religionsunterrichts selbst zu tun haben (beispielsweise wollen manche Schüler eine zusätzliche Freistunde gewinnen oder einer schlechten Note entgehen). Oft genug wenden sie sich aber auch ausdrücklich gegen den Religionsunterricht, weil sie sich in der Kirche geistig nicht beheimatet fühlen und weil sie glauben, daß die Kirche durch den Religionsunterricht privilegiert ist. Wenn der Lehrer dennoch versucht, in den Glauben und in das Leben der Kirche einzuweisen und einzuüben, so ist es oft, wie wenn er zu Blinden von Farbe spricht.

Der im Glauben angefochtene und glaubensunwillige Schüler wird dadurch nicht zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung genötigt, sondern es besteht eher die Gefahr, daß seine Skepsis und sein Widerwille wachsen. Der Schüler befürchtet, er werde vereinnahmt oder er müsse Akte der Zustimmung und des Bekenntnisses setzen. Viele Stoffe des Religions-

unterrichts kommen ihm lebens- und weltfremd vor. Er meint darin keine Antwort auf seine Fragen finden zu können. Er fühlt sich dadurch aber auch nicht herausgefordert und gefragt. Es sollte zu denken geben, daß zahlreiche Schüler, die dem Religionsunterricht kritisch gegenüberstehen, einen für ihre Situation und Probleme offenen Religionsunterricht durchaus bejahen und fordern.

Es bereitet große Schwierigkeiten, die Schüler für diesen Unterricht genügend zu motivieren.

Dem Religionsunterricht benachbarte Fächer – wie Deutsch und Geschichte – haben unter ähnlichen Erschwerungen zu leiden. Da der Religionsunterricht jedoch durch die Möglichkeit der (in der Mehrzahl der Bundesländer ersatzlosen) Abmeldung unterprivilegiert ist, spitzt sich hier der Konflikt zu.

1.1.2

Der Lehrer muß – wie in keinem anderen Lehrfach – die Existenzberechtigung dieses Faches dem Schüler gegenüber durch Qualität und Attraktivität ständig unter Beweis stellen. Orientiert der Religionslehrer sich am Anspruchs- und Leistungsniveau der anderen Fächer, so läuft er Gefahr boykottiert zu werden; beschränkt er sich auf Diskussionen, besteht die Gefahr, daß dieser „Unterricht“ nicht mehr ernst genommen wird. Im einen Fall droht dem Lehrer der Vorwurf der Verschulung, im anderen wird ihm Verharmlosung vorgeworfen. Die Lehrer bewegt die Frage, wie weit sie sich persönlich mit der Kirche identifizieren müssen, um diesen Unterricht verantworten zu können. Die Religionslehrer fühlen sich häufig in die Rolle des Apologeten gedrängt; sie müssen als „Prellbock“ herhalten für die Schwächen und Versäumnisse des „Systems“. Ist der Lehrer in seinem Glauben angefochten, verschärft sich der Konflikt. Gerade diejenigen aber, die sich ganz hinter diese Sache stellen, fühlen sich oft hilflos und allein gelassen angesichts der Veränderung in der Kirche und der ungewohnten Vielstimmigkeit in der Theologie. Erst recht sind diejenigen verunsichert, die eine zu enge Auffassung von Einheit haben und aus Gewohnheit oder beruflicher Überlastung nicht zu stetiger Fortbildung gelangen. Die Vermittlung neuerer Theologie gelingt oft nur unzulänglich, sie ist mit zahlreichen Mißverständnissen verbunden und löst Verdächtigung und Verwirrung aus. Manche Lehrer benutzen noch Lehrpläne, Schulbücher und Unterrichtshilfen, die von der Entwicklung überholt sind. Andere führen Neuerscheinungen ein, die allzu schnell erstellt sind und unvertretbare oder zumindest grob mißverständliche Formulierungen enthalten.

Sind die Lehrer Priester, so fragen sie sich: Lohnt sich das Engagement in der Schule? Manche Lehramtsanwärter haben Bedenken gegen den Erwerb der „missio canonica“ trotz eines Interesses an Religion, Theologie und Glaube. Oft kommen sich die Religionslehrer überfordert vor. Sie können auch nicht mehr wie selbstverständlich mit einem gläubigen Elternhaus rechnen. Wird der Religionsunterricht geringgeschätzt, so trifft dies solche Lehrer, die „Religion“ als einziges Fach haben, besonders hart.

Mangelnde Zielklarheit verunsichert die Religionslehrer zusätzlich. Mängel der fachdidaktischen Ausbildung gehen einher mit Zweifel daran, ob die überkommenen Ziele – Erweckung und Vertiefung von Glauben, Verkündigung der Botschaft Gottes, Ersatz für die eventuell im Elternhaus fehlende religiöse Erziehung – überhaupt mit „organisiertem Lernen“ erreichbar sind.

Das alles trägt zu einem steigenden Defizit an Religionslehrern bei. Wird versucht, durch nicht genügend qualifizierte nebenberufliche Hilfskräfte den Mangel zu beheben, so ist das dem Ansehen des Religionsunterrichts kaum förderlich.

1.1.3

Eltern sind manchmal bestürzt, wenn der Religionsunterricht nicht das einstmals von ihnen Gelernte geschlossen weitergibt oder sogar Dinge lehrt, die nach ihrer Überzeugung unvereinbar sind mit der Lehre der Kirche. Klage wird auch geführt, daß der Religionsunterricht sich zuweilen mehr mit anderen Religionen, Konfessionen oder ethischen Grundanschauungen beschäftigt als mit dem eigenen Glaubensgut. Sind Eltern an Reformen im kirchlichen Leben interessiert, so haben sie öfters Mißbehagen an einem Religionsunterricht, der ihre Kinder zu traditionellen Denk- und Verhaltensmustern führt. Sind die Eltern dem Glauben gegenüber reserviert oder ablehnend, so erwarten sie oft vom Religionsunterricht lediglich eine Bestärkung der bürgerlichen Moral und Anständigkeit ihrer Kinder. Für viele, die in ihren Wertvorstellungen und Maßstäben unsicher geworden sind, hat der Religionsunterricht vermutlich Alibi-Funktion: Sie geben ihre Verantwortung in diesem Bereich gern an eine Institution ab. Solch divergierenden Erwartungen kann ein und derselbe Unterricht kaum gleichzeitig entsprechen.

1.2 Gesellschaft – Kirche – Erziehungswissenschaft

Die Krise des Religionsunterrichts ist mitverursacht durch das veränderte Verhältnis von Kirche und Gesellschaft.

1.2.1

Dem Religionsunterricht fehlt immer mehr die frühere Deckungsgleichheit von politischer Gemeinde, Wohngebiet, Arbeitsfeld, Schulbezirk und Pfarrgemeinde: Die Lebensräume fallen auseinander.

Diejenigen, für die der Glaube sinnhafte und verbindliche Wirklichkeit ist, befinden sich in der weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft in der Minderheit, mag sich auch die überwiegende Mehrzahl unseres Volkes „amtlich“ zu einer der christlichen Konfessionen bekennen. Diesen Zustand zu akzeptieren fällt dem Christentum schwer, da es Jahrhunderte der universalen Bedeutung und des durchgehenden gesellschaftlichen Einflusses hinter sich hat.

Heute ist auch das Christentum genötigt, auf dem „offenen Markt“ der Religionen und Weltanschauungen profiliert aufzutreten und zugleich mit anderen Positionen zu konkurrieren und in Kommunikation zu treten, wenn es nicht gesellschaftlich völlig bedeutungslos werden will.

Zwar sind die Christen davon überzeugt, daß sie etwas zu bieten haben. Sie sorgen durch ihr Glaubenszeugnis dafür, daß die Fragen nach dem Woher und Wohin des Ganzen der Wirklichkeit, nach dem Daseinssinn des einzelnen, die Fragen nach der Verbindlichkeit von Wahrheit und nach der Verantwortlichkeit des Menschen und damit letztlich auch die Frage nach Gott wachgehalten werden; würden solche Fragen je völlig verstummen, wäre der Mensch zum „findigen Tier“ geworden. Aber – und das ist das ungewohnt Neue an dieser Situation – die christlichen Konfessionen können ihre Antworten auf diese Fragen für einen wachsenden Teil der Gesellschaft nicht mehr als selbstverständlich, ja auch nur als verständlich voraussetzen oder durchsetzen. Sie sehen sich genötigt, ihre Antworten immer neu als Einladungen und Angebote zu präsentieren und zugleich deutlich zu machen, wie Gott den Menschen in seiner Freiheit dadurch herausfordert.

Spürbar verliert in unserer Kultur der christliche Glaube an gesellschaftlicher Prägekraft; immer mehr Menschen handeln, „als ob es Gott nicht gäbe“. Gleichzeitig erhebt sich in dieser Kultur die Frage nach dem Sinn mit unerwarteter Heftigkeit – wenn auch oft in ungewohnten Formen.

1.2.2

Das alles bleibt nicht ohne Einfluß auf Theologie und Kirche. Wenn auch noch nicht abzusehen ist, ob der Säkularisierungsprozeß aller Lebensbereiche auf die Dauer zur Abstumpfung oder zur Verschärfung der Sinnfrage beiträgt, so bewirkt dieser Prozeß jedenfalls häufig Ratlosigkeit un-

ter denen, die glauben möchten. Wo es an religiöser Erfahrung mangelt, ist religiöse Sprachunfähigkeit die Folge. Gewohnte, ehemals gefüllte innerkirchliche Vokabeln und Sprachregelungen werden dann leicht zu Leerformeln.

Die historisch-kritische Methode hat einerseits die Grundlagentexte des Glaubens – Bibel und Dogmen – besser erschlossen, andererseits zum Bewußtsein gebracht, wie groß der historische Abstand zu diesen Texten geworden ist. Das zwingt den Ausleger, ständig zu fragen, was mit dem damals Gesagten eigentlich gemeint und wie das Gemeinte heute verständlich zu machen sei.

Es werden Fragen an Theologie und Kirche gerichtet, die absolut neu sind, auf die man eine Antwort nicht unmittelbar an den Glaubensdokumenten ablesen kann und die doch aus dem Glauben beantwortet sein wollen. Kein Wunder, daß es zu unterschiedlichen Antworten kommt auch unter Theologen, die eines Glaubens sind.

In der Kirche finden sich heute in Spannung zueinander stehende Anliegen und streiten um den Vorrang:

- die Sorge um die Wahrung der Glaubenssubstanz und der Einsatz für Zeitgemäßheit der Botschaft Jesu
- die Treue zum Überlieferten und der Wille zur Reform
- das Bedürfnis nach integraler Geschlossenheit und der Wunsch nach vielfältiger Lebendigkeit.

All das führt dazu, daß Inhalte des Glaubens – bei allem Willen zu grundsätzlicher Wahrung der katholischen Einheit – nicht mehr uniform, sondern pluriform ausgesagt werden. Das erschwert die Beschreibung eines Religionsunterrichts, der „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ (GG Art. 7) erteilt wird. Die Kirche hat nach wie vor legitimierte Instanzen, die authentisch erklären können, was den Grundsätzen entspricht. Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wissen wir, daß eine vorher nicht gekannte Vielfalt von Auffassungen und Spielarten der Glaubenspraxis im Rahmen dieser Grundsätze möglich ist.

1.2.3

Die Erziehungswissenschaft betont heute ihre Eigenständigkeit und sträubt sich gegen jede weltanschauliche „Vereinnahmung“. Darin sind ihre Vertreter sich – bei aller sonstigen Vielfalt der Konzepte – einig. Die zum großen Teil historisch bedingten Reserven vieler Pädagogen gegenüber Vertretern der Kirche wie auch die Vielfalt der pädagogischen Kon-

zeptionen erschweren ein Gespräch mit der Erziehungswissenschaft. Dennoch ist ein solches Gespräch unumgänglich, wenn es um die Begründung eines Schulfaches oder „Curriculum-Elementes“ geht. In der Erziehungswissenschaft wird im Hinblick auf ein modernes Schulfach – hier also im Hinblick auf Religionsunterricht – gefordert,

- daß die ständige Bereitschaft gefördert wird, sich dem Pluralismus der Bekenntnisse und Positionen produktiv zu stellen;
- daß intellektuelle Neugier und Phantasie, Selbständigkeit und Kritikfähigkeit höher bewertet werden als bloße Stoffaneignung und Reproduktion des Gelernten;
- daß keine Vermittlung von Ergebnissen geschieht, bei der nicht das jeweilige methodische Verfahren mitvermittelt und die unausgesprochenen Voraussetzungen und Interessen mitaufgesucht werden;
- daß der Vorgang der didaktischen Vermittlung selbst zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Reflexion gemacht wird.

Diese Forderungen werden selbstverständlich je nach Alter und Stufen unterschiedlich gestellt. Sie werden aber von Religionsunterricht und Religionspädagogik noch nicht genügend berücksichtigt. Gestört ist besonders noch das Verhältnis von Theorie und Praxis. Dem Religionsunterricht wird auch der Vorwurf gemacht, in diesem Fach werde alle Intelligenz dafür aufgeboten, das eigene „System“ zu rechtfertigen und zu stützen. Inzwischen sind Religionsunterricht und Religionspädagogik bemüht, diese Defizite zu beheben.

1.3 Neue Ansätze

Seitdem die Krise des Religionsunterrichts bewußt wurde, ist viel geschehen. Weder die Religionslehrer noch die Verantwortlichen in Hochschulen, Verbänden und Kirche haben resigniert und alles passiv ertragen. Der Religionsunterricht hat in den letzten Jahren an vielen Stellen erheblich an Qualität und Wertschätzung gewonnen. Die Not hat Phantasie und Energie vieler Lehrer aktiviert. Mögen manche Experimente auch fragwürdig sein, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß Wege gefunden wurden, die gangbar sind. Auch die Notwendigkeit der Fortbildung wurde vielerorts erkannt. Noch nie gab es so viele Lehrbücher, Unterrichtsmodelle, Materialien und Medien für den Religionsunterricht wie heute. Die Behauptung, der Religionsunterricht sei das unbeliebteste Fach, läßt sich nicht verallgemeinern.

Die Neuansätze sind zum guten Teil aus Überlegungen erwachsen, wie sie im folgenden dargelegt werden. So haben viele Religionslehrer und Reli-

gionspädagogen für die Entwicklung und Erprobung dieses Konzeptes Vorarbeiten geleistet, die jetzt der Stellungnahme der Synode zugute kommen.

1.4 Religionsunterricht – Gemeindekatechese

Die positiven Neuansätze ziehen aus der geschilderten Situation bereits die Konsequenz: Bei fortschreitender Entkirchlichung der Gesellschaft ist ein positives Verhältnis aller Schüler zum Glauben und zur Kirche immer weniger vorauszusetzen. Vielen Schülern fehlt vom Elternhaus her die lebendige Beziehung zum christlichen Glauben und zur konkreten Gemeinde und damit der notwendige Erfahrungs- und Verständnishorizont für einen Religionsunterricht, der sich als Einübung in den Glauben versteht. Solche Voraussetzungen lassen sich – bei noch so ehrlicher Anstrengung des Religionslehrers – nur durch Unterricht auch kaum herstellen. Die daraus resultierende Erfolgslosigkeit ihrer Bemühungen lähmt manche Religionslehrer. Wenn auch die meisten Schüler getaufte Christen sind, ist es doch nicht möglich, sie alle in gleicher Weise in das Glaubensleben der Kirche einzubeziehen; denn die heutige Schülerschaft spiegelt auf ihre Weise exemplarisch die plurale Gesellschaft und bringt infolgedessen verschiedenartige Vorverständnisse im Bereich des Glaubens mit.

Ein Religionsunterricht, der diese Lage berücksichtigt, steht vor einer Schwierigkeit: einerseits soll er solche Schüler ansprechen, die bereits eine lebensmäßige Beziehung zu Glaube, Evangelium und Kirche haben oder diese wenigstens wünschen, andererseits soll er auch solchen Schülern gerecht werden, die diese lebensmäßige Beziehung nicht haben bzw. sie nicht wollen. Letztere können im Religionsunterricht nicht einfach wie „Glaubensschüler“ in die Lebensvollzüge der Kirche eingeübt werden. Daher sollte man den Erfolg des Unterrichts nicht an einer nachprüfbaren Glaubenspraxis der Schüler messen wollen. Außerdem verliert der Religionsunterricht die unmittelbare Verbindung mit dem Leben der kirchlichen Gemeinde, je mehr die Schüler – schulorganisatorisch bedingt – aus verschiedenen Gemeinden kommen. In dieser Situation ist neben dem Religionsunterricht in der Schule mehr als bisher Katechese in der Gemeinde erforderlich.

Die Synode unterscheidet deshalb zwischen schulischem Religionsunterricht und Katechese in der Gemeinde und hält beide für unerlässlich. Da diese sich nach Ziel, Inhalt und Adressaten nur zum Teil decken, wird das gegebenenfalls (z. B. bei der Hinführung zum Empfang der Sakramente) auch zu einer organisatorischen Trennung von Religionsunterricht und

Gemeindekatechese führen. Über die Bedeutung und die Realisierung katechetischer Dienste äußert sich ein Kommissionspapier der Synode mit dem Titel „*Das katechetische Wirken der Kirche*“. Es geht daher im folgenden ausschließlich um einen spezifisch schulischen Religionsunterricht.

2. Zum Konzept des schulischen Religionsunterrichts

2.1 Kriterien für die Begründung des Religionsunterrichts

Die Zukunft des Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule wird durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und die gesetzlichen Regelungen der Länder sichergestellt. Diese gesetzliche Garantie ist aber nur dann gegen alle Bestreitungen auf die Dauer einsichtig vertretbar und haltbar, wenn sich der Religionsunterricht in Begründung und Zielsetzung auch wirklich als „ordentliches Lehrfach“ ausweist. Mit anderen Worten: Der von der Glaubensunterweisung in den Gemeinden abgehobene Religionsunterricht in der Schule muß zeigen, wie er teilhat an der Aufgabenstellung der öffentlichen Schule, wie er deren Ziele mitbegründet und fördert, konkretisiert, ergänzt und gegebenenfalls kritisiert.

Bei der Fülle des in der Schule zu Lernenden ist darzulegen, was der nicht austauschbare und als solcher notwendige Beitrag des Religionsunterrichts zur Erreichung der Schulziele ist. Die verschiedenen Theorien der Schule bilden infolgedessen ein erstes Kriterium für die Bestimmung von Aufgaben und Zielen eines zukünftigen, typisch schulischen Religionsunterrichts (2.3).

Soll das Spezifische des Religionsunterrichts, wie die Synode ihn sieht, gewahrt bleiben, muß als zweites Kriterium hinzutreten, daß die Aufgaben und Ziele theologisch verantwortbar sind (2.4).

Der hier konzipierte Religionsunterricht liegt in der Schnittlinie von pädagogischen und theologischen Begründungen, Auftrag der öffentlichen Schule und Auftrag der Kirche. Für eine nicht positivistisch verengte oder ideologisch fixierte Pädagogik einerseits und eine weltoffene, gesellschaftsbezogene und am Menschen orientierte katholische Theologie andererseits dürfte eine solche Konvergenz der Motive möglich sein. Sie ermöglicht es dem Staat und der Kirche, diesem Konzept zuzustimmen.

2.2 Religionsunterricht auf der Basis der Verfassung

Wenn man den Religionsunterricht den Zielen der Schule zuordnet, so ist zu bedenken:

Das Grundgesetz, insbesondere seine Grundrechte und Grundwertentscheidungen, sowie die Länderverfassungen mit ihren Schulzielbestimmungen enthalten verbindliche Aussagen über Zweck und Aufgaben der Schule. Von den Grundrechten und Grundwertentscheidungen der Verfassung des Bundes und der Länder ist deshalb auszugehen. Zu den von der Verfassung gewährten Freiheiten gehören zentral auch die Freiheit der religiösen Anschauungen (GG Art. 3), „die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses“ sowie der ungestörten Religionsausübung (GG Art. 4); der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach (GG Art. 7). Durch ihren Religionsunterricht trägt die Schule dazu bei, die Voraussetzung für die Wahrnehmung dieser Freiheiten zu schaffen.

Das deutsche Verfassungsrecht denkt beim Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften nicht negativ-ausschließend im Sinne einer Trennung, sondern geht vor allem von der Religionsfreiheit aus und strebt deren positive Ermöglichung an – unter Wahrung der Neutralität gegenüber einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und unter Berücksichtigung des Gleichheitsgrundsatzes. Würde der Staat religiöse Fragen und Antworten ausschließlich in den Bereich des Privaten abschieben, so hätte er damit im Grunde den Neutralismus zur Weltanschauung erhoben. Eben weil der Staat bekenntnismäßig und weltanschaulich neutral sein muß, ist er zur Ausfüllung der von der Verfassung gesetzten Ziele und Inhalte des Religionsunterrichts auf die Kooperation mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften angewiesen. Solche Zusammenarbeit dient dazu, den Vollzug demokratischer Grundrechte zu ermöglichen; sie darf nicht als ein Durchsetzen von egoistischen Gruppeninteressen diffamiert werden.

2.3 Religionsunterricht aus pädagogischer Sicht

Mit „Religion“ in weitem Sinn wird eine Dimension des individuellen und sozialen Lebens angesprochen, dessen stillschweigende oder ausdrückliche Leugnung ebenso eine menschliche Grundentscheidung darstellt wie seine Bejahung. „Kein Mensch, auch nicht der einfache Mensch, kann ohne Weltdeutung, sei sie noch so primitiv oder pauschal, geistig leben. Wo ihm nicht die Religion zu einer solchen Deutung verhilft, greift er zu Visionen, die diese ersetzen sollen“ (H. Roth). „Religion“ ist im folgenden

zunächst in diesem weiten Sinn verstanden als „Weltdeutung“ oder „Sinngebung“ durch Transzendenzbezug.

2.3.1

Die Frage nach dem Sinn-Grund oder Transzendenzbezug kann durch bestimmte Ereignisse im Leben der Schüler angestoßen werden. Sie drängt sich aber auch dadurch auf, daß sich eine Beziehung zu diesem Sinn-Grund in den bestehenden Religionsgemeinschaften sozial und geschichtlich greifbar artikuliert. In unserem Kulturkreis vermittelt in erster Linie das Christentum religiöse Erfahrungen. Die Schüler begegnen diesen Auswirkungen des Christentums auf Schritt und Tritt: Unser Kalender, besonders die Sonntage und Feste, die wir feiern, manche Bauwerke, viele Motive in Literatur, bildender Kunst und Musik, Bräuche, Normen und Denkweisen bezeugen christliche Ursprünge und Momente unseres geistigen Lebens. Eine Schule, die dem jungen Menschen die Situation, in der er sich vorfindet, erschließen will, kann nicht darauf verzichten, auch Prägungen dieser Art bewußt zu machen und sie als Ausdruck religiösen Daseinsverständnisses kompetent zu deuten.

2.3.2

Solche Traditionen fordern heraus; denn in manchen religiösen Antwortversuchen stecken beunruhigende Fragen, die dazu beitragen können, die Fragwürdigkeit des eigenen Lebens, der Gesellschaft und der Welt in den Blick zu bekommen. Durch die Beschäftigung mit ihnen können Scheinsicherheiten aufgebrochen und tragfähige Positionen gewonnen werden. Der Schüler soll aber nicht nur die Antworten des Glaubens kennen, aus denen die tradierten Formen erwachsen sind. Er soll auch die menschlichen Fragen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren können, die den Antworten und Verheißungen der Religion entsprechen. Beides kann eine Befreiung sein: zu fragen und sich in Frage stellen zu lassen. Und beides ist in der Schule erwünscht.

Inhaltlich geht es dabei um die Fragen nach dem Woher und Wohin, dem Wozu und Warum, nach dem Sinn und Wert oder der Sinnlosigkeit und Wertlosigkeit des Ganzen und des einzelnen in der Welt. Viele Situationen im Leben eines Menschen lassen sich mit intellektuellen Fähigkeiten oder manuellen Fertigkeiten durchaus zureichend meistern. Das Leben kann sich aber auch so verdichten, daß der Mensch tiefer und radikaler gefragt ist. Situationen und Erfahrungen, die zur Sinndeutung herausfordern und den Menschen anfordern als Wesen, das Werte sieht, sich an ihnen orien-

tiert und sich an sie bindet, sind z. B. solche von Zeugung – Geburt – Tod – Hoffnung – Liebe – Freundschaft – Angst – Glück – Schuld – Vergebung – Leid – Zufall – Vertrauen – Verantwortung – Sorge – Scheitern – Spiel – Ekstase – Rausch – Fest – Gottesdienst – Gebet.

Aber nicht nur der private Bereich ist davon betroffen. Im Beruflichen, Sozialen, Politischen gibt es ebenso Situationen und Programme, in denen es um das Verstehen des Ganzen und das Einordnen in das Ganze geht, um rechtes und verantwortliches Handeln und also im letzten um die Wahrheit: Unterprivilegierung – Armut – Hunger – Krieg – Frieden – Gerechtigkeit – Fortschritt – Zukunft – Entwicklung der Gesellschaft mit neuen Freiheiten und Zwängen usw.

Die ganze Tagesordnung der Welt kann in diesem Sinne „unbedingt angehen“ und bedingungslos herausfordern. Die „religiöse“ Dimension solcher Situationen und Erfahrungen ausklammern hieße den Menschen verkümmern lassen. Will die Schule den ganzen Menschen fördern, so muß sie alle bedeutsamen menschlichen Erfahrungen zur Sprache bringen, also auch und vor allem die Grund- und Grenzsituationen des menschlichen Lebens. Nur dadurch kann der Schüler instandgesetzt werden, sein ganzes Leben zu bewältigen, die Veränderbarkeit vieler Mängel und Mißstände zu erkennen und das wirklich Unabänderliche anzunehmen, als Schicksal oder als Geschenk.

Situationen, Erfahrungen und Bestimmtheiten solcher Art bleiben auch in Zukunft. Ihre menschenwürdige Bewältigung ist nur möglich, wenn der Schüler zugleich mit der Zunahme seiner Einzelkenntnisse gelernt hat, wissend und wertend, problembewußt und seiner selbst bewußt, sich der Herausforderung solcher Situationen zu stellen, ihren Frage- und Anrufcharakter überhaupt wahrzunehmen und zu artikulieren und sich einer ausdrücklichen Antwort nicht zu entziehen. Der schulische Religionsunterricht soll verhindern, daß die vom Schüler selbst zu gebende Antwort in diesem Bereich „primitiv und pauschal“ ausfällt.

2.3.3

Derselbe Phänomenbereich enthält so viele wirkungsvolle Motivationen und Impulse, sich und die Verhältnisse kritisch zu betrachten, aus sich herauszugehen, über sich hinauszuwachsen im Dienst am anderen, an der Gesellschaft, daß dieses spezifische Potential eines nichts auslassenden Engagements nicht ungenutzt bleiben darf bei der Bewältigung von Zukunftsaufgaben.

Wer nach dem Sinn fragt, kann sich nicht mit dem Hinweis auf Zwecke zufrieden geben. Im Bereich der Religion kommt zweckfreie und doch sinnvolle Reflexion zum Zuge. Gegen den naiven Optimismus, alles machen, organisieren und in vorher geplanten Lernschritten vermitteln zu können, wird hier an das erinnert, was nicht machbar ist, sondern entgegengenommen werden muß. Der Mensch wird befähigt, seine Begrenztheit wahrzunehmen und sie auszuhalten. Zugleich wird ihm Hoffnung geschenkt, die über den Bereich des Machbaren hinaus Möglichkeiten eröffnet. Damit kann der Mensch Halt und Grund für sein Leben gewinnen.

Im Blick auf die religiöse Frage nach dem Ganzen und Letzten werden Teillösungen, Aspekte und Vorläufigkeiten besser als solche erkenntlich, so daß ihre unsachliche Absolutsetzung erschwert ist. Den Vorwurf der unbegrenzten Wissenschaftsgläubigkeit und Ideologieanfälligkeit wird man der Schule nicht so leicht machen können, wenn der Religionsunterricht eine Stelle ist, an der die Sinnfrage desillusioniert und „beunruhigt“. Einer offenen Schule muß an dieser Funktion des Religionsunterrichts besonders gelegen sein.

2.3.4

Wenn man den Phänomenbereich „Religion“ überblickt, wenn man bedenkt, daß seine konkrete Ausprägung in unserem Kulturkreis das Christentum darstellt, und wenn man dazu die Aufgaben einer „Schule für alle“ berücksichtigt, so gibt es drei Argumentationsstränge für die schulische Begründung von Religionsunterricht:

- kulturgeschichtlich,
- anthropologisch,
- gesellschaftlich.

Es muß demnach Religionsunterricht in der Schule geben,

- weil die Schule den jungen Menschen mit den geistigen Überlieferungen vertraut machen soll, die unsere kulturelle Situation geprägt haben, und weil Christentum in seinen Konfessionen zu unseren prägenden geistigen Überlieferungen gehört;
- weil die Schule dem jungen Menschen zur Selbstwerdung verhelfen soll und weil der Religionsunterricht durch sein Fragen nach dem Sinn-Grund dazu hilft, die eigene Rolle und Aufgabe in der Gemeinschaft und im Leben angemessen zu sehen und wahrzunehmen;
- weil die Schule sich nicht zufrieden geben kann mit der Anpassung des Schülers an die verwaltete Welt und weil der Religionsunterricht auf die Relativierung unberechtigter Absolutheitsansprüche angelegt ist, auf Proteste gegen Unstimmigkeiten und auf verändernde Taten.

Jeder dieser drei Argumentationsstränge hat sein spezifisches Gewicht. Werden sie miteinander verflochten, so resultiert daraus die Notwendigkeit des Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule.

2.4 Religionsunterricht aus theologischer Sicht

Soll das Spezifische des katholischen Religionsunterrichts gewahrt bleiben, muß außerdem geprüft werden, ob die hier genannten Aufgaben den Forderungen der Theologie als der ersten Bezugswissenschaft des Faches und dem Auftrag der Kirche entsprechen. Dieses zweite Kriterium verhindert, daß der Religionsunterricht sich blind jeglicher Schultheorie, Strömung oder Mode ausliefert. Die drei im vorhergehenden Abschnitt behandelten Argumentationsstränge werden hier unter theologischeIn Aspekt erneut aufgegriffen.

2.4.1

Der Religionsunterricht muß mit den geistigen Überlieferungen vertraut machen, das heißt mit wesentlichen Elementen des Religiösen, vor allem aber mit der Wirklichkeit christlichen Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt. Solches Vertrautmachen mit dem spezifisch Christlichen ist theologisch zu fordern als elementare Voraussetzung für jedes tiefere Glaubensverständnis, für das Verständnis des christlichen Gottesdienstes und christlichen Verhaltens und Handelns überhaupt.

Da sich der christliche Glaube an die geschichtliche Offenbarung Gottes gebunden weiß, ist der Religionsunterricht wie die Theologie notwendig verwiesen auf die Hl. Schrift und deren Entfaltung im Leben und Glauben der Kirche.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Religionsunterricht alle biblischen Texte und alle Lehren der Kirche vollständig und mit demselben Gewicht behandeln muß. Zunächst sind altersspezifische Voraussetzungen zu berücksichtigen. Darüber hinaus muß sich der Religionsunterricht entsprechend den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Hierarchie der Wahrheiten (UR 11) auf das Fundament des Glaubens konzentrieren und das Gesamt des Glaubens vom Zentralen her verstehen. In den vielen Glaubenswahrheiten soll die Mitte des christlichen Glaubens erfaßt werden.

In solcher Weise ermöglicht der Religionsunterricht entsprechend seiner Eigenart eine lebendige Weitergabe des Überlieferten.

2.4.2

Offenbarung zielt auf das Heil des Menschen und seiner Welt. In der Bibel erweist sich Gott als der, der den Menschen in Wort und Tat verbunden ist. Der Mensch, der sich auf diese Botschaft einläßt, wird zum Partner Gottes und entdeckt bei der Suche nach seiner Identität neue Antworten auf die Fragen: Wer bin ich? Welche Rolle habe ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Welchen Sinn hat das Dasein?

Theologie, die den Glauben reflektiert und verantwortet, muß deshalb offen und sensibel sein für den Menschen, seine Befindlichkeit, seine Situation, seine Vorstellungen, Nöte und Bedürfnisse. Was sie zu sagen hat, muß auf die Grundsituation des Menschen eingehen. Das bestätigt den Menschen nicht nur, sondern stellt Ihn auch in Frage. Das von Gott Gewirkte geht immer weit über das hinaus, was Menschen ersehnen und erhoffen können, es steht oft auch im Gegensatz zu menschlichen Absichten und Wünschen, da es Umkehr fordert. Es geht also nicht um eine anthropologische Verkürzung der Theologie, sondern um ein theologisches Verstehen menschlicher Grundphänomene. Der Glaube soll im Kontext des Lebens vollziehbar, und das Leben soll im Licht des Glaubens verstehbar werden.

Der Religionsunterricht muß diese anthropologische Dimension des christlichen Glaubens zur Geltung bringen, dabei aber wissen, daß die Botschaft nicht aus, sondern an der Erfahrung und Situation des Menschen verifiziert wird; er ist nur dann christlicher Religionsunterricht, wenn er die Fragen und Probleme der Menschen und der Welt in Offenheit für das Zeugnis der Schrift und den Glauben der Kirche zu klären sucht. Das gilt unbeschadet der unabdingbaren Aufgabe des Religionsunterrichts, die humanen und religiösen Voraussetzungen für den Glauben zu fördern und Blockierungen zu lösen.

So treffen sich auch in anthropologischer Hinsicht schulpädagogische und theologische Anliegen.

2.4.3

Theologie geschieht in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Situation, zu deren Kennzeichen die Orientierung des heutigen Menschen auf Zukunft hin gehört. Diese Orientierung äußert sich in einer Dynamik, die die Welt verantwortlich gestalten will. Die Theologie erweist diesen Ansatz als genuin biblisch: Die Texte der Bibel enthalten an vielen Stellen Kritik an zeitgenössischen Zuständen. Sie entlarven falsche Ansprüche; sie rufen zur Umkehr, zur Veränderung und zur Ausrichtung auf die Zu-

kunft. All dies wird von der Theologie aufgegriffen und weitergeführt, indem sie das Leben des Menschen in der Zeit unter den Aspekten von Glaube, Hoffnung und Liebe interpretiert und verändert.

Schon immer wurde Theologie getrieben in Auseinandersetzung mit religiösen und philosophischen Strömungen der jeweiligen Zeit. Heute ist die Theologie aufgefordert zur Auseinandersetzung und zum Dialog nicht nur mit der Philosophie und den Religionswissenschaften, sondern auch mit den Natur- und Humanwissenschaften. Dabei geht es sowohl um die Vermittlung der Ergebnisse dieser Wissenschaften mit theologischen Aussagen als auch um die Konfrontation der Theologie mit der von diesen Wissenschaften geprägten Mentalität und Denkweise.

Eine solche Theologie fordert den Religionsunterricht auf, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen, seine Ziele und Themen so zu wählen, daß die Welterfahrung jedes einzelnen, die realen Umstände, die Probleme und Konflikte des Lebens zu seinem integrierenden Bestandteil werden. Neben der Theologie und den Erziehungswissenschaften sind deshalb die Philosophie und andere Wissenschaften (z. B. Geschichte, Soziologie, Psychologie) als Bezugswissenschaften des Religionsunterrichts anzuerkennen. Auch die religionswissenschaftliche Betrachtungsweise ist zur Erhellung religiöser Phänomene, wie der Heilssehnsucht und der Sinnfrage, bedeutsam. Sie aber generell an die Stelle der theologischen zu setzen, hieße eine andere Art von Religionsunterricht konzipieren.

Die Theologie ist ausgerichtet auf den Vollzug von Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Verwirklichung aber von Liebe und Frieden ist in hohem Maße abhängig vom Verstehen des anderen. Deshalb ist der Dialog mit dem religiösen, anthropologischen und naturwissenschaftlichen Denken unserer Zeit auch theologisch unbedingt zu bejahen.

Somit ist auch beim dritten Argumentationsstrang eine Annäherung pädagogischer und theologischer Forderungen gegeben.

2.4.4

Die christliche Botschaft ist Angebot und Einladung, von deren freier Annahme oder Ablehnung gemäß dem Evangelium das Heil oder das Unheil des Menschen abhängt. Zur freien Annahme gehört, daß der Mensch diese Einladung auch ablehnen kann. Obwohl die Dringlichkeit der Botschaft nicht verschwiegen werden darf, muß die Freiheit des Menschen respektiert werden. Weder die bereits gespendete Taufe noch die Sorge um das Heil berechtigen dazu, den andern auf grobe oder sublimale Art zu nötigen.

Durch Nötigung wird die freie Entscheidung zur „Nachfolge“, die eine Entscheidung aus Liebe sein soll, verhindert. Weil Evangelium Befreiung bedeutet, darf trotz des dringenden Ernstes der Botschaft die unterrichtliche Vermittlung nichts von Manipulation an sich haben. Zwar geht der Weg des Menschen zur Selbstbestimmung immer über Fremdbestimmung; Erziehung geschieht durch „Vorgabe“. Gerade deshalb aber muß der Erzieher wissen, daß er niemanden in Dingen des Glaubens zwingen darf. Er muß im Gegenteil mit Entschiedenheit den Menschen auf seine freie Entscheidung hin ansprechen.

Glaube ist nie selbstverständlich, er ist auch durch beste Lehrmethoden nicht organisierbar. Daraus folgt, daß auch die Leistungsbewertung (Notengebung) im Fach Religion unabhängig von der Glaubensentscheidung des Schülers erfolgen muß.

2.5 Ziele des katholischen Religionsunterrichts

Die in den beiden vorangehenden Abschnitten begründeten Funktionen des schulischen Religionsunterrichts lassen sich kaum auf eine kurze Zielformel bringen. Je globaler solche Formeln gemeint sind, umso mehr pflegen sie inhaltsleer und mehrdeutig zu geraten. Eindeutig und damit wirksam werden sie erst in der Konkretisierung. Deshalb wird im folgenden nur ein Zielspektrum genannt, das bei jeder Bestimmung von Teilzielen in diesem Bereich mitbedacht werden muß.

*2.5.1**

Religionsunterricht soll zu verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube befähigen (vgl. 2.2).

Wie kein anderes Schulfach fragt der Religionsunterricht auf der Grundlage reflektierter Tradition nach dem Ganzen und nach dem Sinn des menschlichen Lebens und der Welt. Er erörtert die Antworten, die Menschen heute auf diese Fragen geben und die sie in der Geschichte gegeben haben und zeigt dabei Mensch und Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens. Auf diese Weise leistet er Hilfe zur verantwortlichen Gestaltung des eigenen wie des gesellschaftlichen Lebens (vgl. 2.3.2 und 2.4.2).

* Zu 2.5.1 vergleiche die in diesem Abschnitt enthaltene Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zur Zielsetzung des kath. Religionsunterrichts vom 22./23. 11. 1972.

Er führt in die Wirklichkeit des Glaubens ein, hilft sie zu verantworten und macht den Schülern deutlich, daß man die Welt im Glauben sehen und von daher seine Verantwortung in ihr begründen kann (vgl. 2.3.1 und 2.4.1).

So verhindert er, daß die Schüler den Lebenssituationen, Strukturen und Tendenzen, den Identifikationsmustern und Weltdeutungen (anderer und den eigenen) fraglos und sprachlos gegenüberstehen. Religionsunterricht soll Scheinsicherheiten aufbrechen, vermeintlichen Glauben ebenso wie gedankenlosen Unglauben. Damit kann einer drohenden Verkümmern des Pluralismus zu „wohliger Indifferenz“ gewehrt werden (vgl. 2.3.3 und 2.4.3).

Dem gläubigen Schüler hilft der Religionsunterricht, sich bewußter für diesen Glauben zu entscheiden und damit der Gefahr religiöser Unreife oder Gleichgültigkeit zu entgehen. Dem suchenden oder im Glauben angefochtenen Schüler bietet er die Möglichkeit, die Antworten der Kirche auf seine Fragen kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Er kann somit seine Bedenken und Schwierigkeiten in den Erkenntnisprozeß einbringen. Dem sich als ungläubig betrachtenden Schüler, der sich vom Religionsunterricht nicht abmeldet, ist im Religionsunterricht Gelegenheit gegeben, durch die Auseinandersetzung mit der Gegenposition den eigenen Standort klarer zu erkennen oder auch zu revidieren.

Dabei geht es im Religionsunterricht nicht nur um Erkenntnis und Wissen, sondern ebenso um Verhalten und Haltung. Die Antworten des Glaubens haben Prägekraft. Aus ihnen ergeben sich Modelle und Motive für ein gläubiges und zugleich humanes Leben. Der Religionsunterricht macht infolgedessen auch ein Angebot von Bewältigungsmustern des Lebens – zur freien Aneignung durch den Schüler und zur Vorbereitung einer mündigen Glaubensentscheidung.

Aus alledem ergibt sich für den Religionsunterricht:

- er weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen und ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche;
- er macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt, und hilft, den Glauben denkend zu verantworten;
- er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer;

- er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.

2.5.2

Dieses Zielspektrum läßt verschiedene Akzentsetzungen zu. So kann der Akzent einmal stärker auf der Auslegung des Daseins, dann wieder stärker auf der Auslegung der Überlieferung liegen. Es wäre jedoch unsachgemäß, diese Akzente gegeneinander auszuspielen. Auf das Ganze des Religionsunterrichts bezogen, sollen heute gelebtes Leben und der Anspruch des Glaubens und seiner Wirkungsgeschichte in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Ob diese beiden Formen dem Zielspektrum entsprechend angewandt worden sind, muß sich darin erweisen, daß sie der Identitätsstärkung der Schüler dienen, ihnen eine Orientierungshilfe zur Glaubensentscheidung und zur Lebensführung vermitteln und sie zu kritischem Einsatz für die Gesellschaft motivieren.

2.5.3

Da es nicht nur um ein Bescheidwissen über Religion und Glaube, sondern immer auch um die Ermöglichung von Religion und Glaube selbst geht, bilden der Schüler, dessen Situation und Erfahrung ein unabdingbares Kriterium der Auswahl von Zielen und Inhalten. Je feiner und konkreter die Unterrichtsziele bestimmt werden, um so mehr können die jeweilige Situation und die betreffende Bildungsstufe Berücksichtigung finden.

Grundsätzlich gelten die genannten Aufgaben und Ziele (2.3; 2.4; 2.5) für jede Schulstufe, auch für den Primarbereich; denn es liegt ihnen eine für alle Stufen verbindliche Konzeption zugrunde. Sie werden aber unterschiedlich akzentuiert je nach Alter, Interesse und Ausgangslage der Schüler. Dies muß bei der Gestaltung der Curricula für die jeweilige Schulstufe berücksichtigt werden.

2.5.4

Die Erkenntnis, daß bei der Bestimmung von Unterrichtsaufgaben Ziele den Inhalten vorangehen, ist grundsätzlich auch für den Religionsunterricht zu akzeptieren. Das kann aber nicht heißen, die Unterrichtsinhalte, also etwa Bibeltexte, dürften nur noch als beliebig austauschbare Mittel zum Zwecke der Realisierung von davon völlig unabhängigen Lernzielen dienen. Die Ziele dieses Faches lassen sich nicht definieren ohne Berücksichtigung der Eigenart der Gehalte, um die es dabei geht. Themen und

Ziele bedingen sich gegenseitig. Die Zielformulierungen müssen dem Eigenwert der Inhalte, ihrer Geschichtsmächtigkeit, ihrem existentiellen Anspruch gerecht werden; sie müssen zugleich weit genug sein, um der Betroffenheit und Spontaneität des Schülers genügend Raum zu lassen. So darf – jedenfalls im Religionsunterricht – die Forderung nach der empirischen Überprüfbarkeit von Zielen nicht zum alleinigen Auswahlkriterium werden. Gerade für den Religionsunterricht ist ein sogenanntes „offenes Curriculum“ erforderlich.

2.6 Das Interesse der Kirche am Religionsunterricht

Einem Religionsunterricht nach dem vorliegenden Konzept kann nicht nachgesagt werden, er sei nur zur kirchlichen Nachwuchssicherung da und diene lediglich dazu, die Schüler durch Festlegung auf Antworten des katholischen Glaubens einzuengen oder gar zu fixieren.

Soll die Kirche an einem Religionsunterricht dieser Art interessiert sein? Muß sie sich heute nicht mit ihren personellen Kräften auf andere Aufgaben konzentrieren, etwa auf die Predigt, auf Sakramentspendung und Diakonie?

Ehe die Kirche an einem Schulfach mitwirkt und damit ihr Engagement auf die Ziele der öffentlichen Schule abstimmt, muß sie sich fragen, ob diese Aufgabe ihrem Selbstverständnis entspricht und welche Dringlichkeit der Erfüllung dieser Aufgabe in der gegenwärtigen Lage zukommt. Zur kirchlichen Legitimierung und Motivierung dieses schulischen Religionsunterrichts lassen sich näherhin folgende Gesichtspunkte anführen:

2.6.1

In Jesus Christus hat sich gezeigt, wer Gott ist und wie er für die Menschen da sein will. Durch Christus wird der Mensch zum Glauben gerufen und zugleich zum „Dasein für andere“ befreit und beauftragt. Zu einer Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, gehört als ureigene Aufgabe dieses „Dasein für andere“. Unabhängig davon, ob die Menschen zu ihr gehören oder nicht, muß sie bereit sein, ihnen mit dem zu dienen, was sie ist, und was ihrem Auftrag entspricht. Religionsunterricht in der Schule ist eine der Formen, in denen sie diesen Dienst an jungen Menschen vollziehen kann. Er ist insofern unter diakonischem Aspekt zu sehen.

2.6.2

Die Kirche entspricht ihrem Auftrag, wenn durch ihre Beteiligung am Religionsunterricht gesellschaftskritische und humanisierende Impulse

des Evangeliums wirksam werden können und einer Verengung des Denk- und Fragehorizontes der Lernenden auf Zweckrationalität gewehrt wird. Die Kirche darf sich nicht auf die Pflege weltloser Religiosität abdrängen lassen.

Der uneigennütige Dienst am einzelnen Menschen und an der Gesellschaft hat positive Rückwirkungen für diejenigen, die ihn ausüben: Die Zielsetzung des Religionsunterrichts zwingt dazu, den Zusammenhang des christlichen Glaubens mit grundlegenden menschlichen Fragen zu bedenken. Sie nötigt die Kirche, verständlich auf die Sinnfragen der Zeitgenossen zu antworten und sich auch mit anderen Antwortmöglichkeiten auseinanderzusetzen.

2.6.3

Die Wissenschaftsorientierung des Religionsunterrichts wird primär durch die Theologie getragen. Im Unterschied zum Schwärmertum hat sich der Glaube der Kirche mit seinem Ja zur Theologie von Anfang an auf das Denken eingelassen. Der christliche Glaube beansprucht, nicht widervernünftig zu sein. Theologie gibt Rechenschaft über den Glauben der Kirche. Es ist für die Kirche bedeutungsvoll, daß das auch unter den Bedingungen der Schule geschieht.

So kann der Religionsunterricht der stets drohenden gesellschaftlichen und intellektuellen Isolierung der Kirche entgegenwirken. Er veranlaßt die Christen, im Dialog mit ihren nichtgläubigen Zeitgenossen zu bleiben und aus den pluralen Sinnentwürfen, mit denen es die heutige Gesellschaft zu tun hat und mit denen die Verlautbarungen der Kirche selbst in zunehmendem Maße rechnen, Anregungen zu empfangen und diese als Impulse in die Kirche einzubringen.

2.6.4

Weil im Religionsunterricht die Differenz zwischen dem Anspruch des Evangeliums und der konkreten Kirche deutlich und bewußt gemacht wird, darf man erwarten, daß Gemeindeglieder, die durch diese Schule gegangen sind, zur Mitarbeit an der Erneuerung der Kirche fähig sind, die eine sachgerechte Kritik einschließt. Viel hängt davon ab, wie in der Kirche am Ort der Glaube gelebt wird; denn die Glaubwürdigkeit des Religionsunterrichts wird auch an der Glaubwürdigkeit der Gemeinde und ihres Lebens gemessen. So ist der schulische Religionsunterricht eine heilsame Herausforderung für die christliche Gemeinde.

2.6.5

Schulischer Religionsunterricht ist also eine dringliche und lohnende Aufgabe für die Kirche. Es ist ein Gewinn:

- wenn die Schüler beim Verlassen der Schule Religion und Glaube zumindest nicht für überflüssig oder gar unsinnig halten;
- wenn sie Religion und Glaube als mögliche Bereicherung des Menschen, als mögliche Kraft für die Entfaltung seiner Persönlichkeit, als möglichen Antrieb für die Realisierung von Freiheit begreifen;
- wenn die Schüler Respekt vor den Überzeugungen anderer gewonnen haben;
- wenn sie fähig sind, in der Diasporasituation des Glaubens sich begründet und verantwortlich mit dem lebensanschaulichen Pluralismus auseinanderzusetzen und sich der Wahrheitsfrage zu stellen;
- wenn ihre Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungswilligkeit so gefördert wurden, daß sie imstande sind, ihre persönliche Glaubenseinstellung zu überprüfen, zu vertiefen oder zu revidieren und so eine gewissenhafte Glaubensentscheidung zu treffen;
- wenn die Schüler, je nach Möglichkeit, angestoßen von diesem Unterricht, zu einer engagierten Begegnung mit der Wirklichkeit des Glaubens, einschließlich der konkreten Kirche, bereit und fähig sind.

Im Vergleich mit traditionellen Vorstellungen ist diese Liste eher bescheiden. Aber realistisch betrachtet, ist nicht einmal alles hier Gesagte überall erreichbar. Je nach Situation wird das, was im Unterricht vernünftigerweise angestrebt werden kann, erheblich verschieden sein. Die Kirche schuldet den unmittelbar am Religionsunterricht Beteiligten diese realistische Sicht des durch Religionsunterricht in der Schule Erreichbaren. Die schulischen Bedingungen und Zielsetzungen des Faches sind verkannt, wenn an diesen Unterricht zu hohe Erwartungen hinsichtlich des Glaubensvollzugs gerichtet werden. Eine nüchterne Einschätzung der Möglichkeiten eines schulischen Religionsunterrichts entlastet Lehrer und Schüler und kann vor Enttäuschungen hinsichtlich der Effektivität dieses Unterrichts schützen.

2.7 Konfessionalität

Die Frage der Konfessionalität sollte weder von Gegnern noch von Befürwortern des schulischen Religionsunterrichts zum springenden Punkt der Diskussion gemacht werden, da die Konfessionalität nicht Hauptursache für die Krise des Religionsunterrichts ist. Zu fragen ist, wie der konfessionelle Religionsunterricht gestaltet sein müsse, um dem skizzierten Ziel-

spektrum gerecht zu werden. Dabei wird sich zeigen, daß konfessioneller Religionsunterricht Elemente aufweist, die ihn pädagogisch besonders geeignet erscheinen lassen, der Zielsetzung der Schule und des Religionsunterrichts in ihr zu entsprechen.

Die folgenden Aussagen über die Konfessionalität dürfen nicht isoliert gesehen werden. Sie sind im Licht der vorhergehenden Abschnitte zu sehen, nicht umgekehrt.

Es sind zunächst zwei Fragen zu erörtern: Einmal stellt sich das Problem von Konfessionalität und Offenheit; zum anderen ist der Wert von Konfessionalität zu erörtern.

2.7.1

Die Beschäftigung mit den Standpunkten anderer, der Respekt vor ihren Überzeugungen und das engagierte Gespräch mit ihnen gehören wesentlich zu einem zeitgemäßen konfessionellen Religionsunterricht.

Schon dies spricht dagegen, den hier konzipierten Religionsunterricht eng konfessionalistisch zu verstehen. Die radikalsten Fragen an die Glaubenden richten sich heute sowieso nicht an das Unterscheidende von katholischem oder evangelischem Glauben. Diese Fragen gelten vielmehr dem Grund des christlichen Glaubens überhaupt. Aber dieser Grund wird nicht dort ohne weiteres am besten erreicht, wo man die Konturen zwischen den bestehenden Konfessionen verwischt, sondern dort, wo man sich von klaren Positionen aus für das Gemeinsame der Konfessionen öffnet. In dieser Situation

- suchen Theologen oft im Austausch über die Konfessionsgrenzen hinweg nach Antworten;
- erfahren Gläubige beider Konfessionen, daß sie auf gegenseitiger Hilfe im Glauben angewiesen sind und nehmen sie dankbar an;
- sind die Kirchenleitungen weithin dazu übergegangen, bei gemeinsam berührenden Fragen – z. B. des Religionsunterrichts – auch gemeinsam nach außen aufzutreten.

Insgesamt sind die „Religionsgemeinschaften“ offenbar dabei, ein enges oder ängstliches Konfessionsdenken zugunsten einer zunehmenden Zusammenarbeit aufzugeben. Eine solche Öffnung ist eher möglich auf der Basis einer klaren Konfessionalität. Wie die Kirchen durch ökumenisches Denken und Handeln immer stärker aufeinander zugehen und darüber hinaus zu Gespräch und Solidarität mit Menschen anderer Religionen und Ideologien bereit sind, ohne deswegen auf ihr eigenes Selbstverständnis und auf profilierte Meinungen und Überzeugungen verzichten zu müssen,

so ist auch der konfessionelle Religionsunterricht zur Offenheit verpflichtet; der Gesinnung nach ist er ökumenisch. Im Unterschied zu einem nicht-konfessionellen Unterricht geschieht die Auseinandersetzung nicht unter dem Anspruch einer (ohnehin fragwürdigen) Neutralität, sondern von einem bestimmten Standpunkt aus. Dadurch besteht zwar immer die Gefahr einer falschen, die fremde Meinung verkürzenden und verzerrenden Apologetik – aber es ist ebensowohl ein redliches, von Toleranz und gemeinsamem Bemühen um die Wahrheit bestimmtes Gespräch möglich und wünschenswert.

2.7.2

Religion und Glaube haben es der Sache nach unabdingbar mit „Bekenntnis“ zu tun. Bekenntnis erfolgt nicht nur im Bereich von Dogma und Credo. Es drängt auf ganzheitlicheren Ausdruck. Es wirkt sich aus in liturgischen Formen wie in Lebensäußerungen, in Ethos wie in Diakonie. Solch ein umfassend verstandenes Glaubensbekenntnis – ohne das der Glaube nicht sein kann, was er zu sein beansprucht – ist aber an die lebendige Glaubensgemeinschaft gebunden. Greifbar ist es immer nur in seiner jeweiligen konkreten, geschichtlich-kulturellen Ausprägung. Das Bekenntnis ist nicht nur Sache eines einzelnen, sondern immer auch einer Gemeinschaft. Religionsunterricht hat es also schon von seinem Gegenstand her unweigerlich mit Konfession zu tun, auch wenn er sich nicht nur an aktive Kirchenmitglieder wendet. Ideen wirken durch die sie tragenden Überzeugungsgruppen (Institutionen). Das gilt erst recht für Religion und Glaube, denn Glaube ist, soziologisch gesehen, „Wissen durch Mitgliedschaft“.

Die wissenschaftliche Kompetenz zur Erteilung von Religionsunterricht erhält der Lehrer primär durch die Theologie; Theologie als wissenschaftliche Reflexion des Glaubens ist jedoch an die jeweilige Konfession gebunden.

Je weniger Glaubenspraxis und damit konfessionelle Prägung die Schüler heutzutage mitbringen, um so mehr könnte es sich nahelegen, zunächst die radikalen Fragen nach dem Grund des gemeinsamen christlichen Glaubens anzugehen und die konfessionelle Sichtweise möglichst aus dem Spiel zu lassen. Dagegen sprechen aber gewichtige Gründe: Die bedauerliche Tatsache, daß Christentum bei uns seit Jahrhunderten in Konfessionen getrennt existiert, hat zur Folge, daß die konfessionelle Prägung sich nicht nur in Randfragen bemerkbar macht. Schüler wie Eltern haben den berechtigten Anspruch, sich auch mit ihrer geistigen Herkunft auseinan-

derzusetzen. Dies wird sich besonders dort ergeben, wo der Unterricht die Beziehung zu realen Lebenssituationen herstellt, in denen Schüler das Christentum in konfessioneller Ausprägung erfahren. Aber auch die kognitiven Lernziele sind häufig nicht ohne konfessionellen Standort zu bestimmen; erst recht kommt dieser zum Zuge, wenn es nicht bloß um Kenntnisse geht, sondern etwa um das Abwägen, Beurteilen, Bevorzugen und Annehmen von Werten. Sofern der Religionsunterricht Entscheidungshilfe, Lebenshilfe leisten will, hat er in dem Bereich dieser affektiven Lernziele einen Schwerpunkt. Solange es Christentum empirisch und konkret nur in verschiedenen Kirchen und Konfessionen gibt, dürften viele solcher Lernziele leichter erreichbar sein im Zusammenhang mit einer bestimmten Konfession. Befragungsergebnisse haben gezeigt, daß junge Menschen weniger in der Lehre des Christentums eine Identifikationsmöglichkeit finden als im Gemeindeleben, im Gottesdienst, im sozialcaritativen Engagement und im Brauchtum einer Kirche. Mag die praktische Verbundenheit der Schüler mit ihrer Konfession noch so gering sein: Immerhin bietet sie einen Anknüpfungspunkt für einen gemeinsamen „Boden“, auf dem Lehrer und Schüler stehen. Durch ein gewisses „Vorverständnis“ aber wird im Bereich von Religion und Glaube tieferes Verstehen erleichtert. Nur darf die Übereinstimmung in der Konfession nicht auf Kosten der Offenheit gehen, sondern muß zu ihren Gunsten genutzt werden.

2.7.3

Die Rechtslage spricht eindeutig für den konfessionellen Religionsunterricht. Wir können mit gutem Grund bei dem bleiben, was uns die Verfassung garantiert, müssen uns jedoch bemühen, diesen Rahmen entsprechend der veränderten Situation zu füllen. Der Rahmen ist damit gegeben, daß die Kirche in einem solchen Religionsunterricht sich nicht nur als Objekt behandelt sieht, sondern daß sie sich darin authentisch zur Sprache bringen darf durch Menschen, die ihr angehören. Innerhalb dieses Rahmens ist der Religionsunterricht so offen wie möglich zu gestalten.

2.7.4

Aus dem Gesagten ergibt sich,

- daß im Religionsunterricht der öffentlichen Schule Lehrer, Lehre und in der Regel auch die Schüler in einer Konfession beheimatet sein sollen;
- daß die betreffende „Religionsgemeinschaft“ das Recht hat, Lehre und Lehrer zu autorisieren;

- daß die Offenheit des Religionsunterrichts nicht leiden muß, wenn er konfessionell ausgerichtet ist.

2.7.5

In der gegenwärtigen kirchlichen und bildungspolitischen Situation ist es weder angebracht noch möglich, starr und absolut am Konfessionalitätsprinzip des Religionsunterrichts festhalten zu wollen. Gelegentlich empfiehlt sich die Kooperation der Konfessionen im Religionsunterricht, zum Beispiel bei gemeinsam interessierenden Themen und Aktionen. Darüber hinaus können Modellversuche, Sonderfälle und Ausnahmesituationen Modifikationen des Konfessionalitätsprinzips erfordern. Im konkreten Fall soll man sich für Lösungen einsetzen, die den berechtigten Interessen der Schüler (bzw. den Wünschen der Erziehungsberechtigten) am besten entsprechen.

Aus staatskirchenrechtlichen, bildungspolitischen und kirchlichen Gründen muß zu solchen Regelungen das Einverständnis aller maßgeblich Beteiligten herbeigeführt werden. Das sind insbesondere die Schulbehörden der Bundesländer und die Bistums- und Kirchenleitungen. Eltern, Lehrer und Schüler sollen gehört werden. Bei der Suche nach Lösungen sollen die Verantwortlichen Wert darauf legen, mit anderen christlichen Kirchen und Gruppen so eng wie möglich zusammenzuarbeiten.

2.8 Der Religionslehrer

Die Verantwortung für die Krise des Religionsunterrichts darf nicht pauschal den Religionslehrern aufgebürdet werden. Ebenso wenig läßt sich die Krise durch eine Beschreibung des idealen Religionslehrers überwinden. Dennoch ist es unerlässlich, die angezielten Qualifikationen zu umschreiben.

2.8.1

Ein Religionslehrer soll sensibel sein für die religiöse Dimension der Wirklichkeit. Er muß selber ein Mensch sein, der nach dem Sinn des Lebens und der Welt zu fragen gelernt hat. Sachkompetenz hat im Falle des Religionsunterrichts nur derjenige, der über Methoden- und Sachkenntnis verfügt, der pädagogisch-didaktisch versiert ist und der zugleich existentiellen Bezug zu dieser „Sache“ hat.

2.8.2

Für den Religionslehrer sind infolgedessen Religiosität und Glaube nicht nur ein Gegenstand, sondern auch ein Standort. Das hindert ihn nicht, fair mit verschiedenen Standpunkten und Auffassungen anderer bekannt zu machen. Bei ihm wissen Schüler, Eltern und Gesellschaft, woran sie sind. Auf solche Transparenz haben sie einen Anspruch. Erst in der Begegnung mit einer Person, die sich entschieden und eine Glaubensposition für sich verbindlich gemacht hat, erfährt der Schüler, daß religiöse Fragen den Menschen vor die Entscheidung stellen. Ein Lehrer ohne eigene Glaubensposition würde den Schülern nicht das gewähren, was er ihnen in diesem Bereich schuldet.

2.8.3

Ein Religionslehrer soll bereit sein, die Sache des Evangeliums zu seiner eigenen zu machen und sie – soviel an ihm liegt – glaubwürdig zu bezeugen. So hilft er dem Schüler, im Evangelium eine Herausforderung zu erkennen und diese zu beantworten. Daß sein Glaube sich oft als tragfähig für Zweifel erweisen muß, braucht der Lehrer seinen Schülern nicht zu verhehlen.

2.8.4

Ein Religionslehrer soll bereit sein, die Verantwortung der Kirche für die Inhalte des Religionsunterrichts mitzutragen. Der religiös wache und gläubige Religionslehrer sucht in der Kirche die Kommunikationsbasis für sein Glaubensleben. Dort kann er spirituelle Impulse erhalten und so vor der Verkümmernung seines Glaubens und einer Versandung des religiösen Lebens bewahrt werden. Hier kann er an der Glaubenserfahrung anderer Christen teilhaben und seine Impulse einbringen.

2.8.5

Die Bindung des Religionslehrers an die Kirche erfordert gleichzeitig ein waches Bewußtsein für Fehler und Schwächen sowie die Bereitschaft zu Veränderungen und Reformen. Darin liegt Konfliktstoff. Die Bindung kann daher nicht die Verpflichtung auf ein verklärtes, theologisch überhöhtes Idealbild der Kirche beinhalten. Die Spannung zwischen Anspruch und Realität, zwischen der Botschaft Jesu Christi und der tatsächlichen Erscheinungsweise seiner Kirche, zwischen Ursprung und Gegenwart, darf nicht verharmlost und schon gar nicht ausgeklammert werden. Liebe zur

Kirche und kritische Distanz müssen einander nicht ausschließen. Sie stehen zueinander in einem ausgewogenen Verhältnis, wenn mit der Kritikfähigkeit Hörbereitschaft und selbstloses Engagement wachsen.

2.8.6

Ein Religionslehrer soll bereit sein zu kritischer Solidarität mit seinen Schülern, indem er ihre Fragen als Ausdruck gegenwärtiger Welterfahrung ernst nimmt. Vor dem Anspruch Gottes sind Lehrer und Schüler – trotz der größeren Sachkompetenz des Lehrers – gleichermaßen Befragte und Lernende. Ein Religionslehrer, der sich mit der befreienden Botschaft des Evangeliums identifiziert, wird nicht nur die personale Freiheit der Schüler voll auf respektieren, sondern auch bereit sein, sich von ihren Erfahrungen in Frage stellen zu lassen.

2.8.7

Nicht selten gewinnen die Kollegen des Lehrers ihr Bild von der Kirche aus der Begegnung mit dem Religionslehrer. Er ist auch in bezug auf das Kollegium seiner Schule Multiplikator. Das drückt sich zunächst aus in seiner Solidarität mit den Kollegen. Wo aber der Religionslehrer in eine Außenseiterposition gerät, weil er sich mit der Sache des Glaubens identifiziert, soll er sich nicht scheuen, diese Rolle bewußt anzunehmen.

Die Kirche und ihre einzelnen Gemeinden dürfen den Religionslehrer bei der Erfüllung seiner vielfältigen Aufgaben nicht im Stich lassen, sondern müssen ihn darin fördern und stützen.

3. Folgerungen und Forderungen

3.1

Aufgrund der Beobachtungen zur Situation und im Sinne des dargelegten Konzeptes tritt die Synode für einen spezifisch schulischen Religionsunterricht ein. Ein solcher Religionsunterricht ist pädagogisch eine unentbehrliche Komponente im Rahmen der allgemeinen Schulziele; er ist theologisch begründet und verantwortet aus dem Grundauftrag der Kirche; er ist angesichts der pastoralen Situation in der Bundesrepublik Deutschland sinnvoll. Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach. Alle Bemühungen der Kirche entlassen den Staat nicht aus seiner Verantwortung für dieses Fach.

3.2

Die Synode weiß, daß noch so treffende Erklärungen für die Realisierung des Religionsunterrichts von geringerem Gewicht sind im Verhältnis zum persönlichen Einsatz derer, die diesen Unterricht erteilen. Sie weiß sich der theoretischen und praktischen Vorarbeit von Religionslehrern und Religionspädagogen verpflichtet, die zur Konzeption eines pädagogisch und theologisch verantworteten Religionsunterrichts in der Schule beigetragen haben.

3.3

Der schulische Religionsunterricht bedarf des Interesses, der Förderung und der kritischen Begleitung durch alle Katholiken, durch die Pfarrgemeinden, durch die entsprechenden Einrichtungen, Verbände und Gruppen. Die Synode fordert vor allem die Eltern auf, ihre Verantwortung für den Religionsunterricht in der Schule zu erkennen. Sie bittet sie, die Möglichkeiten und Grenzen des Religionsunterrichts realistisch zu sehen und nicht Erwartungen an ihn zu richten, die er von den spezifisch schulischen Bedingungen und Zielen her nicht erfüllen kann. Religionsunterricht in der Schule kann den Eltern nicht die Verantwortung für die religiöse Erziehung abnehmen. Er ist vielmehr auch auf das Glaubensleben in Familie und Gemeinde angewiesen. Ihrerseits sollen die Eltern es als Gewissenspflicht ansehen, die Teilnahme ihrer Kinder am Religionsunterricht zu fördern.

3.4

Die Synode bejaht den von der Verfassung garantierten konfessionellen Charakter des Religionsunterrichts. Dafür spricht vor allem, daß Christentum in Form von Konfessionen existiert. Konfessioneller Religionsunterricht ist eine Form, das fundamentale Menschenrecht auf freie Religionsausübung zu realisieren. Zur Konfessionalität gehört die Orientierung von Lehre, Lehrern und in der Regel auch der Schüler am gleichen Bekenntnis. Konfessioneller Religionsunterricht verlangt, daß der Lehrer mit Billigung und im Auftrag seiner Kirche unterrichtet. Die Synode erinnert die Öffentlichkeit nachdrücklich an den Verfassungsauftrag, allen interessierten Lernenden auch im öffentlichen Bildungswesen die Möglichkeit zur Teilnahme an einem konfessionell orientierten Religionsunterricht zu geben, der den übrigen Schulfächern rechtlich gleichgestellt ist. Katholischer Religionsunterricht muß aus theologischen Gründen von ökumenischer Gesin-

nung getragen sein. Darüber hinaus soll er auch mit den nichtchristlichen Religionen und anderen weltanschaulichen Positionen im Dialog stehen. Die Synode bejaht mit dem Konfessionalitätsprinzip zugleich die gegebenenfalls notwendigen und wünschenswerten Modifikationen dieses Prinzips im Rahmen der genannten Bedingungen (2.7.5).

3.5

Die Ausbildung der Religionslehrer besitzt besondere Bedeutung und muß daher im Niveau der Ausbildung für vergleichbare Fächer entsprechen. Um den Zugang zum Beruf des Religionslehrers (etwa auch in Form der Weiterbildung durch eine zusätzliche Fakultas) der verschiedenen Schulstufen und Schulformen nicht zu erschweren, gleichzeitig aber eine optimale Ausbildung zu gewährleisten, sind differenzierte, berufsbezogene Studiengänge zu entwickeln. Bereits die Ausbildung muß ökumenischen Belangen Rechnung tragen. Das Studium anthropologischer, soziologischer und erziehungswissenschaftlich-didaktischer Fragestellungen muß mit der theologischen Ausbildung korrespondieren. Bei den sich rasch wandelnden Fragestellungen kommt der Fortbildung eine besondere Bedeutung zu. Die Synode begrüßt die vielfältigen Initiativen und Anstrengungen der Diözesen für eigene und gemeinsame Fortbildungsmöglichkeiten, auch solche zur Vertiefung des persönlichen religiösen Lebens. Die Angebote sind an den Bedürfnissen derer zu orientieren, die sich fortbilden sollen. Eine Zusammenarbeit mit den Lehrerorganisationen ist dabei wünschenswert, wie überhaupt die Beteiligung der Betroffenen bei der Planung von Fortbildungsveranstaltungen und Reformvorhaben. Staat und Kirche sind aufgerufen, die Lehrer zu Fort- und Weiterbildung freizustellen und die nötigen Sachinvestitionen zu leisten. Die Lehrer sind selbst aufgerufen, alle Möglichkeiten zu ihrer Fortbildung zu nutzen. Im Zusammenhang mit dem Aufbau von Kontaktstudien ist die Möglichkeit zu prüfen, die Religionslehrer zur Fortbildung in bestimmten Zeitabständen zu verpflichten. Es sollte auf die Einrichtung eines „Bildungsurlaubs“ für alle Religionslehrer, auch die nebenamtlichen, gedrängt werden. Besonders die nebenamtlichen Religionslehrer bedürfen der Hilfe durch eine ausreichende fachwissenschaftliche und didaktisch-methodische Fortbildung.

3.6

Ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Religionslehrern und den kirchlichen Amtsträgern ist wichtig. Aus der Kompetenz der Kirche für den Inhalt des Religionsunterrichts ergibt sich die Notwendigkeit einer

kirchlichen Beauftragung des Religionslehrers. Diese Kompetenz trifft mit dem Auftrag der Schule und der rechtlichen Verantwortung des Staates zusammen.

In der Lehrbeauftragung des Religionslehrers nimmt der Bischof im Namen der Kirche den angebotenen beruflichen Dienst des Religionslehrers an; zugleich mit diesem Auftrag wird so die Solidarität der Kirche mit dem Religionslehrer und des Religionslehrers mit der Kirche bekundet.

Die Synode schlägt vor, den Ausdruck „missio canonica“ für den Bereich des Religionsunterrichts in der Schule mit „kirchliche Beauftragung“ zu umschreiben. Ihr sollte ein ständiger Kontakt entsprechen, der dem Lehrer die Gewißheit vermittelt, daß die entsprechenden kirchlichen Stellen bereit sind, ihn zu fördern, ihm Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung anzubieten und ihn in seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen.

3.7

Der Religionsunterricht dient nicht primär einer systematischen Stoffvermittlung. Die Synode wünscht, daß er – den Ansätzen moderner Didaktik gemäß – sich auf die Situationen der Schüler bezieht, sich ihren Fragen stellt, ihren Problemen nachgeht und Erfahrung zu vermitteln sucht. Selbstverständlich muß er, wie jedes Schulfach, einen überprüfbaren Wissenszuwachs erbringen.

Die Schüler sollen in angemessenem Umfang zu verantwortlicher Mitarbeit bei der Planung und Gestaltung des Unterrichts herangezogen werden. Realisierbare Rahmenrichtlinien, Curricula und zielorientierte Unterrichtshilfen sind Voraussetzungen für erfolgreichen Religionsunterricht. Sie sind ständig an die sich rasch wandelnde Situation anzupassen. Ebenso muß das Angebot zeitgemäßer und differenzierter Medien verstärkt und leichter zugänglich gemacht werden.

Angesichts des Unterschieds von Lebenslage und Glaubenssituation der Lernenden hält es die Synode für erforderlich, alternative Curricula, Lehrbücher und Lernmittel für alle Bildungseinrichtungen und Bildungsphasen bereitzustellen, unter denen die unmittelbar Verantwortlichen frei wählen können.

Die Synode begrüßt die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz zum Aufbau einer Organisation fortlaufender Curriculumreform. Für die Arbeit sind qualifizierte Fachleute heranzubilden; auch für die internationale Kooperation ist Sorge zu tragen.

3.8

Katholischer Religionsunterricht ist eine Form verwirklichter Glaubens- und Gewissensfreiheit. Konfessioneller Religionsunterricht ist aber auch das einzige Fach, von dem sich der Lernende (in der Mehrzahl der Bundesländer ersatzlos) abmelden kann.

Die Synode begrüßt deshalb die Einführung eines Unterrichtsfaches, das alle Schüler besuchen, die am Religionsunterricht nicht teilnehmen, unter der Voraussetzung, daß in diesem Fach Sinn- und Wertfragen gestellt und sachgerecht beantwortet werden können.

Durch ein solches Fach werden Unzuträglichkeiten gemildert, die sich aus der Sonderstellung eines Faches mit Abmeldemöglichkeit ergeben. Die Einführung eines solchen Faches trägt wesentlich dazu bei, daß die Entscheidung für oder gegen die Teilnahme am Religionsunterricht Gewissensentscheidung ist und Kollektivdruck vermindert. Sie erleichtert es auch, sachgerechte Anforderungen an die Leistungen der Schüler im Religionsunterricht zu stellen.

3.9

Religionsunterricht in der öffentlichen Schule kann nicht alles leisten, was zur Glaubenserziehung gehört. Er ist nur Teil eines größeren Ganzen von religiösen Lern- und Erziehungsprozessen. Er kann ergänzt werden durch außerschulische Veranstaltungen des Religionslehrers mit interessierten Schülern. Darüber hinaus muß aber der Religionsunterricht der öffentlichen Schule in Zukunft mehr als bisher durch die verschiedenen katechetischen Bemühungen der Gemeinde ergänzt und weitergeführt werden. Dazu gehören insbesondere Maßnahmen der Kinder- und Jugendpastoral, vor allem aber der kirchlichen Erwachsenenbildung. Die Gemeinden sind für die vermehrt auf sie zukommenden katechetischen Aufgaben noch nicht hinreichend vorbereitet. Fragen und Konsequenzen, die sich daraus ergeben, behandelt das Kommissionspapier der Synode „*Das katechetische Wirken der Kirche*“.

Die Synode appelliert an die katholischen Lehrer, ihre Erfahrungen in die katechetische Arbeit der Gemeinde einzubringen. Sie bittet aber auch die Gemeinden, die Sorge für den schulischen Religionsunterricht mitzutragen.

„Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral“

**Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der
Bundesrepublik Deutschland,**

1974

INHALTSÜBERSICHT

A.	Die Sakramente in der Kirche	165
B.	Die Sakramente der Eingliederung in die Kirche	168
1.	Das glaubende Volk Gottes (Kirche – Gemeinde)	168
1.1	Die Taufe	168
1.1.1	Gott beruft sich sein Volk	168
1.1.2	Die Kirche feiert das österliche Mysterium	169
1.1.3	In der Taufe schenkt Gott uns sein Leben	169
1.1.4	Die Taufe hat ihren Ort in der Gemeinde	170
1.2	Die Firmung	171
1.2.1	Christus sendet den verheißenen Geist	171
1.2.2	Die Kirche feiert das Kommen des Geistes	171
1.2.3	In der Firmung wird die Taufe vollendet	172
1.2.4	Die Firmung hat ihren Ort in der Gemeinde	173
1.2.5	Der Spender der Firmung	173
1.2.6	Die Entfaltung der Firmung	174
2.	Die Eingliederung des Erwachsenen in die Kirche	175
2.1	Die Zeit des anfanghaften Glaubens (Präkatechumenat)	175
2.2	Der Katechumenat	175
2.3	Die Feier der Eingliederung	176
2.4	Das Leben der Neugetauften	177
3.	Die Eingliederung des Kindes in die Kirche	177
3.1	Die Taufe	177
3.1.1	Sinn und Berechtigung der Kindertaufe	177
3.1.2	Das Taufgespräch	178
3.1.3	Vertretung der Eltern im Bekenntnis des Glaubens und in der Erziehungsaufgabe	178
3.1.4	Taufaufschub	179
3.1.5	Ungetauft sterbende Kinder	179
3.1.6	Noch nicht getaufte Kinder	180
3.2	Die Erziehung im Glauben	180
3.3	Die Hinführung der Kinder zur Eucharistie	181
3.4	Die Firmung	181
3.4.1	Das Firmalter	182
3.4.2	Die Firmvorbereitung	183

3.4.3	Die noch nicht Gefirmten	184
3.4.4	Das Leben des Gefirmten	185
C.	Buße und Bußsakrament	186
1.	Gewissensbildung	187
2.	Sünde, Buße und Vergebung in der Kirche	188
3.	Die vielfältigen Formen der Sündenvergebung	189
4.	Die liturgischen Formen der Sündenvergebung	190
4.1	Der Bußritus in der Eucharistiefeier	190
4.2	Der Bußgottesdienst	190
4.3	Das Bußsakrament	191
4.3.1	Das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner	191
4.3.2	Das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner im gemeinsamen Gottesdienst	192
4.3.3	Das Sakrament der Wiederversöhnung mit gemeinsamem Bekenntnis und allgemeiner Lossprechung	193
5.	Der Dienst der Versöhnung	193
6.	Todsünde und Beichtpflicht	194
7.	Taten der Buße	194
8.	Zeiten der Buße	195
9.	Die Hinführung der Kinder zu Buße und Bußsakrament	196
D.	Pastorale Richtlinien	198
1.	Das glaubende Volk Gottes	198
2.	Die Eingliederung des Erwachsenen in die Kirche	199

3.	Die Eingliederung des Kindes in die Kirche	199
4.	Buße und Bußsakrament	201
E.	Votum an den Apostolischen Stuhl	204
F.	Empfehlung an die Bischofskonferenz	204

A. Die Sakramente in der Kirche

Von jeher stellt sich dem Menschen an den wichtigen Stationen seines Lebens mit besonderer Eindringlichkeit die Frage nach dem Sinn dieses Lebens. Lebensvorgänge von besonderer Bedeutung wie Geburt, Eintritt in die bewußte und entschiedene Auseinandersetzung mit Umwelt und Gesellschaft, Eheschließung, Schuld, schwere Krankheit und Tod lassen ihn danach fragen, was hinter diesem Geschehen steht, woher sein Leben kommt und wohin es führt. Eine eigene Deutung und Bestimmung solcher Situationen gibt der christliche Glaube in den Sakramenten. Hier werden die zentralen Lebensfragen des Menschen aufgegriffen und finden Antwort und Hilfe zu ihrer Bewältigung in der Begegnung mit Christus, die Heil bewirkt. Das wird in unserer Zeit vielfach nicht mehr verstanden. Die Symbolsprache der Sakramente ist vielen fremd geworden. Die Worte und Zeichen, mit denen die Sakramente gespendet werden, machen ihren Sinn oft nicht mehr genügend deutlich. Vielfach werden die Sakramente immer noch einseitig als Gnadenmittel verstanden, ohne daß in ihnen der Bezug zum eigenen Leben und das Angebot einer persönlichen Begegnung mit Christus erkannt wird. Solche Gründe können dazu führen, daß das Bewußtsein für Wert und Bedeutsamkeit der Sakramente bei vielen Christen verdunkelt wird.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat deshalb in seiner Liturgiekonstitution den Auftrag gegeben, die Riten der Sakramentspendung möglichst so zu gestalten, „daß die Gläubigen die sakramentalen Zeichen leicht verstehen“ (SC 59).

Hand in Hand mit der dadurch ausgelösten liturgischen Neugestaltung der Sakramentspendung ging eine neue theologische Besinnung auf die Sakramente.

Beides jedoch kann nur dann wirklich seinen Sinn erfüllen, wenn in einer erneuerten Sakramentenpastoral den Gläubigen der Zugang zur Bedeutung der Sakramente erschlossen wird.

Alle Sakramente sind in Jesus Christus begründet. In seiner Menschheit, in seinem Leben, Sterben und in seiner Auferstehung ist „die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters,“ unter uns erschienen (Tit 3,4). Christus ist das Zeichen, in dem wir die Sorge Gottes für uns Menschen erkennen und erfahren, er ist das Ursakrament. Durch den Heiligen Geist, den Christus uns sendet, bleibt er mit seinem Heilswerk durch die Zeiten unter uns gegenwärtig. Die Kirche, als die vom Heiligen Geist geeinte Gemein-

schaft der Gläubigen ist für die Welt das bleibende Zeichen der Nähe und Liebe Gottes. So ist sie „in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). In den Sakramenten entfaltet sich das sakramentale Wesen der Kirche in die konkreten Situationen des menschlichen Lebens. In den sakramentalen Zeichen, die aus dem Lebensbereich des Menschen genommen sind, begegnet uns Christus und schenkt uns sein Heil. Voraussetzung für diese Heilsbegegnung mit Christus ist das Geschenk des Glaubens, der den Menschen das Heil in Christus suchen läßt. In diesem Glauben erkennt er in menschlichen Zeichen das Wirken Gottes und öffnet sich ihm. Der Empfang eines Sakramentes ist deshalb nicht ein Vorgang, in dem man nur „etwas“ bekommt, eine Sache von noch so hoher Qualität, sondern das Sakrament zeigt eine persönliche Beziehung an und schafft sie. Der unsichtbare Gott wendet sich im sichtbaren Zeichen des Sakramentes dem Menschen zu, um sich ihm zu schenken und bietet ihm so das Heil an. Der glaubende Mensch nimmt dieses Geschenk in Freiheit und Dankbarkeit entgegen. Beides muß zusammenkommen: das machtvolle Wirken Gottes und die Bereitschaft des Menschen. Die Sakramente sind Handlungen, in denen Gott dem Menschen begegnet; dies wird zeichnerhaft sichtbar gemacht in der Begegnung des Spenders mit dem Empfänger des Sakramentes. Der glaubend sich hingebende Mensch begegnet dem sich gnadenhaft hingebenden Gott und wird dadurch heil. So sind die Sakramente Zeichen des Glaubens in zweifacher Hinsicht: Der gläubige Mensch bezeugt in ihrem Empfang seinen Glauben an die wirksame Hilfe Gottes: durch dieses Wirken Gottes wird ihm gleichzeitig Glaube geschenkt und bestärkt.

Die Sakramente als Zeichen der Nähe und Liebe Gottes findet der Mensch in der Kirche. Durch sie erfüllt die Kirche in der ausdrücklichsten Weise ihren Auftrag, das Heilswerk Christi den Menschen zu vermitteln. Wer ein Sakrament empfängt, wird deshalb in der durch das Sakrament bezeichneten Weise in das Leben der Kirche hineingenommen. Für den einzelnen Menschen wird dies erfahrbar in seiner Gemeinde. Sie lädt ihn zum Empfang der Sakramente ein und nimmt ihn damit in ihre Gemeinschaft hinein, in der er der Kirche begegnet.

Gleichzeitig wird die Gemeinde am Ort und damit die Kirche bereichert und aufgebaut durch jeden Gläubigen, der sich ihr anschließt. Spendung und Empfang der Sakramente sind auch deshalb wesentliche Lebensfunktionen der Gemeinde.

Wenn die Kirche Sakramente spendet, so ist es letztlich Christus selbst, der sie spendet. Er wird im Handeln der Kirche gegenwärtig, und wer ein Sa-

krament empfängt, empfängt damit die Gemeinschaft mit Christus, in dessen Stellvertretung der Spender der Sakramente handelt. In je eigener Weise, die durch das sakramentale Zeichen sinnfällig dargestellt wird, gibt jedes Sakrament eine spezifische Ähnlichkeit mit Christus und läßt den Empfänger in eine engere Lebensgemeinschaft mit ihm treten. Zugleich vermittelt ihm das Sakrament in seiner jeweiligen Situation die Hilfe Gottes, deren spezifische Eigenart wieder am sakramentalen Zeichen erkennbar ist. Diese Gemeinschaft mit Christus wird begründet durch den Heiligen Geist, der gleichsam das Band ist, das den einzelnen Christen mit Christus und seinen Mitchristen verbindet. „In dem einen Geist wurden wir durch die Taufe alle zu einem einzigen Leib“ (1 Kor 12,13). In jedem Sakrament empfangen wir diesen Heiligen Geist, der das göttliche Leben, die Gotteskindschaft, in uns begründet, erneuert und kräftigt. So wird dem Reich Gottes in den konkreten Situationen unseres Lebens Raum gegeben. In der Feier der Sakramente ehren wir Gott, der uns diese Zeichen seiner hilfreichen Nähe schenkt.

Die Bedeutung der Sakramente für das christliche Leben kann nur dann recht zur Geltung kommen, wenn sie nicht als isolierte, punktuelle Ausnahmesituationen gesehen werden. Vielmehr sind die Sakramente Brennpunkte im Handeln der Kirche, die insgesamt Zeichen göttlichen Wirkens und damit sakramental ist. Die Sakramente sind deshalb eingefügt in vielfache Formen der Begegnung mit der göttlichen Wirklichkeit, in denen die sakramentalen Höhepunkte vorbereitet, verdeutlicht und zur Auswirkung gebracht werden.

Das gesamte Leben des Christen soll so in und mit der Gemeinschaft der Gläubigen wirksames Zeichen der Nähe und erlösenden Gegenwart Gottes mitten unter uns sein.

Für die Sakramente der Eingliederung in die Kirche und für das Bußsakrament, in dem der Sünder wieder in die volle Lebensgemeinschaft mit der Kirche hineingenommen wird, soll der folgende Text pastorale Anregungen geben, die zu einem vertieften Verständnis der Sakramente und zu einem Leben aus den Sakramenten helfen sollen.

B. Die Sakramente der Eingliederung in die Kirche

Unser Land ist durch viele Jahrhunderte christlicher Geschichte geprägt. Dennoch ist es auch bei uns keine fraglose Selbstverständlichkeit mehr, daß man Christ ist. Die Gläubigen finden sich in zunehmendem Maß in einer unchristlichen Umgebung. Das Bekenntnis zum Christentum erfordert deshalb eine große Entschiedenheit. In dieser Situation stellt sich die Frage schärfer, wie und warum einer den christlichen Glauben annimmt und zu seiner Lebensform macht. Die Sakramente der Eingliederung in die Kirche müssen deshalb neu bedacht und in ihrem Sinn erschlossen werden. Eine erneuerte Tauf- und Firmpastoral soll dazu beitragen.

Ausgangspunkt ist dabei die Situation in den Gemeinden. Die Zahl derer, die ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, nimmt zu. Um die Berechtigung der Kindertaufe ist eine breite Diskussion entstanden. Der Zusammenhang von Taufe und Glaube ist neu bewußt geworden. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Taufpastoral bei Kindern und Erwachsenen. In der Frage der Firmung herrscht trotz vielversprechender Erneuerungsversuche noch weithin Unzufriedenheit mit der derzeitigen Praxis. Sinn und Wesen dieses Sakramentes müssen durch eine entsprechende Pastoral den Gläubigen nahegebracht werden.

Aus der Zusammengehörigkeit der drei Eingliederungssakramente, Taufe, Firmung und Eucharistie, läßt sich der Sinn jedes einzelnen dieser Sakramente leichter erschließen. Ihre Bedeutung für das Leben einer Pfarrgemeinde stellt eine wichtige Perspektive dieser Neubesinnung dar.

1. Das glaubende Volk Gottes (Kirche – Gemeinde)

Die Kirche lebt aus der Heilstat Christi. Durch seinen Geist macht er sie zu seinem Leib und wirkt durch sie das Heil für alle Menschen.

1.1 Die Taufe

1.1.1 Gott beruft sich sein Volk

Im Gang der Heilsgeschichte gibt es viele Vorbilder und Zeichen für die Taufe. Sie weisen darauf hin, daß Gott das Volk des Neuen Bundes durch

„Wasser und Heiligen Geist“ neu schafft und ihm die Fülle des neuen Lebens schenkt, das Christus, der Auferstandene, besitzt. So verstand die Kirche das Schweben des Schöpfergeistes Gottes über den Wassern der Urflut ebenso wie die Errettung der Sippe des Noach aus den Wassern der Sintflut und die Errettung des Volkes Israel am Roten Meer beim Auszug aus Ägypten als Hinweise auf die Wirklichkeit und Bedeutung der Taufe. Nach dem Neuen Testament ist Jesus der Geisterfüllte schlechthin. Dies wird bereits „sichtbar“ deutlich bei der Taufe am Jordan, wo Gott Jesus von Nazareth als seinen geliebten Sohn bezeugt, der das Heil für die Menschheit schaffen wird. Nach dem Tod Jesu wird dieser Geist als Gabe des Auferstandenen allen Gliedern des neuen Volkes Gottes mitgeteilt. Durch die Taufe werden alle, die an Christus glauben, in den Leib der Kirche eingegliedert und gewinnen Anteil an der Lebensfülle Christi, an seinem Geist. So wird das Volk Gottes durch die Taufe mit Wasser und durch die Gabe des Geistes immer erneuert, lebendig gemacht und zugleich befähigt, Jesus Christus in der Welt zu bezeugen und nach seinem Geist und Willen zu leben. „Durch die Taufe auf den Tod werden wir mit Christus begraben, damit so, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, auch wir in dieser neuen Wirklichkeit leben“ (Röm 6,4).

1.1.2 Die Kirche feiert das österliche Mysterium

Die Kirche feiert immer neu dieses österliche Mysterium von Tod und Auferstehung des Herrn und macht damit gegenwärtig, woraus sie lebt, was sie ist und worauf sie hofft. Sie besinnt sich auf die Taufe besonders in der Osternacht und am Sonntag als dem österlichen Tag jeder Woche. Von allen die durch Glaube und Taufe „in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1), gilt das Wort des Apostels Paulus: „Wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, dann wird er auch euren sterblichen Leib lebendig machen“ (Röm 8,11).

1.1.3 In der Taufe schenkt Gott uns sein Leben

Die Getauften sind „Kinder Gottes“ und als solche „Erben Gottes und Mit-erben Christi“ (Röm 8,17), Brüder und Schwestern des Herrn und untereinander. Als Glieder des Leibes Christi sind sie „Gottes Tempel“, in dem „der Geist Gottes wohnt“ (1 Kor 3,16). Sie werden in die sichtbare Gemeinschaft der Kirche, des neuen Gottesvolkes, aufgenommen. Das Leben in der Gemeinschaft mit Christus ist für den Menschen der Weg zum Heil. Deshalb ist für jeden, der Christus erkannt hat, die Taufe zum Heil not-

wendig. Das neue Leben, das Gott dem Menschen in der Taufe schenkt, erfaßt ihn in seiner ganzen Person und prägt ihn. Deshalb wird die Taufe nur einmal gespendet. Sie bleibt als Gabe bestehen, die zu einem christlichen Leben beauftragt, selbst wenn der Getaufte seinen Auftrag nicht mehr erfüllt.

Die Wiedergeburt zu diesem neuen Leben wird durch das Symbol des lebensschaffenden Wassers und durch das Aussprechen des Namens des dreifaltigen Gottes über dem Täufling bezeichnet und in diesem Zeichen von Gott bewirkt.

Von der Erbsünde, der verhängnisvollen Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in Gottesferne und Schuld, aus der der Mensch sich nicht selbst lösen kann, wird er im Zeichen des reinigenden Wassers befreit. Er schließt sich Christus an, durch den die Macht der Sünde gebrochen ist. Den Weg Christi durch den Tod zum Leben macht er zu seinem Weg. Er bekommt Anteil am Priestertum Christi und soll nun wie dieser sein Leben zur Ehre Gottes und zum Dienst an den Mitmenschen einsetzen.

Die Bereitschaft zu einem solchen Leben nach dem Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe wird in der Taufe öffentlich bekundet. Die Kirche in der Gestalt der christlichen Gemeinde und der gläubigen Familie ermöglicht, fördert und trägt die Glaubensentscheidung des einzelnen, die dieser nur in der Gemeinschaft der Glaubenden durchhalten kann. Der Neugetaufte seinerseits wird einbezogen in die Verantwortung für das ganze Volk Gottes, das sich in jedem seiner Glieder verjüngt und erneuert. So ist die Taufe Zeichen des Glaubens. Gott bietet dem Menschen seinen Bund an, und der Mensch antwortet mit der Bereitschaft zu einem Leben aus dem Glauben, den wiederum Gott ihm ermöglicht und schenkt.

1.1.4 Die Taufe hat ihren Ort in der Gemeinde

Die Eingliederung in die Kirche geschieht konkret in einer Gemeinde. Es entspricht der Bedeutung der Taufe, daß sie an einem im Kirchenjahr hervorgehobenen Tag unter Beteiligung von möglichst vielen Gläubigen gespendet wird. Die Hilfe, die die Gemeinschaft der Gläubigen dem Taufbewerber gewährt, wird deutlich im Amt des Paten. Der Taufpate soll dem Taufbewerber, beziehungsweise im Fall der Kindertaufe den Eltern, als Gesprächspartner und Helfer bei der Erfüllung ihrer Aufgabe beistehen. Bei der Tauffeier bekennt er mit dem Täufling, beziehungsweise dessen Eltern, den Glauben und die Bereitschaft zu einem christlichen Leben. Die Wahl des Paten soll sich danach richten, inwieweit dieser solchen Anforderungen entspricht. Wer die Aufgabe des Paten übernimmt, muß Mitglied

der katholischen Kirche und gefirmt sein. Ein nichtkatholischer Christ kann deshalb nur als Taufzeuge bei der Taufe mitwirken. Im weiteren Sinn haben auch alle Mitglieder der Gemeinde, denen der Getaufte begegnet und an deren Glaubensüberzeugung er sich anschließt, Anteil an der Patenaufgabe. Diese Verantwortung der Gemeinde muß ihr verdeutlicht werden.

Die Taufe Erwachsener und Jugendlicher soll möglichst in der Osternacht und im Zusammenhang mit der Eucharistiefeier vollzogen werden, so daß im Empfang des Leibes und Blutes Christi die neue Würde des Getauften und seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen zum Ausdruck kommt. Die Taufe der Kinder soll in der Regel in der Pfarrkirche im Rahmen der Feier des Sonntags – einige Male im Jahr auch innerhalb der Eucharistiefeier – stattfinden. Dabei ist es sinnvoll, daß mehrere Kinder gemeinsam die Taufe empfangen. Neben den Verwandten und Freunden der Familie soll die ganze Gemeinde zur Tauffeier eingeladen werden. Findet die Taufe im Ausnahmefall wegen wichtiger Gründe außerhalb der Pfarrkirche statt (z. B. im Krankenhaus), so ist der zuständige Pfarrer vorher zu verständigen. Wenn möglich, soll er mit den Eltern ein Taufgespräch halten.

1.2 Die Firmung

1.2.1 Christus sendet den verheißenen Geist

Die Heilige Schrift bezeugt, daß der auferstandene Herr unter uns gegenwärtig bleibt. Er haucht den Jüngern seinen Geist als Lebensatem ein. Das Pfingstfest feiert den prophezeiten Geist, der im Sturm und Feuer über die Kirche ausgegossen wird. Der Heilige Geist leitet die Kirche. Er eint und sendet sie immer neu. Er weckt in ihr Charismen und Dienste. Er ist der verheißene Tröster und Beistand, der Christus und seine Botschaft unter uns gegenwärtig hält und die Kirche in der Wahrheit und in der Treue zu ihrem Auftrag erhält. So ist er die Gabe Gottes, durch die Gott das Angesicht der Erde erneuert. Wie die Kirche selbst, so sind auch alle Sakramente vom Heiligen Geist her zu verstehen.

1.2.2 Die Kirche feiert das Kommen des Geistes

Die Kirche feiert in allen ihren Gemeinden das Kommen des Geistes und bittet um seine immer neue Ankunft. Sie, die selbst vom Heiligen Geist lebt, vermittelt ihn mit seinen Gaben an ihre Glieder. Besonders deutlich

wird dies im Leben der Gemeinde und des einzelnen Christen bei der Firmung.

1.2.3 In der Firmung wird die Taufe vollendet

„Die Firmung führt die in der Taufe begonnene christliche Initiation weiter“ (Vorbemerkungen zum Firmritus, Nr. 3).

Sinn und Wesen der Firmung können nur im Zusammen und Gegenüber zum Sakrament der Taufe herausgestellt werden. Das in der Taufe Begonnene wird in der Firmung weitergeführt und vollendet. Deshalb liegt die Bedeutung der Firmung in einer der Situation des Menschen entsprechenden neuen Befähigung und Beanspruchung des Getauften zum christlichen Leben.

Der Firmbewerber bekundet öffentlich, daß er frei und bewußt das Geschenk des Glaubens anzunehmen bereit ist. Der Heilige Geist macht den Gefirmten in neuer Weise Christus ähnlich und verpflichtet ihn, zu leben wie Christus. Er erhält sakramental Anteil an der Sendung der Kirche zur Weiterführung des Werkes Christi. Er wird bestärkt zum Bekenntnis des Glaubens an Christus, zur Mitarbeit am Aufbau der Kirche als Gemeinschaft und zum Dienst am Heil der Welt. Diese Zusammengehörigkeit von Taufe und Firmung, die mit der ersten Zulassung zur Eucharistie die Sakramente der Eingliederung in die Kirche darstellen, wird besonders deutlich in der frühen Praxis der Kirche. Die drei Sakramente bildeten eine Einheit, wie es auch heute noch in der Ostkirche und im Ritus der Erwachsenentaufe in der lateinischen Kirche der Fall ist. Die Praxis der Kindertaufe führte in der lateinischen Kirche zu einer zeitlichen Trennung von Taufe und Firmung. Dem Bischof als dem Repräsentanten der Einheit der Gemeinden wurde die Firmspendung vorbehalten. Dieses Sakrament wurde dann zu einem späteren Zeitpunkt gespendet und bedurfte einer eigenen theologischen Sinndeutung. Diese entfaltet die Tauftheologie und hebt Aspekte hervor, die insbesondere der Lebenssituation des Firmbewerbers entsprechen. Dies zeigt sich auch in den kirchenamtlichen Aussagen, die die Gabe des Geistes als Bestärkung zum Bekenntnis des Glaubens betonen. Das Konzil von Florenz sagt: „Die Wirkung dieses Sakramentes besteht darin, daß in ihm der Heilige Geist zur Stärkung gegeben wird, wie er den Aposteln am Pfingstfest gegeben wurde, damit der Christ mit Mut Christi Namen bekenne“ (DS 1319). Das Zweite Vatikanische Konzil führt dies fort: „Durch die Firmung werden die Gläubigen vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als

wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“ (LG 11; vgl. Apost. Konst. „Über das Sakrament der Firmung“ 1971).

1.2.4 Die Firmung hat ihren Ort in der Gemeinde

Eine jährliche Spendung des Firmsakramentes ist anzustreben. Wo dies im Blick auf die konkrete Situation der Pfarrei nicht durchführbar oder nicht sinnvoll erscheint, sollten doch die Abstände zwischen den Firmungen nicht zu groß werden (höchstens 2-3 Jahre). Wenn nicht zu Pfingsten, so soll doch sinnvollerweise an einem Sonntag oder in einem Abendgottesdienst am Werktag gefirmt werden, um eine große Beteiligung der Gemeinde zu ermöglichen. Wenn die Feier der Firmung in solchen nicht zu großen Abständen wiederkehrt, wird eine kontinuierliche Vorbereitung besser möglich, die Zahl der Firmbewerber bleibt überschaubar und Geistspendung und -erneuerung bekommen im Bewußtsein der Gläubigen einen festen Platz. In der Beteiligung der Gemeinde wird deutlich, daß die Firmung den einzelnen Christen in neuer Weise mit der Kirche verbindet. Vor der Gemeinde bekennt der Firmbewerber seine Bereitschaft, mit der Kirche zu leben, und verspricht, sich um ein Leben in der Nachfolge des Herrn zu bemühen. Diesen Auftrag kann er um so besser erfüllen, je mehr er Gemeinschaft im Glauben erlebt.

Hier liegt die Bedeutung des Patenamtes. Normalerweise soll jeder Firmbewerber einen Paten haben, den er selbst mitausgewählt hat. Der Taufpate kann auch Firmpate sein. Der Firmpate muß selbst gefirmt sein. Er soll möglichst früh in die Firmvorbereitung mit einbezogen werden. Besonders geeignet sind Erwachsene, die eine Vorbereitungsgruppe geleitet haben. „Es ist auch möglich, daß die Eltern selbst ihr Kind dem Firmspender vorstellen“ (Vorbemerkungen zum Firmritus, Nr. 15). Wenn kein geeigneter Pate gefunden werden kann, so kann im Einzelfall auf den Paten verzichtet werden. Das Patenamt kann auch von einer Gruppe wahrgenommen werden, die dann bei der Firmung selbst von einem Mitglied der Gruppe repräsentiert wird. Der Pate steht dem Firmbewerber während der Vorbereitung auf die Firmung zur Seite und ist ihm auch weiterhin Helfer und Gesprächspartner. Dafür ist erforderlich, daß der Pate unter dem Gesichtspunkt seiner eigenen Glaubenshaltung ausgewählt wird.

1.2.5 Der Spender der Firmung

An der Firmspendung durch den Bischof soll entsprechend der Tradition der Westkirche festgehalten werden. Das Zweite Vatikanische Konzil

nennt den Bischof den „erstberufenen Spender“ der Firmung (LG 26). Wenn der Bischof firmt, so macht das deutlich, daß der einzelne Christ zur Gesamtkirche gehört und in ihr zur Verantwortung gerufen ist. Der Bischof und seine Mitarbeiter im Bischofsamt sollen deshalb in regelmäßigen Abständen in jeder Gemeinde selbst die Firmung spenden. Dabei soll die Begegnung zwischen Bischof, Gemeinde und Firmlingen nicht auf den Firmgottesdienst beschränkt bleiben. Wenn möglich, sollen die Firmbewerber schon vor der Firmung Gelegenheit haben, den Bischof kennenzulernen. Wenn die Bischöfe wegen der Größe der Diözesen nicht häufig genug in die einzelnen Pfarreien kommen können, sollen auch Priester mit der Firmspendung beauftragt werden, da sie ja mit dem Bischof ein Kollegium bilden. Dabei ist darauf zu achten, daß diese Priester mit den Firmbewerbern oder mit der Gemeinde verbunden sind und den Zusammenhang mit der Diözese und der Weltkirche deutlich machen; dies kann auch beim Ortspfarrer gegeben sein. Im Fall einer solchen Delegation ist es auch eher möglich, die Firmung am Pfingstfest oder einem Sonntag in der Osterzeit anzusetzen. Von der Möglichkeit, daß andere Geistliche gleichzeitig mit dem Bischof die Firmung spenden, soll nur in begründeten Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden.

1.2.6 Die Entfaltung der Firmung

Der Heilige Geist will sich als bleibende Gabe und Kraft im Leben des Gefirmten und der Gemeinde auswirken. Wo Christen leben, muß man darum sein Wirken erfahren. In Verkündigung, Gottesdienst, Gebet, geistlichem Gespräch und Bruderliebe bestärken sich die Gefirmten zum christlichen Leben. Indem sie ihr Leben aus dem Glauben verstehen und führen lernen, werden sie als geistliche Menschen eine persönliche Beziehung zu Gott finden und bereit sein, gemeinsam und als einzelne in Kirche und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Es muß bewußtgemacht werden, daß jeglicher Dienst in der Kirche, sei es in der Seelsorge, in kirchlichen Räten, im caritativen oder liturgischen Bereich, mit einer Gnadengabe des Geistes verbunden ist. Wer einen solchen Dienst übernimmt, sollte darum gefirmt sein. Es ist ja der Heilige Geist, der die verschiedensten Fähigkeiten zum Aufbau der Gemeinde gibt. „Das alles bewirkt der eine und der gleiche Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will“ (1 Kor 12,11).

2. Die Eingliederung des Erwachsenen in die Kirche

„Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet“ (Mk 16,16). Die Taufe ist in besonderer Weise Sakrament des Glaubens. Sie ist unverdientes Gnadengeschenk Gottes. Allerdings muß der Mensch bereit sein, es innerlich zu bejahen und anzunehmen. Dadurch, daß er die Frohe Botschaft vernimmt, daß ihm der Heilige Geist das Verständnis dafür erschließt und ihm das Herz öffnet und durch die Begegnung mit Gläubigen wird es dem Erwachsenen möglich, bewußt und frei den lebendigen Gott zu suchen und den Weg der Bekehrung zu gehen (vgl. Vorbemerkungen zum Erwachsenentaufritus, Nr.1). Wer sich dazu entschließt, das Heil in Christus zu ergreifen, erhält in der Taufe Anteil am Leben Gottes. Er wird in die Kirche eingegliedert, die ihm in seiner Gemeinde begegnet. Die Hinwendung zum christlichen Glauben und das Hineinwachsen in die Gemeinschaft der Glaubenden wird beim Erwachsenen in der Regel einen längeren Weg bedeuten, auf dem er vielfältiger Hilfe bedarf. Vor allem braucht er dabei die Erfahrung gelebten Glaubens bei denen, die ihn begleiten. Deshalb soll der Katechumenat als Vorbereitung auf die Taufe neu eingerichtet werden. Dieser Weg des Taufbewerbers bis zur Feier der Eingliederung in der Osternacht vollzieht sich entsprechend dem erneuerten Ritus in vier Stufen. Durch verschiedene Feiern wird der Taufbewerber immer tiefer in die Gemeinschaft der Gläubigen hineingenommen.

2.1 Die Zeit des anfanghaften Glaubens (Präkatechumenat)

Wer sich mit dem Gedanken trägt, um die Taufe zu bitten, soll in einer Vorbereitungszeit im Gespräch mit Gläubigen aus seinem Bekanntenkreis, im Kontakt mit Gruppen der Gemeinde und mit den Seelsorgern erfahren, was es bedeutet, als Christ zu leben. So kann ihm deutlich werden, was Christus auch für ihn selbst bedeutet. Ist seine Glaubensüberzeugung so weit gereift, daß er sich entschließt, Christ werden zu wollen, wird er im Rahmen eines Wortgottesdienstes in den Katechumenat aufgenommen.

2.2 Der Katechumenat

Die eigentliche Hinführung zum Glauben findet im Katechumenat statt. Je nach Zahl der Katechumenen wird von der Pfarrei oder von mehreren Pfarreien gemeinsam ein Katechumenat eingerichtet. Der Katechumene soll einbezogen werden in eine Gemeinschaft gläubiger Christen, die den an-

fanghaft Glaubenden annehmen und während der stufenweisen Eingliederung in die Kirche begleiten. Sie tragen in Vertretung der ganzen Gemeinde für den Glauben des Katechumenen die Verantwortung und sollen ihm die Erfahrung der Kirche als Gemeinschaft vermitteln. In dieser katechumenalen Gemeinschaft findet er gegebenenfalls andere Katechumenen, Katecheten, Priester und Gläubige, die ihm in besonderer Weise den Weg zum Glauben eröffnet haben. Die Katechese für den Katechumenen findet in dieser Gemeinschaft statt. Neben der Unterweisung durch Priester und Katecheten ist es vor allem das Glaubensgespräch mit glaubenden Christen, das dem Katechumenen helfen soll, das Evangelium anzunehmen, sein Leben aus dem Glauben zu deuten und die Kraft des gelebten Glaubens zu erfahren.

Für diese gemeinschaftliche Katechese müssen Handreichungen erarbeitet werden, die allen Teilnehmern (Katechumenen, Katecheten, Mitgliedern der katechumenalen Gemeinschaft und Priestern) praktische Hilfe anbieten. Die Dauer des Katechumenates richtet sich ganz nach der Situation des Katechumenen. In der Regel wird man wenigstens ein Jahr beanspruchen. Wann der Zeitpunkt gekommen ist, um die Zulassung zur Taufe zu bitten, beurteilt die katechumenale Gemeinschaft zusammen mit dem Katechumenen. Aus dieser Gemeinschaft wählt er sich nun den Taufpaten, der ihm bei der Einübung in das christliche Leben besonders beigestanden hat und jetzt den gelebten Glauben des Katechumenen bezeugt.

Gemeinschaftliche Patenschaft ist möglich und empfiehlt sich besonders, wenn der Katechumene seine ersten Glaubenserfahrungen etwa in einer Jugendgruppe, in einem Familienkreis oder in einer befreundeten Familie gemacht hat.

2.3 Die Feier der Eingliederung

Nach Abschluß des Katechumenats wird der Taufbewerber auf seine Bitte hin in einem Wortgottesdienst zur Taufe zugelassen. Der Pate bezeugt dabei vor der Gemeinde, daß der Katechumene an Christus glaubt, ein christliches Leben begonnen hat und seine Bitte um die Taufe ernst meint. Normalerweise findet die Einschreibung zur Taufe am ersten Fastensonntag statt.

Während der Fastenzeit geschieht dann die nähere Vorbereitung auf den Empfang der Taufe, Firmung und Eucharistie.

Die Spendung dieser Sakramente soll, wenn irgend möglich in der Osternacht erfolgen. So wird besonders deutlich, daß die Taufe Teilnahme am österlichen Mysterium bedeutet, Einbezogenwerden in Tod und Auferste-

hung des Herrn. In der Firmung empfängt der Neugetaufte die Kraft des Heiligen Geistes zur Bewährung des neuen Lebens. Die Firmung kann auch von dem taufenden Priester gespendet werden. Ihren Höhepunkt findet die Eingliederung in die Kirche im Empfang des Leibes und Blutes Christi.

Auf diese für die gesamte Gemeinde so bedeutsame Feier sollen die Gläubigen durch Predigten und Gesprächskreise und durch die Teilnahme an den Wortgottesdiensten für die Taufbewerber vorbereitet werden. So kann die Taufe von Erwachsenen allen Gläubigen die Bedeutung ihres Christseins neu bewußtmachen und ihnen den Ansporn geben, ihr christliches Leben aus der Taufe zu verwirklichen.

2.4 Das Leben der Neugetauften

Auch nach der vollen Eingliederung in die Kirche bedarf der Getaufte der bleibenden Verbundenheit mit den Gläubigen seiner Gemeinde. Insbesondere die österliche Zeit soll der weiteren Vertiefung des christlichen Glaubens und Lebens dienen. In der Gemeinschaft, die den Neugetauften auf seinem Weg zur Taufe begleitet hat, wird er leichter erkennen, wie er persönlich am Heilswerk der Kirche für die Welt und für die Menschen mitwirken kann. In ihrem Bemühen um ein intensives christliches Leben können solche Gruppen dazu beitragen, die ganze Gemeinde zu erneuern und lebendig zu machen.

3. Die Eingliederung des Kindes in die Kirche

Das Kind ist durch seine gläubigen Eltern in den Raum des Glaubens gestellt. Es wird durch den Glauben seiner Eltern geheiligt (vgl. 1 Kor 7,14). Durch sie empfängt es das Verständnis der Welt und des eigenen Lebens in gläubiger Sicht. Die Eingliederung in die Kirche muß sich entsprechend seinem Wachstum und Reifen vollziehen.

3.1 Die Taufe

3.1.1 Sinn und Berechtigung der Kindertaufe

Die Synode bejaht die Praxis der Kindertaufe und weiß sich darin eins mit der Tradition der Kirche seit ihren Anfängen. In der Kindertaufe wird besonders deutlich, daß das Heil Geschenk Gottes ist. Die Synode bittet deshalb die Eltern, ihren Kindern die Taufe nicht vorzuenthalten und sie durch

Wort und Beispiel in den Glauben und das Leben der Kirche einzuführen. Die Kindertaufe ist aber auch Sakrament des Glaubens. Die Eltern erbitten die Taufe für ihr Kind. Sie bekennen ihren Glauben und übernehmen die Verantwortung, ihr Kind in diesem Glauben zu erziehen. So wird der Zusammenhang zwischen Glaube und Taufe in einer der Situation des Kindes angemessenen Weise gewahrt. Die Taufe und die Erziehung im Glauben ist eine tiefgreifende und das ganze Leben prägende Entscheidung, bei der sich die Eltern ihrer großen Verantwortung für ihr Kind bewußt sein müssen. Der Einwand, mit einer solchen Vorentscheidung habe man unberechtigterweise in die Freiheit des Kindes eingegriffen, ist ernst zu nehmen. Er kann nicht überzeugen, denn er entspricht nicht der Wirklichkeit unseres Lebens: Es gibt keine Erziehung, die nicht inhaltlich bestimmt wäre und damit der freien Selbstbestimmung des Menschen gewisse Vorentscheidungen zugrunde legt. Auch der Versuch einer glaubensfreien und weltanschauungsneutralen Erziehung ist eine solche Vorentscheidung. Zwar folgt daraus nicht zwingend die Notwendigkeit der Kindertaufe, aber ihre Bedeutung wird von hier aus deutlich. Denn nur innerhalb der Glaubensgemeinschaft der Kirche ist christliche Erziehung zu verwirklichen. Wenn also dem Kind das Heilsangebot im Glauben der Eltern begegnet, so soll dies auch im wirkräftigen Zeichen der Taufe bekundet werden.

3.1.2 Das Taufgespräch

Nachdem die Eltern ihr Kind zur Taufe angemeldet haben, muß mit ihnen – zumindest beim ersten Kind – ein Taufgespräch geführt werden. In diesem Gespräch sollen die Eltern in ihrem Glauben bestärkt werden, und es ist zu klären, ob sie bereit und fähig sind, die Verantwortung für die christliche Erziehung ihres Kindes zu übernehmen. Dabei bietet sich die Gelegenheit, Verbindungen zur Gemeinde herzustellen oder zu vertiefen. Im Anschluß an das Taufgespräch, das mit einem einzelnen Elternpaar oder mit einer Gruppe von Eltern geführt werden kann, können Kreise junger Familien entstehen, in denen die Eltern weiterhin Hilfe für ihre Aufgaben finden.

3.1.3 Vertretung der Eltern im Bekenntnis des Glaubens und in der Erziehungsaufgabe

Wenn Eltern zwar die Taufe ihres Kindes grundsätzlich wünschen, sich aber nicht ganz – oder noch nicht ganz – imstande sehen, für das Kind den Glauben zu bekennen und es christlich zu erziehen, so können sie auch eine andere Person, die der Familie unmittelbar und auf längere Zeit ver-

bunden ist, mit dieser Aufgabe betrauen (z. B. Paten, Großeltern, Verwandte). In einem solchen Fall ist die Teilnahme dieser Person an dem Taufgespräch Voraussetzung für die Taufe des Kindes. Das enthebt aber die Eltern keineswegs der Verpflichtung, ihre eigene Stellung zu Glaube und Kirche erneut zu überdenken, damit sie schließlich selbst in ihre Aufgabe hineinwachsen.

3.1.4 Taufaufschub

Wenn „beide Eltern nicht nur die religiöse Praxis aufgegeben haben, sondern als ungläubig anzusehen sind“ (Vorbemerkungen zum Kindertaufritus, Nr. 36) und wenn sie die Aufgabe der christlichen Erziehung niemand anderem übertragen, so muß die Taufe aufgeschoben werden. Die Entscheidung über einen solchen unvermeidlichen Taufaufschub – der niemals als Verweigerung der Taufe verstanden werden darf – soll der Seelsorger wenn irgend möglich im Einvernehmen mit den Eltern fällen. Wenn die Eltern bei der Bitte um die Taufe ihres Kindes bleiben und der Seelsorger glaubt, dieser Bitte nicht entsprechen zu können, darf er nur im Einvernehmen mit dem Dekan auf dem Taufaufschub bestehen.

Ein Taufaufschub kann notwendig sein, wenn etwa folgende Gründe zusammenwirken:

- Es wird im Gespräch deutlich, daß die Eltern nicht aus religiösen Motiven um die Taufe bitten.
- Die Eltern bekennen sich nicht zum christlichen Glauben.
- Die Eltern sind nicht bereit, für eine christliche Erziehung ihres Kindes zu sorgen.
- Die Eltern bleiben bewußt dem Taufgespräch fern und zeigen dadurch, daß sie nicht bereit sind, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Letzte Sicherheit ist hier nicht zu erreichen. Extreme sind in jedem Fall zu vermeiden: unangemessene Härte wie bequeme Kompromißbereitschaft. Im Konfliktfall kann der Seelsorger andere vertrauenswürdige Personen zu Rate ziehen. Den Eltern bleibt die Möglichkeit, sich persönlich an den Bischof zu wenden.

3.1.5 Ungetauft sterbende Kinder

Im Zusammenhang mit dem Taufaufschub stellt sich die Frage nach dem Los der womöglich ungetauft sterbenden Kinder. In jedem Fall ist dem Kind in Lebensgefahr die Nottaufe zu spenden. Aber auch wo dies nicht geschieht, haben wir das zuversichtliche Vertrauen, daß auch solche Kin-

der in den allgemeinen Heilswillen Gottes eingeschlossen sind und das Heil erlangen. Diese Hoffnung kommt auch in dem kirchlichen Begräbnis solcher Kinder zum Ausdruck.

3.1.6 Noch nicht getaufte Kinder

Die noch nicht getauften Kinder bleiben besonders der Sorge der Gemeinde und ihrer Verantwortlichen anvertraut. Diese müssen alles ihnen Mögliche tun, um in Kontakt mit den betreffenden Eltern und Kindern zu bleiben und die Voraussetzungen für die Taufe zu schaffen. Nachbarn, Freunde und Verwandte dieser Familien können dabei helfen und so in ihrem Umkreis den missionarischen Auftrag des Herrn zu erfüllen suchen.

Auch die noch nicht getauften Kinder christlicher Eltern sollen wie alle anderen zum Besuch kirchlicher Kindergruppen, der Religionsstunden und der Gemeindekatechese eingeladen werden (vgl. das Arbeitspapier der Sachkommission I „Das katechetische Wirken der Kirche“). Dabei können sich Ansatzpunkte für einen Katechumenat und für die Hinführung zur Taufe ergeben.

3.2 Die Erziehung im Glauben

Das Kind schließt sich dem Glauben der Eltern so lange an, bis es zu persönlichem Glauben herangereift ist. Dieser Prozeß wird nicht ohne Krisen, Hemmungen und Schwierigkeiten durchlaufen. In erster Linie sind es die Eltern, die ihrem Kind auf diesem Weg helfen müssen. Durch ihr eigenes Verhalten, durch die Art ihrer Erziehung, durch die Erlebnisse, die sie dem Kind vermitteln, schaffen sie das Milieu, in dem der Glaube wachsen kann. In diesem Zusammenhang müssen auch alle Hilfen gesehen werden, die die Kirche für die weitere und volle Eingliederung der Getauften anbieten kann. Elternkreise und Gruppen junger Ehepaare im Rahmen der Gemeinde- und Verbandsarbeit geben die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch, zu vielfältigen Anregungen in der religiösen Erziehung des Kindes und zur Weiterbildung im Glauben. Dies kommt den Kindern über ihre Eltern zugute. Die Bedeutung von Einrichtungen der Kleinkind- und Vorschulpädagogik sollte im Zusammenhang mit der weiteren Eingliederung in die Kirche gesehen werden. Der Religionsunterricht in der Schule und die Vorbereitung der Kinder auf die Teilnahme am Gemeindegottesdienst sind wichtige Schritte der Einführung und Einübung in das Leben des Christen.

3.3 Die Hinführung der Kinder zur Eucharistie

Wenn das Kind fähig ist, zu verstehen, daß in dem eucharistischen Brot Jesus Christus selbst sich ihm schenkt, sobald es den Leib des Herrn zu unterscheiden vermag von gewöhnlicher Speise (vgl. 1 Kor 11, 29), kann es auf den ersten Empfang der heiligen Kommunion vorbereitet werden. Dies kann durch Eltern geschehen, die ihr Kind schon früh zum Tisch des Herrn mitnehmen. Die Vorbereitung der Kinder im Grundschulalter soll von der Pfarrgemeinde getragen und durch den Religionsunterricht in der Schule ergänzt werden. Auch dann ist die Mitarbeit der Eltern von größter Bedeutung (vgl. dazu C 9). Bewährt hat sich dabei die Vorbereitung in kleinen Gruppen, die von einzelnen Eltern oder anderen geeigneten Erwachsenen betreut werden. Der Seelsorger muß dafür sorgen, daß sie auf ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet werden. Ziel aller Vorbereitung ist es, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern das Kind in das Leben der Kirche einzuführen. Es lernt, die heilige Messe mitzufeiern und mit der Gemeinde zu beten. So wird es in christliches Leben und Denken eingeübt. Bei den verschiedenen Weisen der Hinführung zur Erstkommunion muß deshalb immer deutlich werden, daß das Sakrament der Eucharistie keine Privatsache ist. Es schenkt dem Menschen eine tiefe Gemeinschaft mit Jesus Christus und bringt ihn zugleich in eine neue Beziehung zu der Gemeinschaft der Gläubigen. Das Kind wird in die eucharistische Mahlgemeinschaft der Kirche aufgenommen und hat damit eine weitere Stufe der Eingliederung in die Kirche erreicht. Deshalb ist es sinnvoll, wenn Eltern ihr Kind, das in einer kleinen Gruppe (z. B. in der eigenen Familie) zum erstmaligen Empfang der heiligen Kommunion empfangen hat, an der feierlichen Kommunion der anderen Kinder und ihrer Vorbereitung teilnehmen lassen. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Kinder zur Eucharistie erfolgt auch ihre Hinführung zu Buße und Bußsakrament (vgl. dazu C 9).

3.4 Die Firmung

Für diejenigen, die als Kinder getauft wurden und zur Eucharistie geführt worden sind, bildet die Firmung den Abschluß der stufenweise erfolgten sakramentalen Eingliederung in die Kirche. Der Getaufte soll dahin geführt werden, daß er die Firmung als Geschenk Gottes erkennen lernt und aus eigener Entscheidung darum bittet. Dabei ist von größter Bedeutung, daß nach der Hinführung zu Eucharistie und Bußsakrament die Hilfe zur religiösen Reifung nicht aufhört. Die Firmvorbereitung muß vielmehr in einer alle Lebensbereiche umfassenden Einübung ins christliche Leben bestehen. Wieder ist es zuerst Aufgabe der Eltern, den Heranwach-

senden behutsam zu einer eigenständigen Glaubenshaltung zu führen. Aber auch das Leben in der Jugendgruppe, in der Schule und Pfarrgemeinde ist hier von prägender Bedeutung. Es ist wichtig, daß dabei auch die Möglichkeit zum Engagement gegeben wird. Am besten kann der junge Mensch das Angebot der Firmung schätzen lernen in der Erfahrung, daß ihn die Kirche braucht und daß andere in seiner Umwelt sein offenes Bekenntnis zu Christus und seinen Einsatz für die Mitmenschen erwarten.

3.4.1 Das Firmalter

Die Vorbemerkungen zum neuen Firmritus (Nr. 6) nennen das 7. Lebensjahr als geeignetes Firmalter, geben jedoch den Bischofskonferenzen die Möglichkeit, aus pastoralen Gründen ein Alter festzulegen, das ihnen geeigneter erscheint, so daß die Firmung – nach entsprechender Unterweisung – in reiferem Alter gespendet wird. Zu diesen Gründen zählt die Aussicht, den Firmlingen die Verpflichtung zur Nachfolge Christi und zum christlichen Zeugnis stärker bewußt machen zu können. So ergibt sich für uns nicht nur die Berechtigung, sondern die Notwendigkeit, nach dem günstigsten Zeitpunkt für einen sinnvollen Empfang des Sakramentes zu fragen.

Die Firmung etwa im 7. Lebensjahr würde es ermöglichen, die Reihenfolge der Sakramente wie bei der Eingliederung des Erwachsenen (Taufe – Firmung – Eucharistie) einzuhalten. Beim ersten Eintritt in den Bereich des öffentlichen Lebens hätte das Kind die Hilfe dieser Sakramente. Andererseits ist aber eine solche Häufung religiöser Schwerpunkte im Kindesalter nicht wünschenswert. Auch die oben genannten Gründe aus den Vorbemerkungen zum Firmritus legen ein späteres Firmalter nahe.

Gute Gründe gibt es für die Firmung etwa im 12. Lebensjahr. In diesem Alter kann das Kind bereits manches von der Bedeutung der Firmung erkennen und verwirklichen und deshalb sinnvoll um dieses Sakrament bitten. Es beginnt, sich aus der kindlichen Welt und dem kindgemäßen Mitglauben herauszulösen und geht die ersten Schritte selbständigen Glaubens. In seiner Weise kann und muß es bereits Zeuge für Christus sein. Das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe kann es in seinem Bereich als Verpflichtung annehmen und befolgen. In diesem Alter besteht auch noch die Möglichkeit des Kontaktes zu den Seelsorgern über die Schule.

Andererseits gibt es aber auch wichtige Aspekte der Firmung, die erst der junge Erwachsene verwirklichen kann. In einem Alter, in dem er sich aus der kindlichen Welt herausgelöst und zu sich selbst gefunden hat, kann er seine eigene Verantwortung erkennen und bejahen. Die Bitte um die Fir-

mung käme dann einem eigenständigen Bekenntnis zum christlichen Glauben gleich. Das Sakrament bildet einen dem natürlichen Wachstumsprozeß angemessenen Abschluß der Eingliederung in die Kirche. Die Gabe des Sakramentes kann erkannt werden als die Befähigung und Beauftragung zum christlichen Leben in der Welt der Erwachsenen. Damit ergibt sich auch ein neuer Ansatzpunkt für eine intensive Seelsorge an den jungen Erwachsenen, die ihrerseits das gesamte Leben der Gemeinde mittragen sollen.

Aus all diesen Überlegungen ergibt sich, daß es weitgehend eine Ermensfrage ist, wann die Firmung am sinnvollsten gespendet wird. Keinesfalls aber darf es zu dem Mißverständnis kommen, als wäre mit einer frühen Firmspendung die Aufgabe, den Jugendlichen zu einer reifen Glaubensentscheidung zu führen, erledigt. Ebenso verkehrt ist die Meinung, bei einer späten Firmung würde dem Heranwachsenden die ihm notwendige geistliche Hilfe vorenthalten. Die Firmung kann ja weder als Beginn noch als Abschluß der Geistmitteilung verstanden werden. Die Aufgabe einer religiösen und geistlichen Führung und Begleitung des heranwachsenden Menschen besteht unabhängig vom Zeitpunkt der Firmung. Um einer einheitlichen pastoralen Praxis willen und in Abwägung der für unsere Zeit besonders bedeutsamen Inhalte der Firmung will die Synode dennoch einen verbindlichen Rahmen für das Firmalter festlegen. Das Mindestalter für die Firmung soll in der Regel etwa bei 12 Jahren liegen; pastoral begründete Ausnahmen kann es geben. Es soll aber auch die Möglichkeit bestehen, im Einvernehmen zwischen Firmbewerbern, Eltern und Seelsorgern die Firmung im Einzelfall und für Gruppen auf ein späteres Alter – auch das der jungen Erwachsenen – zu verschieben. Die Bischöfe sollen zu gezielten Versuchen ermutigen, so daß Erfahrungen und Ergebnisse einzelner Gemeinden bei der Meinungsbildung in den Diözesen und Pfarreien helfen können.

3.4.2 Die Firmvorbereitung

Die entscheidenden Impulse für eine pastorale Erneuerung der Firmung sind weder von dem neuen Ritus noch von einer Neufestlegung des Firmalters zu erwarten, sondern von der Weise, wie die Firmung vorbereitet und ihre Bedeutung neu ins Bewußtsein der Gläubigen gerückt wird. Deshalb genügt es nicht, vor dem Termin der Firmspendung einige Unterrichtsstunden zu halten, sondern die Bedeutung des Heiligen Geistes für den einzelnen und für die Kirche, die Vertiefung der Glaubensentscheidung und die Sendung des Christen in Kirche und Welt müssen ständige Themen von

Verkündigung und Glaubensgesprächen sein. Entscheidender noch ist das gelebte Zeugnis der Gefirmten.

Träger der Firmvorbereitung ist die Pfarrgemeinde. Auch bei Firmbewerbern im schulpflichtigen Alter soll die Hinführung zur Firmung außerhalb des Klassenverbandes und der Schule stattfinden. Dieser Firmkurs soll nach Möglichkeit durch den Religionsunterricht in der Schule ergänzt werden. Gemeinsame Erlebnisse und Aktionen sind besonders wichtig (z. B. Wochenendfahrten, soziale Aufgaben u. ä.). Unerlässlich ist die Mitarbeit von geeigneten Laien, damit die Vorbereitungsgruppen nicht zu groß werden. Der Seelsorger muß dafür sorgen, daß diese Mitarbeiter auf ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet werden. Es ist darauf zu achten, daß jeder Firmbewerber sich freiwillig zur Firmung anmeldet und auch die Möglichkeit hat, die Firmung hinauszuschieben, wenn er dies für besser hält.

Auch für die jungen Erwachsenen wird die Firmvorbereitung sinnvollerweise in Gruppen geschehen, die über einen längeren Zeitraum hinweg auch gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen möglich machen. Die Teilnahme der Firmpaten an diesen Vorbereitungsgruppen ist sehr zu begrüßen. Einkehrtage und Exerzitien können eine wertvolle Bereicherung dieser Vorbereitung sein.

Wenn bei der Firmvorbereitung darauf geachtet wird, daß die Firmbewerber sich bewußt und frei für den Empfang dieses Sakramentes entscheiden, so werden nicht mehr alle zur Firmung kommen. Es ist aber zu hoffen, daß bei einer solchen bewußten Entscheidung deutlicher wird, worum es beim Sakrament des Geistes geht.

3.4.3 Die noch nicht Gefirmten

Eine besondere Sorge für die Kirche und für jede Gemeinde stellt die große Zahl der Christen dar, die zwar als Kinder getauft wurden, meist auch die Sakramente der Buße und Eucharistie empfangen haben, aber dann jede kirchliche Praxis aufgegeben haben. Bislang waren die meisten davon auch gefirmt; schon jetzt gibt es mancherorts aber eine große Anzahl Getaufter, die nicht mehr zur Firmung kommen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeinden und ihrer Seelsorger, sich um diese Fernstehenden zu bemühen. Im Rahmen der Jugendarbeit oder bei besonderen Anlässen, die einen Kontakt zur Kirche nahelegen (Eheschließung, Taufe eines Kindes, Mitarbeit in der Pfarrei oder in kirchlichen Gruppen), kann man versuchen, sie neu für die Kirche zu interessieren und sie womöglich zum Empfang der Firmung einzuladen. Diese Christen, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg vom Leben der Kirche abgewandt haben, sind

in einer ähnlichen Situation wie die Katechumenen. Wenn sie neu versuchen, ihr Leben als Christen in der Kirche zu verwirklichen, können sie in einer eigenen, dem Katechumenat ähnlichen Gemeinschaft auf der Ebene einer zentral gelegenen Pfarrei oder einer Region (Dekanat) zusammenkommen. So können sie besser die Kirche als Gemeinschaft erleben, sich unter der Anleitung eines Katechumenatspriesters auf die Firmung vorbereiten und sie gemeinsam empfangen.

3.4.4 Das Leben des Gefirmten

Mit der Spendung der Firmung ist zwar die gestufte Eingliederung des jungen Christen in die Kirche abgeschlossen, die seelsorgliche Bemühung um den Gefirmten darf aber nicht abbrechen. Besonders wertvoll ist es, wenn die Vorbereitungsgruppen über die Firmung hinaus weiterbestehen. Im Gespräch untereinander, mit den Paten, Seelsorgern und allen, die an der Firmvorbereitung beteiligt waren, können sich die Gefirmten weiter im Glauben vertiefen und in das Leben der Pfarrgemeinde miteinbezogen werden. Hier ergeben sich wertvolle Ansatzpunkte für die Gemeindekatechese. Nicht zuletzt über solche Gruppen können Impulse gegeben werden, die der ganzen Gemeinde zugute kommen.

C. Buße und Bußsakrament

In der Kraft des Geistes Gottes sind wir durch Taufe und Firmung eine neue Schöpfung geworden und in der Gemeinschaft der Gläubigen zur Nachfolge Christi berufen. Dennoch erleben wir es immer wieder, daß wir uns als einzelne und als Gruppen in Widerspruch stellen zu dem, was wir als Befreite einer neuen Schöpfung sind und sein sollen. Auch die Kirche als Ganze bleibt hinter dem zurück, was der Herr von ihr fordert und was sie zu sein beansprucht. Statt uns vom Geiste Christi führen zu lassen, folgen wir immer wieder „dem Geist dieser Welt“.

Der Christ lebt in einer gebrochenen, von Sünde und Schuld geprägten Welt voll Ratlosigkeit und Verwirrung, Uneinigkeit und Auseinandersetzung. Davon ist auch die Kirche nicht ausgenommen. Zwar finden sich gerade heute viele Beispiele der Nächstenliebe, des selbstlosen Einsatzes für die Unterdrückten und Benachteiligten in der ganzen Welt und der Verantwortung füreinander, doch kann dies alles nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch unter uns Schuld und Versagen gibt. Sie erwachsen aus einer Haltung der Lieblosigkeit, der Habsucht, der Untreue, des Hochmuts, des Mißtrauens und der Verlogenheit, der Verbitterung und Resignation, der Lauheit und Undankbarkeit, des Mangels an Glauben und der fehlenden Zuversicht auf Gott. Wir müssen uns von Gott die Augen öffnen lassen für solche Schuld und Sünde und von seinem Geist uns führen lassen zu Umkehr und Buße.

Jede Erneuerung der Kirche und des Christen in der Kirche ist Erneuerung aus dem Glauben an Jesus Christus. Dies verlangt notwendig Abkehr von falschen Wegen und Absage an falsche Ziele. Wir müssen darum unser Gewissen erforschen, zur Erkenntnis der Schuld kommen, sie bekennen, Vergebung erbitten und gewähren. Die innere Haltung der Umkehr muß auch im Leben des einzelnen und der Gemeinde erfahrbaren Ausdruck finden. Nun ist aber heute in der Kirche der Empfang des Bußsakramentes, den viele als die einzige Form der Buße betrachten, in eine tiefe Krise geraten. Viele kommen zu diesem Sakrament fast gar nicht mehr oder nur noch äußerst selten.

Andere Formen der Buße für den einzelnen wie für die Gemeinschaft sind wenig in Übung. Da ständige Umkehr und Erneuerung aber zum Wesen der Kirche gehören, muß sie, um glaubwürdig zu bleiben, auch dem heutigen Menschen helfen, neue Zugänge zur Buße zu entdecken. Es gilt, die vielfältigen Möglichkeiten der Sündenvergebung, die es von altersher in

der Kirche gab, wieder lebendig zu machen, damit jeder die ihm gemäßen Weisen der Buße findet, von Sünde und Schuld befreit wird und so in der Freiheit der Kinder Gottes leben kann. So könnte wieder ein Bewußtsein wachsen, das in der Kirche des frühen Christentums so große Bedeutung hatte, daß nämlich Buße nicht zuerst Last ist, sondern Chance, ein beglückendes Angebot, das Gott dem Menschen schenkt.

Die kirchliche Neuordnung von Buße und Bußsakrament (vom 2.12.1973) will diesem Ziel dienen. Sie zeigt, daß auch das Bußsakrament als Sakrament der Wiederversöhnung eine Feier der Glaubenden und eine Feier des Glaubens ist. Die Beratungen und Beschlüsse der Synode wollen mithelfen, diese Ordnung in der Kirche unseres Landes einzuführen und sie an unsere Situation anzupassen.

1. Gewissensbildung

Das eigene Versagen als Schuld vor Gott zu erkennen, ist in der heutigen gesellschaftlichen Situation schwieriger geworden. Weithin herrscht die Auffassung, daß Erziehung, Umwelt und Erbanlagen den Menschen so sehr bestimmen, daß von persönlicher Schuld nicht mehr gesprochen werden könne. Auch die Tatsache, daß es krankhafte Schuldgefühle gibt, verstellt nicht wenigen den Blick auf die Schuld, die jeder selbst zu verantworten hat. Dazu kommt, daß es in unserer Gesellschaft weitgehend als selbstverständlich betrachtet wird, daß eigener Nutzen und allgemeiner Wohlstand das Handeln entscheidend zu bestimmen haben.

Daneben gibt es aber heute bereits vielfältige Bemühungen verschiedenster Gruppen, die sich in meist schmerzlichen und mühevollen Prozessen von sozialen Vorurteilen, unbewußten Verhärtungen und Ich-Verfangenheit gemeinsam zu lösen versuchen. Sie sind ein echter Weg, das sittliche Bewußtsein des einzelnen und der Gesellschaft zu vertiefen. Auch die Erkenntnis, daß Wohlstand und Konsum allein den Menschen nicht glücklich machen und daß ungezügelter wirtschaftliches Wachstum das Leben der Menschheit bedroht, trägt dazu bei, nach dem zu suchen, was dem Menschen wirklich dient. Dadurch kann das Bewußtsein für sittliche Maßstäbe und verantwortliches Handeln des einzelnen und der Gesellschaft erneuert werden.

All diese Bemühungen berufen sich fast ausnahmslos auf das Recht des Mitmenschen und der Gesellschaft. Verantwortung gegenüber Werten und Normen, die aus dem Glauben an Gott abgeleitet sind, schwindet zuse-

hends im allgemeinen Bewußtsein. Damit läßt auch die Fähigkeit nach, Werte und Normen von Gott her zu verstehen und zu erkennen, was Sünde ist. Deshalb bedarf der Christ ständig einer besonderen Schulung des Gewissens, die sich an den Inhalten des Glaubens orientiert und durch die er die wahre Situation des Menschen und der menschlichen Gesellschaft erkennt. Erst im Glauben an die Offenbarung Gottes wissen wir, was der Mensch eigentlich ist: In Jesus Christus, dem Sohn, ist der Mensch unwiderruflich von Gott geliebt und zu der Antwort der Gottes- und Nächstenliebe gerufen. Von daher ist uns auch der Maßstab gegeben, – als einzelne und als Gemeinschaft – unsere Schuld vor Gott zu erkennen, und wir sehen zugleich, daß der Weg zur Umkehr uns vor allem eigenen Bemühen bereits eröffnet ist.

2. Sünde, Buße und Vergebung in der Kirche

Der Christ weiß, daß es „keinen Unterschied gibt: alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren“ (Röm 3, 23). Keiner von uns kann sich mit eigener Kraft aus Sünde und Schuld befreien. In dieser von uns aus unüberwindlichen Gottferne und Heillosigkeit hat Gott sich unser erbarmt. Er hat uns seinen Sohn als Retter gesandt. Jesus Christus hat unsere Schuld auf sich genommen bis in den Tod (vgl. Phil 2,8). Durch seinen Tod hat er unsere Sünden gesühnt. Er hat uns durch sein Kreuz und seine Auferstehung die Versöhnung geschenkt. Gott „hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn getilgt und ans Kreuz geheftet“ (Kol 2,14).

So sind Gottesferne und Heillosigkeit von Gott her grundsätzlich überwunden. Seinen Jüngern hat der auferstandene Herr den Heiligen Geist gesandt, damit sie im Namen Jesu Sünden erlassen sollten (vgl. Joh 20,22 f.). In der Kraft dieses Geistes und in der Vollmacht Christi bietet uns die Kirche die Versöhnung Gottes an. Wie Paulus bittet sie auch heute „an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20).

Wenn wir im Glauben unsere Rettung bei Gott suchen, wenn wir bereit sind, uns von unserer Schuld abzuwenden, uns zu Christus in aufrichtiger Reue zu bekehren und für unsere Sünden Buße zu tun, erfahren wir in der Kirche kraft der durch Christus verliehenen Vollmacht das wirkmächtige Wort der Vergebung.

Die Sünde, durch die sich der einzelne gegen Gott verfehlt, ist immer auch eine Verfehlung gegen die kirchliche Gemeinschaft, die darunter leidet.

Denn dadurch vermag sie den in ihr gegenwärtigen Herrn nicht genügend sichtbar zu machen und wird deshalb in ihrer Glaubwürdigkeit beeinträchtigt. Darauf weist Paulus hin, der an die Gemeinde von Korinth schreibt: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26). Darüber hinaus wird aber auch eine kirchliche Gemeinschaft selbst schuldig, wenn sich in ihr in gegenseitiger Verkettung Mangel an Glaube, an Hoffnung und Liebe ausbreitet. Sie bedarf der Umkehr und der Vergebung. Diese Wirklichkeit der Kirche, die Gemeinschaft von Sündern ist und zugleich der Ort, wo Gottes Versöhnung anwesend ist und uns geschenkt wird, muß in der Pfarrgemeinde erfahrbar werden. Die Buße des einzelnen wirkt in die Gemeinde hinein und wird gefördert durch den Glauben und die Verwirklichung der Buße in der Gemeinde. Diese lebt von einzelnen und kleinen Gruppen, die sich der Forderung Christi zur Umkehr stellen und im Geiste des Evangeliums einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung der Gemeinde leisten.

3. Die vielfältigen Formen der Sündenvergebung

Wenn wir als Sünder unser Heil bei Gott suchen, ist sein Ruf zur Umkehr in uns bereits wirksam, und er schenkt uns die Kraft der Buße, durch die wir der Sünde absagen und uns ihm zuwenden. Buße ist darum zuerst Gabe Gottes an uns und der uns Sündern eröffnete Weg in die Freude und Freiheit der Kinder Gottes. Diesen Weg gehen wir in der Gemeinschaft der Kirche. Sie ist in einem umfassenden Sinn das Sakrament der göttlichen Vergebung und der befreienden Gnade. Durch die Aussöhnung mit der Kirche werden wir mit Gott selbst versöhnt. In der kirchlichen Buße begegnen wir dem verzeihenden Gott und finden bei ihm Vergebung, die die Welt nicht geben kann (vgl.: „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 5). Die Kirche kennt neben den in Abschnitt C 4 genannten Bußformen viele andere Wege der Buße und Sündenvergebung: Gebet, Lesung der Heiligen Schrift, gläubiges Hören auf Gottes Wort, Mitfeier der Eucharistie, Werke der Nächstenliebe und Formen des Verzichtes, Aussöhnung mit anderen. Wo immer wir uns von unserer Schuld abwenden und uns um den Willen Gottes mühen, treffen wir auf seine Vergebungsbereitschaft. Er vergibt uns unsere Schuld; doch müssen auch wir bereit sein, einander zu vergeben, nicht nur „siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“ (Mt 18,22; vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 4).

4. Die liturgischen Formen der Sündenvergebung

Unter den verschiedenen Formen der Buße und Sündenvergebung nehmen das Schuldbekenntnis in der Eucharistiefeier, der Bußgottesdienst der Gemeinde und das Bußsakrament einen besonderen Platz ein. Sie machen Buße und Vergebung im gottesdienstlichen Tun der Gemeinde zeichenhaft deutlich. Auf das Eintreten der Kirche hin werden in je eigener Weise dem Christen, der den ernstesten Willen zur Umkehr bekundet, Sünden vergeben (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 4 und 5).

4.1 Der Bußritus in der Eucharistiefeier

Die gemeinsame Besinnung, das Sündenbekenntnis und die Vergebungsbitten zu Beginn der Eucharistiefeier sind geeignet, uns die Notwendigkeit von Buße und Umkehr ständig bewußtzuhalten. Nur wenn wir uns mit dem Bruder versöhnt haben, können wir unsere Gabe zum Altar bringen (vgl. Mt 5,23f.). Nur wenn Gott uns unsere Schuld vergibt, können wir mit Christus zu einem Opfer werden, wie es Gott gefällt (vgl. Gebet zur Gabenbereitung).

4.2 Der Bußgottesdienst

Bußgottesdienste sind Versammlungen des Volkes Gottes, in denen die Gemeinde das Wort Gottes hört, das uns zur Umkehr und zur Erneuerung des Lebens ruft und die Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verkündet (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 36).

Der Bußgottesdienst bietet besondere Möglichkeiten der Bußverkündigung und der gemeinsamen Gewissensforschung. Der soziale und kirchliche Bezug von Schuld und Vergebung wird klarer herausgestellt. Das Versagen kleiner Gemeinschaften und ganzer Gemeinden, z. B. bei sozialen Mißständen im Gemeindegebiet oder in der Verantwortung für die Dritte Welt, tritt deutlicher ins Bewußtsein. So soll der Bußgottesdienst vor allem den Geist der Buße in den christlichen Gemeinden fördern. Er kann mithelfen, dem einzelnen den Weg zum Bußsakrament neu zu erschließen. Bußgottesdienste für Kinder können diese stufenweise dazu führen, die Bedeutung der Sünde im menschlichen Leben und die Befreiung von der Sünde durch Christus zu erfahren (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 37).

Damit gewinnt der Bußgottesdienst eine Bedeutung, die über die Vorbereitung zu einem fruchtbaren Empfang des Bußsakramentes hinausführt. Auch wenn der Bußgottesdienst nicht eine Form des Bußsakramentes ist,

so werden doch im Hören auf das Wort Gottes und im gemeinsamen Bekenntnis der versammelten Gemeinde dank der Fürbitte der Kirche, entsprechend der Reue und Bußgesinnung des Menschen, Sünden vergeben, und es wird Heil vermittelt. Deshalb soll der Bußgottesdienst in jeder Gemeinde – vor allem in der Fastenzeit und in der Adventszeit – seinen festen Platz haben. Seine liturgische Form ist in der neuen Ordnung der Buße (Vorbemerkungen Nr. 36; Anhang 2: Beispiele für Bußgottesdienste) und in den Beispielen im Einheitsgesangbuch „Gotteslob“ dargestellt.

4.3 Das Bußsakrament

Unter den liturgischen Formen der Buße und Sündenvergebung nimmt das Bußsakrament eine hervorragende Stellung ein. Im Auftrag der Kirche wird dem, der umkehrt, durch den Priester in der Vollmacht Christi im wahrnehmbaren Zeichen Versöhnung geschenkt. Für die Gläubigen, die sich in schwerer Sünde von Gott getrennt haben, bleiben das persönliche Bekenntnis und die persönliche Lossprechung die einzige ordentliche Weise, in der Kirche Versöhnung mit Gott zu finden. Aber auch denen, die sich keiner schweren Sünde bewußt sind, empfiehlt die Kirche, in Zeitabständen, in denen das eigene Leben noch überschaubar ist, das Bußsakrament zu empfangen. Darin kommt zum Ausdruck, daß jeder Gläubige immer neu der Vergebung und der Hilfe bedarf, die ihm im Bußsakrament geschenkt wird.

Die neue Ordnung der Buße kennt drei Formen des Sakramentes: das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner; das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner im gemeinsamen Gottesdienst, als ordentliche Formen – und das Sakrament der Wiederversöhnung mit gemeinsamem Bekenntnis und allgemeiner Lossprechung, als außerordentliche Form.

4.3.1 Das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner

In dieser Form des Bußsakramentes erfährt der Mensch persönlich und sinnfällig, daß Gott ihm durch die Kirche seine Schuld vergibt. Er spricht sein Versagen selber aus. Schon dieses Aussprechen kann hilfreich sein und dazu beitragen, sich entschiedener vom Bösen abzuwenden. Dabei können tiefer liegende Fehlhaltungen aufgedeckt und eine neue Richtung für die Zukunft eingeschlagen werden (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 7).

Für die persönliche Beichte soll den Gemeinden und den einzelnen Zielgruppen geistliche Hilfe (z. B. in Buß- und Beichttagen) für eine vertiefte Vorbereitung angeboten werden. Das Beichtgespräch, das die neue Ord-

nung der Buße (Vorbemerkungen Nr. 15-20; Kapitel I, 41-44) nahelegt, wird besonders empfohlen. Es bedarf der Hinführung und Vorbereitung, die auch im Rahmen der Gemeindekatechese geschehen soll. Dabei sollen die räumlichen Voraussetzungen so beschaffen sein, daß – je nach Wunsch – entweder ein persönliches Beichtgespräch möglich ist oder aber die Anonymität gewahrt wird, wenn der Beichtende dies wünscht. Stets muß dabei aber der liturgische Vollzug des Bußsakramentes als gottesdienstliche Handlung gewahrt und erfahrbar sein.

Feste Beichtzeiten sind in allen Gemeinden vorzusehen. Diese Zeiten müssen dem Arbeits- und Freizeitrythmus des heutigen Menschen angepaßt sein. Dem einzelnen soll es ermöglicht werden, zwischen mehreren Priestern zu wählen. Auch in kleinen Gemeinden kann dies durch regelmäßigen Austausch der Beichtväter erreicht werden. Während der Meßfeier soll keine Beichte stattfinden; wohl aber soll gegebenenfalls vor und nach den Gottesdiensten dazu Gelegenheit gegeben werden.

4.3.2 Das Sakrament der Wiederversöhnung einzelner im gemeinsamen Gottesdienst

Das Bekenntnis des einzelnen und die Lossprechung, die er persönlich empfängt, können nach der neuen Ordnung der Buße auch Teil eines gemeinsamen Gottesdienstes sein. Das gemeinsame Hören auf Gottes Anruf zur Umkehr, Singen und Beten miteinander und füreinander, der gemeinsame Dank an Gott, der uns durch Christi Tod zu seinem Volk gemacht hat, sind eine Hilfe, in der Wiederversöhnung mit der Kirche die Versöhnung mit Gott zu finden (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 22; Kapitel II, 48-54, 57-59).

Diese Form des Bußsakramentes ist besonders für kleinere Gruppen geeignet. Sie könnte angeboten werden z. B. einmal im Monat in der Pfarrgemeinde im Rahmen der Beichtzeiten; für bestimmte Zielgruppen (z. B. für Kinder, für alte Menschen, für Ordensgemeinschaften, bei Besinnungstagen). Es ist darauf zu achten, daß für persönliches Gebet und Besinnung genügend Raum und die notwendige Hilfe geboten wird. Entsprechend der Zahl der Teilnehmer müssen genügend Priester da sein, so daß das Bekenntnis der einzelnen ohne Hast entgegengenommen werden kann und gegebenenfalls auch ein kurzes Gespräch möglich ist.

4.3.3 Das Sakrament der Wiederversöhnung mit gemeinsamem Bekenntnis und allgemeiner Lossprechung

Die neue Ordnung der Buße kennt besondere Umstände, in denen bei gemeinsamem Schuldbekennnis eine allgemeine Lossprechung gegeben werden kann, wobei schwere Sünden bei gegebener Gelegenheit in der Einzelbeichte zu bekennen sind. Solche besonderen Umstände sind außer dem Fall der Lebensgefahr gegeben, wenn z. B. wegen des Mangels an Priestern die Gläubigen über längere Zeit das Bußsakrament nicht empfangen können und so vom Empfang der Eucharistie ausgeschlossen wären.

Wenn auch diese schwerwiegenden Notfälle zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Diözesen der Bundesrepublik Deutschland nicht allgemein gegeben sind, so könnten doch auch für einzelne Situationen unseres Landes (z. B. in der Diaspora) jene Bedingungen zutreffen, die in der neuen Ordnung der Buße genannt sind.

Die Bischöfe werden gebeten, zu überprüfen, ob solche Situationen vorliegen, und gegebenenfalls für solche Fälle die Möglichkeit des Sakramentes der Wiederversöhnung mit gemeinsamem Bekenntnis und allgemeiner Lossprechung zu eröffnen in der Form, die in der neuen Ordnung der Buße beschrieben ist (Vorbemerkungen Nr. 31-35; Kapitel III, 60-63).

5. Der Dienst der Versöhnung

Insbesondere in den liturgischen Formen der Buße, aber auch in der gegenseitigen Vergebung wollte Christus, daß das Wort der Versöhnung durch Menschen gesprochen wird. Es gehört zu den Aufgaben eines jeden Christen, seinem Mitchristen, der schuldig geworden ist, den Weg zu Buße und Sündenvergebung zu eröffnen (vgl. Mt 18,15-20). Dies muß immer mit Taktgefühl und zuvorkommender Liebe geschehen. Für den Dienst der geistlichen Beratung sollen aber auch erlernbare Methoden als Hilfen gesehen und genützt werden. Besondere Bedeutung hat hier der Dienst, den der Priester leistet, wenn er einen Bußgottesdienst leitet oder das Bußsakrament spendet. Die neue Ordnung zur Wiederversöhnung einzelner mißt dem geistlichen und beratenden Wort besondere Bedeutung bei (Vorbemerkungen Nr. 16,17,18). Grundvoraussetzung für eine sachgerechte und hilfreiche Bußverkündigung und für ein gutes Beichtgespräch ist die geistliche Erfahrung und vor allem auch die Bemühung des Priesters um Buße und Bußsakrament in seinem eigenen Leben. Um andere geistlich führen

zu können, muß er sich selbst ständig um Vertiefung und Intensivierung seines geistlichen Lebens bemühen. Darüber hinaus müssen den Priestern aber auch wissenschaftlich erarbeitete Methoden und erprobte Erkenntnisse für Beratung und Einzelgespräch zugänglich gemacht werden. Die Bischöfe sollen Kurse einrichten, in denen die Priester für diese Aufgaben vorbereitet und weitergebildet werden. Die Teilnahme an solchen Kursen muß den Priestern eindringlich nahegelegt werden.

6. Todsünde und Beichtpflicht

Wenn auch von Todsünde, durch die sich ein Mensch von Gott trennt und im Unheil lebt, nicht leichtfertig gesprochen werden darf, so ist diese doch eine Tatsache und eine beständige Bedrohung im Leben der Christen. Auch scheinbar alltägliche Verfehlungen können tiefer liegende, schwer sündhafte Haltungen anzeigen; durch ständige Wiederholung können sie zur völligen Selbstverschließung des Menschen führen. Sie untergraben den Glauben und haben damit fast notwendig den Bruch mit Gott zur Folge. Das gilt vor allem dann, wenn sich ein Getaufte ausschließlich für die Durchsetzung der Wünsche seines Ich entschieden hat und allein Arbeit, Reichtum, Ansehen, Macht, Erfolg und Genuß als oberste Werte anerkennt.

Ist ein Christ in einer schwerwiegenden Entscheidung in erkannten Widerspruch zum Willen Gottes getreten, hat er in folgenschwerer Weise die Gerechtigkeit und Liebe den Mitmenschen gegenüber verletzt oder hat er sich unverantwortbar gegen die Gemeinschaft der Kirche verhalten, bleibt ihm dennoch die Chance, Vergebung zu finden. Dazu muß er sich persönlich seiner Schuld stellen und sie im Bußsakrament bekennen. In der in der Vollmacht Christi gegebenen Lossprechung erlangt er wieder die volle Gemeinschaft mit der Kirche und so die Versöhnung mit Gott (vgl. „Die Feier der Buße“, Vorbemerkungen Nr. 7).

7. Taten der Buße

Bußgesinnung und Umkehrwille eines Christen finden in Taten der Buße ihren Ausdruck. Sie dürfen im Leben des Christen und der Kirche nicht fehlen. Die Heilige Schrift und die älteste kirchliche Überlieferung nennen Gebet, Fasten und Almosen nicht nur als Frucht der Buße, sondern auch

als deren konkrete Verwirklichung. Sie schenken Hoffnung auf Vergebung entsprechend der Verbundenheit des Glaubenden mit dem Herrn. In solchem Tun tritt der einzelne und die Gemeinde fürbittend ein für andere. Sie verbinden sich mit der Gesinnung und dem Opfer Christi zur Befreiung der Menschen aus Verblendung und Verstrickung in Schuld. In der Gemeinde zeigt sich der Wille zur Umkehr auch in der beständigen Sorge für die Mitmenschen, vor allem für Alte, Kranke und Randgruppen der Gesellschaft und im Engagement für die weltweiten Aufgaben der Kirche und der Völkergemeinschaft.

8. Zeiten der Buße

Die Österliche Bußzeit (Fastenzeit) als längerer Zeitraum der Buße verpflichtet uns zur Umkehr und hilft uns, den neuen Weg einzuüben. In dieser Zeit zeigt die Kirche auch öffentlich, daß sie selbst der Bekehrung und Buße immer bedarf. Damit ruft sie andere dazu auf.

Um die Österliche Bußzeit (Fastenzeit) in unseren Gemeinden neu bewußtzumachen, empfehlen sich Bußgottesdienste, Exerzitien und Einkehrtage bestimmter Gruppen der Gemeinde, vermehrte Gelegenheiten zum Empfang des Bußsakramentes (Osterbeichte), Bußwallfahrten, Formen gemeinsamen Konsumverzichtes, besonders im Hinblick auf die Verantwortung für die Dritte Welt („Misereor“).

Der Freitag ist als Todestag des Herrn nach alter Tradition Tag der Buße. Gerade weil heute der Verzicht auf Fleischspeisen nicht mehr wie früher geboten ist, muß der einzelne Formen suchen, wie er persönlich diesen Tag begeht. In gleicher Weise sollen die Familien und andere Gruppen sich bemühen. So sind z. B. verstärktes Gebet, die Teilnahme an Buß- und Gebetsgottesdiensten oder Konsumverzicht im Sinne der Aktion „Brüderlich teilen“ sinnvoll.

Besondere Schwerpunkte des Umdenkens und der Buße sind der Beginn der Adventszeit, der Beginn der Fastenzeit, die Karwoche, die Tage vor Pfingsten mit dem Anliegen der Einheit der Christen, Besinnungstage im Herbst als Hilfe zu Beginn der Winterarbeit für Pfarrgemeinderäte und Gruppen der Pfarrei, Allerheiligen und Allerseelen. In ihnen soll der Umkehrwille der Kirche auch in Aktionen sichtbar werden (z.B. soziale Aktionen, Bußwallfahrten).

9. Die Hinführung der Kinder zu Buße und Bußsakrament

Die Hinführung der Kinder zum ersten Empfang der Eucharistie und des Bußsakramentes sind entscheidende Schritte der Einführung des Kindes in den Glauben der Kirche. Dabei muß die Einführung in kirchliches Leben überhaupt und die Verbindung zur Gemeinde den eindeutigen Vorrang haben. Ohne die konkrete Erfahrung von Kirche, dem Ursakrament im Lebensvollzug der Gemeinde, bleibt die Erfahrung der einzelnen Sakramente an der Oberfläche und wird nicht tragend für den Glaubensvollzug des Kindes. Bei dieser Aufgabe müssen die Familie, die Pfarrgemeinde und die Schule zusammenwirken. Das Kind ist ja in seinem Glauben entscheidend angewiesen auf das Vorbild der Menschen, mit denen es zusammenlebt und die für sein Leben bestimmend sind. Dies gilt auch für die Bußerziehung der Kinder. Sie ist eine durchlaufende Aufgabe der christlichen Erziehung. Schon früh spürt das Kind, daß es verkehrt handeln und schuldig werden kann. Es muß aber auch erleben, wie befreiend die Verzeihung der Eltern und die gegenseitige Vergebung in der Familie wirkt. Aufgrund solcher Erfahrungen wird es verstehen lernen, was es bedeutet, daß Gott bereit ist, dem Menschen zu verzeihen, wenn er schuldig geworden ist. Um Zugang zu Buße und Bußsakrament zu finden, muß das Kind bei den Erwachsenen erleben, welche befreiende Chance es für den Christen ist, in der Kirche die Versöhnung mit Gott zu finden. Es ist daher eine entscheidende Aufgabe, bei den Eltern und in der gesamten Pfarrgemeinde das Bewußtsein für die Notwendigkeit der Buße und die Wertschätzung des Bußsakramentes zu fördern. Andernfalls ist die Bußerziehung der Kinder weitgehend zur Erfolglosigkeit verurteilt. Zugleich aber ist gerade die Bußerziehung der Kinder ein wertvoller Ansatzpunkt, um bei den Eltern und in der Gemeinde die notwendige Neubesinnung auf die Buße und das Bußsakrament im Leben des erwachsenen Christen anzuregen und zu vertiefen.

All dies zeigt klar, daß der Zeitpunkt für den ersten Empfang des Bußsakramentes – und gleiches gilt für den ersten Empfang der Eucharistie – in unserer gesellschaftlichen Situation nicht mehr ohne weiteres vom Lebensalter oder der Schulklasse bestimmt werden kann. Entscheidend ist die konkrete Glaubenssituation des Kindes und vor allem seiner Familie. Wenn Eltern ihre unvertretbare Aufgabe in der Gewissensbildung, der Bußerziehung und bei der Vorbereitung des Kindes auf den Empfang des Bußsakramentes in keiner Weise wahrnehmen wollen und wenn auch die

Umgebung des Kindes in der Schule und in der Freizeit keinerlei Hilfe bietet, ist um so dringender die Hilfe der Gemeinde erforderlich. Sie muß sich darum bemühen, daß das Kind die gläubigen Bezugspersonen finden kann (z. B. in einer Kindergruppe, in einer „Patenfamilie“, im Kontakt mit den Eltern anderer Kommunionkinder), die ihm bisher fehlten. Wenn auch dies nicht gelingt, soll das Kind zur ersten Beichte – und auch zur ersten Kommunion – erst geführt werden, wenn es in einem seinem Alter entsprechenden Selbständigkeit seines Glaubens bereit ist, diese Sakramente der Kirche zu empfangen. Diese grundlegenden Überlegungen und Folgerungen zeigen, daß die entscheidende Frage nicht darin liegt, ob das Kind das Bußsakrament zum erstenmal vor der Erstkommunion oder nach der Erstkommunion empfangen soll. Werden Kinder erst im dritten oder vierten Schuljahr zur Eucharistie geführt, soll in der Regel die Hinführung zum Bußsakrament mit der Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie verbunden bleiben. Dabei ist dem Wunsch der Eltern bezüglich der Reihenfolge dieser Sakramente Rechnung zu tragen. Wenn Eltern schon sehr früh ihr Kind zur Erstkommunion führen, soll die Erstbeichte zu einem späteren Zeitpunkt sein. Bei der Vorbereitung der Kinder, vor allem in der Gewissensbildung, ist besonders darauf zu achten, daß Kinder nicht mit falscher „Sündenangst“ oder gar Schuldkomplexen belastet werden, die eine gesunde Gewissensbildung in der Wurzel zerstören würden und eine Abneigung gegenüber der Beichte erzeugen können, die im späteren Leben oft nur schwer ganz überwunden wird. Für den ersten Empfang des Bußsakramentes ist die in der neuen Ordnung der Buße vorgesehene Form des Sakramentes der Wiederversöhnung einzelner im gemeinsamen Gottesdienst besonders geeignet.

Wegen der Mobilität vor allem junger Familien ist mit Sorgfalt darauf zu achten, daß alle Kinder im Grundschulalter Gelegenheit haben, auf den Empfang des Bußsakramentes vorbereitet zu werden. Nach der ersten Beichte sollen sie in regelmäßigen Abständen zum Bußsakrament eingeladen werden, damit auch dieses Sakrament seinen Platz im Leben des Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden kann.

D. Pastorale Richtlinien

1. Das glaubende Volk Gottes

- 1.1 Die Taufe
 - 1.1.1 Die Taufe Erwachsener und Jugendlicher soll möglichst in der Osternacht gespendet werden. In der Regel schließt sich sofort die Firmung an.
 - 1.1.2 Die Taufe der Kinder soll in der Regel in der Pfarrkirche im Rahmen der Feier des Sonntags – einige Male im Jahr auch innerhalb der Eucharistiefeier – stattfinden. Es ist sinnvoll, daß mehrere Kinder gemeinsam die Taufe empfangen.
Die gesamte Gemeinde soll zur Tauffeier eingeladen werden. Ein regelmäßiges Angebot von Taufterminen ist zu empfehlen.
 - 1.1.3 Jedes Kind soll einen katholischen Taufpaten haben. Der Pate ist unter dem Gesichtspunkt seiner Glaubenshaltung auszuwählen. Er muß selbst getauft und gefirmt sein.
 - 1.1.4 Findet die Taufe im Ausnahmefall wegen wichtiger Gründe außerhalb der Pfarrkirche statt (z. B. im Krankenhaus), so ist der zuständige Pfarrer vorher zu verständigen. Wenn möglich, soll er mit den Eltern ein Taufgespräch halten.
- 1.2 Die Firmung
 - 1.2.1 Eine jährliche Firmspendung ist anzustreben. Wo dies im Blick auf die konkrete Situation der Pfarrei nicht durchführbar oder nicht sinnvoll erscheint, sollten doch die Abstände zwischen den Firmungen nicht zu groß werden (höchstens 2-3 Jahre).
 - 1.2.2 Normalerweise soll jeder Firmbewerber einen Firmpaten haben. Der Taufpate kann auch Firmpate sein. Der Firmpate muß selbst gefirmt sein. Er soll möglichst früh in die Firmvorbereitung mit einbezogen werden. Auch die Eltern selbst können ihr Kind dem Firmspender vorstellen. Wenn kein geeigneter Pate gefunden werden kann, so kann im Einzelfall auf den Paten verzichtet werden.
 - 1.2.3 Der Bischof oder seine Mitarbeiter im Bischofsamt sollen in regelmäßigen Abständen in jeder Gemeinde selbst die Firmung spenden. Der Zeitpunkt der Feier soll eine gute Beteiligung der Gemeinde ermöglichen. Die Begegnung zwischen Bischof, Firmlingen und Gemeinde soll nicht auf den Firmgottesdienst beschränkt bleiben.

- 1.2.4 Wenn nötig, soll die Firmvollmacht an solche Priester delegiert werden, die mit den Firmbewerbern oder mit der Gemeinde verbunden sind und den Zusammenhang mit der Diözese und der Weltkirche deutlich machen ; dies kann auch beim Ortspfarrer gegeben sein.

2. Die Eingliederung des Erwachsenen in die Kirche

- 2.1 *Anordnung:*
Für erwachsene Taufbewerber muß auf Pfarrebene oder überpfarrlicher Ebene ein Katechumenat eingerichtet werden.
- 2.2 Die Dauer des Katechumenates richtet sich ganz nach der Situation des Katechumenen. In der Regel wird man wenigstens ein Jahr beanspruchen. Wann der Zeitpunkt gekommen ist, um die Zulassung zur Taufe zu bitten, beurteilt die katechumenale Gemeinschaft zusammen mit dem Katechumenen.
- 2.3 Die nähere Vorbereitung auf Taufe, Firmung und Eucharistie geschieht in der Fastenzeit. Die Sakramente selbst sollen möglichst in der Osternacht gespendet werden. In begründeten Fällen können auch andere Zeiten gewählt werden. Der taufende Priester kann auch die Firmung spenden.

3. Die Eingliederung des Kindes in die Kirche

- 3.1 Die Taufe
- 3.1.1 Die Praxis der Kindertaufe wird entsprechend der Tradition der Kirche bejaht. Die Synode bittet deshalb die Eltern, ihren Kindern die Taufe nicht vorzuenthalten und sie durch Wort und Beispiel in den Glauben und das Leben der Kirche einzuführen.
- 3.1.2 *Anordnung:*
Mit den Eltern muß – zumindest beim ersten Kind – ein Taufgespräch gehalten werden.
- 3.1.3 In Ausnahmefällen können die Eltern eine andere Person, die mit der Familie unmittelbar und auf längere Zeit verbunden ist, mit der Aufgabe der christlichen Erziehung betrauen.

- 3.1.4 *Anordnung:*
Wenn beide Eltern nicht nur die religiöse Praxis aufgegeben haben, sondern als ungläubig anzusehen sind, und wenn sie die Aufgabe der christlichen Erziehung niemand anderem übertragen, so muß die Taufe aufgeschoben werden. Wenn keine Übereinstimmung darüber mit den Eltern zu erreichen ist, darf der Pfarrer nur im Einvernehmen mit dem Dekan auf dem Taufaufschub bestehen. Die Eltern können sich an den Bischof wenden.
- 3.1.5 Kindern in Lebensgefahr ist die Nottaufe zu spenden. Ungetauft sterbende Kinder christlicher Eltern können kirchlich beerdigt werden.
- 3.1.6 Auch die noch nicht getauften Kinder christlicher Eltern sollen zum Besuch kirchlicher Kindergruppen, der Religionsstunden und der Gemeindekatechese eingeladen werden.
- 3.2 **Die Erziehung im Glauben**
Neben den Eltern sollen auch alle Institutionen, in denen das Kind heranwächst, an der Aufgabe der christlichen Erziehung beteiligt werden (Einrichtungen der Kleinkind- und Vorschulpädagogik, kirchliche Kindergruppen, Religionsunterricht).
- 3.3 **Die Hinführung der Kinder zur Eucharistie**
Für die Hinführung der Kinder zur Eucharistie empfiehlt sich die Vorbereitung der Kinder in kleinen Gruppen, die von Eltern oder anderen geeigneten Erwachsenen betreut werden. Der Seelsorger muß dafür sorgen, daß sie auf ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet werden. Immer aber ist die Mitarbeit der Eltern von größter Bedeutung. Es ist sinnvoll, wenn Eltern ihr Kind, das in einer kleinen Gruppe (z. B. in der eigenen Familie) zum erstenmal die heilige Kommunion empfangen hat, an der feierlichen Kommunion der anderen Kinder und ihrer Vorbereitung teilnehmen lassen.
- 3.4 **Die Firmung**
- 3.4.1 Das Mindestalter für die Firmung soll in der Regel etwa bei 12 Jahren liegen; pastoral begründete Ausnahmen kann es geben. Es soll aber auch die Möglichkeit bestehen, die Firmung im Einzelfall und für Gruppen auf ein späteres Alter – auch das der jungen Erwachsenen – zu verschieben. Die Bestimmungen der Kirche über die Firmung in Lebensgefahr sind davon nicht berührt.
- 3.4.2 *Anordnung:*
Die Firmvorbereitung wird von der Pfarrei getragen.
Sie wird nach Möglichkeit durch den Religionsunterricht in der Schule unterstützt. Die Firmvorbereitung geschieht sinnvollerwei-

se in Gruppen, die von Eltern oder anderen geeigneten Laien geführt werden. Der Seelsorger muß dafür sorgen, daß diese Mitarbeiter auf ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet werden.

- 3.4.3 Erwachsene, die nach längerer Zeit der Distanz von der Kirche wieder zu einem intensiveren kirchlichen Leben zurückkehren wollen, können in einer dem Katechumenat ähnlichen Gemeinschaft zusammenkommen. Unter Anleitung eines Katechumenatspriesters können sie sich auf die Firmung vorbereiten und sie gemeinsam empfangen.

4. Buße und Bußsakrament

- 4.1 In Verkündigung und Gemeindekatechese soll besonders darauf hingewiesen werden, daß die Kirche neben den im Abschnitt C 4 genannten Bußformen viele andere Wege der Buße und Sündenvergebung kennt: Gebet, Lesung der Heiligen Schrift, gläubiges Hören auf Gottes Wort, Mitfeier der Eucharistie, Werke der Nächstenliebe und Formen des Verzichtes, Aussöhnung mit anderen.
- 4.2 Der Bußgottesdienst soll in jeder Gemeinde – vor allem in der Österlichen Bußzeit (Fastenzeit) und in der Adventszeit – seinen festen Platz haben. Seine liturgische Form ist in der neuen Ordnung der Buße (Vorbemerkungen Nr. 36; Anh. 2: Beispiele für Bußgottesdienste) und in den Beispielen im Einheitsgesangbuch „Gotteslob“ dargestellt.
- 4.3 Für die Gläubigen, die sich in schwerer Sünde von Gott getrennt haben, bleiben das persönliche Bekenntnis und die persönliche Lossprechung die einzige ordentliche Weise, in der Kirche Veröhnung mit Gott zu finden. Aber auch denen, die sich keiner schweren Sünde bewußt sind, empfiehlt die Kirche, in Zeitabständen, in denen das eigene Leben noch überschaubar ist, das Bußsakrament zu empfangen.
- 4.3.1 Für die persönliche Beichte soll den Gemeinden und den einzelnen Zielgruppen geistliche Hilfe (z. B. in Buß- und Beichttagen) für eine vertiefte Vorbereitung angeboten werden. Das Beichtgespräch, das die neue Ordnung der Buße (Vorbemerkungen Nr. 15-20; Kap. I, 41-44) nahelegt, wird besonders empfohlen. Dies bedarf der Hinführung und Vorbereitung, die auch im Rahmen der Gemeindekatechese geschehen soll. Dabei sollen die räumlichen

Voraussetzungen so beschaffen sein, daß – je nach Wunsch – entweder ein persönliches Beichtgespräch möglich ist oder aber die Anonymität gewahrt wird, wenn der Beichtende dies wünscht.

Feste Beichtzeiten sind in allen Gemeinden vorzusehen. Sie müssen dem Arbeits- und Freizeitrhythmus des heutigen Menschen angepaßt sein. Dem einzelnen soll es ermöglicht werden, zwischen mehreren Priestern zu wählen. Auch in kleineren Gemeinden kann dies durch regelmäßigen Austausch der Beichtväter erreicht werden.

Während der Meßfeier soll keine Beichte stattfinden; wohl aber soll gegebenenfalls vor und nach dem Gottesdienst dazu Gelegenheit gegeben werden.

4.3.2 Die Form des Bußsakramentes der Wiederversöhnung einzelner im gemeinsamen Gottesdienst ist besonders für kleinere Gruppen geeignet. Sie könnte angeboten werden z. B. einmal im Monat in der Pfarrgemeinde im Rahmen der Beichtzeiten; für bestimmte Zielgruppen (z. B. für Kinder, für alte Menschen, für Ordensgemeinschaften, bei Besinnungstagen). Es ist darauf zu achten, daß für persönliches Gebet und Besinnung genügend Raum und die notwendige Hilfe geboten werden. Entsprechend der Zahl der Teilnehmer müssen genügend Priester da sein, so daß das Bekenntnis des einzelnen ohne Hast entgegengenommen werden kann und gegebenenfalls auch ein kurzes Gespräch möglich ist.

4.4 Die Bischöfe sollen Kurse einrichten, in denen Priester für die geistliche Aufgabe des Beichtgespräches wie für Methoden der Gesprächsführung und Beratung vorbereitet und weitergebildet werden. Die Teilnahme an solchen Kursen muß den Priestern eindringlich nahegelegt werden.

4.5 Um die österliche Bußzeit (Fastenzeit) in unseren Gemeinden neu bewußtzumachen, empfehlen sich Bußgottesdienste, Exerzitionen und Einkehrtage bestimmter Gruppen der Gemeinde, vermehrte Gelegenheit zum Empfang des Bußsakramentes (Osterbeichte), Bußwallfahrten, Formen gemeinsamen Konsumverzichtes, besonders im Hinblick auf die Verantwortung für die Dritte Welt („Miserere“).

Der Freitag ist als Todestag des Herrn nach alter Tradition Tag der Buße. Gerade weil heute der Verzicht auf Fleischspeisen nicht mehr wie früher geboten ist, muß der einzelne Formen suchen, wie er persönlich diesen Tag begeht. In gleicher Weise sollen die Familien und andere Gruppen sich bemühen. So sind z. B. verstärk-

tes Gebet, die Teilnahme an Bußgottesdiensten oder Konsumverzicht im Sinne der Aktion „Brüderlich teilen“ sinnvoll. Besondere Schwerpunkte des Umdenkens und der Buße sind der Beginn der Adventszeit, der Beginn der Fastenzeit, die Karwoche, die Tage vor Pfingsten mit dem Anliegen der Einheit der Christen, Besinnungstage im Herbst als Hilfe zu Beginn der Winterarbeit für Pfarrgemeinderäte und Gruppen der Pfarrei, Allerheiligen und Allerseelen. In ihnen soll der Umkehrwille der Kirche auch in Aktionen sichtbar werden (z. B. soziale Aktionen, Bußwallfahrten).

4.6 Der Zeitpunkt für den ersten Empfang des Bußsakramentes – und gleiches gilt für den ersten Empfang der Eucharistie – kann in unserer gesellschaftlichen Situation nicht mehr ohne weiteres vom Lebensalter oder der Schulklasse bestimmt werden. Entscheidend ist die konkrete Glaubenssituation des Kindes und vor allem seiner Familie.

Diese grundlegenden Überlegungen und Folgerungen zeigen, daß die entscheidende Frage nicht darin liegt, ob das Kind das Bußsakrament zum erstenmal vor der Erstkommunion oder nach der Erstkommunion empfangen soll.

Werden Kinder erst im dritten oder vierten Schuljahr zur Eucharistie geführt, soll in der Regel die Hinführung zum Bußsakrament mit der Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie verbunden bleiben. Dabei ist dem Wunsch der Eltern bezüglich der Reihenfolge dieser Sakramente Rechnung zu tragen.

Wenn Eltern ihr Kind schon sehr früh zur Erstkommunion führen, soll die erste Beichte zu einem späteren Zeitpunkt sein.

Wegen der Mobilität vor allem junger Familien ist mit Sorgfalt darauf zu achten, daß alle Kinder im Grundschulalter Gelegenheit haben, auf den Empfang des Bußsakramentes vorbereitet zu werden. Nach der ersten Beichte sollen sie in regelmäßigen Abständen zum Bußsakrament eingeladen werden, damit auch dieses Sakrament seinen Platz im Leben des Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden kann.

E. Votum

Die Synode bittet den Papst, jedem Diözesanbischof die Vollmacht zu geben, in seinem Jurisdiktionsbereich Priester seiner Wahl zur Firmspendung zu delegieren.

F. Empfehlung

Die Synode bittet die Deutsche Bischofskonferenz, die entsprechenden Institutionen mit der Erarbeitung von Handreichungen zu beauftragen. Für die folgenden seelsorglichen Aufgaben im Zusammenhang der Sakramentenpastoral müßten solche Handreichungen erstellt werden:

- Gestaltung der Tauffeier
- Gestaltung der Firmfeier
- Der Katechumenat (Organisation, Material für die Katechese, Gestaltung der liturgischen Feiern)
- Das Taufgespräch
- Religiöse Erziehung im Elternhaus
- Religiöse Erziehung in Kindergarten und Vorschule
- Hinführung zur Eucharistie
- Hinführung zu Buße und Bußsakrament
- Firmvorbereitung.

An einer zentralen Stelle (z. B. Pastoralinstitut) sollte das vorhandene Material gesammelt, beurteilt und zugänglich gemacht werden.

„Das katechetische Wirken der Kirche“

**Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode
der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland,**

1974

INHALTSÜBERSICHT

A.	Allgemeine Orientierung	208
1.	Eine dringliche Frage	208
2.	Die Zielgruppen der Katechese	210
3.	Aufgaben und Ziele	211
3.1	Entfaltetes Glaubensbewußtsein	212
3.2	Anregung zu religiösen Ausdrucksformen	213
3.3	Glauben und Tun	214
3.4	Gesellschaftliche Perspektiven	215
3.5	Leben mit der Kirche	216
3.6	Das katechetische Wirken im Verhältnis zu den anderen Aufgaben der Kirche	218
4.	Die Katechese als Aufgabe der Gemeinde	220
5.	Schulischer Religionsunterricht und Gemeindegatechese ...	223
B.	Spezieller Teil	226
1.	Der Dienst am Glauben der Erwachsenen	226
1.1	Zur Situation	226
1.2	Ziele und Aufgaben	227
1.3	Realisierungsformen	229
1.3.1	Differenzierung	229
1.3.2	Zur Methode	230
2.	Besondere Zielgruppen von Erwachsenen	232
2.1	Die Eltern	232
2.1.1	Zur Situation	232
2.1.2	Die Aufgabe	234
2.1.3	Zur Realisierung	238
2.2	Die älteren Gemeindeglieder	240
2.2.1	Zur Situation	240
2.2.2	Zur Aufgabe	242
2.2.3	Zur Realisierung	243

2.3	Die „Fernstehenden“	245
2.3.1	Zur Situation	245
2.3.2	Aufgaben und Ziele	247
2.3.3	Realisierungsformen	249
3.	Katechese mit Kindern	254
3.1	Zur Situation	254
3.1.1	Erlebnis der sozialen Umwelt	254
3.1.2	Einflüsse auf die religiöse Erziehung	255
3.2	Ziele und Aufgaben	257
3.3	Zur Realisierung	259
4.	Die katechetische Arbeit mit Jugendlichen	261
4.1	Zur Situation junger Menschen	261
4.2	Ziele und Aufgaben	263
4.3	Realisierungsformen	266
4.3.1	Ansatzpunkte	266
4.3.2	Träger und Mitarbeiter	268
5.	Angebote für Außenstehende	268
5.1	Zur Situation	268
5.2	Aufgaben, Ziele und Realisierungsformen	270
5.2.1	Die modernen Ungläubigen	271
5.2.2	Die Angehörigen nichtchristlicher Religionen	272
5.3	Der Taufkatechumenat	274
5.3.1	Die Aufnahme bzw. Wiederaufnahme Getaufter in die katholische Kirche	276
5.3.2	Die Vorbereitung nichtkatholischer Christen auf die Aufnahme in die katholische Kirche	277

A. Allgemeine Orientierung

1. Eine dringliche Frage

Zur Situation der Gesellschaft

Die Situation der Gesellschaft, der einzelnen Menschen und der Familien ändert sich ständig; auch das Selbstverständnis der Kirche und der einzelnen Gemeinde wandelt sich. Deshalb ist es notwendig, das katechetische Wirken der Kirche zu überprüfen und neu zu orientieren.

Seitdem es die allgemeine Schulpflicht gibt, hat sich die Kirche in der Bundesrepublik Deutschland immer mehr daran gewöhnt, ihre katechetische Aufgabe im Rahmen der Schule wahrzunehmen, allenfalls noch durch die „Christenlehre“, und sich damit zu begnügen. Daher vollzog sich lange Zeit hindurch die Glaubensunterweisung der Kinder fern von der Familie und auch von der Gemeinde im Raum der Schule. Solange die Lebensräume einheitlich und überschaubar waren, blieb diese Verlagerung ohne nennenswerte schädliche Folgen. Es ergab sich sogar eine Reihe günstiger pastoraler Möglichkeiten.

Mittlerweile hat der Prozeß der Säkularisierung und der weltanschaulichen Pluralisierung auch die Schule erfaßt. Es ist daher nicht mehr möglich, die kirchliche Katechese weiterhin in die „Schule für alle“ zu verlegen. Außerdem gibt es die frühere Deckungsgleichheit von politischer Gemeinde, Wohngebiet, Arbeitsfeld, Schulbezirk und Pfarrgemeinde kaum noch: die Lebensräume sind auseinandergefallen. Der unmittelbare Strukturzusammenhang der schulischen Unterweisung mit dem Leben der kirchlichen Gemeinden ist wohl unwiederbringlich verlorengegangen.

Die Herausforderung

Es wäre wenig sinnvoll, dem Vergangenen nachzutruern. Vielmehr gilt es, die Chancen zu nutzen, die mit den neuen Entwicklungen gegeben sind. Vielleicht bedurfte es der gegenwärtigen Krise, um allgemein die Einsicht zu wecken, daß es eigentlich immer schon bedenklich war, das Schwerkraft des katechetischen Dienstes der Kirche so einseitig auf Kinder und Jugendliche und auf die – doch wohl immer nur begrenzten – Möglichkeiten der Schule zu legen. Wenn der gesamte Aufgabenbereich der kirchlichen Katechese gesehen werden soll, muß man die veränderten Bedingungen beachten, unter denen die Christen aller Altersstufen heute und in Zukunft Anregungen und Hilfen für eine gläubige Existenz erhalten können.

Lebenslanger Prozeß

Die Eingliederung des einzelnen in die Kirche verläuft heute gewöhnlich viel weniger gradlinig als früher. Das bringt besondere Schwierigkeiten mit sich. In der Vergangenheit boten der Sonntagsgottesdienst und die häusliche religiöse Praxis eine ausreichende Grundlage sowohl für die Ersteinführung in den Glauben als auch für die nachfolgende Bekräftigung des Glaubens (reinforcement). Es gab noch genügend andere Faktoren innerhalb des Lebensmilieus, die diese Vorgänge unterstützten. Heute ist dagegen eine immer wieder neue Auseinandersetzung mit den Fragen des Glaubens notwendig geworden. Man muß damit rechnen, daß bei vielen Gläubigen im Laufe ihres Lebens die Identifikation mit der Kirche in mancher Hinsicht variiert.

Vorhandene Ansätze

Seit einiger Zeit wächst an vielen Orten das Interesse an einer außerschulischen Glaubensunterweisung, die sich nicht nur an Kinder wendet, sondern grundsätzlich an Christen aller Altersstufen. Einen besonderen Akzent erhält dabei die weiterführende Glaubensinformation der Erwachsenen. In verschiedenen Diözesen ist man bereits dazu übergegangen, das, was auf diesem Gebiet bisher meist sporadisch geschah, systematisch zu fördern und in einem größeren Zusammenhang zu sehen.

Generelle Übersicht und konkrete Prioritäten

Solche Ansätze sollen hier aufgegriffen und weitergeführt werden. Dabei ist es sicherlich nötig, die Ziele weit zu stecken und die Aufgaben differenziert zu beschreiben, damit möglichst alles, was wichtig ist, auch zur Sprache kommt. Zugleich muß betont werden, daß je nach konkreter Situation die Ziele und Aufgaben sehr verschiedenartig zu akzentuieren sind. Nicht einmal die Prioritäten für die katechetische Arbeit in den Gemeinden lassen sich einheitlich bestimmen. Wir können hier nur Möglichkeiten nennen und Anregungen geben, und selbst das tun wir mit Vorbehalt. Was im Einzelfall geschehen kann, ist oft recht bescheiden. Es wäre gefährlich, wollte man in einer Art Schnellverfahren alles das, was hier als Möglichkeit genannt wird, verwirklichen. Wenn die Arbeit nicht sehr bald durch Enttäuschungen gelähmt werden soll, muß man in jeder Situation sorgfältig überlegen, was man mit den vorhandenen Kräften leisten und auf längere Sicht durchhalten kann. Zugleich muß man bereit sein, flexibel vorzugehen. So können etwa Formen der katechetischen Arbeit mit Erwach-

senen der heutigen Lage durchaus entsprechen, nach wenigen Jahren aber bereits überholt sein, so daß man sie durch ganz neue Formen ablösen muß.

Zu erwartende Schwierigkeiten

Umfassende Programme katechetischer Arbeit können nur in einem langen Prozeß verwirklicht werden. Die Arbeit muß mit Entmutigungsphasen rechnen. Grundsätzlich sollte man keine Einzelunternehmungen beginnen, auf die man sich nur unzureichend vorbereitet hat. Weil auf diesem Gebiet praktische Erfahrungen entweder noch gar nicht gesammelt werden konnten (wie etwa beim Taufkatechumenat für Erwachsene) oder aber noch kein Erfahrungsaustausch stattgefunden hat, würden allzu rasche Maßnahmen notwendig zum Scheitern, zur Enttäuschung und zur Resignation führen. Wir können nicht erwarten, daß der gemeindlichen Katechese ohne Mühe alles das gelingt, was dem früheren Religionsunterricht vielfach nicht gelungen ist.

Wer ist gemeint?

Diese Überlegungen wenden sich nicht nur an die Pfarrseelsorger und an die Gemeindekatecheten. Sie wenden sich zu einem großen Teil an alle Gläubigen. Sie richten sich aber auch an die Deutsche Bischofskonferenz und an die einzelnen Bischöfe, an die Seelsorgeämter und ihre religionspädagogischen Abteilungen, an die Religionspädagogen und die Jugendleiter. Nicht alles kommt für jeden in Frage; aber nur wenn viele ihren Möglichkeiten entsprechend zusammenwirken, lassen sich Formen katechetischer Arbeit entwickeln, mit denen man den zahlreichen Aufgaben gerecht werden kann.

2. Die Zielgruppen der Katechese

Alle Lebensalter

Die katechetische Tätigkeit der Kirche ist grundsätzlich den Menschen aller Lebensalter zugeordnet. Die Verantwortlichen wären aber hoffnungslos überfordert, wollten sie sich allen Altersstufen mit gleicher Intensität und Ausführlichkeit zuwenden. Als lebensbegleitendes Unternehmen läßt sich kirchliche Katechese nur dann verwirklichen, wenn man sich entschließt, Schwerpunkte zu setzen. Man muß also fragen, für welches Alter und wel-

che Situation welche Zielsetzung und welche Aufgaben besonders wichtig sind. Dabei muß man innerhalb der Altersstufen noch einmal unterscheiden. So stellt z.B. die große Zahl der Fern- und Außenstehenden unter den Erwachsenen die katechetische Tätigkeit der Kirche vor besondere Probleme.

Nicht nur Empfänger

In keinem Fall dürfen die Adressaten als bloße Empfänger des katechetischen Wirkens der Kirche betrachtet werden. Immer geht es um den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen, Fragen und Einsichten. Deshalb ist es besonders bei den Jugendlichen und Erwachsenen angebracht, von der katechetischen Tätigkeit mit ihnen zu sprechen und nicht nur vom katechetischen Dienst an ihnen. Es kommt auf den gemeinsamen Lernprozeß im Glauben an.

Teil B versucht, den verschiedenen Zielgruppen Rechnung zu tragen.

3. Aufgaben und Ziele

Das oberste Ziel des katechetischen Wirkens besteht darin, dem Menschen zu helfen, daß sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht. Dabei darf das „Gelingen“ nicht vordergründig mißverstanden werden. Wie sehr zu ihm auch das Bestehen von Leid und Scheitern gehört, zeigt sich darin, daß wir Christen den Weg des Gekreuzigten als den Weg des Lebens bekennen. Aus einer solchen Perspektive wird deutlich, daß das „Gelingen des Lebens“ und die „Verherrlichung Gottes“ nur zwei Aspekte einer und derselben Sache sind.

Das allgemeine Ziel katechetischen Wirkens muß nun noch näher entfaltet werden. (Konkretisierungen nach Altersstufen und anderen Voraussetzungen werden in den einzelnen Abschnitten von Teil B besprochen.) Die folgende Zusammenstellung der katechetischen Grundaufgaben entspricht in den ersten drei Abschnitten den Grundfunktionen allen kirchlichen Lebens: Verkündigung, Liturgie, Bruderdienst – jedoch so, daß dabei der Akzent auf das gelegt wird, was für den einzelnen Menschen heute vor allem notwendig zu sein scheint. Im Anschluß daran werden zwei Aspekte hervorgehoben, die bei allen Grundfunktionen beachtet werden müssen: die Hinwendung zur Welt und der Bezug zur Kirche.

3.1 Entfaltetes Glaubensbewußtsein

Katechetischer Dienst will helfen, aus dem Glauben leben zu lernen. Mit Hilfe der Katechese soll der Glaubenswillige zu einem reflektierten Glauben gelangen können, der das Leben prägt. Dabei erhalten unter den heutigen Bedingungen die Grundlagen des Glaubens und die Zugänge zum Glauben ein besonderes Gewicht.

Heilsangebot als Lebenschance

Katechese soll deutlich machen, daß der Glaube an Gott und das in Jesus Christus angebotene Heil eine Chance für ein sinnvolles Leben ist. In einer Zeit, in der die Menschlichkeit des Menschen von vielen Seiten her bedroht ist, wird die existentielle Bedeutung zentraler Aussagen des Evangeliums immer wichtiger. Katechese soll nicht in erster Linie ein Gefüge von Lehren vermitteln. Sie soll helfen, daß der Mensch sich und die Welt getragen wissen kann von der unendlichen Liebe, die Gott selbst ist; daß er versteht, wie umfassend der Mensch durch Gott in Jesus Christus angenommen ist; daß ihm deutlich wird: mit Jesus Christus ist trotz aller bleibenden Anfechtung eine letztlich doch unbesiegbare Zuversicht und Hoffnung in unserer Welt möglich geworden.

Es genügt nicht, so etwas nur zu sagen; wirksam vermittelt wird all dies nur in dem Maße, wie dabei etwas geschieht: eine Öffnung des Menschen für den Zuspruch und Anspruch Gottes. Nur dann sieht sich der Mensch in solchen Aussagen verstanden, gedeutet und angerufen. Er sieht, daß dort, wo vom Glauben gesprochen wird, nicht nur nebenher, sondern in zentraler Weise vom Menschen und seiner Welt die Rede ist. Er erkennt, daß der Glaube an Gott neue Möglichkeiten zum Leben eröffnet. Von hier aus werden geistliche Erfahrungen und Einstellungen wie Vertrauen, Hoffnung und Umkehr möglich. Die Katechese zeigt in alledem die Unvollständigkeit eines Lebens in immanenter Selbstzufriedenheit und öffnet den Blick für die befreiende Kraft der Verheißungen Gottes.

Öffnung für Transzendenz

Wer sich an der katechetischen Arbeit beteiligt, darf dabei nicht nur „innerkirchlich“ interessiert sein. Er muß immer auch in aller Nüchternheit damit rechnen, daß viele Menschen, mit denen er es jetzt zu tun hat, in späteren Lebensabschnitten vielleicht in Distanz zur Kirche leben werden. Er wird sich fragen müssen, ob die erreichte Nähe zur Kirche der einzige Maßstab für die Wirksamkeit seiner Arbeit sein darf. Könnte es nicht auch

Momente in seiner Tätigkeit geben, die auch dann noch den Menschen eine wesentliche Hilfe bedeuten, wenn sie in Distanz zur Kirche leben? Muß sich nicht Katechese auch noch für diejenigen gelohnt haben, die in späteren Lebensabschnitten meinen, ohne Kirche leben zu können? Auf dem Hintergrund solcher Fragen wird deutlich, wie sehr katechetische Arbeit darauf bedacht sein muß, jene Transzendenzerfahrungen zu ermöglichen, die notfalls auch unabhängig von der Gemeinschaft der Gläubigen wirksam bleiben können: etwa die Erfahrung, dort unvertretbar zu sein, wo es gilt, das Leben als Aufgabe anzunehmen; die Fähigkeit, das Betroffen-sein durch Grenzerlebnisse positiv zu verarbeiten; die Erinnerung an eine Hoffnung, die über alles innerweltliche Sehnen und Erwarten hinausgeht...

Solche Öffnung für Transzendenz wird nur dann geschehen, wenn bei allen Inhalten der Glaubensunterweisung immer auch gefragt wird, was sie für das Leben bedeuten. Man sollte darum in der Katechese nicht von vorgegebenen Glaubensinhalten ausgehen, um sie sozusagen nachträglich in ihrer Lebensbedeutung zu erschließen. Es empfiehlt sich in der Regel vielmehr, mit der Situation des Menschen und seiner Problemen zu beginnen, um dann die sich ergebenden Fragen als Fragen nach Gott bewußtzu-machen.

3.2 Anregung zu religiösen Ausdrucksformen

Eine besondere Aufgabe und eine besondere Chance der Gemeindekatechese liegt im Bereich der Anregungen für religiöse Ausdrucksformen. Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, daß der Wunsch nach entsprechenden Hilfen groß ist. Viele Menschen aller Lebensalter verlangen nach Anleitung zum persönlichen Gebet und zur Meditation. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Gläubigen gerade im spirituellen Bereich oft unterschätzt und vernachlässigt wurden – zum großen Schaden für die Kirche selbst; denn letztlich entscheidet sich die Lebenskraft der Kirche an der Spiritualität ihrer Glieder. Zwar ist Spiritualität weitaus mehr als die Fähigkeit zu bestimmten religiösen Ausdrucksformen; aber solche Ausdrucksformen sind notwendig, wenn eine vom Geist beseelte Einstellung lebendig bleiben soll. Es tut dem Menschen (im buchstäblichen Sinne) unendlich gut, wenn er lernt, Gott anzubeten: zuerst mit seinem ganzen Leben, dann aber auch in besonderen Weisen der Anbetung. Dies betonen heißt nicht die Anbetung Gottes verzwecken; aber es kann einen fruchtbaren Zugang zum Vollzug der Anbetung erschließen.

Spiritualität als Impuls zur Veränderung

Spiritualität darf nicht verwechselt werden mit Rückzug in die Stille oder mit Abstinenz von der öffentlichen Auseinandersetzung und vom öffentlichen Engagement. Sie sollte vielmehr der belebende Impuls für solche Tätigkeiten sein. Spiritualität ist keine Beschwichtigung kritischer Geister. Wo sie vom Evangelium und vom Wirken des Geistes gespeist ist, erweist sie sich als eine unerschöpfliche Quelle der Erneuerung im Leben des einzelnen, in der Kirche und in der Gesellschaft. Sie befähigt zur Kritik aus Liebe.

3.3 Glauben und Tun

Katechese muß deutlich machen, wie der Glaube an den Gott, der in Jesus Christus den Menschen endgültig nahegekommen ist, verändernd auf das Leben des einzelnen Menschen und der Menschen untereinander einwirkt. Um den Zusammenhang von Glauben und Handeln nicht nur zu lehren, sondern auch zu praktizieren, sollte die religiöse Unterweisung soweit wie möglich mit verschiedenen Möglichkeiten zum Tun, auch zum geistlichen Vollzug, verbunden werden. Nur so kann ein Glaubensverständnis entstehen, das aus der Beschäftigung mit dem Evangelium zum Handeln antreibt, und zwar gerade auch zum gemeinsamen Handeln. Es geht dabei nicht nur um das Handeln im Innenraum der Kirche.

Gegen den Trend der Verschulung

Gegenüber einem bedenklichen Trend zur totalen Verschulung des Lebens kann die Gemeinde eine Katechese entwickeln, die dieser Verschulung entgegenwirkt und die zugleich der pädagogischen Situation der Schule einiges voraus hat. (Freilich wird sie sich große Mühe geben müssen, um diesen Vorsprung zu verwirklichen.) Hier können Leben und Lernen, Handeln und Erkennen, Geselligkeit und Reflexion eng verbunden werden. Das gruppensdynamische Moment kann hier stärker berücksichtigt werden als in der Schule. Fest, Feier und Meditation können hier einen breiteren Raum einnehmen. In Aktionsgruppen kann das Tun im Verhältnis zum Evangelium geprüft und gegebenenfalls revidiert und angeregt werden (*revision de vie*).

Wertvermittlung

Glaube und Leben sind so eng miteinander verbunden, daß sie sich an keiner Stelle voneinander trennen lassen. Darum schließt der Dienst am Glau-

ben immer auch die Vermittlung solcher Werte ein wie Aufrichtigkeit, Partnerschaftlichkeit, gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein, Dankbarkeit, Souveränität gegenüber dem Konsumangebot, die Bereitschaft, dem anderen zum Ergreifen seiner Möglichkeiten zu verhelfen, Fähigkeit zum Mit-Leid, auch im gesellschaftlichen Sinn, Solidarität, Kraft zum durchhaltenden Protest gegen Mißstände, Bereitschaft und Kraft zur Überprüfung und gegebenenfalls zur Revision des eigenen Standpunktes. Auch hier ist es wichtiger, Erfahrungen zu ermöglichen, als intellektuell zu belehren.

Werte, die nicht emotional erfaßt werden, haben keine gewissensbildende, d. h. verhaltensbestimmende und -verändernde Kraft. Neue Wertvorstellungen entstehen nicht allein durch rationale Diskussion, sondern eher durch neue, einladende und für das Leben brauchbare Identifizierungsangebote.

3.4 Gesellschaftliche Perspektiven

Was bisher gesagt wurde, muß in größeren Zusammenhängen gesehen werden. Kirchliche Katechese hat es mit dem gesamten Aufgabenfeld des Christen und der Kirche zu tun. Sie muß Perspektiven und Motive erschließen, durch die Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit gefördert werden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen:

- die Probleme der Konfliktbewältigung,
- der Dienst am Frieden und an der Völkerverständigung,
- die verschiedenartige Not der Menschen,
- die Vermenschlichung der Arbeitswelt,
- die Gefahr der totalen Verplanung des Menschen,
- die Förderung des politischen Verantwortungsbewußtseins.

Bei aller kritischen Distanz gegenüber zahlreichen Phänomenen des gesellschaftlichen Lebens muß die Katechese zur Mitarbeit an einer Welt anregen, in der allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht werden soll.

Integration in die gesamt menschliche Bildung

Um das hier Gesagte wirksam vermitteln zu können, muß die Katechese in Verbindung treten mit anderen Bildungsunternehmungen kirchlicher und nichtkirchlicher Art, mit der kirchlichen Jugendarbeit wie auch mit der außerkirchlichen Elternarbeit. So können religiöse Erziehung und Glaubensbildung in die gesamt menschliche Bildung integriert werden. Dadurch wird eine vom Glauben her motivierte kritische Einstellung zur Welt

gefördert, ohne daß es zu einer vorwiegend defensiven Haltung gegenüber der „modernen“ Welt kommt.

3.5 Leben mit der Kirche

Wirksam zu gläubiger Existenz zu verhelfen bedeutet immer zugleich auch: zum Leben mit der Kirche befähigen. Wegen seiner grundlegenden Bedeutung muß dieser Aspekt nun noch kräftiger beleuchtet werden. Dabei wird einiges von dem, was vorher gesagt wurde, in einem neuen Zusammenhang erscheinen.

Christlicher Glaube ist nicht möglich ohne Bezug zur Gemeinschaft der Gläubigen, zur Kirche. Er ist zwar ein unvertretbarer Akt des einzelnen; dennoch ist er nicht nur eine individuelle Angelegenheit, sondern lebt aus der Teilhabe am Glauben der kirchlichen Gemeinschaft.

Im einzelnen ergeben sich für die katechetische Arbeit drei Aufgabengebiete:

- Die Katechese soll mit dem Glauben der Kirche bekannt machen, der nicht nur die Vertrauenshaltung einzelner Menschen ist. Glauben heißt immer auch: teilnehmen an jener Bewegung der Hoffnung und der tatkräftigen Liebe, die von Jesus Christus ausgelöst wurde und von seinem Geist beseelt wird. In diesem Sinne soll Katechese bekannt machen mit der Heiligen Schrift als dem ursprünglichen Zeugnis der Kirche und mit der aus ihr weiterentfalteten Lehre der Kirche.
- Die Katechese soll mit der Gebetspraxis und mit der Liturgie der Kirche vertraut machen. Sie muß sich bemühen, die individuellen geistlichen Erfahrungen mit der reichen Gebetstradition der Kirche und mit ihrer Liturgie zu verbinden ; dies auch deshalb, weil geistliches Leben ohne klare Form und ohne Verbindung zur spirituellen Tradition gewöhnlich rasch verebbt. Zugleich muß die Katechese versuchen, zum eigenständigen Ausdruck des Glaubens anzuregen.

Für die geistliche Lebendigkeit der Glaubenden ist es wichtig, daß der einzelne seinen Glauben zusammen mit anderen zu feiern versteht. Gerade weil diese Feier ihren angemessenen Ort im sonntäglichen Gemeindegottesdienst haben sollte, leiden viele, die für ursprüngliche geistliche Vollzüge aufgeschlossen sind, darunter, daß der Gemeindegottesdienst dazu oft keine Möglichkeit bietet. Hier liegt einer der Gründe, warum viele religiös aufgeschlossene Menschen den Gottesdienst, wie er tatsächlich gefeiert wird, als Zumutung empfinden und ihm in zunehmendem Maße fernbleiben. Die Katechese muß versuchen, diese Spannung in neue Impulse für die Teilnahme an der Gestaltung

des Gottesdienstes umzuformen, auch in kleineren Gemeinschaften. Der Wert der liturgischen Feier kann daran gemessen werden, wie weit in ihr der einzelne seinen Glauben zu feiern und zu vertiefen vermag. In dem Maße, wie dies gelingt, wird durch die liturgische Feier zugleich der Glaubenshorizont des einzelnen gefördert und die lebendige Verbindung mit dem Glauben der größeren Gemeinschaft vertieft.

- Die Katechese soll zur aktiven Teilnahme an Gemeinschaften befähigen, die nach dem Vorbild Jesu vom Geist der Liebe und des Dienstes bestimmt sein wollen. Sie hat die Aufgabe, konkrete Möglichkeiten zu einer Lebensorientierung aus solchem Geist zu erschließen.

Die Katechese hat somit ihre Aufgabe nicht nur im Bereich der Verkündigung, sondern auch in den Bereichen Liturgie und Diakonie. Keines dieser drei Aufgabengebiete darf innerkirchlich verkürzt werden; in jedem muß immer auch die missionarische Perspektive zur Geltung kommen, das ansprechende und helfende Zeugnis, das Mit-Teilen der in Jesus Christus gefundenen Sinnfülle, Lebensgemeinschaft und Hoffnung.

Eine sich erneuernde Kirche

Das Leben mit der Kirche, zu dem die Katechese befähigen soll, darf nicht verstanden werden als problemlose Anpassung an den vorgefundenen Zustand der Kirche. Nicht nur der einzelne Christ braucht seinen Freiheitsraum für selbständige Entfaltung; auch die Kirche ist um ihrer Lebendigkeit willen darauf angewiesen, daß diejenigen, die ihr angehören oder angehören wollen, ihre Begabung und ihre Phantasie mit einbringen. Katechese soll dazu helfen, daß die einzelnen Gläubigen das, worum es in der Kirche geht, auf ihre Weise neu entdecken, neu akzentuieren und in ihre Lebenswirklichkeit umsetzen können. Nur so kann sich Katechese erneuernd auf Kirche und Gesellschaft auswirken.

Forderungen an die Gemeinde

Die katechetischen Bemühungen werden in dem Maße um ihre Wirksamkeit gebracht, wie ihre Aussagen von den tatsächlichen Verhältnissen in den Gemeinden und bei einzelnen Christen nicht „gedeckt“ werden. Dies sollte zwar nicht dazu führen, den Anspruch der Katechese herabzusetzen, wohl aber dazu, erfüllbare Forderungen an die Gemeinde und ihre Glieder zu stellen.

Gegenüber der Gemeinde hat die Katechese darum nicht nur eine bestätigende, sondern auch eine kritische und zur Reform anregende Funktion.

Der Katechet muß zwar zur einen Seite hin das interpretieren und fördern, was in der Gemeinde geschieht; er muß aber zugleich fordern, daß die Gemeinde angemessene Erfahrungsfelder anbietet, in denen Menschen miteinander feiern, sich den Nöten ihrer Umwelt zuwenden und die Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben entdecken können. Die Erfahrungen mit der Kirche sind zwar immer auch Erfahrungen mit Sündern, die der Botschaft ausweichen oder sie nach ihrem Eigensinn zurichten. Aber die Gemeinde darf sich damit nie abfinden. Die Katechese könnte gerade, wenn sie nicht nur als einbahniges Geben verstanden wird, die Gemeinde in heilsamer Unruhe halten.

Diese kritische Funktion kann die Katechese vor allem dann ausüben, wenn in der Gemeinde Gruppen tätig werden, die sich selbst kritisch unter das Evangelium stellen und sich ihm verfügbar machen wollen. Auch da, wo die Katechese reformierend wirksam ist, lebt sie von dem, was in der einzelnen Gemeinde und in der gesamten Kirche geschieht.

Nur in diesem sehr vielseitigen Sinne darf Katechese verstanden werden als Einführung in die Kirche.

Fundamentale Bedeutung für die Kirche

Aus alledem wird sichtbar: Für die Lebendigkeit der Kirche hat die Katechese eine unverzichtbare, weil grundlegende Bedeutung. Ohne Katechese wäre die Mehrzahl der Glieder der Kirche nicht mehr fähig, sich das Evangelium anzueignen und es zu übersetzen ; sie wäre nicht mehr fähig, missionarisch-apostolisch zu wirken und sich mit den geistigen Strömungen der Gegenwart fruchtbar auseinanderzusetzen.

3.6 Das katechetische Wirken im Verhältnis zu den anderen Aufgaben der Kirche

Vielleicht erhebt sich nach alledem die Frage, ob nicht in den bisherigen Überlegungen die Vorstellung vom Umfang des katechetischen Wirkens zu weit greift. Ist die katechetische Aufgabe genügend von den anderen Aufgaben der Kirche unterschieden? Muß nicht Katechese verstanden werden als Einführung der Unmündigen in den Glauben und in das Leben der Kirche?

Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils

Spätestens das Zweite Vatikanische Konzil hat die Funktion der Katechese sehr viel weiter verstanden. Nach dem Verständnis des Zweiten Vatika-

nischen Konzils (vgl. CD 14; GE 4) gehört zur Katechese mehr als nur Unterricht; sie wendet sich nicht nur an Kinder und Jugendliche; sie steht in engster Beziehung zu allen wesentlichen Vollzügen der Kirche.

Zur Katechese gehört daher alles, was im Laufe eines christlichen Lebens für die Förderung eines reflektierten Glaubensbewußtseins und einer diesem Glauben entsprechenden Lebensgestaltung nötig ist.

Es geht hier nicht um einen müßigen Streit um Begriffe. Die Koexistenz und die Kooperation der Generationen ist gerade unter den heutigen Verhältnissen für eine wirksame katechetische Arbeit entscheidend. Die Katechese kann den Kindern nur das wirksam vermitteln, was auch den Erwachsenen wichtig ist.

Keine scharfen Grenzen

Zwar werden durch diese Aufgabenstellung die Grenzen des katechetischen Dienstes zu den anderen Grundfunktionen der Kirche hin fließend; aber das hängt damit zusammen, daß sich keine wesentliche Tätigkeit der Kirche nennen läßt, die nicht katechetische Aspekte hätte. Deswegen kann man die Katechese etwa gegenüber der Predigt oder dem beratenden Glaubensgespräch nicht scharf abgrenzen. Es gibt zwar organisierbare Formen katechetischen Dienstes, die deutlich von allem anderen, was sonst in der Kirche geschieht, unterschieden werden können. Aber das nicht Organisierbare – das Gespräch der Eltern mit ihren Kindern, katechetische Aspekte der Jugendarbeit, des Einzelgesprächs usw. – ist mindestens ebenso wichtig. Sowohl der Gottesdienst als auch der diakonische Einsatz haben katechetische Aspekte.

Dennoch wird damit noch keineswegs alles, was in der Kirche geschieht, katechetisch „vereinnahmt“. Als katechetisch erweist sich eine Tätigkeit durch ihren hinführenden, einübenden und weiterführenden Charakter. Zum Aufgabenfeld der Katechese gehören z. B. die Hinführung zur Liturgie und die Anleitung zum Gebet. Der Vollzug selbst, das Feiern und das Beten, sind nicht Katechese. Aber wenn es lebendig bleiben soll, ist beides immer wieder auf Katechese angewiesen.

Aus dem hier vorgelegten Verständnis von Katechese ergibt sich zugleich, wie sehr die für die katechetische Arbeit Verantwortlichen auf eine gute Zusammenarbeit angewiesen sind mit allen, die sich in anderen Bereichen kirchlichen Lebens betätigen.

Eine Vielfalt von Bezeichnungen

Wegen ihrer vielfältigen Aufgaben ist es gar nicht leicht, die katechetischen Dienste der Kirche mit einem einzigen Ausdruck zu bezeichnen. Man spricht von „Glaubensunterweisung“, von „religiöser Erziehung“ und „religiöser Bildung“, von „Einübung“, „Anleitung“ und „Reflexion“. Der Ausdruck „Katechese“ versucht alle genannten Aspekte zu umfassen. Auf ihn zu verzichten, um ihn durch Umschreibungen zu ersetzen, hieße aus dem internationalen kirchlichen Sprachgebrauch ausscheiden.

4. Die Katechese als Aufgabe der Gemeinde

Träger des katechetischen Dienstes sind nicht zuerst die Inhaber bestimmter Ämter, sondern die Gläubigen in ihrer Gesamtheit. Dies gilt von der gesamten Kirche wie auch von der einzelnen Gemeinde. So sehr dies um der Sache willen betont werden muß, so wenig darf zugleich die besondere Verantwortung und Aufgabe der Amtsträger übersehen werden. Das eine kann nicht ohne das andere sein. Darum muß alle katechetische Arbeit in Verbindung stehen mit dem Bischofsamt. Der Bischof hat jedoch die katechetische Arbeit nicht nur zu überwachen; er muß sie fördern und ihr den Freiheitsraum sichern, der für ihre Wirksamkeit notwendig ist. Entsprechendes gilt für den Pfarrer in der Gemeinde.

Besondere Charismen

Innerhalb jeder Gemeinde gibt es Charismen verschiedener Art (vgl. 1 Kor 12). Was der eine nicht vermag, kann der andere kraft des Geistes. Die Gemeinde ist der Raum, in dem die verschiedenen Dienste von verschiedenen Menschen getan werden, die einander mit den Gnadengaben dienen, die jeder empfangen hat (vgl. 1 Petr 4,10). Eine wichtige pastorale Aufgabe besteht darin, die vorhandenen katechetischen Charismen zu entdecken und zu fördern.

Verschiedene Mitarbeiter

Die Menge der Aufgaben läßt sich nur dann einigermaßen erfüllen, wenn eine große Zahl sehr verschiedener Mitarbeiter, neben den Erwachsenen auch Jugendliche, am katechetischen Dienst beteiligt ist. Dabei sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter keineswegs Lückenbüßer, sondern bilden in ihrer Gesamtheit ein wichtiges Strukturelement. Die katechetische Tätig-

keit vorwiegend ehrenamtlicher Mitglieder der Gemeinde bedeutet gegenüber dem schulischen Religionsunterricht eine deutliche „Entprofessionalisierung“. Diese ist natürlich nicht problemlos; aber sie stellt eine Chance dar. Wo die Katechese z.B. zusammen mit Jugendlichen das Thema „Unsere Sorge um die Kranken und Alten“ aufgreift, könnte ein Arzt oder eine Krankenschwester mit besonderen menschlichen Problemen der Kranken- und Altenpflege vertraut machen und das rechte Verhalten bei Besuchen besprechen. Wenn dieselben Mitarbeiter vor solchem Hintergrund auch über die mögliche Bedeutung des Glaubens für Alter und Krankheit sprechen, stehen ihre Aussagen in einem unmittelbaren Lebenszusammenhang.

Soweit wie möglich wird man danach streben müssen, in der eigenen Gemeinde die für den katechetischen Dienst Geeigneten zu finden und zu fördern. Verschiedenartige Versuche mit Gruppen ehrenamtlich tätiger Katecheten haben jedoch gezeigt, daß sie einer auf diesem Gebiet erfahrenen „Bezugsperson“ bedürfen, die haupt- oder wenigstens nebenamtlich tätig ist. Als nebenamtliche oder teilzeitbeschäftigte Mitarbeiter kommen Angehörige aller sozialen Schichten in Frage, nicht zuletzt verheiratete Frauen, die aus ihrer früheren beruflichen Tätigkeit (z. B. in pädagogischen Berufen) entsprechende Voraussetzungen mitbringen.

Hauptamtliche Katecheten als Multiplikatoren

Für die hauptamtliche Tätigkeit in der kirchlichen Katechese sollte man vor allem solche Mitarbeiter zu gewinnen versuchen, die über das hinaus, was an Fähigkeiten zum katechetischen Wirken überhaupt erforderlich ist, in der Lage sind, als Multiplikatoren zu wirken. Nur so wird eine falsche Professionalisierung der Arbeit vermieden. Die erste Aufgabe der hauptamtlichen Katecheten besteht darin, die ehrenamtlichen Mitarbeiter in ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Sie sollen Arbeitshilfen und Handreichungen zur Verfügung stellen, aber auch gegenüber den ehrenamtlichen Mitarbeitern eine Mentorenaufgabe übernehmen können.

Religionslehrer als Katecheten

Außer hauptamtlichen Katecheten sollte man für die Mitarbeit in den verschiedenen Bereichen der Gemeindegemeinschaft vor allem die Religionslehrer soweit wie möglich zu gewinnen versuchen.

Rückwirkungen auf die Gemeinde

Je mehr es gelingt, die in der Gemeinde vorhandenen Kräfte zu aktivieren, desto mehr wird sich zeigen, welche positiven Rückwirkungen sich daraus für die Gemeinde ergeben:

- das Problembewußtsein und die Bereitschaft der Gemeinde, zu Lösungen beizutragen, wachsen;
- viele Beteiligte werden fähig und bereit zu einer leitenden Mitarbeit in verschiedenen Formen der kirchlichen Katechese;
- Eltern, die ihren eigenen Kindern einen Weg in eine Zukunft im Glauben zu weisen suchen, sammeln dabei Erfahrungen, die sie in die Katechese einbringen können. Ein Teil dieser Eltern kann dafür gewonnen und näher darauf vorbereitet werden, Gespräche mit anderen Eltern aufzunehmen und auch Kinder anderer Familien in Gruppen zusammenzuführen;
- ein besonderer Gewinn ist darin zu sehen, daß die Beteiligung vieler nicht-professioneller Mitarbeiter an der katechetischen Arbeit die Aufgabe erleichtert, den Glauben in der Sprache der heutigen Menschen auszudrücken. In gemeinsamer Bemühung sucht man Wege der Glaubensvermittlung und des religiösen Lebens zu finden, die dem Lebensgefühl der gegenwärtigen Menschen und ihren Bedürfnissen entsprechen.

Die Katecheten als „Empfangende“

Die „Träger“ sind von den „Adressaten“ der Katechese nicht so verschieden, daß die einen als die „Fertigen“ und die anderen als die „Werdenden“ angesehen werden dürften, die einen als die „Gebenden“, die anderen als die „Empfangenden“. Bei allen Unterschieden darf nie übersehen werden, daß jeder, der im katechetischen Dienst tätig ist, selbst noch auf dem Weg ist. Von allen Katecheten muß man fordern, daß sie sich ernstlich um eine Orientierung ihres Lebens an Jesus Christus und um die tätige Gemeinschaft mit der Kirche bemühen. Man muß von ihnen auch so viel menschliche Reife erwarten, daß sie nicht indiskret ihre eigenen Probleme an Kinder, Jugendliche und Erwachsene herantragen. Schließlich muß man bei ihnen – wie übrigens bei allen Gliedern der Kirche – mit einem ständigen Reifungsprozeß, aber auch mit Rückschritten und Wachstumskrisen rechnen. Katechetischer Dienst bewirkt zwar meistens eine kräftige Anregung für den eigenen Glauben; man darf aber nicht verschweigen, daß er auch spezifische Belastungen und sogar Deformierungen des Glaubens mit sich

bringen kann. Auf diesem Gebiet liegen noch viele Probleme, die hier nicht zu lösen sind, auf die aber doch hingewiesen sein soll, damit sie nicht übersehen werden.

Übergemeindliche Zusammenarbeit

Die Verantwortung für die im katechetischen Dienst Tätigen, für ihre Aus- und Weiterbildung, kann unter den heutigen Verhältnissen von der einzelnen Gemeinde nur selten hinreichend wahrgenommen werden. Manche Aufgaben lassen sich besser lösen in Kooperation mit anderen Gemeinden (Pfarrverband) und mit anderen Institutionen: kirchliche und nichtkirchliche Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Bildungsstätten für Jugendleiter usw. Für manche Aufgaben müssen auf überdiözesaner Ebene Kurse eingerichtet werden, in denen Mitarbeiter im pastoralen Dienst mit der Methodik und Didaktik der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung vertraut gemacht werden können. Es muß den Katecheten möglich sein, sich zu spezialisieren und regelmäßig weiterzubilden.

Den gesamten Aufgabenbereich der kirchlichen Katechese, der hier nur grob skizziert werden kann, im einzelnen auszugestalten, ist eine dringliche Aufgabe der entsprechenden Gremien im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz und innerhalb der einzelnen Diözesen. Angesichts des großen Aufgabefeldes sollte besonders im Bereich der schriftlichen Hilfen nicht jede Diözese die anfallenden Aufgaben im Alleingang zu lösen versuchen.

Unumgänglich notwendig ist die großräumige Kooperation bei der Erstellung der nötigen Medien. Die Produktion von Medien ist so aufwendig, daß man mit guten und preiswerten Hilfen nur rechnen kann, wenn es zu einer überdiözesanen und sogar internationalen Kooperation kommt.

5. Schulischer Religionsunterricht und Gemeindekatechese

Gemeindekatechese macht den schulischen Religionsunterricht nicht überflüssig. Beide haben ihre besonderen Aufgabefelder, Organisationsformen und Chancen.

Falsche Gegenüberstellungen

Es wäre falsch, die Mühe um die Gemeindekatechese als Vorwand zu benutzen, sich aus dem oft recht schwierigen schulischen Religionsunterricht

zurückzuziehen. Wir haben es hier nicht mit zwei konkurrierenden Unternehmungen zu tun, von denen das eine den Glauben voraussetzt, das andere nicht, von denen das eine die Kirche zum Subjekt hat, das andere dagegen die Kirche nur zum Objekt. Kirchliche Katechese kann nicht ersatzweise den katechetischen Dienst leisten, den man früher von der Schule erwarten konnte, heute jedoch nicht mehr.

Auf keinen Fall darf es zwischen schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Katechese in dem Sinne zu einer Gegenüberstellung kommen, als solle der eine zu kritischem Denken hinführen, die andere aber unkritisch und konformistisch „indoktrinieren“. Dies wäre um so bedenklicher, als die Katechese von vornherein mit einer Hypothek belastet ist: Sie muß mit dem Verdacht rechnen, ihr gehe es mehr um die Gewinnung von „Nachwuchs“ als um Existenzhilfe für den Menschen.

Bedenklich falsch wäre es auch zu meinen, der schulische Religionsunterricht müsse „offen“ angelegt sein, aufgeschlossen für Ökumene, für nicht-christliche Religionen und für andere Weltanschauungen, während die kirchliche Katechese Angelegenheit einer „geschlossenen“ Gesellschaft sein dürfte. Kaum etwas wäre dem Wesen der Kirche mehr zuwider als ein Sich-Abschließen in sich selbst. Wenn die Übernahme fertiger Einsichten im Vordergrund stünde, wären die Selbständigkeit und der Unternehmungsgeist der Gläubigen im Keim bedroht.

Verschiedene Ausgangspunkte

Die Unterschiede zwischen schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Katechese liegen anders. Der Religionsunterricht muß – in Verantwortung der Kirche – konsequent von der Aufgabe der Schule her konzipiert werden. Demgegenüber muß die Katechese ebenso konsequent von der Gemeinde her entwickelt werden und die damit gegebenen spezifischen Aufgaben und Chancen wahrnehmen.

Verschiedene Adressaten

Ein weiterer wichtiger Unterschied besteht darin, daß sich beide Unternehmungen nur in einem Teil ihrer Adressaten überschneiden. Während sich der Religionsunterricht naturgemäß nur an Schüler wendet, wendet sich die Katechese grundsätzlich an die Menschen aller Altersstufen, vor allem an die Erwachsenen.

Konzentration auf die je spezifischen Aufgaben

Schon aus Gründen der Ökonomie der (nicht gerade zahlreichen) hauptamtlichen Kräfte muß die kirchliche Katechese darauf achten, daß sie sich auf diejenigen Aufgaben konzentriert, die man auch von einem sehr guten schulischen Religionsunterricht nicht erwarten darf, die aber trotzdem im Hinblick auf die Gläubigen, auf das Leben der Kirche und ihren Dienst an der Gesellschaft unverzichtbar sind.

Positives Nebeneinander

Die Katechese muß so konzipiert und realisiert werden, daß ein positives Nebeneinander von schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Katechese möglich wird. Bei günstigen Voraussetzungen darf man erwarten, daß beide Lehr- und Lernformen sich gegenseitig ergänzen und anregen. Im Hinblick auf den Religionsunterricht der Schule hat die Katechese zugleich eine Entlastungs- und eine Anregungsfunktion. Sie entlastet den Religionsunterricht, weil sie deutlich macht, daß manche Erwartungen, die vor allem Eltern und Seelsorger dem schulischen Religionsunterricht entgegenbringen, in dem vorgegebenen Rahmen unerfüllbar sind. Sie regt den Religionsunterricht an, insofern diejenigen Schüler (manchmal werden es nur wenige sein), die durch die Katechese in der Gemeinde beheimatet sind, ihre Überzeugung und ihre Erfahrungen in den Religionsunterricht einbringen können.

Auch zur anderen Seite hin darf man ebensoviel an Entlastung und Anregung erwarten: Der Religionsunterricht vermittelt zahlreiche Kenntnisse und Fähigkeiten, nicht zuletzt die Fähigkeit zum kritischen Denken, die für die Katechese bedeutsam sind.

Im übrigen sei hier auf den Beschluß der Gemeinsamen Synode über den schulischen Religionsunterricht verwiesen (vgl. S. 131–164).

B. Spezieller Teil

1. Der Dienst am Glauben der Erwachsenen

1.1 Zur Situation

Vorhandene Ansätze

Es gibt bereits viele ermutigende Ansätze des Glaubensgesprächs mit Erwachsenen, besonders dort, wo man Formen anwendet, in denen die Referenten und Teilnehmer und die Teilnehmer untereinander zu einem gegenseitigen Austausch kommen. Hier können die Erwachsenen Fragen stellen, von denen sie tatsächlich bedrängt werden, und sie können ihre Lebens- und Glaubenserfahrung in die gemeinsame Suche nach einem lebendigen Glaubensverständnis einbringen.

Mängel

Weithin ist jedoch die Notwendigkeit des Glaubensgesprächs mit den Erwachsenen und seine ganze Dringlichkeit noch nicht erkannt. Es gibt Gemeinden, in denen man die Situation zwar richtig einschätzt, sich aber nicht in der Lage sieht, qualitativ wie quantitativ zureichende Angebote zu machen. Unternehmungen, die zunächst zuversichtlich begonnen wurden, sind sogar wieder aufgegeben worden. Die Gründe dafür sind vielfältiger Art. Hier können nur einige genannt werden, die man allerdings häufig antrifft.

- Unzureichende Vorbereitung
Die Mitarbeiter im pastoralen Dienst sind meistens nur unzureichend auf das Gespräch mit den Erwachsenen vorbereitet. Der Ratlosigkeit auf dieser Seite entspricht oft Enttäuschung auf seiten der interessierten Erwachsenen.
- Nachlassen von Reformimpulsen
Vom Zweiten Vatikanischen Konzil ging zunächst ein reformerischer Impuls aus, der einen Teil der Erwachsenen dazu veranlaßte, sich Fragen des Glaubens und der Kirche zuzuwenden. Dieser Impuls ist inzwischen aus verschiedenen, oft gegensätzlichen Gründen ermüdet, ja er ist zum Teil umgeschlagen in Resignation.
- Lebensferne Angebote
Nicht selten mangelt es den Angeboten an Anschaulichkeit, Lebensnähe

und Realisierbarkeit. Es gelang nur in Ausnahmefällen, auch Erwachsene aus den sogenannten unteren Bildungsschichten zu erreichen. Dies dürfte vor allem darin begründet sein, daß die bisherigen Inhalte, die Sprache, die Ziele und die Methoden von vielen, die für ihre konkreten Verhältnisse Hilfe erwarten, als lebensfern empfunden werden.

– Fehlende Beweggründe

Auch Angebote, die diese Forderungen zu verwirklichen suchen, erreichen nur sehr begrenzt die Erwachsenen, für die sie entwickelt wurden. Bei vielen Erwachsenen fehlt überhaupt ein ausreichender Beweggrund, sich mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Sie werden in ihrer Arbeits- und Freizeitwelt kaum angeregt, sich Fragen zuzuwenden, die über die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung hinausgehen.

– Zeitliche Beanspruchung der Erwachsenen

Andere möchten zwar auf Angebote eingehen, werden aber von Beruf und Familie so stark beansprucht, daß sie keine Zeit haben oder zu müde sind, um sich an einem Abend oder an einem Wochenende zur Teilnahme an Glaubensgesprächen aufzuraffen.

1.2 Ziele und Aufgaben

Einige Ziele

Um die Vielschichtigkeit des Aufgabenfeldes zu vergegenwärtigen, seien wenigstens einige Ziele genannt:

- Lebenssituationen im Glauben sehen und bewältigen,
- Bezüge zwischen den Wahrheiten des Glaubens und dem Leben des Glaubens herstellen und dementsprechend das eigene Verhalten ändern,
- Wandlungen im Glaubensverständnis und in den Lebensvollzügen der Kirche verstehen und aktiven Anteil daran nehmen,
- den inneren Zusammenhang von Glaubensaussagen erkennen,
- die Hauptaufgabe der Kirche in der gegenwärtigen Situation der Welt erkennen und die eigenen Möglichkeiten wahrnehmen,
- das gegenwärtige kirchliche und gemeindliche Leben unter dem Anspruch des Evangeliums kritisch bedenken,
- Voraussetzungen für die Übernahme eines Dienstes in der Kirche erwerben.

Einige Problemfelder

Neben diesen Zielen sind einige Problemfelder gesondert zu nennen:

- Fragen der Spiritualität
Viele Erwachsene suchen in der gedanklichen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens zugleich Anregung und Hilfe für ein Leben aus dem Glauben, für das Gebet, für den Mitvollzug der Liturgie, für ein christlich begründetes Engagement in der Welt. Das Gespräch muß auf diese Erwartungen eingehen. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Versuch, vertiefte und neue Zugänge zur Verherrlichung Gottes in den Festen und Feiern des Glaubens zu eröffnen.
- Fragen der Pastoral
Um die Gläubigen besser auf die aktive Beteiligung am Leben der Kirche vorzubereiten, sollen auch Inhalte aus dem Bereich der Pastoraltheologie vermittelt werden. Die Erwachsenen sollten beispielsweise mit dem Thema „Taufe“ nicht nur so konfrontiert werden, wie es im Bereich der systematischen Theologie oder der Exegese behandelt wird. Es sollte auch zu gemeinsamen Überlegungen kommen, wie die Spendung der Taufe in das Leben der Gemeinde einzuordnen ist, wie die Gemeinde die Verantwortung für die in ihr getauften Kinder und Erwachsenen wahrnehmen kann, wie sich die Taufe als Lebensthema in der Spiritualität des Christen auswirken muß usw. Ähnliches gilt auch für die Eucharistie, die Krankensalbung und die übrigen Sakramente. Es gilt auch für die ökumenische Orientierung der katholischen Gemeinden.
- Veränderungsbereitschaft
Die Schwierigkeiten, die im Zusammenhang der Reform der Kirche auftreten, müssen entschlossen aufgegriffen werden. An Einzelinhalten sollte man beispielhaft versuchen, eine grundsätzliche Veränderungsbereitschaft zu begründen und fundamentale Anliegen der kirchlichen Erneuerung sichtbar zu machen. Dabei muß deutlich werden, daß kirchliche Erneuerung kein Selbstzweck ist, sondern mit der Förderung der menschlichen Existenz, dem Dienst an der Gesellschaft und der zweckfreien Verherrlichung Gottes in einem wesentlichen Zusammenhang steht.
- Rangordnung der Wahrheiten
In der gegenwärtigen Situation werden viele Christen weniger durch Schwierigkeiten mit einzelnen Glaubenssätzen als durch die Frage nach dem Sinn und der Möglichkeit des Glaubens überhaupt belastet. Daher wird eine Konzentration auf das Fundamentale und Zentrale des Evangeliums besonders dringlich.
- Hinführung zur Heiligen Schrift
Schwierigkeiten mit der Hinführung der Gläubigen zur Bibel dürfen

nicht zur Resignation führen. Man sollte vielmehr nach den Gründen fragen und aus den Schwierigkeiten für die Zukunft lernen.

Bei allen Angeboten wird man Rücksicht nehmen müssen auf die unterschiedlich starke Bereitschaft der Erwachsenen, exegetische Überlegungen nachzuvollziehen. Zu einem besseren Verständnis der Bibel sollten auch die Angebote verhelfen, die man nicht als „Bibelarbeit“ im engeren Sinne bezeichnen kann.

– Verhältnis zur katholischen Erwachsenenbildung

Einige Ziele des katechetischen Dienstes an den Erwachsenen überschneiden sich mit den Zielen der katholischen – besonders der theologischen – Erwachsenenbildung, einem Teil der sich entwickelnden Erwachsenenbildung in Deutschland. Wegen der Unmöglichkeit starrer Abgrenzungen ist eine Zusammenarbeit unumgänglich. Sie hat sich schon in vielfältigen Formen bewährt.

1.3 Realisierungsformen

1.3.1 Differenzierung

Der katechetische Dienst an den Erwachsenen kann nur wirksam werden, wenn man Zielgruppen unterscheidet. Einige besonders wichtige Zielgruppen werden im Abschnitt 2 gesondert besprochen. Das folgende gilt für jegliche Form der Differenzierung.

Breitenarbeit

Breitenarbeit kann außer bei aktuellen Themen auch dadurch erreicht werden, daß in bestimmten Lebenssituationen möglichst alle betroffenen Erwachsenen angesprochen werden. Zum Minimalprogramm von Angeboten, die allen Gläubigen regelmäßig gemacht werden müssen, gehören: Taufgespräche, katechetische Elternseminare für Eltern etwa zwei- bis fünfjähriger Kinder, Elternseminare anlässlich der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten der Eucharistie und der Buße, Gesprächsgruppen der Eltern mit den Jugendlichen, Kurse zur Vorbereitung auf den Empfang der Firmung und zur Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe. Auch wo es berechtigt ist, von den Erwachsenen die Teilnahme an der Vorbereitung auf die Sakramente verbindlich zu erwarten, darf man sich nicht darauf beschränken, die Erwachsenen einfach auf die Angebote zu verpflichten. Vielmehr muß versucht werden zu begründen, warum man die Teilnahme erwartet. Vor allem müssen die Angebote durch ihre Qualität als notwendige Hilfen überzeugen.

Aktive Minderheiten

Angebote für sogenannte aktive Minderheiten müssen deren besonderen Interessen entsprechen. Zu solchen aktiven Minderheiten gehören z. B. Christen, die Hilfe für ein neues oder vertieftes Glaubensverständnis suchen, verschiedene kirchliche Gruppenbildungen (einschließlich der Verbände) und nicht zuletzt der Kreis der Mitarbeiter und Räte. Vor allem bei den letzteren kann ein enger Zusammenhang zwischen Bildung und Aktion angestrebt werden.

Unterschiedliche Voraussetzungen

Bei der näheren Differenzierung der Angebote sind mehrere Gesichtspunkte zu beachten, z. B. Alter, Lebenserfahrung, Berufstätigkeit, Sprachgewohnheiten, Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft, Wohnmilieu. So anregend und notwendig die Begegnung von Erwachsenen mit unterschiedlichen Voraussetzungen ist, so wichtig kann es sein, gelegentlich auch die zusammenzuführen, die von ihren Voraussetzungen her auf eine spezifische Weise für das Wort des Glaubens ansprechbar sind bzw. mit Glaube und Kirche Schwierigkeiten haben.

Rücksicht auf die zeitlichen Möglichkeiten der Erwachsenen

Da die meisten Erwachsenen im Berufsleben stehen, ist die Frage, wann sie Angebote der Kirche wahrnehmen können, von besonderer Bedeutung. Es kommen nicht nur die Abende in Frage. Oft ermöglichen Zusammenkünfte an Wochenenden den Erwachsenen eine konzentriertere Teilnahme und intensivere Gespräche. Eine besondere Chance bieten Ferienangebote, in die Gespräche, gemeinsame Feiern, Gebets- und Meditationsanregungen integriert sind.

1.3.2 Zur Methode

Bei allen Bildungsangeboten sollen die Methoden sowohl den Zielen und Inhalten als auch den Erwartungen und den sozio-kulturellen Voraussetzungen der Teilnehmer entsprechen. Oft wird eine Kombination verschiedener methodischer Elemente (z. B. Information durch Referat und Bemühung um gemeinsame Problemlösung im Gespräch) sowohl den Zielen als auch den Teilnehmern gerecht. Überhaupt ist beim Glaubensgespräch mit den Erwachsenen weitgehend von der Methodik und Didaktik Gebrauch zu machen, welche die allgemeine Erwachsenenbildung entwickelt hat.

Ein elastisches methodisches Arbeiten setzt nicht nur voraus, daß Gesprächsleiter und Referenten methodisch geübt sind, sondern auch, daß die Teilnehmer ein Bewußtsein von der Bedeutung der Methoden entwickeln und an der Zielsetzung und der Methodenwahl beteiligt werden.

Aktivierung der Teilnehmer

Bei aller Notwendigkeit einer Information über das, was in der Kirche gilt, braucht man Arbeitsformen, in denen offene Kritik und schöpferischer Einfall Raum haben. Das heißt, der Teilnehmer muß immer die Möglichkeit bekommen, seine Erwartungen zu äußern und bei der Lösung der Probleme seine Erfahrungen einzubringen.

Das Gespräch in der Gruppe

Die Erwachsenen brauchen in methodischer Hinsicht das Gespräch in geschäftsfähigen Gruppen (ca. 6-10 Personen), und zwar vor allem aus folgenden Gründen:

- Die aktive Form des Gespräches ist wesentlich hilfreicher als ein bloßes Zuhören.
- Dadurch, daß der Erwachsene im Gespräch Kontakt mit anderen Erwachsenen aufnimmt und dabei erfährt, wie er anderen helfen und von anderen Hilfe empfangen kann, wird es ihm erleichtert, sich selbst als Glaubenden in der Gemeinschaft des Glaubens zu verstehen.
- Der Suchende, der Zweifelnde oder der im Glauben Verunsicherte kann die Hilfe der Gruppe erfahren, indem er in seiner Krise angenommen und getragen wird. Zugleich kann er das Problembewußtsein der Gruppe fördern.
- Im Gruppengespräch kann die eigenständige, schöpferische und gemeinsame Bemühung um das Erkennen und Lösen von Problemen eingeübt werden.
- Im Gespräch läßt sich die verbreitete Sprachhohnmacht in Fragen des Glaubens überwinden, so daß die Gläubigen auch eine Vorbereitung für das Glaubensgespräch mit anderen erhalten.

Veranstaltungszyklen

Einzelveranstaltungen mit Einzelthemen sind bei akuten Situationen zwar angebracht und notwendig. In der Regel sollte man aber Zyklen zu zusammengehörigen Fragen anbieten, um Prozesse anzuregen und die Gefahr

kurzatmiger und daher nur sehr begrenzt wirksamer Impulse zu vermeiden.

Nichtsprachliche Ausdrucksformen

Ohne die zentrale Bedeutung des Wortes für den Glauben einzuschränken, ist es notwendig, auch nichtsprachlichen Ausdrucksformen wie Bild, Spiel, Musik usw. mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hier fehlt gegenwärtig noch viel: sowohl an Material als auch an der Ausbildung der Mitarbeiter.

Werbung

Besondere Bedeutung kommt dem methodischen Element der Werbung zu. Die Werbung hat die Aufgabe, mit dem Angebot bekannt zu machen, Beweggründe zur Teilnahme zu wecken oder zu verstärken und vor allem auch den normalerweise bestehenden Abstand zu den Erwachsenen zu überwinden. Es wird nötig sein, über die Möglichkeiten der sogenannten allgemeinen Werbung hinaus Erwachsene auch direkt anzusprechen und – ohne Nötigung – einzuladen. Zudem muß entschieden gefragt werden: Für wen machen wir dieses Angebot (und für wen möglicherweise nicht), und wie erreicht unser Angebot die, für die wir es machen?

2. Besondere Zielgruppen von Erwachsenen

2.1 Die Eltern

2.1.1 Zur Situation

Veränderte Voraussetzungen

Die Erziehungsaufgabe der Eltern ist im Vergleich mit der Situation früherer Generationen anspruchsvoller geworden; dies besonders deswegen, weil Traditionen – auch Erziehungstraditionen – abgebaut werden oder sogar zu Ende gehen und die Eltern dadurch vor der Aufgabe stehen, eine eigene Gestalt ihres Familienlebens zu entwickeln. Hinzu kommt, daß sich die Eltern immer weniger auf eine gleichgerichtete Unterstützung ihrer Bemühungen durch die Umwelt oder die Erzieher und Lehrer ihrer Kinder verlassen können.

Dies darf nicht als Aufforderung zu einem generellen Mißtrauen gegenüber der Schule, den Lehrern und der Umwelt verstanden werden. Not-

wendig ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem, was die Schule will und tut. Die Eltern müssen zudem erkennen lernen, welche erzieherischen Möglichkeiten ihnen die Umwelterfahrungen ihrer Kinder eröffnen.

Chancen und Belastungen

Viele Eltern erfahren ihre Situation als eine besondere Chance und zugleich als eine besondere Belastung. Einerseits haben sie die Möglichkeit, frei von einem erstarrten und einengenden Herkommen ihr Zusammenleben und die Erziehung ihrer Kinder eigenverantwortlich zu gestalten. Andererseits sind sie auf diese Aufgabe meist nur unzureichend vorbereitet, müssen sich auf vielfache Weise mit den miterziehenden Einflüssen auf ihre Kinder auseinandersetzen und fühlen sich mit ihren Problemen oft sehr allein gelassen. Wie man ihnen helfen kann, ist zu einer zentralen Frage der Erwachsenenbildung geworden. Das katechetische Gespräch mit den Eltern ist immer im Zusammenhang mit der umfassenderen Aufgabe zu sehen, die mit dem Wort von der „Erziehung der Erzieher“ als Aufgabe vieler Gruppen und Institutionen unserer Gesellschaft im Gespräch ist.

Zur Situation christlicher Eltern

Da die Erziehung auf den christlichen Glauben hin nicht neben, sondern in Einheit mit der ganzen Erziehung wahrgenommen werden kann, betreffen die allgerneinen Erziehungsbedingungen immer auch die besondere katechetische Aufgabe der Eltern. Auch hier gibt es sowohl ermutigende Ansätze als auch besondere Schwierigkeiten. Eltern, die heute in der allgemeinen Diasporasituation ihren christlichen Glauben bewußt als Geschenk erfahren, sind in der Regel darum bemüht, ihren Kindern den Weg in eine Zukunft des Glaubens zu eröffnen. Sie haben nicht selten in das Gespräch mit anderen Eltern wertvolle Erfahrungen einzubringen.

Viele Eltern schieben allerdings auch die Aufgabe der Hinführung ihrer Kinder zum Glauben von sich oder überlassen sie anderen. Dies gilt besonders für die Eltern, die selbst in einer Glaubenskrise stehen oder ohne lebendigen Kontakt zur Kirche leben. Aber auch unter den Eltern, die sich als gläubig und kirchlich verstehen, gibt es die Auffassung, die Einführung der Kinder in den Glauben sei vorrangig die Aufgabe kirchlicher Institutionen. In diesen Erwartungen an die Kirche äußert sich nicht nur und nicht immer Bequemlichkeit, sondern auch Unsicherheit und Hilflosigkeit.

Eltern in besonderen Situationen

Es gibt eine Vielzahl von besonders belasteten Eltern. Nur an einige sei hier erinnert. Überall dort, wo es zwischen den Ehepartnern zu einer mehr oder minder tiefgreifenden Entfremdung gekommen ist, wirkt sich dies auch auf die Erziehungssituation erschwerend aus. Die Zahl der alleinerziehenden Mütter (unverheiratete, geschiedene, verwitwete Frauen) nimmt ständig zu. Diese Teilfamilien stehen unter zusätzlichen Belastungen (gesellschaftlicher, persönlicher, wirtschaftlicher und auch kirchlicher Art), die besondere Hilfen erforderlich machen. Ähnliches gilt für die Eltern *geistig* oder körperlich behinderter Kinder, um die die Kirche von ihrem Auftrag her besonders besorgt sein sollte.

2.1.2 Die Aufgabe

Grundeinstellungen

Um die katechetische Aufgabe der Eltern und damit die notwendige Hilfe für die Eltern nicht zu eng und isoliert zu verstehen, ist zunächst bewußt-zumachen, wie tiefgreifend Eltern schon vor jeder ausdrücklich christlichen Erziehung die künftige Glaubensentwicklung ihrer Kinder vorbereiten oder hindern können. In der Regel sind es die Eltern, die dem Kind jene Erfahrungen vermitteln, von denen seine Grundeinstellung zum Du, zu sich selbst, zum weiteren Umkreis der Mitmenschen, zu den Dingen und zum Leben überhaupt bestimmt wird. Im Falle des Gelingens schaffen die Eltern entscheidende Glaubensvoraussetzungen durch die Geborgenheit und Zuwendung, die sie geben, durch die Ordnung, in der die Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden, durch ihre Nähe und Hilfe, die das Kind beschützt und tröstet, durch die Freude, die sie wecken und mehren, durch die Ermutigung, die sie geben. Dadurch lernt das Kind, auf persönliche Zuwendung zu antworten und vertrauensvoll zu leben. Diese Fähigkeit, die grundlegend ist für die künftige Antwort des Glaubens auf die Zuwendung Gottes, können auch nichtchristliche Eltern ihrem Kind schenken. Im Falle des Mißlingens der Erziehung kann ein Kind allerdings auch von früh an durch das Erleben seiner Eltern so beunruhigende Erfahrungen gemacht haben, daß dadurch seine Bereitschaft, sich später auf vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehungen und auch auf die Frohe Botschaft einzulassen, schwer behindert wird. Lang andauernde Lebensängste, Unsicherheiten, Fehlhaltungen im zwischenmenschlichen Bereich, zerstörerische Aggressionen und Willensschwäche stehen oft in einem ursächlichen Zusammenhang mit einem Mangel an bestätigender Liebe, gestörten Bezie-

hungen zwischen den Eltern, fehlendem Familienleben und falschen Erziehungspraktiken.

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich als erste Aufgabe, den Eltern die Bedeutung ihrer Zuwendung zum Kind bewußtzumachen und ihnen zu helfen, die entsprechenden Einstellungen und Verhaltensweisen einzüben.

Hilfen und Anregungen für das Glaubensleben der Eltern

Auch hinsichtlich der spezifisch katechetischen Aufgabe der Eltern sind Gespräche über die Frage „Wie sag ich’s meinem Kinde?“ nicht das erste. Das Kind lernt die Anfänge des Glaubens nicht durch Worte, die ihm gesagt werden, sondern durch die Möglichkeit, an der gläubigen Haltung seiner Eltern Anteil zu nehmen. Darum wird in den Gesprächen mit den Eltern deren eigenes Leben im Glauben nicht ausgeklammert bleiben dürfen, sondern – auch der Kinder wegen – Hilfe und Anregungen empfangen müssen. Es ist daher gemeinsam mit den Eltern nach einem Glaubensverständnis zu suchen, das frei ist von einengenden und bedrückenden religiösen Vorstellungen, von moralischen Ängsten, von der Nachwirkung von Zwängen aus der eigenen Erziehung, von Fatalismus, Formalismus, magischen Vorstellungen und religiösen Mechanismen. Nicht selten ist es für die Eltern nur auf dem Weg der Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Tradition möglich, zu einem Gottesverhältnis zu finden, das der Dynamik der biblischen Offenbarung und den sich ändernden Möglichkeiten des einzelnen gerecht wird. Das heißt nicht, daß der Glaube keine Forderungen stelle. Gerade wer sich von der Liebe Gottes angesprochen weiß, ist sich bewußt, viel stärker angefordert zu sein als einer, der nur unter dem Anspruch von Geboten handelt. Damit ist aber zugleich eine wichtige Voraussetzung für die religiöse Erziehung und Unterweisung der Kinder gegeben; denn nur so kann den Kindern ein Gottesbild vermittelt werden, das von Drohung, Überforderung und Sündenangst frei ist, das bestimmt ist von der Freude an der Gemeinschaft mit Gott, an der Erfüllung seines Willens, am Gottesdienst, und das eine Beheimatung im Glauben ermöglicht.

Hilfen und Anregungen für das Glaubensgespräch mit den Kindern

Im Zusammenhang mit den Gesprächen über das eigene Glaubensverständnis der Eltern ergibt sich dann die Aufgabe, den Eltern Sprachhilfe zu geben für das im Laufe der Zeit einsetzende Gespräch mit den Kindern. Dabei geht es um die christliche Sinndeutung des Lebens und einzelner

Lebensereignisse wie Geburt, Leid, Tod, gesellschaftliche Ereignisse, Not und Glück der Menschen. Eine besondere Aufgabe besteht darin, daß die Kinder mit den Eltern lernen, sich mit den beglückenden und bedrückenden Erfahrungen ihres Lebens Gott zuzuwenden. Kommt das Kind in das Alter, in dem es nach Erzählungen verlangt, brauchen die Eltern Hilfen für das Erzählen biblischer Geschichten und für den sinnvollen Umgang mit Bilderbibeln.

Gewissensbildung

Einen hohen Rang werden in den Gesprächen mit den Eltern Fragen der anfänglichen Gewissensbildung haben müssen: Gewöhnung an Normen und Gesetze in der Familie, Erschließung des Sinnes für die Rangordnung von Werten und für die daraus erwachsenden Möglichkeiten der Lösung mancher Konflikte, Aufarbeitung von Fehlern.

Fest und Feier

In eine ernste Krise sind in unserer gegenwärtigen kulturellen Situation die Sonntage und Feste geraten. Diese haben für die Kirche, die in der feiern den „Erinnerung“ an ihren Herrn lebt, eine zentrale Bedeutung. Sie dürfen aber, wenn sie das Leben prägen sollen, nicht auf die Versammlung im Kirchenraum beschränkt bleiben. Um einmal in der Kirche mitfeiern zu können, müssen Kinder vorher erfahren haben, was ein Fest ist und wie man es begehen kann. Daher ist es notwendig, den Eltern Anregungen für die Gestaltung von Sonn- und Festtagen in der Familie zu geben. Hier muß das Kind zuerst (auch in sogenannten Familienfesten, wie z. B. am Geburtstag) Elemente des Feierns kennenlernen: das besondere Wort, Lied, Musik, Speisen und Schmuck.

Einführung in die Gemeinde

Auf dieser Grundlage können die Eltern ihren Kindern auch eine anfängliche Teilnahme an ihrem eigenen Leben in der Gemeinde eröffnen. Vor allem die Hinführung der Kinder zur Eucharistie ist vorrangig eine Angelegenheit der Eltern.

Mit zunehmendem Alter nehmen die Kinder nicht mehr nur am Leben ihrer Eltern teil. Jetzt wird es wichtig, daß die Eltern (vor allem durch das Gespräch) das Kind auf seinem Weg zu einem immer selbständiger werdenden Leben in der Gemeinde begleiten. Aus diesem Grunde ist die unmittelbare Hilfe der Gemeinde für die Eltern zu ergänzen durch Angebote,

in denen den Kindern die Gemeinde in Form von ersten Gemeinschaftserlebnissen zugänglich wird, etwa dadurch, daß die Kinder, die von ihren Eltern zur Eucharistie geführt werden, einander in Spielstunden und in liturgischen Feiern kennenlernen. In diesem Rahmen ist auch ein erster Kontakt zur diakonischen Tätigkeit der Gemeinde möglich: die Kinder können z.B. einen gemeinsamen Besuch im Krankenhaus oder im Altenheim machen. Auf solche Weise können sie den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Diakonie der Kirche in ersten Ansätzen erfassen.

Hilfen für das Gespräch zwischen Eltern und Jugendlichen

Eltern und Jugendliche leiden in vielen Familien an einer zum Teil sehr tiefgreifenden gegenseitigen Entfremdung. Diese äußert sich oft in Konflikten, deren Lösung beide Seiten hilflos gegenüberstehen. In Gesprächen der Eltern untereinander und in gemeinsamen Gesprächen von Eltern- und Jugendkreisen wird man versuchen müssen, sich gegenseitig verstehen zu lernen, unterschiedliche Vorstellungen zu ertragen und in Konfliktsituationen Lösungen zu finden, denen möglichst alle Beteiligten zustimmen können.

Über die Familie hinaus

An dieser Stelle ist auf die Gefahr einer katechetischen „Familiarisierung“ hinzuweisen, daß man nämlich meint, alles religionspädagogisch Wichtige könne durch die Familie und innerhalb der Familie geleistet werden. Die katechetische Tätigkeit der Gemeinde darf nicht bei der Pflege eines innerfamiliären christlichen Lebens stehenbleiben, sondern muß darüber hinaus auf die Teilnahme am Gemeindeleben und auf den Einsatz in der Gesellschaft hinzielen. Jede Erziehung in der Familie hat zu berücksichtigen, daß die Kinder schon bald aus dem engen Kreis der Familie zu einem eigenen Leben in größeren mitmenschlichen Bezügen – in der Kirche und in der Gesellschaft – entlassen werden müssen. Für den späteren Prozeß der Ablösung des jungen Menschen von seiner Familie ist entscheidend, ob die Familie schon früh mit anderen Menschen Kontakt hatte, auch mit Menschen innerhalb der Gemeinde. Dies kann wesentlich dazu beitragen, daß sich der Heranwachsende anderen Kontaktpersonen und -gruppen anschließen kann, durch die das Mitleben mit der Kirche mehr ist als nur ein Mitleben mit den Eltern und Geschwistern.

2.1.3 Zur Realisierung

Gegenseitige Anregung der Eltern

Wenn die Gemeinden den Eltern helfen, ihre Aufgabe zu erkennen und wahrzunehmen, dürfen sie die Eltern nicht nur als Empfänger und Konsumenten betrachten. Die Hilfe besteht zu einem großen Teil darin, Begegnungen zwischen solchen Eltern zu ermöglichen, die vor ähnlichen Aufgaben stehen, so daß gegenseitige Anregungen möglich werden.

Ein Kanon von Angeboten

Eine Gruppe besonders wichtiger Hilfen bildet einen Kanon von Angeboten, mit denen Eltern zu gemeinsamen Gesprächen zusammengeführt werden können:

a) Taufgespräche

Das Taufgespräch (bzw. mehrere Taufgespräche) soll vor allem bewußtmachen, wie in der Taufe das Leben des Kindes im Glauben gefeiert und die göttliche Verheißung für dieses Kind bekannt wird. Erst auf diesem Hintergrund kann zutreffend von der Verantwortung gesprochen werden, die sich daraus ergibt, daß die Eltern ihr Kind taufen lassen wollen. In diesem Zusammenhang muß den Eltern nahegelegt werden, künftige pädagogische und katechetische Hilfsangebote der Gemeinde anzunehmen und in diesem Aufgabenfeld auch zugunsten anderer Eltern mitzuwirken.

b) Gespräche über die christliche Erziehung des Klein- und Vorschulkindes

Gespräche mit Eltern von Kleinkindern sind notwendig, um rechtzeitig über grundlegende pädagogische und katechetische Fragen zu sprechen. Solche Gespräche können in der Form eines Seminars angeboten werden. Eine andere Möglichkeit besteht darin, Eltern regelmäßig zu Gesprächen über die Elternbriefe „du und wir“ einzuladen. Ein weiterer Anlaß können gemeinsame Überlegungen zur häuslichen Vorbereitung auf die Feste sein. Wo Gemeinden einen Kindergarten unterhalten, gibt es wieder andere Möglichkeiten zu Gesprächen mit den Eltern. Voraussetzung ist allerdings, daß die Erzieherinnen in ihrer Aus- und Fortbildung auch mit katechetischen und elternbildnerischen Aufgaben vertraut gemacht werden.

c) Elterngruppen

Manche Eltern sind bereit, mit anderen Eltern eine Gruppe zu bilden, in der man über längere Zeit gegenseitigen Austausch sucht und Formen gemeinsamen christlichen Lebens entwickelt. Dabei darf man die alleiner-

ziehenden Mütter nicht vergessen, die entweder in solche Gruppen Aufnahme finden oder aber eigene Gruppen bilden sollten.

d) Hinführung zu den Sakramenten

Besonders ansprechbar sind die Eltern anlässlich der Ersthinführung der Kinder zu den Sakramenten der Eucharistie und der Buße. Soweit wie möglich sollte die eucharistische Erziehung der Kinder Aufgabe der Eltern sein. Zwar wird die Gemeinde in vielen Fällen kräftig helfen müssen, aber diese Hilfe sollte immer so angelegt sein, daß sie die Tätigkeit der Eltern nicht überflüssig macht, sondern anregt.

Begleitung des schulischen Religionsunterrichtes und der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit

Elternabende zur Begleitung aller katechetischen Bemühungen der Gemeinde und ihrer Verantwortlichen um Kinder und Jugendliche sollen eingerichtet werden. Wichtig sind Elternabende auch zur Begleitung des schulischen Religionsunterrichtes, nicht zuletzt in Form von Seminaren für Eltern von Schülern, die weiterführende Schulen besuchen.

Kinder ohne Eltern

Schwierige Familienverhältnisse lassen heute soziale Einrichtungen für Kinder zu einer besonders dringlichen Forderung werden, der sich zwar die Kirche immer schon gestellt hat, der sie sich aber auch in Zukunft nicht verschließen darf: Pflegestellen und Kinderheime gewinnen als Ersatz für das fehlende Elternhaus zunehmend an Bedeutung. Auch für sie sind ähnliche Hilfen der Gemeinden oder der Diözesen erforderlich, wie sie im Hinblick auf die Eltern beschrieben wurden.

Wenn die Eltern „ausfallen“

Ein besonderes pastorales Problem ergibt sich dort, wo die Kirche Kinder getauft hat, deren Eltern entweder nicht bereit oder nicht fähig sind, ihre Aufgabe als erste Katecheten ihrer Kinder zu übernehmen. Weil die erzieherische, auch die religionspädagogische Leistung der Eltern weithin unersetzbar ist, sind alle Versuche der Gemeinde, doch noch Ersatz zu leisten, von vornherein sehr belastet. Es ist klar, daß für solche Kinder neben dem schulischen Religionsunterricht eine von der Gemeinde geleitete kurzfristige Hinführung zu den Sakramenten fast nie genügt. Was hier helfen könnte, wären Kindergruppen, die von pädagogisch besonders geschulten (ehrenamtlichen) Gemeindemitgliedern zu leiten wären. Diese

Gruppen lassen sich um so eher einrichten, je selbstverständlicher in der Gemeinde eine eigenständige religionspädagogische „Kinderarbeit“ existiert.

2.2 Die älteren Gemeindeglieder

2.2.1 Zur Situation

Die allgemeine Bedeutung dieser Zielgruppe

Der zahlenmäßige Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung nimmt ständig zu. Damit wächst zugleich die Aufmerksamkeit dafür, daß die Gestaltung des Lebensabschnittes nach dem Abschluß der Berufslaufbahn eine eigene, anspruchsvolle Aufgabe darstellt. Diese Aufgabe geht nicht nur die älteren Menschen selbst an. Auch ihre unmittelbare Umgebung ist betroffen. Besondere Fragen stellt die Situation an solche Institutionen, die Bildungsaufgaben wahrnehmen. Sie beginnen zum Teil erst, nach den Kindern und Jugendlichen auch die Erwachsenen und vor allem die älteren Menschen als eigene Zielgruppen zu erkennen. Herausgefordert sind hier nicht zuletzt auch die Kirchen, und zwar nicht nur in ihren caritativen Möglichkeiten, sondern auch und gerade in ihrem Dienst am Glauben. Die Älteren stehen vor der Frage, wie sie ihren Lebensabschnitt mit seinen spezifischen Chancen und Belastungen aus dem Glauben annehmen und gestalten können. Die Frage nach dem Tod stellt sich vielen unausweichlicher als in jüngeren Jahren. Die Älteren brauchen das Glaubensgespräch auch, um Veränderungen in der Kirche mitvollziehen zu können. Zugleich brauchen die Jüngeren dieses Gespräch mit den Älteren, um aus deren Glaubens- und Lebenserfahrungen Impulse für ihre Orientierung zu empfangen.

Vielfalt der Wirklichkeit

Die Situation der älteren Menschen ist von vielen Bedingungen abhängig: von ihrer Gesundheit, ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, ihrer Wohnung, ihrer Einstellung zu sich selbst, der Einstellung ihrer Umwelt zu ihnen. Nicht zuletzt ist die Situation der Älteren davon mitbestimmt, ob sie schon früh lernen konnten, sich für Veränderungen ihrer Umwelt und ihrer eigenen Einstellung offenzuhalten, ob sie als Erwachsene häufig Anregungen bekamen und annahmen, die sie vor der Gefahr bewahrten, in bestimmten Positionen zu erstarren.

Unterschiedliche Glaubenssituationen

Dies gilt auch für die Glaubenssituation der älteren Gemeindemitglieder oder der älteren Menschen, die erstmals in ihrem Leben oder nach einer mehr oder minder langen Distanz von der Kirche erneut nach der Botschaft des Glaubens fragen. Gerade der ältere Mensch ist oft bereit, Fragen zu stellen, Anregungen zu suchen und neue Möglichkeiten seines Glaubens zu entdecken. Andererseits wird sich die allgemeine Verfestigung der Einstellung zum Leben in der Regel auch auf sein Glaubensverständnis auswirken, so daß er vor allem darauf bedacht ist, am Gewohnten festzuhalten und Fragen an das Gewohnte abzuwehren.

Wirkungsmöglichkeiten der Älteren

Gegenwärtig wird danach gesucht, welche angemessenen Aufgaben ältere Menschen in unserer Gesellschaft finden können. Einerseits brauchen die Älteren Aufgaben, andererseits aber wäre die Gesellschaft töricht, würde sie die Möglichkeiten, die den Älteren gegeben sind, nicht annehmen. Tatsächlich wird schon heute das Leben vieler Pfarreien von der ehrenamtlichen Mitarbeit älterer Gemeindemitglieder entscheidend mitgetragen. Die Bereitschaft der Älteren, die ihnen in reicherm Maße verfügbare Zeit in den Dienst der Gemeinde zu stellen, kann überall dort besonders erfolgreich angesprochen werden, wo man nicht nur reizvolle Aufgaben beschreibt, sondern auch eigene Anstrengungen macht, die Älteren auf diese Aufgabe vorzubereiten.

Die Rolle der Großeltern

Nicht zuletzt ist daran zu erinnern, daß in vielen Familien die häusliche Erziehung der Kinder weitgehend in den Händen der Großeltern liegt und somit die erziehenden Großeltern eine besondere Zielgruppe der Katechese darstellen.

Vorhandene Ansätze

In vielen Gemeinden gibt es bereits eigens auf die älteren Gemeindemitglieder eingestellte Veranstaltungen verschiedener Art, wie Alternachmittage, Altenclubs, Altenausflüge, Altengottesdienste usw. Abgesehen von der noch zu stellenden Frage, wieweit eigene Veranstaltungen für die Älteren die wirksamste Hilfe darstellen, wird bei Angeboten der Gemeinde für die Älteren immer geprüft werden müssen, ob sie sich darauf beschränken, die Älteren zu betreuen, oder aber darauf angelegt sind, die

Kräfte und Möglichkeiten, die Phantasie und die Erfahrung der Älteren zu aktivieren.

2.2.2 Zur Aufgabe

Der Zusammenhang einer umfassenden Lebenshilfe

Die katechetische Aufgabe ist gerade auch bei den älteren Gemeindemitgliedern immer im größeren Zusammenhang einer Bildung zu sehen, die sich als Lebenshilfe im umfassenden Sinn versteht, und zwar als Hilfe, die darauf ausgerichtet ist, daß die Älteren ihre eigenen Möglichkeiten wahrnehmen und sich gegenseitig und die Jüngeren anregen. Die kirchliche Katechese wird darum die auf die Älteren bezogenen Forschungen, Versuche und Entwicklungen in der Erwachsenenbildung aufmerksam verfolgen und nach einer Integration dieser besonderen Aufgabe in umfassende Zielvorstellungen suchen müssen. Zur Veranschaulichung seien einige solcher allgemeinen Aufgaben genannt:

- Orientierungshilfen angesichts veränderter Situationen,
- Ermunterung zu einem angemessenen Leistungswillen,
- Hilfen zur Erhaltung und Förderung geistiger Beweglichkeit,
- Hilfen zur Vergangenheitsbewältigung,
- Förderung des Selbstvertrauens (vor allem gegenüber einer Einstellung, die den Älteren nichts mehr zutraut),
- Vorbereitung auf neue Aufgaben,
- Hilfen zu einem auswählenden Lebensgenuß,
- Förderung der Offenheit für die Umwelt,
- vor dem Erreichen der sogenannten Altersgrenze einsetzende Vorbereitung auf die Situation des Ausscheidens aus dem Beruf.

Vor allem, wenn sich um diese Aufgaben Institutionen in kirchlicher Trägerschaft (Altenheime, Erholungsstätten, Altenwerk, Bildungseinrichtungen) bemühen, muß man Wege suchen, in Verbindung mit ihnen die katechetische Aufgabe wahrzunehmen.

Besondere Aufgaben des Dienstes am Glauben

Die katechetische Aufgabe selbst beinhaltet eine Vielzahl von Aufgaben, von denen nur einige ausdrücklich genannt sein sollen:

- Förderung des Selbstwertgefühls aus einem Glauben, der den Menschen nicht nach seiner Leistung oder Verwendbarkeit bemißt,

- Ermutigung, im Gebet und in der glaubenden Bewältigung von Krankheit und Alter für die Welt einzutreten und Zeichen der christlichen Hoffnung zu sein,
- Entdeckung von sinnvollen, anregenden und bereichernden Beschäftigungen auch mit dem eigenen Glauben und dem Leben der Kirche,
- Hilfen für das Gebet und die Betrachtung,
- Hilfen für die gläubige Bewältigung von Schuld, Enttäuschung, Verbitterung oder Angst in der noch wirksamen eigenen Vergangenheit,
- Stärkung der Hoffnung des Glaubens – auch angesichts von Krankheit und Tod,
- Förderung der Offenheit für die Geschichte unserer Zeit und für ihre Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit,
- Hilfen für ein engagiertes, neidloses Interesse an den jüngeren Menschen und ihrem Versuch, das Evangelium zu leben,
- Hilfen für den (auch aktiven) Mitvollzug von Bewegungen im Glaubensverständnis und in den Lebensformen der Kirche,
- Vorbereitung auf Aufgaben in der Gemeinde,
- Hilfen für die christliche Erziehung der Enkelkinder.

Viele dieser Aufgaben werden nur dann erfüllt werden können, wenn sie schon vor dem Erreichen der sogenannten Altersgrenze mit den Erwachsenen vorbereitend angegangen werden. Darum ist die Aufgabe der Katechese für die Älteren zu einem erheblichen Teil als Aufgabe der Vorbereitung der Gemeindemitglieder auf die Zeit ihres Alters zu verstehen.

2.2.3 Zur Realisierung

Die Älteren im gemeinsamen Glaubensgespräch verschiedener Altersgruppen

Die älteren Gemeindemitglieder werden in den Gemeinden, in denen das Glaubensgespräch mit den Erwachsenen allgemein geführt wird, nur in begrenztem Maße Angebote benötigen, die eigens auf sie zugeschnitten sind. Allerdings wird man bei den didaktischen Vorüberlegungen für Gespräche mit Erwachsenen allgemein auch an die spezifischen Aufgaben denken müssen, vor denen die Älteren stehen. Dabei kann es für die jüngeren Erwachsenen ein Gewinn sein, schon frühzeitig mit den Problemen Älterer in Kontakt zu kommen. Die jüngeren Erwachsenen können aus der Lebens- und Glaubenserfahrung der Älteren lernen und auch die eigene Lebensperspektive in einem ihnen möglicherweise noch bevorstehenden Lebensabschnitt ausweiten.

Eigene Angebote für die Älteren

An eigene Angebote für die älteren Gemeindemitglieder wird man immer dann denken müssen, wenn damit zu rechnen ist, daß ihnen eine Umstellung in der Kirche besondere Schwierigkeiten macht: Änderungen in der Liturgie, Umbau eines Altarraumes, neue Lieder usw. Bei diesen Gelegenheiten, wo es nicht selten nur um praktische Fertigkeiten geht, brauchen viele ältere Menschen mehr Zeit für Umstellungen, weil sie im allgemeinen langsamer lernen. Erfahren sie die ihnen entsprechende Hilfe, so sind sie manchmal besser als Jüngere in der Lage, sich auf Neues einzustellen und zum Gemeindeleben beizutragen.

Bedeutung des Zeitfaktors

Für eigene Angebote an die älteren Mitglieder spricht der wichtige Faktor der Zeit. Nicht nur, daß Ältere nicht gerne abends (vor allem im Winter) aus dem Hause gehen. Sie haben in der Regel überhaupt mehr Zeit und sind daher oft bereit, längere Seminare oder Kurse zu besuchen. So finden auch mehrere Wochen dauernde Freizeiten für Ältere ein lebhaftes Echo. Hier sind Voraussetzungen für katechetische Gespräche gegeben, die man sich für alle Altersstufen wünscht und dort, wo man sie vorfindet – nämlich bei den Älteren –, zu wenig nutzt.

Vorträge genügen nicht

Gelegentlich begegnet man dem Irrtum, für Ältere sei die herkömmliche Form des Vortrages eher geeignet als neuere Methoden der Erwachsenenbildung. Demgegenüber ist mit Nachdruck zu betonen, daß gerade ältere Gemeindemitglieder vor allem in der Form des Gespräches die Möglichkeit erhalten, Neues aufzunehmen, ihr bisheriges Verständnis zu vertiefen, zu ergänzen oder zu korrigieren. Nur im Gespräch können sie ihre Erfahrungen in die Katechese einbringen. Schließlich ist die Gesprächsgruppe auch darum für die Älteren so wertvoll, weil sie ihnen ihre eigene, durchaus auch aktive Rolle in der Kirche bestätigt bzw. ihnen hilft, in diese Rolle hineinzufinden.

Ansprechen in der Großelternrolle

Bei Gesprächen mit den Eltern über die christliche Erziehung der Kinder sind möglichst die miterziehenden Großeltern miteinzuladen bzw. in eigenen Gesprächen an den katechetischen Überlegungen zu beteiligen.

Vorbereitung der Mitarbeiter

Wenn gegenwärtig Modelle für das katechetische Gespräch mit älteren Gemeindemitgliedern nur sehr begrenzt vorliegen, so hat dies nicht zuletzt darin seinen Grund, daß nur wenige auf diese Aufgaben vorbereitet sind. Es ist also darauf zu drängen, daß einerseits die Katecheten mit Fragen des Gespräches mit Älteren vertraut gemacht werden und andererseits in das Bildungsprogramm derer, die den Beruf der Altenpflege ergreifen, auch die Vorbereitung auf katechetische Aufgaben aufgenommen wird.

2.3 Die Fernstehenden

2.3.1 Zur Situation

Die Zahl derer, die zwar der Kirche noch angehören, ihr aber – und vielleicht auch dem Glauben – distanziert gegenüberstehen, ist zur Zeit sehr groß. Ganze Bevölkerungsschichten stimmen in ihrer Glaubensüberzeugung und in ihrem praktischen Verhalten nicht mehr oder nur noch zum Teil mit dem Selbstverständnis der Kirche und dem von ihr verkündeten Glauben überein. Das bedeutet nicht unbedingt, daß diese Menschen unreligiös sind. Manche von ihnen stehen nur der Kirche, nicht aber Christus oder Gott fremd gegenüber. Bei anderen ist beides der Fall. Die Entfremdung gegenüber Kirche oder Glaube – oder gegenüber beidem – ist in allen Altersstufen zu finden, Kinder eingeschlossen. In den jungen Jahrgängen überwiegt sie.

Wer steht wem fern ?

Wir nennen diese Menschen meist „Fernstehende“. Es sind aber nicht immer sie selbst, die diese Distanz herbeiführen; oft steht auch die Kirche durch die Art und Weise, wie sie in Erscheinung tritt, den Menschen fern. Deshalb ist mit dieser Bezeichnung hier keine Wertung verbunden. Denn auch alle, die sich mit der Kirche verbunden wissen, sind unvollkommen und weit entfernt von dem Ziel, dem sie entgegengehen.

Ursachen und Motive der Entfremdung

Es gibt viele Ursachen, die zu der Entfremdung geführt haben. Soweit sie in der allgemeinen Zeitsituation liegen (Verstädterung, erhöhte Mobilität, Säkularisierung usw.), müssen wir sie als vorgegebene Realitäten akzeptieren. Hier beschäftigen wir uns vorwiegend mit den subjektiven Motiven und psychologischen Hintergründen. Die Kirche wird diesen Menschen

nur dann gerecht werden können, wenn sie ihre persönlichen Beweggründe kennt und – soweit es an der Kirche liegt – Hindernisse aus dem Weg räumt. Es werden im folgenden nur die wichtigsten Gruppen der „Fernstehenden“ genannt. Die Übergänge zwischen ihnen sind fließend.

- *Phasenabständige*: Viele sind nur in bestimmten Lebensabschnitten (Pubertät, Brautzeit, Zeit der Familiengründung, des Berufsaufbaus) ohne Beziehung zu Glaube und Kirche; unter anderen Bedingungen und in anderen Lebensphasen sind sie wieder bereit, verantwortlich in einer Gemeinde mitzuarbeiten.
- *Strukturell Abständige*: Wer aufgrund von Erziehung und Umwelt nie zu einem persönlichen Glaubensvollzug gelangt ist, hat es sehr schwer, einen Zugang zu Glaube und Kirche zu finden.
- *Völlig Gleichgültige*, die sich lediglich zum endgültigen Bruch mit der Kirche nicht entschließen konnten, sind nur schwer für Fragen des Glaubens zu interessieren.
- *Enttäuschte und Verbitterte* warten oft geradezu darauf, daß die Kirche ihnen nachgeht. Zu dieser Gruppe gehören viele, die die Sakramente nicht empfangen können oder die durch unnötige Härte kirchlicher Amtsträger verwundet sind. Manche hat die Überheblichkeit, die Selbstsicherheit, mangelnde Hilfsbereitschaft und die Abkapselung sogenannter „Kirchentreuer“ abgestoßen.
- *Wem der ganze Glaube fraglich geworden* ist, weil er mit vielen Problemen – vor allem dem des Leidens – nicht fertig wird, dem kann man oft nur schwer wieder einen Zugang zu Glaube und Kirche eröffnen.
- Durch ein *unchristliches Leben* haben andere ihre Entfremdung von Glaube und Kirche selbst mitverursacht.
- *Kritische Christen*, die durchaus gläubig sind, haben sich manchmal von der Kirche entfernt, weil sie aufgrund einer ungerechtfertigten Idealisierung der Kirche diese überfordern und die damit zusammenhängenden Enttäuschungen nicht verarbeiten konnten. Einige können auf diesem Wege zu der Überzeugung gelangen, daß die Kirche das Anliegen Christi nicht verwirkliche.
- *Latente Fernstehende* gibt es wahrscheinlich in jeder Gemeinde, ohne daß sie als solche erkennbar sind. Sie zählen sich zwar zur Kirche, klammern aber für sich persönlich wesentliche Glaubensinhalte (z. B. Fortleben nach dem Tod) und Verhaltensnormen aus. Bei manchen führt dann ein nur geringer Anlaß zum Kirchenaustritt.

Anlaß zur Prüfung

Manche, die der Kirche fernstehen, stehen vielleicht Christus näher als andere, die sich für gute Christen halten. Damit sollen die Fernstehenden nicht idealisiert werden. Wohl aber sollten sie Anlaß zu selbstkritischer Prüfung sein. Wir haben nicht das Recht, sie zu verurteilen, dürfen uns aber mit dem Zustand ihrer Entfremdung nicht zufriedengeben – etwa aus Resignation oder weil wir zu sehr mit dem inneren Kreis der „Kirchentreu“ beschäftigt sind.

Erwartungen der Fernstehenden.

Gemeinsam ist den meisten Fernstehenden, daß sie es positiv werten, wenn sie nicht einfach abgeschrieben sind; viele erwarten und hoffen, daß die Kirche ihnen Angebote macht, die ihrer Situation entsprechen (Erfahrung bei Hausbesuchen!). Das aber macht wegen der genannten Differenzierung dieses Personenkreises besondere Schwierigkeiten.

Kontaktscheu

Zudem ist der heutige Mensch – vielleicht aufgrund der vielen aufgezwungenen Kontakte einer Massengesellschaft – kontaktscheu und bleibt lieber in der Anonymität. Er will diese Freiheit wahren und steht allen auffordernden Angeboten von Institutionen zunächst skeptisch gegenüber, weil er fürchtet, vereinnahmt zu werden. Das trifft für die Fernstehenden in besonderer Weise zu. Andererseits suchen viele Menschen wegen der so entstehenden Vereinsamung Wahlkontakte und Sympathiebeziehungen. Beides wird bei den Angeboten für die Fernstehenden zu berücksichtigen sein.

2.3.2 Aufgaben und Ziele

Herausforderung der Kirche

Die Kirche ist zwar nicht Selbstzweck, aber sie bleibt dennoch das von Christus gesetzte Zeichen und Werkzeug zum Heil. Darum muß auch eine Kirche, die um ihre Sündhaftigkeit weiß, denen, die keine Verbindung zu ihr halten, Wege zeigen, wie sie einen neuen Zugang zur Gemeinde der Glaubenden finden und wieder mit ihr leben können. Sie darf aber nicht warten, bis die Menschen zu ihr kommen; sie muß vielmehr den distanzierten Kirchengliedern entgegenzugehen suchen. Jeder einzelne Gläubige ist für diese Aufgabe mitverantwortlich; denn jeder begegnet Tag für Tag

Fernstehenden. Die Gleichgültigkeit der Kirchenglieder aber bestätigt diese in ihrer Haltung; bezeugter und gelebter Glaube dagegen wird manchen veranlassen, seine Einstellung zu Glaube und Kirche zu ändern.

Die Fernstehenden fordern darum die Kirche und die Gemeinden heraus. Um – soweit es an uns liegt – die Kluft zu ihnen zu überbrücken, müssen wir kritisch prüfen, was sich in unserer Glaubensvermittlung und in unseren Gemeinden ändern muß. Insofern hat die Kirche diesen Menschen nicht nur etwas zu bringen, sie kann auch von ihnen wichtige Korrekturen und Anregungen empfangen.

Glaube als Lebenswert

Die Kirche wird diese Menschen am besten erreichen, wenn in all ihrem Reden und Handeln deutlich wird, daß sie – ganz in Übereinstimmung mit der Bibel – nicht so sehr Forderungen und Ansprüche erhebt, sondern allein die Absicht hat, weiterzugeben, was Jesus Christus den Menschen gebracht hat und bis heute zu geben vermag. Gerade die Fernstehenden müssen spüren, daß es der Kirche nicht um sich selbst geht, sondern um den Glauben, der dem Menschen hilft, sich selbst zu verstehen. Das setzt voraus, daß wir nicht von oben herab sprechen, sondern die Probleme der Suchenden und Angefochtenen zu verstehen suchen und sie dort abholen, wo sie stehen.

Vielen Menschen muß erst wieder ein Zugang zum Glauben aufgezeigt werden. Für den Inhalt der Verkündigung bedeutet das, daß die Angesprochenen den Glauben als Lebenswert erfahren: daß sie selbst mit ihrer Welt in diesem Glauben vorkommen. Außerdem muß kirchliche Katechese gerade bei diesen Menschen darauf achten, daß sie nicht nur theoretisch mit den Fragen moderner Theologie bekannt macht, sondern Glaubenserfahrung und Glaubensfreude vermittelt. Gerade diese Menschen suchen nach aller Entwurzelung und Standortlosigkeit einen festen Halt im Glauben und in der Kirche, ohne sich der notwendigen Auseinandersetzung verschließen zu wollen.

Erfahrungen haben gezeigt, daß gerade diese Gruppe dort am besten angesprochen wird, wo die Mitte des Glaubens zur Sprache kommt. Von den zentralen Wahrheiten wird auch der heutige Mensch betroffen, während er zu mehr peripheren Wahrheiten und Bräuchen oft keinen Zugang hat. Gerade hier ist also die durch das Zweite Vatikanische Konzil herausgestellte Hierarchie der Wahrheiten zu beachten und eine gewisse Einfachheit des Glaubens anzustreben.

Der Vorrang des Glaubens

Von dort aus eröffnet sich eine wichtige Perspektive auf die Tatsache, daß viele Menschen heute nach dem Glauben fragen, nicht aber nach der Kirche. Zwar gibt es keinen lebendigen christlichen Glauben ohne Bezug zur Gemeinschaft der Gläubigen, zur Kirche. Wir müssen aber damit rechnen, daß sich ein Teil der Fernstehenden vorerst nur mit den ihnen zugänglichen Aspekten des christlichen Bekenntnisses identifizieren kann, gleichzeitig aber vielleicht erhebliche Vorbehalte gegenüber der Kirche, ihrer Lehre und ihrer Praxis erhebt. Andere werden nur bei bestimmten Aktionen kirchlicher Gruppen mitmachen. Obwohl die Kirche als Glaubensgemeinschaft auf eine Glaubensentscheidung ihrer Mitglieder nicht verzichten kann, muß sie sich trotzdem bei vielen auf eine gestufte, vielleicht sogar fluktuierende Zugehörigkeit zu ihr einstellen. Ähnlich wie in der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils außer den „Volleingegliederten“ auch diejenigen ernst genommen werden, die der Kirche auf irgendwelche Weise „verbunden“ oder auf sie „hingeordnet“ sind (LG 14-16), müssen wir damit rechnen, daß aus distanzierteren Jugendlichen verantwortlich mitgestaltende Erwachsene werden können.

Das erste Ziel kirchlicher Bemühungen um diese Gruppe kann nicht darin bestehen, sie in die Kirche hineinzuholen. Viele Fernstehende haben eher einen Zugang zum Glauben als zur kirchlichen Praxis. Andererseits ist christlicher Glaube wesenhaft auf die Erfahrung lebendiger Kirche und Gemeinschaft angewiesen.

2.3.3 Realisierungsformen

Offene Angebote

Wegen der genannten Kontaktscheu muß das Angebot gerade für die Fernstehenden sehr offen sein. Schon die pfarrlichen Räume können ein Hindernis sein, weil man dort nur eine Gruppe von Menschen erwartet (und meist auch findet), die sich gut kennt, in der man sich selbst aber als Fremder fühlt. Die nötige Offenheit und Anonymität werden überpfarrliche Angebote eher vermitteln können als pfarrliche.

Glaube in Gemeinschaft

Andererseits müssen wir davon ausgehen, daß zumindest ein Teil dieser Entfremdeten über ein reines Sachangebot hinaus (Gottesdienste, Vorträge) auch menschliche Kontakte sucht – nicht unbedingt schon gleich kirch-

liche. Die Faszination, die von manchen Sekten ausgeht, liegt vor allem darin, daß sie in der kleinen Gruppe das Gefühl der Geborgenheit und der menschlichen Nähe vermitteln. Darum werden gerade Fernstehende über Basisgruppen (Familienkreise u. ä.), die von sich aus den Kontakt herstellen und halten, am besten anzusprechen sein. Auf diesem Wege können sie Kirche und Glaube überhaupt erst als Wert erfahren. Da die Ressentiments gegen Glaube und Kirche oft mehr emotional als rational begründet sind, kann auch die Erfahrung von Glaube und christlichem Leben eher über das Gespräch und den Umgang mit vielleicht kritischen, aber gläubigen Christen hergestellt werden, als über Vorträge und Diskussionen. Hier liegt die Bedeutung der kleinen Gruppen, in denen glaubende Menschen gemeinsam gegen die Verflachung und Verarmung des Lebens angehen, einander beraten, ethische und politische Probleme ihres Lebens im Glauben durchdenken und miteinander Feste feiern. In diesem Sinn ist Kirche heute wieder gefragt, denn so erweist sie sich als Raum der Erlösung und der Hoffnung in unserer Welt.

Voraussetzungen in der Gemeinde

Unsere Gemeinden sind für all diese Aufgaben bisher kaum vorbereitet. Sie verstehen sich zu sehr als „geschlossene Gesellschaft“ und als Objekt der Seelsorge, anstatt sich mitverantwortlich zu wissen. Die meisten Menschen aber kommen zum Glauben über den Kontakt mit anderen, die ihren Glauben leben. Daraus ergibt sich: Vorurteile gegenüber den Fernstehenden müßten abgebaut und möglichst viele Gemeindeglieder zu informellen Kontakten im Rahmen ihrer Möglichkeiten bereit werden. Erste Voraussetzung dafür ist ein spirituelles, von der Freude und Hoffnung des Evangeliums bewegtes Gemeindeleben. Eine Aufgabe der theologischen Erwachsenenbildung aber wäre es, möglichst viele Gläubige für diesen Dienst zu befähigen.

Aktivierung der Fernstehenden

Es ist aber darauf zu achten, daß auch die Fernstehenden nicht nur Objekt unserer Bemühungen werden. Mancher, der keinen Zugang zum Gottesdienst und zum Gemeindeleben findet, ist durchaus bereit, die Fähigkeiten seines Berufes und seiner Bildung für die Gemeinde einzusetzen und bei konkreten Aktionen mitzuhelfen, wenn er darum gebeten wird. Jeder sollte ermutigt werden, das in der Kirche zu tun, wozu er bereit und fähig ist, und was seinem religiösen Bewußtseinsstand entspricht (bis hin zur Mitarbeit in einem Sachausschuß des Pfarrgemeinderates). Möglicherweise

lernt mancher auf diese Weise Glaube und Kirche in einer neuen Art kennen.

Überprüfung der gesamten Pastoral

Die besondere Situation der Fernstehenden macht es unmöglich, sie als gesonderte Gruppe anzusprechen, wie das bei Eltern, Jugendlichen oder Kindern möglich ist. Daher muß die gesamte Pastoral einschließlich der Gottesdienste daraufhin überprüft werden, ob sie auch diejenigen berücksichtigt, die im Glauben nicht schon – oder nicht mehr – fest verwurzelt sind. Eine Glaubensvermittlung, die vor allem den schon Gläubigen im Blick hat, wird selbst diesen heute oft verfehlen. Wird die Verkündigung aber auf die ausgerichtet, die gegenüber Glaube und Kirche Vorbehalte haben, trifft sie in jedem Fall auch den innerkirchlichen Kreis.

Weil Glaube nicht nur auf intellektuellem Wege angeeignet werden kann, ist hier unter Verkündigung mehr zu verstehen als nur verbale Mitteilung. Darum sollte es z. B. in größeren Städten Gottesdienste geben, die auch diejenigen ansprechen, die zur vollen Mitfeier der Eucharistie noch nicht oder nicht mehr fähig sind.

Gesellschaftliche Anlässe

Alle Kontakte zu den Fernstehenden sollten genutzt werden. Sie selbst werden solche Kontakte oft nur aus gesellschaftlichen Anlässen herstellen, etwa bei der Anmeldung zu Taufe, Hochzeit oder Beerdigung. Nie sollten derartige Anmeldungen auf dem Pfarrbüro „erledigt“ werden. Wenn irgend möglich, sollte bei dieser Gelegenheit der Pfarrgeistliche zu sprechen sein. Bei den Anlässen selbst aber ist daran zu denken, daß fast immer ein Teil der Anwesenden dem Glauben und der Kirche distanziert gegenübersteht und daß daher die Verkündigung auch auf sie ausgerichtet sein muß.

Elternarbeit

Darüber hinaus muß jede Gemeinde die Möglichkeit suchen, von sich aus Kontakte zu den Fernstehenden aufzunehmen. Besonders in der Elternarbeit werden am ehesten auch diese Menschen erreicht. Als Eltern von Erstkommunikanten, von Kindergartenkindern usw. kommen sie meist zu den aus aktuellem Anlaß angesetzten Zusammenkünften. Es kommt alles darauf an, daß dabei auch Fragen des Glaubens und des christlichen Lebens in einer offenen Atmosphäre besprochen werden und daß es zu per-

sönlichen Kontakten mit anderen Eltern, mit dem Pfarrer und den Helfern der Gemeinde kommt.

Kontaktbesuche

Kontaktbesuche durch geeignete und dafür befähigte Helfer und Aktivkreise („Pfarrbesuchsdienste“, „Wohnviertel-Apostolat“ u.ä.) sind unentbehrlich. Durch die Besuche und die sich daraus vielleicht ergebenden Dauerkontakte werden am besten Vorurteile und Entfremdung überwunden. Haben die Fernstehenden erst den Eindruck gewonnen, von der Gemeinde wirklich angenommen zu sein, so ist der Boden auch für ein Interesse am Glauben bereitet.

Angebote in neutralen Räumen

Da erfahrungsgemäß Veranstaltungen der religiösen Erwachsenenbildung kaum über den Kreis der Kirchenbesucher hinausreichen, sollten die Gemeinden versuchen, auch im Rahmen der Volkshochschulen religiöse Themen anzubieten. Diese Veranstaltungen finden, wenn sie problemorientiert und ökumenisch angelegt sind, Interesse und kommen zugleich dem Verlangen der Fernstehenden, zunächst auf Distanz bleiben zu können, mehr entgegen als Angebote in kircheneigenen Räumen.

Darüber hinaus kommt es darauf an, mehr offene Angebote zu machen. Verschiedene Einrichtungen bestehen bereits. So gibt es in Großstädten Häuser der „Katholischen Glaubens-Information“, die in Glaubens- und Lebensfragen Information geben, zugleich aber auch – sobald jemand aus seiner Anonymität heraustreten will – Kontaktmöglichkeiten bieten.

Glaubensbriefe

Auch die „Katholische Glaubens-Information (KGI)“ in Frankfurt geht davon aus, daß viele Menschen sich zunächst auf Distanz informieren möchten. Auf Anfrage hin versendet sie „Glaubensbriefe“ nach Art eines Fernkurses, vornehmlich an Fernstehende. Gerade aufgrund dieser Voraussetzungen aber finden viele den Mut, ganz persönliche Lebens- und Glaubensfragen zu stellen.

Telefonseelsorge

Dem Bedürfnis auf Distanz kommt auch die Telefonseelsorge entgegen, die den Anrufer in völliger Anonymität beläßt. Dadurch wird gerade dem Scheuen und Entfremdeten der erste Schritt leichtgemacht. Erfahrungs-

gemäß aber kommen dann nach der ersten Kontaktaufnahme durch das Telefon die meisten Anrufenden – nachdem sie in diesem ersten Gespräch Vertrauen gewonnen haben – zu weiteren Gesprächen in die Beratungsstellen („Offene Tür“, „GlaubensInformation“ u. ä.).

Kur- und Camping-Seelsorge

Als sehr hilfreich in der Katechese für die Fernstehenden erweisen sich auch die Angebote der Kur- und Camping-Seelsorge. Abgesehen von der auch hier ermöglichten Anonymität, haben Menschen im Urlaub und in der Erholung eher Zeit, sich mit Fragen des Glaubens auseinanderzusetzen. Erfahrungsgemäß werden Angebote dieser Art auch von Menschen gesucht, die zu Hause an derartigen Veranstaltungen nicht teilnehmen. Die gegebenen Möglichkeiten der Seelsorge werden zweifellos noch nicht genügend genutzt. Der ständig wachsende Freizeitraum bietet – gerade für den katechetischen Dienst der Kirche – nicht nur eine günstige Gelegenheit, er fordert vielmehr in zunehmendem Maß Aufmerksamkeit und phantasievollen Einsatz.

Ökumenische Zusammenarbeit

Da die übrigen christlichen Kirchen hinsichtlich der Fernstehenden vor dem gleichen Problem stehen, wäre gerade bei den Bemühungen, auch die Fernstehenden zu erreichen, möglichst ökumenische Zusammenarbeit geboten. Gerade gemeinsame Angebote werden dankbar aufgegriffen.

Lebendiger Glaube

So notwendig alle genannten Einrichtungen sind, sie können niemals die grundlegende Bedeutung eines von der Freude und der Hoffnung des Evangeliums beseelten Gemeindelebens ersetzen. Durch solche Gemeinden kann das Evangelium für den Fernstehenden anziehend werden. Nur auf dem Boden dieser Gemeinden aber werden auch die einzelnen bereit und fähig zum Zeugnis für ihren Glauben.

3. Katechese mit Kindern

3.1 Zur Situation

3.1.1 Erlebnis der sozialen Umwelt

Das Kind (etwa im Alter zwischen 6 und 12/13 Jahren) erlebt sich in seiner sozialen Umwelt: in Familie, Heim, Schule, Freundeskreis, Spielgruppe. Es macht dabei Erfahrungen im Zusammenleben mit Erwachsenen (Eltern, Verwandten, Lehrern, Priestern), Gleichaltrigen (Freunden, Spielkameraden, Mitschülern) sowie jüngeren und älteren Kindern (Geschwistern, Freunden, Gruppenmitgliedern). Die sehr verschiedenartigen zwischenmenschlichen Beziehungen, positive wie negative, finden in einem Spannungsfeld statt, das zum einen gekennzeichnet ist durch Anerkennung, Geliebtwerden und Angenommensein, zum anderen durch Ablehnung, Konflikte, Machtkämpfe. Die Erfahrungen beeinflussen die Einstellung des Kindes zu seinen Mitmenschen – und damit zur Welt überhaupt. Erlebt das Kind nur sehr selten, daß es anerkannt oder angenommen wird, so kann es nur schwer ein Vertrauensverhältnis zu seinen Mitmenschen aufbauen. Wird seine Fragehaltung nicht gefördert oder gar unterdrückt, dann wird das Kind sich zwar zunächst den Antworten und Aussagen der Erwachsenen, besonders der Eltern, anschließen, um deren Liebe und Zuneigung nicht zu verlieren, aber es kann diese Antworten und Aussagen inhaltlich nur zum Teil nachvollziehen. Kinder dagegen, die von klein auf lernen, daß ihre Fragen erwünscht sind, daß Erwachsene sich ihren Fragen stellen, haben es viel leichter, ihren eigenen Standort zu finden, von dem aus sie mehr und mehr selbst ihre Antworten und ihr Verhalten begründen können. Sie tun dann seltener etwas, weil „man es tut“, sondern weil sie es aufgrund ihres Standortes für richtig halten. Sie sind also mit zunehmendem Alter immer mehr in der Lage, ihr Verhalten und ihre Aussagen zu verantworten.

Wachsendes Urteilsvermögen

Mit zunehmendem Alter erweitern und differenzieren sich Wahrnehmungsvermögen, Interessen und Bedürfnisse des Kindes. Je intensiver es lernt, zwischenmenschliche Vorgänge in seiner Umwelt und in der größten menschlichen Gesellschaft bewußt wahrzunehmen und zu verstehen, um so mehr wird es ihm gelingen, seine individuelle Situation, die Möglichkeiten eigener Stellungnahme und Anteilnahme kritischer zu erfassen und zu beschreiben. Entsprechend seinem Bewußtseinsstand erlebt das

Kind Glück und Unglück, Wohlbefinden und Mißstände. Es weiß, daß in der Welt Kriege stattfinden, daß es Benachteiligte gibt (Obdachlose, Gastarbeiter, Behinderte, Verachtete), daß verschiedene Gruppen um Macht kämpfen und diese Macht nicht selten mißbrauchen, daß es Gemeinheit, Rücksichtslosigkeit und unmenschliche Härte gibt. Es weiß auch, daß freudvolle Situationen sein Leben erleichtern. Diesen und ähnlichen Tatsachen steht das Kind fragend gegenüber. Seine Fragen werden jedoch von den Erwachsenen häufig nicht verstanden, weil sie aus kindlicher Sicht artikuliert werden; sie werden oft unzureichend und abwertend beantwortet, weil dem Kind solche Fragen nicht „zugetraut“ werden, oder sie werden falsch interpretiert, weil der Erwachsene einen anderen Bewußtseinsstand hat, vor allem seine eigenen Probleme sieht und aus dieser Sicht antwortet.

3.1.2 Einflüsse auf die religiöse Erziehung

Die religiöse Erziehung des Kindes findet in einem Spannungsfeld zwischen Familie, Schule und Gemeinde statt.

Zur Situation im Elternhaus

Die Einstellung von Eltern zur religiösen Erziehung ist unterschiedlich. Auf der einen Seite gibt es Eltern, die den Glauben als etwas Befreiendes (nicht Einengendes) leben und ihn ihren Kindern zu vermitteln suchen, und zwar insofern, als sie die Botschaft Christi als sinnvollen Lebensentwurf für sich akzeptieren und ihr Verhalten vor diesem Hintergrund für ihre Kinder erfahrbar machen. Auf der anderen Seite spielt zuweilen in der religiösen Erziehung ein hohes Maß an Einengung der Lebensmöglichkeiten des Kindes mit, gewollt oder ungewollt. Daneben gibt es jene Eltern, die ihren Auftrag zur religiösen Erziehung an Schule oder Kirche delegiert haben, weil sie sich selbst als unfähig bezeichnen oder religiöse Erziehung für überflüssig halten oder sich gegenüber Glaube, Kirche und Erziehung unsicher fühlen.

Weil das Kind seine grundlegenden religiösen Erfahrungen an Bezugspersonen – in der Regel an den Eltern – macht, kann durch Erziehung und Erzieherverhalten die Entwicklung des Glaubens ermöglicht, gefördert oder behindert werden. Es gibt einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Maß an Liebe, Vertrauen und Intensität der Beziehungen zwischen den Eltern, wie sie vom Kind erlebt und erfahren wurden, und seiner späteren Bereitschaft, sich auf vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehungen einzulassen und die Botschaft Christi als sinnvoll für sich anzuer-

kennen. Die besondere Bedeutung der Eltern in der religiösen Erziehung wurde bereits an anderer Stelle ausführlicher betont.

Zur Situation der Kinderkatechese

Neben dem Religionsunterricht gibt es zahlreiche Bemühungen im Bereich der Gemeindekatechese. Gerade in den letzten Jahren wurden aus der Praxis heraus zahlreiche Modelle entwickelt. Es lassen sich folgende Versuche, Schwierigkeiten und Mängel beobachten:

- Viele Erfahrungen werden mit der Hinführung zu den Sakramenten gemacht, mit der Vorbereitung auf Erstkommunion, Beichte und Firmung. Zu diesem Zweck bilden sich über einen längeren Zeitraum Gruppen. Mitarbeiter stehen vor der Schwierigkeit, dem Wunsch der Kinder nach Fortsetzung der Gruppen gerecht zu werden.
- Immer mehr Erwachsene erklären sich zur Mitarbeit bereit. Es sind Versuche von Hauptamtlichen bekannt, solche Mitarbeiter aus- und weiterzubilden, um sie zu befähigen, von der tatsächlichen Fragestellung und Erwartungshaltung des Kindes bei ihrer Arbeit auszugehen. Es besteht jedoch immer die Gefahr, daß von Erwachsenen für Kinder Fragen gestellt und beantwortet werden. Solches Verhalten würde in einem Widerspruch zum Entwicklungs- und Bewußtseinsstand des Kindes stehen.
- Haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter wie Pfarrer, Seelsorgehelferinnen, Eltern, jugendliche Gruppenleiter entwickeln zahlreiche Aktivitäten zugunsten der Kinder. Nicht immer gelingt es jedoch, diese Einzelaktionen in die Gesamtpastoral zu integrieren, Zufälligkeiten auszuschalten.
- Viele Verantwortliche in den Pfarreien bemühen sich darum, Katechese und Religionsunterricht in eine notwendige Wechselbeziehung zu bringen, damit sie nicht zusammenhanglos nebeneinander herlaufen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Solche Absprachen sind nicht immer einfach, weil eine Deckungsgleichheit von Schulbezirk und Pfarrgemeinde nur noch selten gegeben ist.
- Eine besondere Bedeutung kommt der Frage zu, wieweit den Kindern unter den heutigen Verhältnissen überhaupt noch Zeit für die Katechese zur Verfügung steht. Das Kind wird stärker als früher durch die Schule beansprucht (Ganztagsschule, Nachhilfestunden). Zudem wird das Kind in seiner Freizeit durch ein vielfältiges und reizvolles Angebot von kindgemäßen Betätigungsmöglichkeiten angesprochen. Neben diesem Angebot erscheint die Katechese, besonders dann, wenn sie nur wenig

auf die Interessenslage der Kinder eingeht, sehr leicht als kaum sinnvolles Unternehmen, wenn nicht gar als lästige Pflicht.

Es wurde eine Vielzahl von Arbeitshilfen oder Methoden entwickelt. Aus anderen Bereichen bekannte Methoden wurden für die Katechese mit Kindern nutzbar gemacht. Sie entsprechen jedoch nicht immer den spezifischen Aufgaben und Möglichkeiten einer außerschulischen Glaubensunterweisung (Gruppenarbeit, Spielformen, Lernen durch Erleben und Tun, Feiern, Erfahrung von Gemeinschaft ohne Leistungsdruck).

3.2 Ziele und Aufgaben

Religiöse Erziehung zielt auf das Ganze des Menschen: auf seine Individualität und auf sein Eingebundensein in die menschliche Gesellschaft. Es genügt nicht, eine bloße Eingliederung in die kirchliche Gemeinde und die Aneignung bestimmter religiöser Verhaltensformen anzustreben. Je schärfer unterschieden wird zwischen „allgemeiner“ und „religiöser“ Erziehung, um so größer ist die Gefahr, daß die „religiöse“ Erziehung unwirksam bleibt; sie wird vom Kind höchstens vorübergehend als glaubwürdig erlebt. Mit zunehmendem Alter wird dieses Hinzukommende mehr und mehr abgelehnt, weil es nicht in die gesamte Lebenserfahrung integriert ist.

Das frühkindliche Erleben zwischenmenschlicher Begegnungen oder auch der Kirche beeinflusst die spätere Einstellung des Kindes zum Glauben, zu Gott, zum Mitmenschen oder zur Kirche. Diese Erlebnisse tragen wesentlich zur Gewissensbildung bei.

Im Rahmen der allgemeinen Zielvorstellung kirchlicher Katechese ergeben sich für die Kinderkatechese schwerpunktmäßig folgende Ziele und Aufgaben:

Katechese soll

- dem Kind Fragen nach Gott und nach dem Sinn seines Lebens möglich machen.

Wo ein Kind in vom Glauben geprägten Beziehungen aufwächst, fragt es auch – direkt oder indirekt – nach Gott, nach dem Sinn des Lebens, nach einer möglichen Zukunft.

Die Frage nach Gott und der Aufbau einer Gottesvorstellung bzw. eines Gottesbildes ist immer beeinflusst von den bisherigen Erfahrungen und Erlebnissen des Kindes in Familie, Schule, Gemeinde oder Freundesgruppe.

- den Zusammenhang von Sakramenten und Leben erschließen.

Sakramente als Zeichen des Heils sollen für das Kind erfahrbar gemacht

werden. Von Mitarbeitern sollte ständig nachgefragt werden, inwieweit das Kind Sakramente im Zusammenhang mit seiner individuellen Situation, mit dem Leben der Gemeinde und der Kirche in der Welt sehen kann.

- dem Kind über die Familie hinaus einen Zugang zur Gemeinde ermöglichen.

Die Gemeinde kann es als Gemeinschaft nur dann bejahen, wenn es sich von ihr anerkannt und erwünscht weiß, wenn es einen Platz in ihr einnehmen kann. Das Kind muß nachvollziehen und mitvollziehen können, was die Gemeinde tut. Besonders in Gottesdiensten muß es sich angesprochen wissen. In nicht zu großen Abständen sollten Kinder Gottesdienste als Kinder- oder Familiengottesdienste feiern können, die ihren besonderen Voraussetzungen Rechnung tragen. Durch die Erfahrung der Gemeinschaft im Glauben werden dem Kind Wege für eine personale Gotteserfahrung eröffnet.

- das Kind zu einer Fragehaltung gegenüber Glaubenstraditionen ermutigen.

Werte, Lehrsätze und rituelle Formeln sind für ein Kind erst dann zugänglich, wenn es den dahinterstehenden Sinn erfassen kann. Das Kind sollte daher ständig ermutigt werden, Personen, Entscheidungen, Lehrsätze nach ihrem Sinn zu befragen.

- das Kind befähigen, sich aktiv an der Gestaltung des Gemeindelebens zu beteiligen.

Schon bei der Vorbereitung von Gottesdiensten, Aktionen usw. sollen Kinder mitgestalten und mitbestimmen dürfen (Rollen von Ministrant, Lektor, Sänger, Musikant, Sammler u. ä. sind noch keine Formen der Mitbestimmung, sondern lediglich Funktionen). Dadurch erlebt das Kind aktiv den Vorgang der Verbesserung und Veränderung des Gemeindelebens. Es erlebt, daß dabei viele Faktoren berücksichtigt werden müssen und daß eine Veränderung allein um der Veränderung willen nicht ausreicht. In dem Maße, wie das Kind an der Gestaltung des Gemeindelebens beteiligt war, wird es auch bereit sein, Inhalte und Formen kirchlichen Lebens zu bejahen und zu vertreten.

- dem Kind das Leben in der Gesamtkirche erfahrbar machen.

Erfahrungen mit und in der konkreten Gemeinde sollen auf die Gesamtkirche hin ausgedehnt werden, um dadurch dem Kind mit zunehmendem Alter einen Einblick in das Leben, in Probleme und Problemlösungen anderer Gemeinden, anderer Menschen und Gruppen zu geben. Dabei kann das Kind lernen, auf seine Weise an der Verantwortung der

Einzelgemeinde für die Gesamtkirche und an der Verantwortung der Kirche für die Welt teilzunehmen.

- das Kind zu eigenständigem Ausdruck des Glaubens befähigen. So wichtig es ist, daß das Kind es versteht, vorgeformte Ausdrucksformen zu übernehmen, so wichtig ist es auch, zum eigenständigen Ausdruck des Glaubens anzuleiten.
- das Kind befähigen, sich mit den Schattenseiten des Lebens auseinanderzusetzen.

Die öffentlichen Medien machen heute schon die Kinder mit vielfältigen Notsituationen in allen Teilen der Welt bekannt, mit Naturkatastrophen, Hunger, Krieg, Krankheit, sozialen Mißständen und anderen Formen der Not. Katechese muß dem Kind helfen, solche Erfahrungen im Licht des Glaubens als Anruf zu verstehen. Dabei muß eine „gesunde Mitte“ zwischen Überforderung und Gleichgültigkeit angestrebt werden: Nicht jeder kann in jeder Notsituation helfen, aber jeder soll nach dem ihm möglichen Engagement fragen. Die Erfahrung konkreter Not im unmittelbaren Lebensraum sollte im Vordergrund stehen, damit weltweite Not nicht darüber hinwegtäuscht und den Blick verschließt.

3.3 Zur Realisierung

Die für die Kinderkatechese Verantwortlichen sollten sich immer wieder klarmachen, daß die Kinder – im Unterschied zur Schule – freiwillig kommen: mit ihren Fragen, Interessen, Wünschen und Konflikten. Sie sind zur Teilnahme nicht gesetzlich verpflichtet. Es ist daher in der Katechese noch wichtiger als in der Schule, auf ihre Bedingungen Rücksicht zu nehmen. Zugleich sollen die Kinder entsprechend ihren Möglichkeiten als vollwertige Mitglieder der Kirche angesprochen und ernst genommen werden.

Mitarbeiter

Der eigentliche Träger der Kinderkatechese ist die Gemeinde, die jedoch zahlreiche Aufgaben an einzelne ihrer Mitglieder oder an Gruppen, z. B. an Jugend- oder Erwachsenenverbände, delegieren kann und muß. Eine besondere Bedeutung kommt den hauptamtlichen Mitarbeitern (Priestern und Laien) zu. Ihre Aufgaben bestehen vor allem im Initiieren und Koordinieren von Angeboten, im Aus- und Weiterbilden, im Beraten und fachlichen Anleiten von ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie im Beschaffen und Weitergeben von Informationen. In dem Maße, wie die Tätigkeit der hauptamtlichen Mitarbeiter sich auf diese Aufgaben konzentriert, wird man die Erfahrung machen, daß durch die Tätigkeit ehrenamtlicher Mitar-

beiter nicht nur den Kindern besser geholfen wird; zugleich wächst in der ganzen Gemeinde das Interesse an der katechetischen Arbeit mit Kindern; darüber hinaus wird bei den Erwachsenen selbst vieles an ungeklärten religiösen und theologischen Fragen aufgearbeitet.

Katechese mit Kindern darf nur in kontinuierlichem Zusammenwirken von Familie, Schule und Gemeinde geschehen. Darum ist eine Abstimmung mit dem Religionsunterricht erforderlich. Darüber hinaus muß sich die katechetische Arbeit der Gemeinde insbesondere an die Eltern der Kinder richten, um einmal deren Erfahrungen zu berücksichtigen und zum anderen ihre Bemühungen um religiöse Erziehung zu unterstützen und zu intensivieren.

Spezifische Möglichkeiten der Katechese

Gegenüber dem Religionsunterricht bietet sich für die Katechese – aufgrund der freiwilligen Teilnahme – eine Vielfalt von möglichen Lern- und Experimentierfeldern, von Methoden und Organisationsformen an, bei denen Mitbestimmung und Mitverantwortung, Spontaneität und Kreativität einen breiten Raum einnehmen können.

Zu diesen Möglichkeiten gehören:

- Gottesdienste in verschiedenen Formen, als Eucharistiefeiern und Wortgottesdienste, die zusammen mit Kindern geplant, vorbereitet und gestaltet werden können;
- kontinuierlich stattfindende Gruppenstunden und Glaubensstunden innerhalb und außerhalb von Verbänden;
- Kindertage und Kinderfreizeiten, zum Teil mit religiöser Thematik, Stadtranderholung;
- Feste und Feiern: Nikolaus, Namenstage, Gemeindefeste;
- Aktionen wie „Dreikönigssingen“ oder Sozialaktionen (für benachteiligte Kinder, für ältere Gemeindemitglieder).

Als geeignete Organisationsform sollte sowohl die Kleingruppe als auch die Großgruppe angeboten werden. Das Kind könnte z. B. gerade bei einem Gottesdienst in einer Kleingruppe aufgrund des überschaubaren Bezugsrahmens den sozialen Aspekt des Geschehens erleben.

Beide Organisationsformen lassen das Kind Erfahrungen im Zusammenleben mit Gleichaltrigen, mit älteren oder jüngeren Kindern oder mit Erwachsenen machen, Erfahrungen im Umgang mit Normen und Werten, mit Gesetzen, Symbolen usw.

Bei allen Angeboten darf es nicht um die Zahl der Veranstaltungen gehen, auch nicht vorrangig um eine zahlenmäßig hohe Beteiligung. Es geht vor allem darum, daß die Kinder beim Planen, Vorbereiten, Durchführen und Auswerten von Angeboten mitwirken dürfen. Das erfordert von den Mitarbeitern die Bereitschaft und Fähigkeit, sich ständig auf neue Situationen einzulassen, um dadurch dem Kind immer wieder neu gerecht werden zu können.

4. Die katechetische Arbeit mit Jugendlichen

4.1 Zur Situation junger Menschen

Das Bild heutiger Jugend ist vielgestaltig. Diese unterschiedliche Situation junger Menschen stellt dringende Anfragen an die Kirche und gibt zugleich Hinweise für die katechetische Arbeit. Viele Erwachsene resignieren vorschnell gegenüber Jugendlichen. Sie erfahren die zunehmende Entfremdung junger Menschen von Kirche und Glaubenspraxis, ohne neue Ansatzpunkte für das Glaubensleben zu sehen.

Bei jeder katechetischen Arbeit mit Jugendlichen muß folgendes mitbedacht werden:

- die religiöse Erziehung durch das Elternhaus,
- der bisherige und derzeitige schulische Religionsunterricht,
- die Erfahrung vieler Jugendlicher in der Berufs- und Arbeitswelt,
- die Abhängigkeit von Gruppen Gleichaltriger (peer-groups) im Hinblick auf religiöse Fragen.

Vielfalt der Einstellungen und des Verhaltens

Untersuchungen zeigen, daß unter der heutigen Jugend eine Vielfalt der Einstellungen und des Verhaltens herrscht. Das Interesse an kirchlicher Jugendarbeit wird häufig durch platte Konsumhaltung oder aber durch Kritik und ungedulden Reformwillen bestimmt: Nicht selten ist aber auch Resignation anzutreffen. Allerdings dürfen die Jugendlichen nicht übersehen werden, die sich bewußt im kirchlichen Leben engagieren.

Wo junge Menschen ihre Erwartungen an Glauben und Kirche äußern, steht an erster Stelle der Wunsch nach Erfahrbarkeit des Glaubens: von daher die Suche nach kleinen überschaubaren Gruppen, wo Brüderlichkeit erfahren und Glauben gelebt werden kann.

Weitere Hinweise bietet der Beschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (vgl. dort vor allem gesellschaftliche und psycho-soziale Bedingungen heutiger Jugendarbeit der Kirche). Auch die obigen Aussagen „Zur Situation der Fernstehenden“ (B 2.3) müssen mitgesehen werden.

Grundbedürfnisse

Um die Situation junger Menschen zu verstehen, muß man zunächst von ihren Grundbedürfnissen ausgehen. Zu diesen gehören das Suchen nach Kontakt, Liebe und Geliebtwerden, nach Anerkennung und Erfolg, nach Zugehörigkeit und Geborgenheit, nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit, nach freiem Ausdruck der Gefühle sowie das Verlangen, eine eigene Wahl zu treffen. Alle diese Bedürfnisse zielen auf Sicherheit und auf befriedigende mitmenschliche Beziehungen. Sie stehen in einer gewissen Spannung zueinander, wie z. B. Geborgenheit und Selbständigkeit. Je nach ihrer Befriedigung oder Frustration entscheidet sich, ob der junge Mensch sich grundsätzlich als Gegensatz zur Gemeinschaft erlebt oder ob sie ihn interessiert; ob er sie als Mittel zum Zweck benutzt oder ob er sich in ihr geborgen und integriert fühlt und sie mitgestalten will. Dies alles gilt auch für die Gemeinschaft des Glaubens.

Identifizierungsmöglichkeiten

Für die Wertorientierung sucht der junge Mensch Angebote, mit denen er sich identifizieren kann. Für ihn sind Werte weitgehend an Personen gebunden. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, daß er Wertorientierung über glaubwürdige Mitmenschen gewinnen kann. Menschliche Anerkennung und grundsätzliche Bestätigung der vorhandenen Werte sind Voraussetzungen für jede Form von Forderungen, die jungen Menschen einsichtig und damit annehmbar gemacht werden können.

Orientierungsschwierigkeiten

Im Bereich der sozialen Dimension erleben junge Menschen besonders intensiv die Pluralität und Dynamik unserer Gesellschaft. Sie werden verwirrt oder angezogen durch die Vielfalt und den schnellen Wandel von Meinungen und Lebensorientierung. Sie stellen fest, daß einst anerzogene und brauchbare Verhaltensmuster (z. B. für das Freizeit- und Konsumverhalten, für die Begegnung der Geschlechter, für das Verhalten gegenüber der Autorität u. a.) im Laufe der Zeit oft ihren Orientierungswert verlieren.

Erwachsene weichen vielfach ratlos aus, wenn Jugendliche ernstlich nach überzeugenden „Orientierungsdaten“ fragen. Durch diese Erfahrung mit der Gesellschaft wird die mitunter ambivalente Einstellung von Jugendlichen zu Normen erheblich verschärft. Im großen und ganzen gilt, wie bei vielen Erwachsenen, die gesellschaftliche Anpassung als eine brauchbare Lebenstechnik. Der Abbau der Sozialkontrolle, der Pluralismus, das kurzfristige Gegenwartsdenken und die mangelnde Werterkenntnis spielen dabei eine große Rolle. Viele Jugendliche engagieren sich in der Kirche nur in Teilbereichen. Dennoch betrachten sich die meisten von ihnen nicht als Ungläubige.

Offenheit der Einstellungen

Viele junge Menschen betrachten eine grundsätzliche und durchgängige weltanschauliche Ausrichtung des Handelns mit Skepsis. Diese Einstellung beeinflusst ihr Verhältnis zur Kirche. Sie erscheint ihnen zu „ideologisch“ ausgerichtet, in ihrer Gestalt zu endgültig festgelegt und daher nicht fähig, sich unter dem Anspruch des Evangeliums auf die gegenwärtigen Nöte und Hoffnungen einzustellen. Aus diesen Gründen ist die Kirche für viele junge Menschen kein erstrebenswerter Lebensraum mehr.

4.2 Ziele und Aufgaben

Die katechetische Arbeit muß berücksichtigen, daß sich die Jugendlichen von bisherigen Autoritäten ablösen. Je mehr der junge Mensch erfährt, daß seine Fragen, Probleme und Lebenserwartungen aus dem Glauben heraus Antwort erfahren können, um so mehr kann er zum Glauben offen und bereit sein. Fragen und Probleme aus der Lebenssituation des jungen Menschen müssen darum vorrangige Inhalte der katechetischen Arbeit sein. Wege müssen aufgewiesen werden, die es jungen Menschen möglich machen, ein eigenständiges Glaubensverständnis zu entwickeln und ihren Lebensentwurf aus dem Glauben zu gestalten. Die Gruppe Gleichaltriger gewinnt dabei an Bedeutung.

Erfahrungen mit Christen

Die Ausstrahlungskraft glaubwürdiger Mitmenschen, Erwachsener wie auch Gleichaltriger, hilft in besonderer Weise, den Lebenssinn und das gesamte Tun im Licht des Glaubens zu deuten. Auf die Frage: „Was tust du, wenn du einen Menschen für Christus gewinnen willst?“ sagt Clemens von Alexandrien: „Ich lasse ihn ein Jahr in meinem Hause wohnen.“

Beziehung zur Kirche

Die katechetische Arbeit mit Jugendlichen muß versuchen, ihn mit der Kirche in all ihren Dimensionen in Kontakt zu bringen. Der junge Mensch soll die Kirche als eine glaubende, feiernde und dienende und zugleich missionarische Gemeinschaft kennenlernen. Je mehr die Kirche dabei Christus verkündet, um so glaubwürdiger spricht sie von sich selbst.

Die Wirksamkeit solcher katechetischer Bemühungen kann nicht allein an der „meßbaren“ Kirchlichkeit abgelesen werden. Finden junge Menschen wirksame Anregung für ein auch subjektiv sinnvolles menschliches Dasein, waren die Bemühungen schon erfolgreich: Selbst bei günstigem Verlauf der katechetischen Bemühungen ist das Ergebnis bei Jugendlichen fast immer nur eine Kette recht vorläufiger Entscheidungen zum Glauben und zur Kirche.

Einzelziele

Im folgenden kann nur eine Liste möglicher Ziele genannt werden. Bei der konkreten Festlegung müssen die Jugendlichen einbezogen und zur Mitgestaltung angeregt werden.

Was in Teil A über die Ziele der Katechese gesagt wurde, wird hier in altersspezifischer Akzentuierung aufgegriffen. Deshalb gilt vieles von dem hier Gesagten in ähnlicher Weise auch für andere Altersstufen.

- Anregungen für das individuelle und soziale Leben als Voraussetzung, Glauben zu entfalten. Fähigkeit zur personalen Begegnung, zu zweckfreiem Spiel, zur Feier, zur Stille und zum Gespräch. Fähigkeit, eigene Erwartungen, Ahnungen und Werterfahrungen in Worten, Bildern, Zeichen und Haltungen ausdrücken zu lernen.
- Herausrufen aus einer verbreiteten, oft geradezu apathischen Konsumentenhaltung und aus einem pragmatischen Erfolgsdenken; Öffnen des Horizontes für verschiedenartige Möglichkeiten, das Leben zu gestalten; Erwecken der Fragekraft auch im Hinblick auf die sogenannten „letzten“ Fragen; Vertrautmachen mit den Glaubensaussagen über Ziel und Vollendung von Mensch und Welt.
- Hilfe, ein eigenständiges Lebenskonzept zu entwickeln; Auseinandersetzung mit den Rollen, die dem jungen Menschen von Gesellschaft und Kirche zugemutet und zugetraut werden; Hilfe zur begründeten Stellungnahme; Hochachtung vor jeder Form von

ernsthaftem Suchen nach einer gültigen Lebensgestaltung;
Bereitschaft und Fähigkeit, auch von Andersdenkenden Anregungen entgegenzunehmen;

Anregung für eigenständigen Ausdruck des Glaubens: Meditation, Gestus, Musik, Texte.

Neue altersspezifische Zugänge zu den Sakramenten der Eucharistie, Buße und Firmung erschließen, die deutlich machen können, wie in diesen Sakramenten verdichtet erscheint, was zur Thematik menschlichen Lebens überhaupt gehört: Mahl und Gedenken, Neubesinnung und Inanspruchnahme, Hingabe und Befähigung.

Für die Gebetsanleitung sind meistens Vorübungen notwendig, für die liturgische Bildung „Vorformen“ des Gottesdienstes. Die Förderung der natürlichen Hör-, Schau-, Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit ist eine Vorübung zum Gebet und für den Gottesdienst.

- Beschäftigung mit der bleibenden Spannung zwischen dem Anspruch Jesu und der Wirklichkeit der Kirche;

Überdenken, wieweit die sündige Kirche trotz allem für den Jugendlichen Ort der Glaubenserfahrung und des Glaubensvollzugs sein kann; Hilfe anbieten, daß der junge Mensch seinen Platz in der Kirche entdecken und einnehmen kann.

Erfahrung und Erkenntnis vermitteln, daß es sich dabei nicht nur um „Reproduzieren von Kirche“ handeln kann, sondern auch um erneuernde Impulse auf die konkrete Gemeinde hin.

Zur Kritik an der Kirche aus Liebe zur Kirche und um des Evangeliums willen befähigen;

Beschäftigung mit der Frage nach der Ausstrahlungskraft des Glaubens, d. h. mit dem, was als apostolische oder missionarische Einstellung bezeichnet wird.

- Schwierigkeiten bewußt machen und lösen helfen, die Jugendlichen dort erwachsen, wo sie die Prozeßhaftigkeit und den Wegcharakter des Glaubens erfahren. Für viele Jugendliche ist nur eine partielle und fluktuierende Zugehörigkeit zur Kirche erreichbar.
- Zur Teilnahme an gesellschafts- und kirchenbezogenen Aktionen fähig machen. Solche Aktionen können wichtige Gruppenprozesse fördern und die Zuwendung zur Gemeinde erleichtern, auch wenn sie kritischen Charakter tragen. Gesellschaftsbezogene Aktionen machen überdies deutlich, daß die Kirche eine Aufgabe in der Gesellschaft hat.

4.3 Realisierungsformen

4.3.1 Ansatzpunkte

Die katechetische Arbeit mit Jugendlichen wird um so wirksamer, je mehr sie in das Gesamt kirchlicher Jugendarbeit integriert ist. Eine eigenständige, von der übrigen kirchlichen Jugendarbeit völlig abgehobene katechetische Arbeit mit Jugendlichen ist deshalb nicht zu empfehlen. Um so wichtiger ist der Gemeindebezug aller katechetischen Bemühungen.

Arbeit in Gruppen

Für den jungen Menschen ist die Bezugsgruppe Gleichaltriger (peer-group) für Einstellung und Wertverhalten vorrangig und bedeutsam. Kirche wird heute besonders in brüderlicher Gemeinschaft gesucht. Aus beiden Gründen bekommen Kleingruppen für die katechetische Arbeit mit Jugendlichen große Bedeutung. In ihnen kann Glaube erfahren und eingeübt werden.

Für solche Gruppenbildung gibt es verschiedene Ansatzpunkte, die zugleich auf unterschiedliche Gruppenformen aufmerksam machen.

- *kirchliche Jugendgruppen*, die dem einzelnen für die Entwicklung eines eigenständigen Lebenskonzeptes Hilfe geben,
- *Arbeitsgruppen in der Gemeinde und an der Schule*, die durch aktive Mitgestaltung des Gemeinde- oder Schullebens Ort der Glaubenserfahrung und des Glaubensvollzugs werden können,
- *Gruppen zur Vorbereitung* auf den Empfang des Firm sakramentes, die über die unmittelbare Vorbereitungszeit hinaus als Gruppe weiterarbeiten,
- *Langzeitseminare*, z. B. soziale Seminare unter Einbezug praktischer Tätigkeiten, u. a. Sonntagsdienst im Krankenhaus, in Altersheimen oder Sonntagskindergärten, mit einer diese Arbeit begleitenden Reflexion (z. B. „Unsere Gesellschaft und die Kranken“); soziale Einsätze (z. B. „Jahr für den Nächsten“),
- *Ad-hoc-Gruppen* für Einzelaktionen (z. B. Erstellen eines Kinderspielplatzes oder Mitarbeit bei einer Hilfsaktion), die verdeutlichen, daß Kirche Aufgaben in der Gesellschaft hat,
- *Ferienseminare und Tagungsreihen* in Bildungsstätten und auf Gemeindeebene zu theologischen Themen und religiösen Fragen in der Form von Ad-hoc-Gruppen,

- *Wohngemeinschaften* in Internaten, an Schul- oder Studienorten, in einer Pfarrgemeinde, wo junge Menschen über eine Zeit hindurch gemeinsam ihren Glauben einüben.

Geistliche Zentren und Bildungsstätten

Klöster und andere religiöse Zentren (z. B. caritative Einrichtungen, Einsatzstellen des Bauordens) sind Formen für Gemeinschaft von Glaubenden. Sie sind besonders geeignet, Einzelhilfe zu leisten, Begegnungen zu vermitteln und Anteil am gelebten Glauben zu geben. Sie können durch einzelne Mitglieder wie als ganze Gemeinschaft die katechetische Arbeit mittragen.

Auf andere Weise können Bildungsstätten und Akademien durch thematische Angebote zu Zentren der Glaubenserfahrung werden und die Gemeindegemeinschaft unterstützen.

Schul- und berufsbegleitende Maßnahmen

Schul- und Berufsausbildung bieten zu verschiedenen Zeitpunkten günstige Ansätze für eine katechetische Arbeit. Verschiedene Tagungsformen und Schwerpunktthemen sind zu empfehlen:

- Studien- und Werktagungen zu bestimmten Themen, z. B. Berufsberatung für Schulabgänger und Umschüler, Studienberatung für Abiturienten von Gymnasien und Fachoberschulen, Tagungen für Mitarbeiter bei der Gottesdienstgestaltung und Helfer bei Ferienmaßnahmen,
- Klassen- oder Stufentagungen bei Schulübergängen oder am Ende der Schulzeit (z. B. alle Klassen 10 oder 13 einer Schule),
(In den meisten Bundesländern geben Erlasse der Kultusminister die Möglichkeit, solche Tagungen während der Schulzeit durchzuführen.)
- Schulwochen innerhalb der Schule,
- aktuelle Wochenendseminare für Lehrlinge, vor dem Dienst bei der Bundeswehr oder dem zivilen Ersatzdienst.

Alle diese Kurzmaßnahmen (zwischen zwei und sechs Tagen) setzen in der Regel bestimmte Gruppen (Klasse, Schulstufe) und eine besondere Situation voraus (z. B. bevorstehendes Abitur oder Schulentlassung).

Weiterhin sind regelmäßige Angebote auf regionaler oder diözesaner Ebene notwendig, die Anregung für eigenständigen Ausdruck des Glaubens vermitteln (z. B. Gebet, Meditation, Liturgie und Sakramentenvollzug). Sie können in Kursen angeboten werden oder als Einladung, über eine Zeit am Leben einer geistlichen Gemeinschaft teilzunehmen. Positive Ansätze

und Erfahrungen in geistlichen Zentren können Hilfe für die Arbeit in den Pfarreien sein.

4.3.2 Träger und Mitarbeiter

Auch für die katechetische Arbeit mit Jugendlichen gilt, daß ihr Träger zunächst die Gemeinde bzw. der Pfarrverband ist.

Zusammenarbeit mit verbandlichen Jugendgruppen

Verbandliche Jugendgruppen können für ihre Mitglieder einen Großteil der katechetischen Arbeit mit Jugendlichen auf örtlicher und überörtlicher Ebene übernehmen, darüber hinaus durch die Öffnung ihres Angebots auch für andere Kreise junger Menschen.

Zusammenhang mit der Schulseelsorge

Die Schulseelsorge als Arbeit mit Schülern, Eltern und Lehrern steht in einer besonderen Nähe zum Religionsunterricht, an dem junge Menschen in der Regel teilnehmen. In vielen Fällen wird der Religionslehrer in der kirchlichen Katechese mitarbeiten. Die Schulseelsorge als Ergänzung des Religionsunterrichtes und die katechetische Arbeit mit Jugendlichen werden auf weite Strecken zusammengehen und sich ergänzen.

Mitarbeiter

Auf regionaler und diözesaner Ebene sind theologisch und pädagogisch befähigte Mitarbeiter notwendig. Sie müssen die Verbindung einer katechetischen Arbeit mit Jugendlichen zum Gesamt der Pastoral aufweisen, immer wieder initiieren und koordinieren und ehrenamtliche Mitarbeiter bzw. Teilzeitmitarbeiter schulen.

5. Angebote für Außenstehende

5.1 Zur Situation

Unter „Außenstehenden“ wollen wir Menschen verstehen, die entweder nie einer Kirche angehört haben oder aus ihr ausgetreten sind. Diese Gruppe ist sehr differenziert. Es ist nicht möglich, sie unter dem vieldeutigen Begriff des Unglaubens zusammenzufassen, ohne die Verschiedenheit der Motive zu bedenken.

„Bekümmerte Ungläubige“

Bei vielen ist der Unglaube weder feste Überzeugung noch Gleichgültigkeit, sondern eher das Fehlen einer Überzeugung. Sie haben oft mehr um den Glauben gerungen als mancher sogenannte „Gläubige“. Sie sind eher Suchende als wirklich Ungläubige.

Überzeugte Atheisten

Andere sind zu der ausdrücklichen Überzeugung gekommen, daß der Mensch ohne Glauben auskommen müsse. Diese Überzeugung kann wieder sehr verschiedene Gründe haben:

- Die Welt ist in die Verfügung des Menschen geraten. Zur Erklärung der Lebenszusammenhänge scheint daher Gott überflüssig geworden zu sein. Der Glaube ist damit grundsätzlich in Frage gestellt.
- Die exakt-naturwissenschaftliche Denkhaltung des heutigen Menschen hat große Fortschritte gemacht. Viele Menschen wenden diese Denkweise auf alle Gebiete an und lassen nur noch gelten, was sich im Experiment aufzeigen läßt. In dieser Denkweise kommt Gott tatsächlich nicht vor.
- Der Pluralismus der Weltanschauung rückt viel stärker ins Bewußtsein. Dadurch wird jede feste Überzeugung relativiert. Die Wahrheitsfrage wird zweitrangig: Man anerkennt u. U. den Wert des Glaubensaktes, aber unabhängig vom Inhalt des Glaubens.
- Die Glaubenden scheinen sich weder durch ein moralisch besseres Leben auszuzeichnen noch mit Schicksalsschlägen besser fertig zu werden. Glaube scheint daher überflüssig.

Gleichgültige

Viele, die aus Gleichgültigkeit ungläubig zu sein scheinen, sind Opfer einer Erziehung und Umwelt, die ihre religiösen Fragen verdrängt hat. Diese negative Erfahrung hat inzwischen unüberwindbare Barrieren gegenüber dem christlichen Glauben entstehen lassen. Anderen ist die Bedeutung des Glaubens und seiner Beziehung zum Leben nie deutlich geworden. Wieder andere haben sich selbst den Zugang zum Glauben versperrt, weil sie ihr Leben völlig von vordergründigen Bedürfnissen bestimmen lassen.

Aus der Kirche Ausgetretene

Bei denen, die aus der Kirche ausgetreten sind, dürften dafür die gleichen Ursachen und Motive maßgebend gewesen sein, wie sie für die Fernstehenden gelten. Nur ist dieser Prozeß zu einem gewissen Abschluß gekommen (vgl. B 2.3.1). Dazu treten noch folgende Faktoren:

- Solange es noch ein gläubiges oder gar kirchliches Milieu gab, mag dieses – zusammen mit einem gewissen gesellschaftlichen Druck – manchen, der innerlich längst „draußen“ war, vom Kirchenaustritt abgehalten haben. Heute sind gesellschaftliche Nachteile aus der Nichtzugehörigkeit zur Kirche kaum noch zu erwarten. Deshalb fällt es leichter, für sich selbst die Konsequenzen zu ziehen und auch die Kinder nicht mehr durch die Taufe der Kirche zuzuführen.
- Wir selbst haben es uns mit der Weitergabe der Botschaft Christi gelegentlich zu leicht gemacht durch zu genaues „Bescheidwissen“ über Gott und seinen Willen, durch Überbetonung der Gebote und Forderungen, durch eine weltfremde Sprache, durch das Nicht-ernst-Nehmen der Glaubensschwierigkeiten, durch Glaubensschwäche im eigenen und gesellschaftlichen Leben.
- Es kann nicht übersehen werden, daß andererseits heute auch Menschen von Glaube und Kirche ferngehalten werden oder sich abkehren, weil sie den Eindruck haben, es sei alles ins Wanken gekommen und man könne daher auch dort kein tragendes Lebensfundament mehr finden.

Angehörige anderer Religionen

Auf eine Gruppe passen alle vorgenannten Beschreibungen nicht. In den traditionell christlichen Ländern Europas wohnen und arbeiten inzwischen Millionen Angehörige anderer Religionen. Diese oft tiefgläubigen Moslems oder Buddhisten können uns in ihrer Ernsthaftigkeit, mit der sie ihren Glauben leben, zum Teil ein Vorbild sein. Erst langsam aber kommt uns zum Bewußtsein, daß dieser Zustand eine Begegnung zwischen Christen und Nichtchristen ermöglicht, die in der bisherigen Geschichte ohne Vergleich ist, denn die bisherigen Begegnungen standen entweder im Zeichen einer ausdrücklichen Mission oder kriegerischer Expansion.

5.2 Aufgaben, Ziele und Realisierungsformen

Diese Situation ist für die Kirche in der Bundesrepublik Deutschland neu. Mit den traditionellen Methoden können wir ihr nicht gerecht werden. Zudem sind die katechetischen Möglichkeiten gegenüber diesen Menschen

so verschieden wie die Ursachen und Motive ihrer Nichtzugehörigkeit zur Kirche. Die gemeinsame Basis und die damit gegebenen Anknüpfungspunkte sind jeweils anders. Im folgenden soll an zwei besonders wichtigen Gruppen exemplarisch verdeutlicht werden, welche Aufgaben hier auf die Kirche zukommen.

5.2.1 *Die modernen Ungläubigen*

Bei den heutigen Ungläubigen geht es nicht so sehr um Schwierigkeiten gegenüber einzelnen Glaubenswahrheiten, sondern um das Glaubekönnen überhaupt. Soweit sie nach dem Glauben suchen und fragen, gehen sie dabei von sich selbst aus und fragen nicht zuallererst nach der Wahrheit an sich, sondern nach dem Lebenswert des Glaubens für ihr eigenes Leben und für die menschliche Gesellschaft. Hier gilt darum alles, was früher (vgl. B 2.3.2) schon über die Aufgaben gegenüber den Fernstehenden gesagt wurde. Es ergeben sich vor allem zwei Aspekte einer Katechese für bereitwillige Außenstehende:

Der *Glaubensinhalt* muß so dargeboten werden, daß bei den Fragen und Vorbehalten dieser Menschen angeknüpft wird, d. h., daß Katechese hier vor allem im Dialog besteht. Je mehr wir ihnen gegenüber auch Hörende sind, umso eher werden wir ihnen den Glauben so bezeugen können, daß wir verstanden werden.

Damit ist nicht gemeint, daß der Mensch zur Norm der Verkündigung gemacht wird oder daß alles ausgeklammert wird, was heutigen Trends widerspricht und Forderungen stellt. Der Glaube hat auch eine wichtige kritische Funktion und muß daher u. U. „ungelegen“ auftreten (vgl. 2 Tim 4,2). Gerade junge Menschen werden heute wieder eher von einer konsequenten Haltung angesprochen als von kraftloser Standortlosigkeit. Wenn nicht alles täuscht, wird heute vom Glauben gerade nicht erwartet, daß er den Menschen in seinen Neigungen nur bestätigt. Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß eine nur rationale und pragmatische Denkweise ganze Bereiche der Wirklichkeit nicht erfaßt; daß vor allem die Frage nach Sinn und Ziel des Lebens so nicht beantwortet werden kann. Die neu aufgebrochene Suche nach „Bewußtseinserweiterung“ läßt gerade junge Menschen zahlreiche Irrwege ausprobieren, bietet aber auch dem Glauben eine ganz neue Chance. Es muß freilich ein Glaube sein, der mit dem Leben zu tun hat, der es deuten und bewältigen hilft.

Hier stößt der christliche Glaube genau in die Mitte der Erwartungshaltungen, denn er vermittelt die Botschaft von Jesus, der „für uns Menschen und zu unserem Heil“ einer von uns geworden ist. Es empfiehlt sich des-

halb gerade für die Außenstehenden eine gewisse „Einfachheit des Glaubens“ im Sinne der Konzentration auf das Wesentliche. Vor allem darf der Glaube nicht als eine Ansammlung vieler Glaubenswahrheiten vorgestellt werden. Es muß deutlich werden, daß es um eine personale Entscheidung für Jesus Christus geht, der sich jedem einzelnen Menschen zuwendet.

Daraus ergibt sich der zweite Aspekt, nämlich die *Glaubenserfahrung*. Weil christlicher Glaube persönliche Begegnung mit Christus bedeutet, entspricht er dem Verlangen des modernen Menschen nach Verstandenwerden, Geborgenheit und Sinngebung. Der gesuchte Lebenswert des Glaubens wird sich dem Außenstehenden darum vor allem zeigen

- in Christen, die aus ihrem Glauben leben. In diesem Sinn ist das Zeugnis des einzelnen, daß der Glaube ein Leben in Hoffnung ermöglicht, die beste Katechese. Daß die Glieder unserer Gemeinde dazu erst befähigt werden müssen, liegt auf der Hand (vgl. B 2.3.3);
- daß unsere Gemeinden erfahren werden als Gemeinschaften, in denen man angenommen ist, in denen Kontakte möglich sind und in denen der Glaube wirklich gelebt wird. Solche Erfahrungen sind in kleineren Gruppen eher möglich als in unseren Großgemeinden. Auch hier muß wieder auf das früher (vgl. B 2.3.3) Gesagte verwiesen werden, da Fernstehende und Außenstehende weithin die gleichen Erwartungen gegenüber der Kirche haben. Die Lebendigkeit unserer Gemeinden wird sich vor allem darin erweisen, ob sie auf die Nichtgetauften Anziehungskraft ausüben und den Ausgetretenen die Möglichkeit geben, ihre negativen Erfahrungen abzubauen.

5.2.2 *Die Angehörigen nichtchristlicher Religionen*

Während es noch bis vor kurzem so aussah, als sei der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen eine Sache der Fachleute oder der Repräsentanten der einzelnen Religionsgemeinschaften, hat die Mobilität unserer Gesellschaft ihn unerwartet zu einer Aufgabe fast jeder Gemeinde gemacht. Freilich ist die Verlegenheit groß, sobald die rein caritative Ebene verlassen wird und die Frage auftaucht, ob wir nicht den Auftrag haben, diesen Menschen das Evangelium nahezubringen. Weder der einzelne Christ noch die christlichen Gemeinden fühlen sich dafür kompetent, und so bleiben sich die Andersgläubigen weitgehend selbst überlassen. Bei genauerem Abwägen lassen sich drei Ebenen der Begegnung unterscheiden:

Die Ebene der sozialen Betreuung

Jesu Wort von den „geringsten Brüdern“ trifft für uns vorrangig auf die Fremdarbeiter zu, die ohne ausreichende Sprachkenntnisse, ohne häusliche Geborgenheit die niedrigsten Arbeiten unter uns tun (vgl. den Synodenbeschluß „Ausländische Arbeitnehmer“). Wo die Ortsgemeinden sich schützend um diese Menschen bemühen, legen sie ein erstes Zeugnis des christlichen Glaubens ab.

Die Ebene kirchlicher Gastfreundschaft

Wir haben uns aber nicht nur um Wohnungen und Arbeitsplätze, sondern auch um das geistige und religiöse Leben dieser Menschen zu kümmern (Feiertage, Gebetszeiten). Da sie überwiegend aus einer Agrargesellschaft und der ihr entsprechenden archaischen Religiosität zu uns kommen, haben sie bei ihrer Anpassung an unsere Verhältnisse große Schwierigkeiten, ihre angestammte Gläubigkeit zu bewahren. Hier ist es Aufgabe der Kirche, sich zum Anwalt dieser fremden Religiosität zu machen, die fremden Traditionen zu achten und deren Werte retten zu helfen. Gerade wenn die Kirche ihren Missionsauftrag ernst nimmt und diesen Menschen das Evangelium bringen will, muß sie zuerst eine hörende Kirche sein und die religiösen Erfahrungen dieser Menschen kennenlernen. Sie muß Gebetsräume zur Verfügung stellen und durch ihre Gastfreundschaft ermöglichen, daß diese Menschen ihren Glauben leben und einander auch im Rahmen ihrer Glaubenstradition begegnen können. Uns Christen kann die oft tiefe Gläubigkeit dieser Religionen anregen und bereichern, ohne daß wir diese unkritisch übernehmen müßten.

Die Ebene der Mission

Wo durch die Solidarität mit der menschlichen Not und durch großzügige Gastfreundschaft der Kirche eine Atmosphäre des Verständnisses und der Hochachtung geschaffen worden ist, darf und muß die Kirche auch denen, die dafür aufgeschlossen sind, das Evangelium weitergeben. Jesus wendet sich an alle Menschen. Es wird gerade für die Außenstehenden – seien es moderne Ungläubige oder Angehörige nichtchristlicher Religionen – noch besondere Angebote geben müssen. Oft dürften damit die einzelnen Gemeinden überfordert sein. Hier haben sich überpfarrliche Einrichtungen bewährt (vgl. B 2.3.3).

Wer bisher außerhalb der Kirche stand und sich ihr anschließen will, braucht eine grundlegende Einführung in die Lebensweise der Christen als Vorbereitung auf die Taufe.

5.3 Der Taufkatechumenat

Künftige Aufgabe

In Deutschland hat man sich seit Jahrhunderten damit befaßt, „Konvertiten“ auf die volle Zugehörigkeit zur katholischen Kirche vorzubereiten. Künftig wird es nicht so sehr um den Übertritt von einer Konfession zu einer anderen gehen, sondern öfter um die Aufnahme bisher Ungetaufter in die Gemeinschaft der Christen (oder um die Wiederaufnahme Ausgetretener, sogenannte „Revertiten“).

In verschiedenen europäischen Ländern hat man der Taufvorbereitung Erwachsener bereits in den letzten 20 Jahren größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Erfahrungen, die man inzwischen mit der Vorbereitung von Taufbewerbern auf die Taufe gemacht hat – seit altchristlicher Zeit Katechumenat genannt –, haben sich auf andere Bereiche der Pastoral ausgewirkt. Von ihr sind verschiedene Konzilstexte des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt (vgl. vor allem das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „Ad gentes“, AG 13 f.); darüber hinaus sind sie in den erneuerten Erwachsenen-Taufritus eingegangen.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland sollte die Vorbereitung Erwachsener auf die Taufe künftig im Rahmen eines Katechumenats geschehen. Für Kinder und Jugendliche, die um die Taufe bitten, müßten entsprechende Formen des Katechumenats entwickelt werden.

Katechumenat als Einführung und Einübung

Die Vorbereitung auf die Taufe und auf die volle Zugehörigkeit zur Kirche wurde bisher vor allem als Unterricht verstanden. Laut Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils besteht sie jedoch „nicht in einer bloßen Erläuterung von Lehren und Geboten, sondern in der Einführung und genügend langen Einübung in das christliche Leben“. Um diese Vorbereitung sollen sich nicht nur Katecheten und Priester kümmern, „sondern die ganze Gemeinde der Gläubigen, besonders aber die Taufpaten, so daß den Katechumenen von Anfang an zum Bewußtsein kommt, daß sie zum Gottesvolk gehören“ (AG 14).

Glaube und Bekehrung als Voraussetzung

Der Beginn des Katechumenats setzt bereits eine grundsätzliche Entscheidung für den christlichen Glauben und für die Gemeinschaft der Kirche voraus. Erst wenn jemand zu einem anfänglichen Glauben an Jesus Christus und zu einer anfänglichen Bekehrung gelangt ist, kann er zum Katechumenat zugelassen werden. Darum sind vor der Zulassung die Motive für die Taufbitte zu klären. Wenn jemand vorwiegend aus gesellschaftlichen Gründen (z. B. aus Anlaß der Hochzeit oder aus dem Wunsch, „wie die anderen zu sein“) um die Taufe bittet und seine Bitte nicht Ausdruck des Glaubens ist, muß vor der Aufnahme in den Katechumenat zunächst eine Erstverkündigung des Glaubens erfolgen.

Eine gemeindegliedernde Aufgabe

Der Taufbewerber bereitet sich im Kontakt mit Gemeindegliedern, die ihm gegenüber eine patenschaftliche Funktion übernehmen, auf das Leben als Getaufter vor. In der kleinen Gruppe Mitgläubender kann er den Glauben als prägende Kraft und die Kirche als brüderliche Gemeinschaft erfahren. Es geht nicht darum einen Taufbewerber als einzelnen in die Gemeinde einzugliedern, sondern darum, eine kleine Gruppe in der Gemeinde neu entstehen zu lassen.

Der Katechumenat führt in die drei Funktionen der Kirche ein:

- Der Taufbewerber erfährt in einer kleinen Gruppe, die ihn auf seinem Weg begleitet, die christliche Lebensweise als befreiende Lebensmöglichkeit (brüderlich-solidarische Lebensweise).
- Er wird eingehender mit der Heiligen Schrift und mit den Ausdrucksformen des Glaubens und der Kirche bekannt und lernt sein Leben im Glauben deuten (grundlegende Katechese).
- Er wird vertraut mit der Gebetspraxis der Kirche und lernt stufenweise die Feier der Liturgie kennen (Feier und Liturgie).

Der Katechumenat hat zwei Hauptstufen: Die erste umfaßt den Zeitraum vom Eintritt in den Katechumenat bis zur endgültigen Zulassung zur Taufe (meist am Beginn der Fastenzeit); die zweite Stufe reicht von der Zulassung zur Taufe bis zur Spendung der Wassertaufe (meist in der Osternacht). Die Dauer der gesamten Vorbereitung hängt vom Weg des Taufbewerbers ab und kann nicht von vornherein festgelegt werden.

Entsprechend ist auch die liturgische Feier der Taufe gegliedert und beginnt bereits mit der Aufnahme in den Katechumenat (vgl. gestufter Erwachsenentaufritus). So ist die Taufe kein punktueller Akt, sondern ein

prozeßhaftes Ereignis, das die ganze Zeit von der Aufnahme in den Katechumenat bis zur Spendung der Wassertaufe umfaßt.

Chance für die Erneuerung

Neue Christen, die sich als Erwachsene dem Glauben an Jesus Christus zugewandt haben, sind ein Zeichen für die Lebenskraft des Wortes Gottes und eine Chance für die Zukunft der Kirche. Sie können als kleine Gruppen, ähnlich wie andere aktive Minderheiten, den Gemeinden neue Impulse vermitteln. Sie können dazu beitragen, den Glauben zu aktualisieren, eine neue Sprache des Glaubens sowie neue liturgische Ausdrucksweisen zu entwickeln.

Flexible Strukturen

Der Katechumenat bedarf einer gewissen Institutionalisierung, muß aber in seinen Strukturen flexibel sein. In Dekanaten, in denen bereits jetzt oder in absehbarer Zeit mit erwachsenen Taufbewerbern zu rechnen ist, sollte ein Priester dafür verantwortlich sein, die Gemeinden und ihre Pfarrer bei der Vorbereitung von Taufbewerbern zu beraten sowie Gemeindemitglieder für ihre Aufgaben als Katecheten und Paten zu befähigen. In den Diözesen sollten Diözesanbeauftragte ernannt werden, die für einen Erfahrungsaustausch zwischen den Dekanaten und Regionen (Bezirken) und für die Anregung und Koordination innerhalb der Diözese und unter den Diözesen sorgen.

5.3.1 Die Aufnahme bzw. Wiederaufnahme Getaufter in die katholische Kirche

Bisher war es üblich, aus der Kirche Ausgetretene im besten Fall nach kurzem Unterricht zu rekonzilieren und wieder zu Beichte und Kommunion zuzulassen. Oft aber entfiel jede Vorbereitung. Wenn jemand heute um die Wiederaufnahme in die katholische Kirche bittet, sollte das nicht mit der Erledigung der Aufnahme-Formalitäten abgetan werden. Die Bedeutung der Zugehörigkeit zur Kirche und der Respekt vor der persönlichen Entscheidung verlangen eine Klärung der Motive, die zur Abkehr von der Kirche (und evtl. vom Glauben) und jetzt zur Umkehr geführt haben. In Anpassung an die individuelle Situation soll dann der Revertit in einem dem Katechumenat ähnlichen Prozeß durch Aufarbeitung der bisherigen Vorbehalte und Einübung in das christliche Leben vorbereitet werden.

Auch die Vorbereitung derer, die als Kinder getauft wurden, aber ohne Kontakt zu Glaube und Kirche aufwachsen und erst als Erwachsene die Eucharistie empfangen und gefirmt werden, sollte in ähnlicher Weise geschehen. (Die Bezeichnung „Katechumenat“ aber sollte der Vorbereitung Nichtgetaufter auf die Taufe vorbehalten bleiben.)

5.3.2 Die Vorbereitung nichtkatholischer Christen auf die Aufnahme in die katholische Kirche

Wenn nichtkatholische Christen um Aufnahme in die katholische Kirche bitten, ist zu unterscheiden zwischen solchen, die fest im christlichen Glauben verwurzelt sind, und denen, die bisher dem Glauben fernstanden. Bei der ersten Gruppe, die nicht den Außenstehenden zuzuordnen ist, wird es vor allem darauf ankommen, sie in das katholische Kirchen- und Sakramentsverständnis einzuführen. Das wird in einer gläubigen Gruppe besser geschehen als durch nur theoretische Vermittlung der entsprechenden Glaubenswahrheiten. Sofern aber nichtkatholische Christen trotz amtlicher Zugehörigkeit zu einer anderen Kirche eher vom Neuheidentum herkommen, wird auch ihre Vorbereitung katechumenatsähnliche Züge tragen müssen. Nach Möglichkeit sollte ein Gespräch mit einem Vertreter der entsprechenden Kirche vorangehen, damit der für den Betreffenden richtige Weg gemeinsam herausgefunden werden kann.

Wortregister

Abmeldung vom Religionsunterricht
SynRU 1.1.1; 2.5.1; 3.8

Adressaten der Evangelisierung
EN 49–58

- alle Menschen EN 57
- Angehörige nichtchristlicher Religionen EN 53
- Fernstehende EN 51
(Erstverkündigung)
- Getaufte in einer entchristlichten Welt EN 52
(Zweitverkündigung)
- Glaubende EN 54
- kirchliche Basisgemeinden EN 58
(als Adressaten und Träger)
- Nichtglaubende EN 55
- Nichtpraktizierende EN 56

Adressaten der Katechese CT 35–44

- alte Menschen CT 45
- Behinderte CT 41
- Erwachsene CT 43
(hauptsächliche Form der Katechese)
- Heranwachsende CT 39
- Jugendliche CT 38
- Jugendliche ohne religiösen Halt CT 42
- Kinder CT 37
- Kinder und Jugendliche CT 35
- Kleinkinder CT 36
- Menschen unterwegs CT 45
- Quasi-Katechumenen CT 44
- soziale Randgruppen CT 45

Adressaten des Religionsunterrichts

- gläubige, suchende oder im Glauben angefochtene Schüler, sich als ungläubig betrachtende Schüler SynRU 1.4; 2.5.1

Advent/Adventszeit Syn. Sakr. C.4.2;
D.4.2

Ältere Menschen SynKW B.2.2
Allgemeines Katechetisches Direktorium

– als Grunddokument für die Katechese
CT 2

Allgemeine Schulziele SynRU 3.1

Altersspezifische Voraussetzungen des Glaubens SynRU 2.4.1

Anbetung EN 28
Anforderungen an die Religionspädagogik SynRU 1.2.3

Anthropologische Dimension des Religionsunterrichts SynRU 2.3.2; 2.4.2; 3.5

Anthropologischer Ansatz der Theologie
SynRU 2.4.2

Apostolat EN 24

- Anstoß zum ...
- s. Elemente der Evangelisierung

Atheismus EN 50; SynKW B.5.1

Ausbildung

- derer, die in der Evangelisierung arbeiten und im Dienst der Wortverkündigung stehen EN 73

Aus-, Fort- und Weiterbildung des Religionslehrers SynRU 3.5

Ausbildungsmängel des Religionsunterrichts SynRU 1.1.2

Ausbildungsstätten CT 71
(Zentren, Institute)

- diözesane, interdiözesane und nationale Zusammenarbeit
- für Laienkatecheten

Außerschulische Veranstaltungen
SynRU 3.9

Basisgemeinschaften EN 58

- als Weg der Katechese CT 47
- Kriterien für Basisgemeinschaften als Ort der Evangelisierung
- verschiedene Formen

Befreiung EN 30; SynRU 2.4.4

Befreiungstheologie EN 31–39
– s. auch Evangelisierung als Befreiung

Begründung des Religionsunterrichts

- anthropologisch SynRU 2.3.2; 2.4.2
- aus pädagogischer Sicht SynRU 2.3
- aus theologischer Sicht SynRU 2.4
- gesellschaftlich SynRU 2.3.3; 2.4.3
- kulturgeschichtlich SynRU 2.3.1; 2.4.1

Beichte/Beichtgespräch

- Syn. Sakr. C.4.3.1; C.5.; C.9.; D.4.3.1
- Pflicht Syn. Sakr. C.6.

Bekennnis SynRU 1; 2.7.2; 2.8.2

Berufliche Qualifikation des Religionslehrers SynRU 1.1.2

Bibel SynRU 1.2.2

Bibelkreis

- als Weg der Katechese CT 47

Bibeltheologie SynRU 1.2.7; 2.4.1

Biblischer Religionsunterricht SynRU 1

Bildung

- s. Gemeinde, Kirche

Bischof/Bischöfe CT 16; 63;
SynKW A.4.

- Aufgaben Syn. Sakr. B.1.2.3-1.2.5; B.3.4.1; D.1.2.3; D.4.
- spezielle Verantwortung für die Katechese
- s. auch Zweites Vatikanisches Konzil

Bischöfe und Priester EN 68

- und Evangelisierung
- s. Träger der Evangelisierung

Bischofskonferenz

- Verantwortung für die Katechese CT 63

Bundesrepublik Deutschland

- s. Gesellschaft, Kirche

Buße Syn. Sakr. C.1.–9.; D.4.–4.6

- Gottesdienst Syn. Sakr. C.4.2; D.4.2
- Ritus Syn. Sakr. C.4.1
- Sakrament Syn. Sakr. A.; C.1.–9.; D.4.–4.6

Caritaskreise CT 47

- als Weg der Katechese

Catechesi Tradendae CT 2–4

- Entstehung und Geschichte

Christen Syn. Sakr. A.

- s. Kirche

Christentum Syn. Sakr. B.

Christliches Handeln SynRU 2.5.1

Christologische Ausrichtung

- der Katechese CT 6

Christus

- s. Jesus Christus

Christus als Lehrer CT 7

Curricula SynRU 2.5.3; 3.7

Curriculumreform SynRU 3.7

Curriculum-Elemente SynRU 1.2.3

Dechant/Dekan Syn. Sakr. B.3.1.4

Deutsche Bischofskonferenz

- Bitten an Syn. Sakr. C.5.; F.

Diakone

- Mitarbeiter in der Katechese CT 64

Diakonie SynRU 2.6

Diakonischer Aspekt des Religionsunterrichts SynRU 2.6.1–2.6.5

Dialog des Heils CT 57

Didaktik der Korrelation

– s. Konvergenzmodell

Didaktik des Religionsunterrichts

SynRU 1.1.2; 3.7

Didaktisch-methodische Kompetenz des Religionslehrers SynRU 2.8.1

Diözese SynKW A.4.; B.5.3

Einheit der Christen

- als Test der Glaubwürdigkeit der Christen und Christi EN 77
- als Weg und Mittel der Evangelisierung EN 77
- als Zeugnis für Christus EN 77
- und Evangelisierung

Eintritt in eine Gemeinschaft EN 23

– s. auch Elemente der Evangelisierung

Einübung in den Glauben SynRU 1.4

– s. auch Religionsunterricht als Einübung in den Glauben

Elemente der Evangelisierung

EN 18–24

- Einsatz im Apostolat EN 24
- Eintritt in die Gemeinschaft EN 23
- Empfang der Zeichen EN 23, 24
- Erneuerung der Menschheit EN 18–20
- Zeugnis des Lebens EN 21
- Zeugnis des Wortes (ausdrückliche Verkündigung) EN 22
- Zustimmung des Herzens EN 23

Eltern Syn. Sakr. B.3.-3.4; C.9.; D.1.2.2;

D.3.1-3.3; D.3.4.2; D.4.6; SynKW

B.1.3.1; B.2.1

– divergierende Erwartungen
SynRU 1.1.3

– und Religionsunterricht SynRU
1.1.3; 2.7.5; 3.3

– Verantwortung der Eltern für die
Katechese CT 16

Elternhaus SynRU 1.4

Empfang der Sakramente SynRU 1.4

Empfang der Zeichen EN 23, 24

– s. auch Elemente der Evangelisierung

Entkirchlichung der Gesellschaft

SynRU 1.4

Erbsünde Syn. Sakr. B.1.1.3

Erfolglosigkeit des Religionsunterrichts

SynRU 1.4

Erneuerung der Kirche SynKW B.1.2;

B.2.3.3; B.5.3

– s. auch Kirche

Erneuerung des Religionsunterrichts

SynRU 1.3

Ersatzfach SynRU 3.8

Erstkommunion Syn. Sakr. C.9.; D.4.6

Erwachsene

– Eingliederung in die Kirche
Syn. Sakr. B.2.-2.4

Erwartungen (realistische) an den Religionsunterricht

SynRU 2.6.5; 3.3

Erziehungsauftrag des Religionsunterrichts

SynRU 1.1.2

Erziehungswissenschaft SynRU 1.2.3

- Eigenständigkeit und Pluralität der Erziehungswissenschaften
- pädagogische Erkenntnisse und ihre Anforderungen an die Religionspädagogik SynRU 1.2; 2.4.3

Eucharistie/Eucharistiefeier

- Syn. Sakr. B.; B.3.3–3.4; D.3.3
- als Kraft für die Evangelisation EN 76
- als Mittel der Katechese CT 48

Evangelii Nuntiandi

- Anlaß und Ziel EN 1–5

*Evangelisierte und evangelisierende
Gemeinschaft* EN 13

Evangelisierung

- als Aufgabe und Sendung der Kirche EN 14
- als Begriff EN 17
- Evangelisierung als Befreiung EN 30–38
 - Ausschluß von Gewalttätigkeit EN 37
 - spezifisch religiöse Zielsetzung EN 32, 33
 - spezifischer Beitrag der Kirche EN 38
 - und Bekehrung EN 36
- Vorrang der göttlichen Sendung EN 34, 35
- Evangelisierung und Liebe EN 79
- Evangelisierung und Wahrheit EN 78
- und Freude EN 80
- s. auch Befreiung, Befreiungstheologie

Evangelisierung und konkretes Leben
EN 29

*Evangelisierung und menschliche Entfal-
tung* EN 31

Evangelisierung – Ziel EN 18

- der Kultur und der Kulturen EN 20
- innere Umwandlung des Menschen und der Umwelt EN 18,19

Ewiges Leben EN 28

Familie EN 71

- Bedeutung des Lebenszeugnisses
- Bedeutung für die Katechese CT 68
- Begleitung der Kinder

- Deutung der liturgischen Feste und Sakramente
- evangelisierendes Wirken
- Familienkatechese geht jeder anderen Katechese voraus
- oft einziger Ort, wo Kinder und Jugendliche im Glauben unterwiesen werden

Fest SynKW B.2.1.2

- s. auch Liturgie

Firmung Syn. Sakr. B.; B.1.2–1.2.6;
B.2.3; B.3.4–3.4.2; D.1.1.3;
D.1.2–1.2.4; D.3.4–3.4.3

- Alter Syn. Sakr. B.3.4.1
- Pate Syn. Sakr. B.1.2.4; B.3.4.2;
D.1.2.2
- Vollmacht Syn. Sakr. D.1.2.4; E.
- Vorbereitung Syn. Sakr. B.3.4.2;
B.3.4.4

Formen der Katechese

- verschiedene sich ergänzende Formen CT 45

Fortbildung CT 24

- der Katecheten
- der Religionslehrer SynRU 1.1.2;
1.3; 3.5

*Fortbildungsmöglichkeiten in den
Diözesen* SynRU 3.5

Fortbildungsveranstaltungen
SynRU 3.5

Freie Religionsausübung

- s. Religions- und Gewissensfreiheit

Freizeit Syn. Sakr. C.4.3.1

Freude

- als Kraft für die Evangelisierung EN 80
- und Evangelium EN 80

Gebet SynRU 2.3.2; SynKW A.3.2;
A.3.5; B.4.2

Gebetsgemeinschaften

– als Weg der Katechese CT 47

Gedächtnismäßige Einprägung

– als Methode der Katechese CT 55

Geistlicher Eifer EN 80

– und Evangelisierung
– und Gewissensfreiheit

Gemeinde

– Aufgaben Syn. Sakr. B.3.1.6;
B.3.4.2; C.9.; SynKW A.4.; B.1.1;
B.2.1.2–2.1.3; B.2.3.1; B.3.3;
B.5.2.2–5.3
– Katechese SynKW A.1.; A.3.5;
B.3.1.2
– Religionsunterricht SynKW A.5.
– Sakramente Syn. Sakr. A.; B.1.1.4;
B.1.2; C.2
– Verantwortung SynKW A.3.5; B.1.2;
B.2.3.2–2.3.3; B.3.1.1
– Wesen SynKW B.3.3
– s. Religionsunterricht und Gemeinde
– s. auch Ältere, Kirche

Gemeindekatechese SynRU 1.4

– s. auch Religionsunterricht und
Gemeindekatechese

Geschichte der Katechese

– bei den Kirchenvätern CT 12
– Katechese in der apostolischen Zeit
CT 11
– Konzile und Missionen CT 13
– Sendung der Apostel CT 10–12

Gesellschaft SynRU 1; SynKW A.1.

– s. auch Katechese, Kirche; Religions-
unterricht und Gesellschaft

*Gesellschaftliche Grundlagen des Reli-
gionsunterrichts* SynRU 2.3.3

– Dienst an Gesellschaft und Schule
– gesellschaftliche Funktion des Reli-
gionsunterrichts
– Hinweis auf Grenzen der Machbarkeit
– Ideologiekritik

Gesellschaftskritik SynRU 2.3.3

Gewissen SynKW B.2.1.2

– s. auch Kirche

Gewissensbildung Syn. Sakr. C.1

Gewissensentscheidung SynRU 3.8

Gewissensfreiheit

– allgemein CT 14; SynRU 2.2; 3.8
– an katholischen Schulen CT 69

Gewissenspflicht SynRU 3.3

Glaube Syn. Sakr. A.; B.2–2.2;

B.3.–3.1.2; B.3.2; D.3.2; SynKW A.1.;
A.3.2–3.5; A.3.6; A.4.; B.1.1–1.2;
B.2.1.2; B.2.2.1–2.2.2; B.2.3.2–2.3.3;
B.3.1.2; B.3.2; B.4.2; B.5.1; B.5.2.1;
B.5.3
– als Hilfe zur Identitätsfindung
SynRU 2.4.2
– der Kirche SynRU 2.4.1
– soziologisch SynRU 2.7.2;
– s. auch Jesus Christus, Kirche

Glaubenbekenntnis SynRU 2.7.2

Glaubensbücher

– s. auch Katechismen

Glaubensentscheidung SynRU 2.4.4;
2.5.2; 2.6.5

Glaubenserfahrung des Religionslehrers
SynRU 2.7.4

Glaubensinhalte SynRU 1.2.2

Glaubensleben des Religionslehrers
SynRU 2.8.4

Glaubensposition des Religionslehrers
SynRU 2.8.2

*Glaubensvollzug durch Religionsunter-
richt* SynRU 2.6.5

Glaubenszeugnis der Christen
SynRU 1.2.1

Glaubwürdigkeit SynRU 2.6.4
– der Gemeinde
– des Religionsunterrichts

Globalziel des Religionsunterrichts
SynRU 2.5.1

Gott Syn. Sakr. A.; B.1.1.1; B.1.1.3;
C.1; C.3; C.4.1; C.4.3.1–4.3.2;
SynKW A.3.1–3.2; B.3.2; B.5.1
– s. auch Jesus Christus

Gottesdienst SynKW A.3.5; B.2.1.2;
B.3.2; B.4.2

Gottesliebe und Nächstenliebe
– in der Evangelisierung EN 28

Grenzen der Lehrbarkeit des Glaubens
SynRU 2.4.4; 3.3

Grundbegriffe der Evangelisierung Jesu
– Heil, befreiendes EN 9
– Reich Gottes EN 8

Grundfragen des Menschen
SynRU 2.6.2

Grundgesetz (Bundesrepublik Deutschland) SynRU 2.1; 2.2; 3.4
– s. auch Religionsunterricht und Verfassung

Grundrechte SynRU 2.2
– s. auch Religionsunterricht und Verfassung

Grundwertentscheidungen SynRU 2.2
– s. auch Religionsunterricht und Verfassung

Gruppen Syn. Sakr. D.4.3.2; D.4.5

Haltung SynRU 2.5.1

Heil Syn. Sakr. A.; B.1.–1.1.1; B.1.1.3;
B.2.; B.3.1.5; SynKW A.3.1

– befreiendes Heil EN 9
– in Jesus Christus EN 27
– s. auch Jesus Christus

Heilige Messe
– s. Eucharistie

Heiliger Geist EN 75; Syn. Sakr. A.;
B.1.–1.1.1; B.1.2.1–1.2.3; B.1.2.6;
B.2.; B.3.4.2; C.2.
– als innerer Lehrer CT 72
– als Seele der Kirche
– befähigt die Jünger zum Zeugnis für
Christus
– bewirkt das ‚neue Leben‘
– und Evangelisierung

Heiligkeit
– der Evangelisierenden EN 76
– Zeichen der ... EN 76

Hierarchie der Wahrheiten
– im Religionsunterricht SynRU 2.4.1

Historisch-kritische Methode
SynRU 1.2.2

Hoffnung EN 28

Humanwissenschaft SynRU 2.4.3

Idealer Religionslehrer
SynRU 2.8–2.8.7

*Identifikation des Religionslehrers mit
der Kirche* SynRU 1.1.2; 2.8.2; 2.8.5

Identität (christliche)
– Stärkung der christlichen Identität als
Aufgabe CT 56, 67

Identitätsstärkung des Schülers
SynRU 2.5.2

Ideologiekritik SynRU 2.3.3

Indifferentismus CT 56, 57; SynRU 1;
1.2.1; 2.5.1

- Inhalte der Evangelisierung* EN 25–28
- Anbetung und Danksagung EN 28
 - das Geheimnis des Bösen EN 28
 - das Heil in Jesus Christus EN 27
 - die verheißenen Hoffnungen des Glaubens EN 28
 - Gebet EN 28
 - Kirche EN 28
 - Sakramente EN 28
 - Verkündigung der Gottes- und Nächstenliebe EN 28
 - Zeugnis für die Liebe des Vaters EN 26

Inhalte des Glaubens SynRU 1.2.2

Inhalte der Katechese CT 26-29

- Credo CT 28
- Herrengebet CT 28
- weitere Elemente:
 - Annahme der sündigen Welt und Geschichte durch Gott in Jesus Christus CT 29
 - christliche Tugenden CT 29
 - das ‚neue Leben‘ in Christus CT 29
 - das Geheimnis der Kirche CT 29
 - Möglichkeiten der Gotteserkenntnis CT 29
 - Predigt und Leben Jesu CT 29
 - Sakramente CT 29
 - seine Zeichen CT 29
 - Soziallehre der Kirche CT 29
- Wort Gottes CT 27, 29

Inhalte des Religionsunterrichts

- SynRU 2.8.4
- Kompetenz der Kirche für die ... SynRU 3.6
- Verantwortung des Religionslehrers für die ...

Inkulturation CT 53

- (Akkulturation)
- Notwendigkeit, Probleme, Kriterien

Integrität des Inhaltes der Katechese

CT 17

Interesse der Kirche am Religionsunterricht SynRU 2.6

- diakonischer Aspekt des Religionsunterrichts als Dienst am Jugendlichen SynRU 2.6.1
- gegen Zweckrationalität im Raum der Schule SynRU 2.6.2
- kirchliche Motivation und Legitimation
- Religionsunterricht als heilsame Herausforderung für die Glaubwürdigkeit einer christlichen Gemeinde und ihrer Fähigkeit, sich zu erneuern SynRU 2.6.4
- Wissenschaftsorientierung des Religionsunterrichts, um gesellschaftliche und intellektuelle Isolierung zu vermeiden SynRU 2.6.3

Internationaler Rat für die Katechese

CT 2

Jenseits und Ewiges Leben EN 28

Jesus Christus SynKW A.3.–3.2; A.3.5;

- A.4.; B.5.2.1; B.5.3
- als Lehrer CT 7
- als Meister CT 8, 9
- als Mittler des Religionsunterrichts SynRU 2.5.1
- als Urheber des Evangeliums EN 7-12, 15
- als Zentrum der Katechese CT 5
- Erlöser Syn. Sakr. C.2.
- Heil Syn. Sakr. C.1.
- Sakramente Syn. Sakr. A.-B.1.2.1; B.3.3–3.4
- sein ‚Dasein für andere‘ als diakonischer Impuls des Religionsunterrichts SynRU 2.6.1

Jugend und Evangelisierung EN 72

Jugendgruppen

- als Weg der Katechese CT 47

Jugendliche SynKW B.4.1–4.3.2

Jugendpastoral SynRU 3.9

Katechese Syn. Sakr. D.4.1; D.4.3.1;
SynKW A.1.-B.5.3.2

- Adressaten SynKW A.1.-2.; A.4.; B.2.2; B.4.1; B.4.3.2 s. Adressaten
- als Auftrag Christi CT 1
- als Erstverkündigung des Evangeliums CT 19
- als Etappe (Moment) CT 18
- als Glaubenserziehung
- als Recht und Pflicht der Kirche CT 14
- als Vermittlung des Heilsplans Gottes in Jesus Christus CT 5, 6
- als vorrangige Aufgabe CT 15
- als Werk des Heiligen Geistes CT 72
- Ältere SynKW B.2.2-2.2.3
- Amt SynKW A.4.
- anthropologischer Ansatz SynKW A.3.1; A.3.3; B.1.2; B.1.3.1; B.2.3.2-2.3.3; B.4.1; B.4.2; B.5.2.1
- Aufgabe SynKW A.3.1; A.3.5-3.6; A.5.-B.1.2; B.2.1.2; B.2.1.3-2.2.3; B.2.3.2; B.3.2; B.4.2; B.5.2; B.5.2.2-5.3.2
- Außenstehende (Atheisten, Gleichgültige, Ausgetretene, andere Religionen) SynKW B.5.-5.3.2
- Begriffsumschreibung CT 1
- Bischof SynKW A.4.
- Definition SynKW A.3.5-3.6
- Eingliederung/Hinführung SynKW A.1.; B.2.1.2; B.2.1.3; B.3.1.2-3.2; B.4.2; B.5.3-5.3.2
- Eltern SynKW B.1.3.1; B.2.-2.1.3; B.2.3.3; B.3.1.1-3.1.2; B.3.3
- Endziel CT 1, 5
- Erneuerung CT 17
- Erwachsene SynKW A.1.-2.; A.3.6; B.1.-3.1.1; B.4.2; B.5.-5.3.2
- Fernstehende SynKW A.3.1; B.2.3-2.3.3
- Gesellschaft SynKW A.3.3-3.5; B.2.1.1; B.2.1.2; B.2.2.1; B.2.3.1; B.3.1.1; B.4.1; B.4.2; B.5.1
- ihre Ausrichtung an der Offenbarung CT 52
- Jugendliche SynKW B.4.-4.3.2
- Katechet SynKW A.3.5; A.4.; B.2.2.3

- Katechumenat SynKW B.5.3-5.3.2
- Kinder SynKW B.2.1.1-2.1.3; B.3.-3.3
- Kirchlichkeit SynKW A.3.4; A.3.5; B.2.1.2; B.2.3.2; B.3.2; B.4.2; B.5.3
- Leben/Praxis SynKW A.3.2; A.3.3; B.1.2-1.3.1; B.2.2.2; B.4.2; B.5.2.1
- Methoden SynKW A.5.; B.1.3-1.3.2; B.2.3.1-2.2.3; B.2.3.3; B.3.1.2; B.3.2-4.3.1; B.5.2.1
- Mitarbeiter SynKW A.4.; B.1.3.1; B.2.1.3-2.2.1; B.2.2.3; B.2.3.3; B.3.1.2; B.3.3; B.4.3.2
- Ökumene SynKW B.5.3.2
- organischer Aufbau vom Kindes- bis zum Erwachsenenalter CT 45
- Reform SynKW B.1.2; B.2.3.3; B.5.3.1
- Situation SynKW A.1.-2.; B.2.1.1; B.2.2.1; B.2.3.1; B.3.1.1-3.1.2; B.4.1; B.5.1-5.2
- Spiritualität SynKW A.3.2; A.3.5; B.1.2; B.4.3.1
- Taufe SynKW A.1.; B.1.2; B.2.1.3; B.5.3-5.3.1
- und Erfahrung CT 22
- und kirchliche Gemeinschaft (Verantwortung) CT 24
- und Massenmedien CT 14
- und Sakramente
 - Bezogenheit der Katechese auf die Sakramente CT 23
- und Theologie CT 61
- Ziel SynKW A.3.-3.6; B.1.2; B.2.2.2; B.2.3.2; B.3.2; B.4.2; B.5.2
- s. auch Gemeinde, Glaube, Gottesdienst, Liturgie, Religionsunterricht (für Kinder, Jugendliche und Erwachsene) CT 18

Katecheten

- Verantwortung der Katecheten für die Katechese CT 16

Katechetische Erneuerung als Werk des Heiligen Geistes CT 3

Katechetische Handbücher CT 49

- als Mittel der Katechese

- unabdingbare Kriterien

Katechetisches Wirken

SynKW A.1.–B.5.3.2

Katechismen (Glaubensbücher)

- Approbation durch den Heiligen Stuhl
- Bezug zum allgemeinen katechetischen Direktorium CT 50
- Kriterien der Erstellung

Katechismus

- II. Vatikanum als Katechismus für die moderne Zeit CT 2

Katechumenat CT 23; Syn. Sakr.

B.2.2–2.3; D.2.1–2.2; SynKW B.5.3

- Präkatechumenat Syn. Sakr. B.2.1

Katholische Aktion CT 47

- Gruppen der katholischen Aktion als Mittel der Katechese

Kerygma als erste und einzige Verkündigung des Evangeliums

- s. Geschichte der Katechese

Kinder Syn. Sakr. C.4.2;

SynKW B.2.1.1–2.1.3; B.3.–3.3

- Buße Syn. Sakr. C.4.2–4.3; D.4.6
- Eingliederung in die Kirche Syn. Sakr. B.; B.3.–3.4.4; D.3.; D.4.6
- Hinführung zu den Sakramenten Syn. Sakr. B.3.3–3.4; C.9.

Kinder- und Jugendkatechese CT 2

Kindertaufe

- s. Taufe

Kirche

- Aufgaben Syn. Sakr. B.1.1.2–1.1.3; B.1.2.2–1.2.3; SynKW B.2.3.2; B.4.2; B.5.2.2
- Gemeinschaft Syn. Sakr. C.3.
- Gesamtkirche Syn. Sakr. B.1.2.5
- Sendung Syn. Sakr. C.2.
- Verantwortung SynKW B.2.3.2; B.2.3.3; B.4.2; B.5.2.2

- Wesen Syn. Sakr. A.; B.1.; C.; SynKW B.2.3.2; B.4.1; B.5.2.2

- s. auch Gemeinde, LG

Kirche und Evangelisierung EN 15, 76

- Kirche als Gesandte und Sendende EN 15
- Kirche als Trägerin der Evangelisierung EN 15
- Kirche, Christus und Evangelisierung EN 16

Kirche und Religionsunterricht

- SynRU 1.1.2; 1.2; 1.2.2; 2.6
- Religionsunterricht erschwert, weil er in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften, erteilt werden muß SynRU 1.5.1
- religiöser Sprach- und Erfahrungsverlust SynRU 1.2.2
- theologische Forschung, theologische Meinungsvielfalt SynRU 1.1.2; 1.2.2
- vielfältige Spannungen, die zu unterschiedlichen Aussagen und zu einer unterschiedlichen Glaubenspraxis führen SynRU 1.1.2; 1.2.2
- s. auch Ziel des katholischen Religionsunterrichts SynRU 2.5.1

Konfessionalität des Religionsunterrichts

- Beachtung der Trias (Lehrer, Lehre und in der Regel auch die Schüler einer Konfession) SynRU 2.7.4
- Möglichkeiten und Bedingungen der Kooperation zwischen den Konfessionen SynRU 2.7.5
- rechtliche Situation SynRU 2.7.3
- Religionsunterricht grundsätzlich ökumenisch offen SynRU 2.7.1; 2.7.4
- Verhältnis von Glaube und Bekenntnis SynRU 2.7.4
- Verhältnis von Glaube und Glaubensgemeinschaft SynRU 2.7.2

Konvergenzmodell SynRU 2.1–2.4.4

- s. Begründung des Religionsunterrichts

Konzept schulischen Religionsunterrichts

SynRU 2–2.4.4

– s. schulischer Religionsunterricht

Krise des Religionsunterrichts
SynRU 1.2

*Kriterien für die Begründung des schuli-
schen Religionsunterrichts*
SynRU 2.1

*Kulturgeschichtliche Grundlagen des
Religionsunterrichts* SynRU 2.3.1

Laien

- in der Evangelisierung EN 70–73
 - Familie EN 71
 - Jugend EN 72
 - verschiedene Dienstämter EN 73
 - in der Katechese CT 66
 - Ausbildungsstätten CT 71
 - Familie CT 68
 - gemeinsame und spezielle Verant-
wortung CT 16
 - Missionsländer CT 66
 - Pfarrei CT 67
 - Schule CT 69
 - Verbände CT 70

Lehrbücher und Lernmittel
– als Hilfsmittel für den Religionsunter-
richt SynRU 1.1.2

Lehrer

- Verantwortung der Lehrer für die Kate-
chese CT 16
- s. auch Religionslehrer

Lehrpläne

- als Hilfsmittel für den Religionsunter-
richt SynRU 1.1.2; 3.7

Liebe

- im Dienst der Evangelisierung EN 79
- Zeichen der Liebe EN 79

Liturgie SynKW A.3.3–3.5

Lossprechung Syn. Sakr. C.6.; D.4.3
– s. auch Buße

Maria

- als Vorbild des Katecheten CT 73
- Leitstern der Evangelisierung EN 82
- Mutter der Katecheten CT 73
- Schülerin Gottes CT 73

Massenmedien EN 45; SynKW A.4.
– und Katechese CT 14

Medien

- im Religionsunterricht
SynRU 1.3; 3.7
- Medienfachleute CT 16

Meditationsgruppen CT 47
– als Weg der Katechese

Methoden CT 31
– der Katechese
– Verschiedenheit und Vielfalt CT 51

Missio canonica SynRU 1.1.2; 3.6

Mission SynKW B.5.2.2

Missionarische Dimension CT 24
– der Katechese

Neue Ansätze des Religionsunterrichts
SynRU 1.3

Ökumene SynKW B.5.3.2

*Ökumenische Dimension der Katechese
und des Religionsunterrichts*

- der Katechese CT 32
 - als Vorbereitung für den Kontakt mit
Nichtkatholiken und zur Wahrung
der eigenen Identität
 - korrekte und loyale Darstellung der
anderen Kirchen und kirchlichen
Gemeinschaften
 - Verlangen nach Einheit wecken
- des Religionsunterrichts SynRU 3.5
 - ökumenische Gesinnung
SynRU 3.4
 - ökumenischer Dialog SynRU 2.7.1
 - ökumenisches Denken
SynRU 2.7.1

- ökumenisches Handeln
SynRU 2.7.1
- Ökumenismus SynRU 2.4.1; 2.5.1;
2.7.1; 3.4

Ökumenische Zusammenarbeit
– im Feld der Katechese CT 33

Österliche Bußzeit Syn. Sakr. C.4.2;
C.8.; D.4.–4.5

Österliches Mysterium
Syn. Sakr. B.1.1.2; B.2.3

Offenes Curriculum SynRU 2.5.4

Offenheit des Religionsunterrichts
SynRU 2.7.4

Orden SynKW B.4.3.1

Ordensleute EN 69
– ihre Verantwortung für die Katechese
CT 65
– und Evangelisierung
– s. Träger der Evangelisierung

*Organisatorische Trennung von Reli-
gionsunterricht und Gemeindekateche-
se* SynRU 1.4

Orte der Katechese CT 47, 67
– Apostolatsbewegungen CT 67
– Familie CT 68
– Jugendzentren CT 67
– Pfarrei CT 67
– Religionsunterricht an staatlichen und
katholischen Schulen CT 67, 69
– Schule CT 69
– Verbände CT 70
– Wochenenden geistlicher Formung
CT 67

Osternacht Syn. Sakr. B.2.3; D.1.1.1;
D.2.3

Pädagogik
– als unverkürzte Weitergabe der Offen-
barung Gottes

- des Glaubens CT 58
- Gottes

Papst Syn. Sakr. E.
– s. Petrusamt

Pastoral
– Institut Syn. Sakr. F.

Petrusamt
– und Evangelisierung EN 65, 67
– und Katechese CT 16
– s. auch Träger der Evangelisierung

Pfarrei/Pfarrgemeinde CT 67
– Aufgaben Syn. Sakr. D.3.4.2
– bevorzugter Ort der Katechese
– Pflicht zur Ausbildung geeigneter Mit-
arbeiter
– s. auch Gemeinde

Pfarrer SynKW A.4.; B.2.3.3

Pfarrverband SynKW A.4.

Pfingstfest Syn. Sakr. B.1.2–1.2.3;
B.1.2.5

Phasen der Evangelisierung
– Bedeutung des gelebten Zeugnisses
– Erstverkündigung EN 21, 51, 52
– Reifung des anfänglichen Glaubens
EN 44

Pluralismus der Theologie SynRU 1.1.2

Prä-Evangelisierung EN 51

Predigt EN 11, 42, 43, 76
– als Mittel der Katechese CT 48
– in Worten EN 11
– in Zeichen EN 12
– Jesu

Priester
– Sakramente Syn. Sakr. B.2.3;
C.4.3.3; D.1.2.4; D.2.3; D.4.3.1

Priester und Ordensleute
– spezifische Verantwortung für die Ka-
techese CT 16

Qualifikationen des Religionslehrers
SynRU 2.8–2.8.7

- s. auch Religionslehrer

Quellen der Katechese CT 27

Rahmenrichtlinien

- für den Religionsunterricht
SynRU 3.7

Rechtskraft von Beschlüssen der Gemeinsamen Synode Syn. Sakr. F.

- Sakramentenpastoral Syn. Sakr. F.

Rechtslage des konfessionellen Religionsunterrichts SynRU 2.7.3

Reform SynKW B.1.2; B.2.3.3; B.5.3.1

Reformbereitschaft im Religionsunterricht SynRU 1.3

Reich Gottes EN 8, 34

Religiöse Erziehung SynRU 1.1.2

- im Elternhaus SynRU 1.1.2
- in der Schule SynRU 1.1.2

Religionen, nichtchristliche
SynKW B.5.1; B.5.2.2

Religionsbegriff SynRU 2.3

Religionsfreiheit EN 39; CT 14

Religionslehrer SynRU 1.1.2;
SynKW A.4.; B.4.3.2

- die Spannung von Verkündigung, Erweckung, Vertiefung des Glaubens und ‚organisiertem Lernen‘
- Folgerungen und Forderungen
 - Beziehung zur Gemeinde
SynRU 2.8.4; 3.9
 - entscheidender als kirchliche Verlautbarungen ist der persönliche Einsatz SynRU 3.2
 - Notwendigkeit einer qualifizierten Aus-, Fort- und Weiterbildung
SynRU 3.5

- Verhältnis zu den kirchlichen Amtsträgern SynRU 3.6
- mangelnde Zielklarheit
- Rollenunsicherheit
- schwierige Situation des Religionslehrers SynRU 1.1.2; 2.8.5
- Schwierigkeiten mit der Theologie als Fachwissenschaft (Pluralismus)
- spannungsreiche Situation
- spezielle berufliche Qualifikation SynRU 2.8
 - als Kollege im Kollegium
 - Bereitschaft zur Mitverantwortung der Inhalte SynRU 2.8.4
 - didaktisch-methodische und theologische Kompetenz SynRU 2.8.1
 - Glaubensposition des Lehrers SynRU 2.8.2
 - Glaubwürdigkeit des religiösen Zeugnisses SynRU 2.8.3
 - lebendiger Bezug zur kirchlichen Gemeinde SynRU 2.8.4
 - rechtes Verhältnis von Liebe und kritischer Distanz zur Kirche SynRU 2.8.5
 - Sensibilität für die religiöse Dimension SynRU 2.8.1
 - zugleich Befragter und Lernender
- Überforderung

Religionslehrermangel SynRU 1.1.2

Religiosität SynRU 1; 2.3; 2.8.7

Religionsunterricht

- SynKW A.5.; B.2.1.3; B.3.3
- als Einübung in den Glauben
SynRU 1.4
- als erste Bezugswissenschaft
SynRU 2.4.1
- als ordentliches Lehrfach
SynRU 2.1; 2.2
 - s. auch Rahmenrichtlinien
 - s. auch Reformbereitschaft
 - s. auch Schüler, Schule, schulischer...
 - s. auch Sinn des Lebens, Sinndeutung
 - s. auch Situation des ...

- anthropologischer Ansatz der Theologie SynRU 2.4.2
- Begründung
 - s. Kriterien für die ...
 - s. schultheoretische ...
 - s. theologische ...
- christliche Botschaft als Angebot und Einladung SynRU 2.4.4
- die von der Verfassung gewährten Freiheiten als Voraussetzung des Religionsunterrichts
 - Freiheit der religiösen Anschauung
 - Freiheit der ungestörten Religionsausübung
 - Freiheit des Glaubens, Gewissens
 - Grundgesetz und Verfassung
 - Grundwerte und Grundentscheidungen
 - Neutralität des Staates und Gruppeninteressen
 - s. auch Rechtslage
- gesellschaftskritische Infragestellung durch die Bibel
- Notwendigkeit theologischer Kenntnisse
 - s. auch Wissenschaftsorientierung
 - s. auch Ziele des ...; Globalziel des ...
- Theologie im Dialog mit den Wissenschaften
- Theologie in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Situation SynRU 2.4.3
- und Erziehungswissenschaften
 - Eigenständigkeit und Pluralität der Erziehungswissenschaften SynRU 1.2.3
 - Erkenntnisse und Anforderungen an die Religionspädagogik SynRU 1.2.3
 - Forderungen und Konsequenzen aus der pädagogischen Begründung des ... SynRU 2.3.4
 - Religionsbegriff SynRU 2.3
 - s. auch Didaktik, Erfolglosigkeit, Erneuerung, Erwartungen, Erziehungsauftrag
- und Gemeinde SynRU 2.6.4; 3.3; 3.9
- und Gemeindekatechese SynRU 1.4
 - Abgrenzung zur Gemeindekatechese

- Einübung in den Glauben
- Unterrichtserfolg und Glaubenspraxis der Schüler
 - s. auch Organisatorische Trennung und Gesellschaft SynRU 1.2.1
- auseinanderfallende Lebens- und Erfahrungsräume
 - konkurrierende Weltanschauung
 - schwindender Einfluß auf die Gesellschaft
 - spezifischer Beitrag des Christentums zur Gestaltung einer humanen Gesellschaft
 - s. auch Gesellschaftliche Grundlagen und Kirche SynRU 2.6–2.6.5
 - s. auch Interesse der Kirche am ... , Kirche und ...
 - s. auch Kulturgeschichtliche Grundlagen
 - s. auch Sonderstellung des ... und Staat SynRU 1; 2.2
 - und Theologie SynRU 2.4
 - und Verfassung SynRU 2.2
 - Unerzwingbarkeit des Glaubens
 - s. auch Diakonischer Aspekt, Inhalte, Konzept, Konfessionalität, Neue Ansätze, Ökumenische Dimension
 - s. auch Verantwortung für den ...

Religionswissenschaften SynRU 2.4.3

Religionswissenschaftliche Betrachtung des Religionsunterrichts SynRU 2.4.3

Reproduktion des Gelernten SynRU 1.2.3

Rollenunsicherheit des Religionslehrers SynRU 1.1.2

Sachkompetenz des Religionslehrers SynRU 2.8.1

Säkularisierung EN 54, 55, 56; CT 57; SynRU 1.2.2

Sakramente EN 28, 47; CT 23; Syn. Sakr. A.-D.4.6

- der Eingliederung
Syn. Sakr. B.-B.3.4.4
- und Katechese CT 23
- Wiederversöhnung Syn. Sakr.
C.4.3–5.; C.9.; D.4.3.2; s. Buße
- s. Buße, Eucharistie, Firmung, Taufe;
Priester

Sakramentenpastoral Syn. Sakr. A.-F.

Schüler SynRU 1.1.1

- Problemlage bei benachbarten Fächern
- Religionsunterricht als Gewinn für die
Schüler SynRU 1.1.1; 3.7
- Schülerkritik
 - Ausdrucksformen
 - Inhalte: Bevormundung und Verein-
samung
 - Religionsunterricht als „Stilbruch“
im Raum der Schule
- Situation und Probleme
- und Religionsunterricht
- Unterscheidung in Gläubige, Suchende,
Ungläubige SynRU 1.1.1; 2.5.1

Schülersituation SynRU 1.1.1; 3.7

Schulbücher SynRU 1.1.2

- für verschiedene Religionen CT 34

Schuld Syn. Sakr. C.-C.2.; C.6.

- Bekenntnis Syn. Sakr. C.4.–4.1

Schule SynKW A.1.; A.3.3; A.5.;
B.4.3.1–4.3.2

- Möglichkeiten der Katechese in der
katholischen Schule CT 69
- Möglichkeiten der Katechese in der
Schule CT 69
- religiöse Unterweisung in der staatli-
chen Schule CT 69

Schulischer Religionsunterricht

- SynRU 2
- Konvergenz von pädagogischen und
theologischen Begründungen
SynRU 2.3
- Religionsunterricht als ordentliches
Lehrfach SynRU 2.2

- sein Beitrag zur Erreichung der Schul-
ziele

Schulseelsorge SynRU 3.9;
SynKW 4.3.2

- außerschulische und außerunterricht-
liche Veranstaltungen

Schulseelsorger CT 69

*Schulstufenspezifische Akzentverschie-
bung* SynRU 2.5.3

Schultheorie SynRU 2.1; 2.4

*Schultheoretische Begründung des Reli-
gionsunterrichts* SynRU 2.1

Schulziele SynRU 2.1

Seelsorge (Schulseelsorge), Seelsorger
SynRU 3.9; Syn. Sakr. B.3.1.4; B.3.3;
B.3.4.4; D.3.3; D.3.4.2

Sensibilität SynRU 2.4.2; 2.8.1

Sinn SynKW A.3.1; A.3.5; B.2.1.2;
B.4.2; B.5.2.1

Sinn des Lebens

- und Religionsunterricht SynRU 2.5.1

Sinndeutung

- im Religionsunterricht SynRU 2.3.2

Sinnfrage SynRU 1.2.2; 2.3; 2.3.2;
2.3.3; Syn. Sakr. A.

Situation

- bei Kindern, Jugendlichen und Erwach-
senen
- der Katechese CT 19
- des Religionsunterrichts SynRU 1
- Indifferentismus CT 57
- Säkularisierung CT 57
- und Erfahrung SynRU 2.5.3

*Situationsbeschreibung des Religions-
unterrichts* SynRU 1

Sonderstellung des Fachs Religionslehre
SynRU 3.8

Soziale Kommunikationsmittel CT 46
– s. auch Massenmedien, Medien

Spiritualität SynKW A.3.2; A.3.5;
B.1.2; B.4.3.1

Spiritualität des Religionslehrers
SynRU 2.8.1-2.8.6

Sprache

- dem Alter, der Zeit und den unterschiedlichen Personengruppen gemäß CT 59
- dem Dienst am Credo angepasste Sprache CT 59
- in der Katechese für junge Menschen CT 40, 59
- in Evangelisierung und Katechese EN 63
- Kriterien für die Sprache der Katechese CT 59

Staat und Kirche SynRU 2.1

Staat und Religionsgemeinschaften
SynRU 2.2

Suche und Gewißheit des Glaubens
CT 60

Sünde Syn. Sakr. C.–C.2.; C.4.2–4.3;
D.4.3
– Vergebung Syn. Sakr. C.3.–4.1; C.5.

Synode

- Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland
- Grundsätzlich
 - Rekognition Syn. Sakr. F.
- Rechtsstrukturen
 - Anordnung Syn. Sakr. D.2.–3.4.2
 - Empfehlung Syn. Sakr. F.
 - Votum Syn. Sakr. E.

Systematische Katechese CT 21, 22
– Merkmale

– Notwendigkeit

Taufe SynRU 2.4.4; Syn. Sakr.
B.1.1–1.2.3; B.2.; SynKW A.1.; B.1.2;
B.2.1.3; B.5.3–5.3.2

- Aufschub Syn. Sakr. B.3.1.4; D.3.1.4
- Erwachsene Syn. Sakr. B.1.2.3; B.2.; B.2.3; SynKW B.5.3
- Gespräch Syn. Sakr. B.3.1.2–3.1.4; D.3.1.2
- Kinder Syn. Sakr. B.1.1.4; B.3.1.1; D.1.1.2; D.3.1.1
- Nottaufe Syn. Sakr. D.3.1.5
- Pate Syn. Sakr. B.1.1.4; B.1.2.4; B.2.2–2.3; D.1.1.3; D.1.2.2
- s. auch Sakramente

Theologie im Dialog mit den Wissenschaften
SynRU 2.1

Theologische Anthropologie
SynRU 2.3.4; 2.4.2; 2.5.1

Theologische Begründung des Religionsunterrichts
SynRU 2.1; 2.5.1; 3.1

Todsünde Syn. Sakr. C.6.
– s. auch Sünde

Toleranz SynRU 2.5.1; 2.7.1

Träger

- der Evangelisierung EN 59-61, 66; CT 63
 - alle Christen EN 21
 - Bischöfe und Priester EN 68
 - das Petrusamt EN 65, 67
 - die ganze Kirche EN 15, 59
 - die Teilkirche EN 62
 - Familie EN 79
 - Jugend EN 72
 - Laien EN 70
 - Ordensleute EN 69
 - Verhältnis Gesamtkirche und Teilkirche EN 64
 - verschiedene Dienstämter EN 73
- der Katechese CT 15, 16

Transzendenzbezug SynRU 2.3.1

Transzendenz Erfahrung SynRU 2.3;
SynKW A.3.1

Treue

- doppelte Treue
(Gott und den Menschen gegenüber)
EN 4; CT 55

Tugenden SynRU 2.4.3

Umkehr, Bekehrung EN 10, 36;
Syn. Sakr. C.; C.7.–8.
– s. auch Buße

*Unterrichtshilfen für den Religionsunter-
richt* SynRU 1.1.2; 3.7

Ursakrament Syn. Sakr. A.; C.9.

*Verantwortung für den Religionsunter-
richt* SynRU 3.8

Verbände

- Pflicht zur Glaubenserziehung und
Katechese CT 70

Verfassung

- s. Religionsunterricht und Verfassung

Vergebung Syn. Sakr. C.

- s. Sünde

Verkündigung Syn. Sakr. D.4.1

Versöhnung Syn. Sakr. C.5.

Volk Gottes Syn. Sakr. B.1.–B.1.1.1;
B.1.1.3; D.1.

- s. auch Gemeinde, Kirche

Volksfrömmigkeit EN 48

- als Mittel der Katechese CT 54

Volksmision

- als Mittel der Katechese CT 47

Wahrheit EN 78

- Evangelisierung als Dienst an der ...

Wallfahrt CT 47

Wege der Evangelisierung EN 40-48

- Katechese EN 44
- Massenmedien EN 45
- Predigt EN 42
- Sakramente EN 47
- Volksfrömmigkeit EN 48
- von Person zu Person EN 46
- Wortliturgie EN 43
- Zeugnis des Lebens EN 41

*Wissenschaftsorientierung des Religions-
unterrichts* SynRU 2.6.3

Wort Gottes

- Quelle der Katechese CT 27

Zeichen und Wunder EN 12

Zentrum der Katechese CT 5

- Jesus Christus

Zeugnis und Sendung Jesu EN 5, 6

Zeugnis des Wortes EN 22, 42, 43

Ziel der Evangelisierung

- s. Evangelisierung

Ziel der Katechese CT 5, 19

- Reifung des anfänglichen Glaubens
CT 19, 20, 25
- vertiefte und systematische Kenntnis
der Person und Botschaft Christi
CT 19, 20

Ziele des Religionsunterrichts

- SynRU 2.5-2.5.4
- Adressaten des Religionsunterrichts
- didaktische Gesichtspunkte bei der
Realisierung der Ziele des Religions-
unterrichts SynRU 2.5.3
- offenes Curriculum, erfordert
- religiöses Lernen als ganzheitlicher
Vorgang
- nicht nur um Erkenntnis und Wissen,
sondern ebenso um Verhalten und
Haltung

- religionspädagogische Umsetzung pädagogischer und theologischer Begründungen SynRU 2.5.1
- schulstufenspezifische Akzentverschiebung des Verhältnisses von Zielen und Inhalten SynRU 2.5.4
- Zielspektrum des Religionsunterrichts SynRU 2.5.1
- Zielspektrum läßt unterschiedliche Akzentsetzungen (religionspädagogische Kriterien) zu SynRU 2.5.2
- s. auch ‚offenes Curriculum‘

Zustimmung des Herzens EN 23

- s. Elemente der Evangelisierung

Zweites Vatikanisches Konzil

SynKW B.1.1; B.2.3.2

- Einzelne Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen
 - Ad gentes (AG) SynKW B.5.3
 - Christus Dominus (CD) SynKW A.3.6
 - Gravissimum educationis (GE) SynKW A.3.6
 - Lumen Gentium (LG) Syn. Sakr. A.; B.1.2.3; B.1.2.5; SynKW B.2.3.2; s. auch Kirche
 - Sacrosanctum Concilium (SC) Syn. Sakr. A.

Abkürzungsverzeichnis

I. Abkürzungen der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils

- AA = Apostolicam actuositatem
Dekret über das Apostolat der Laien
- AG = Ad gentes divinitus
Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche
- CD = Christus Dominus
Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche
- DH = Dignitatis humanae
Erklärung über die Religionsfreiheit
- DV = Dei verbum
Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung
- GE = Gravissimum educationis
Erklärung über die christliche Erziehung
- GS = Gaudium et spes
Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute
- IM = Inter mirifica
Dekret über die Werkzeuge der sozialen Kommunikation
- LG = Lumen gentium
Dogmatische Konstitution über die Kirche
- NA = Nostra aetate
Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen
- OT = Optatam totius
Dekret über die Priestererziehung
- PC = Perfectae caritatis
Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordensstandes
- PO = Presbyterorum ordinis
Dekret über den Dienst und das Leben der Priester
- SC = Sacrosanctum Concilium
Konstitution über die heilige Liturgie
- UR = Unitatis redintegratio
Dekret über den Ökumenismus

II. Andere Abkürzungen

- AAS = Acta Apostolicae Sedis
- CT = Apostolisches Schreiben „Catechesi Tradendae“ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die Katechese in unserer Zeit, 16. Oktober 1979
- DS = Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, 33. Auflage, Freiburg i. Br. 1965
- EN = Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975
- NR = Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche, 9. Auflage, Regensburg 1975
- RJ = Rouët de Journel, Enchiridion Patristicum, 23. Auflage, Freiburg i. Br. 1965
- SynKW = Synodenpapier „Das katechetische Wirken der Kirche“
- SynRU = Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“
- Syn. Sakr. = Synodenbeschluß „Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral“